

Jungenbilder in Erziehungsratgebern

Eine diskursanalytische Studie zu Formen der
Mutter-Sohn-Beziehung und Geschlechtervorstellungen

Sabine Dörr



University
of Bamberg
Press

43 Schriften aus der Fakultät Humanwissenschaften
der Otto Friedrich-Universität Bamberg

Schriften aus der Fakultät Humanwissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Band 43



University
of Bamberg
Press

2024

Jungenbilder in Erziehungsratgebern

Eine diskursanalytische Studie zu Formen der
Mutter-Sohn-Beziehung und Geschlechtervorstellungen

Sabine Dörr



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Humanwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg unter dem Titel „Jungenbilder in Erziehungsratgebern. Eine diskursanalytische Studie zu Formen der Mutter-Sohn-Beziehung; Eine qualitativ-diskursanalytische Studie zu Formen der Mutter-Sohn-Beziehung sowie deren zugrundeliegenden Jungenbilder und Geschlechtervorstellungen“ als Dissertation vorgelegen.
Gutachterin: Prof. Dr. Annette Scheunpflug
Gutachterin: Prof. Dr. Julia Franz
Tag der mündlichen Prüfung: 28. Juli 2022

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; fis.uni-bamberg.de) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg
Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press
Umschlaggrafik: © Colourbox, #62950594

© University of Bamberg Press, Bamberg 2024
<https://www.uni-bamberg.de/ubp>

ISSN: 1867-8674 (Print) eISSN: 2750-8498 (Online)
ISBN: 978-3-86309-990-9 (Print) eISBN: 978-3-86309-991-6 (Online)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-935489
DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-93548>

Danksagung

In der Zeit der Entstehung dieser Dissertation wurde ich von vielen Menschen unterstützt und begleitet, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.

Besonderer Dank gilt meiner Doktormutter Prof. Dr. Annette Scheunpflug, die meine Arbeit von der Idee bis zur Fertigstellung aufgrund ihrer fachlichen Expertise intensiv beraten, begleitet, gefördert und kontinuierlich angeregt hat. Zudem halfen mir ihre konstruktiven Rückmeldungen, Ermutigungen sowie ihr immerwährendes Vertrauen meinen Forschungsprozess voranzubringen und letztendlich abzuschließen.

Zudem möchte ich Prof. Dr. Julia Franz, meiner Zweitbetreuerin, für ihre Unterstützung und weiterführenden Rückmeldungen danken.

Während des Forschungsprozesses wurden die unterschiedlichen Etappen dieser Arbeit durch mehrere Interpretationsgruppen getragen.

Unterstützt wurde der Prozess der Präzision des methodischen Designs sowie die Kategorienbildung durch Prof. Dr. Claudia Bergmüller-Hauptmann, Dr. Axel Gruhlke, Dr. Anna Gstöttner, Almut Jäcklein, Timo Jacobs, Dr. Anke Lang und Dr. Sigrid Zeitler.

Die Weiterentwicklung des methodischen Designs sowie die Verdichtung und Validierung der Daten gewannen durch Sabine Lang, Dr. Julia Mach-Würth, Dr. Caroline Rau, Sonja Richter und Dr. Susanne Timm an Präzision.

Darüber hinaus hat diese wissenschaftliche Arbeit Inspiration und liebevolle Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des WegE-Teams insbesondere durch Prof. Dr. Barbara Drechsel, Andrea Garzarella, Dr. Johannes Weber, Dr. Stefanie Welser und Dr. Eike Windscheid erfahren. Darüber hinaus erhielt ich zahlreiche konstruktive Rückmeldungen, Unterstützung und vielfältige Tipps durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik der Otto-Friedrich-Universität Bamberg: durch Dr. Simone Beck, Anja Klein, Dr. Dorothea Taube und Dr. Mark Wenz.

Ebenso wurde diese Arbeit von der ersten Stunde der Findung der Forschungsfrage bis zu deren Abschluss durch die Teilnehmerinnen und

Teilnehmer des Forschungskolloquiums auf Burg Rieneck begleitet. Die zahlreichen Einblicke in verschiedene Forschungsarbeiten und Themenfelder ermöglichte es mir über den Tellerrand der eigenen Arbeit hinauszublicken und weitere Studien qualitativen und quantitativen Forschens zu betrachten.

Meinen allerherzlichsten Dank möchte ich schließlich an meine Familie und meinen Freundeskreis richten. Ich danke meinen Eltern, meiner Schwester, meinen Schwiegereltern, Schwägerinnen und Schwagern für ihre Geduld, Loyalität und ihr Vertrauen. Danken möchte ich meinen Freundinnen und Freunden, die immer und immer wieder für mein seelisches Wohl sorgen. Besonderer Dank gilt meinen Kindern Julie, Gabriel und Josefine, die mich stetig mit viel Elan, Humor und Lebensfreude versorgen. Und allen voran meinem Ehemann, Lebenspartner und Gefährten Reiner, der mich auf diesem Weg tapfer, beständig und liebevoll begleitet hat, mich inspiriert und gleichzeitig auf den Boden der Tatsachen zurückholt.

Ihnen/euch allen sei herzlich gedankt.

Sabine Dörr

Inhalt

Danksagung.....	5
Inhaltsverzeichnis	7
Verzeichnis der Tabellen	10
1 Einleitung.....	11
1.1 Problemkontext.....	11
1.2 Forschungsstand.....	15
1.3 Methodisches Design	17
1.4 Aufbau der Arbeit	19
2 Forschungsstand	21
2.1 Forschungsdiskurs zu Jungen	21
2.2 Forschungsdiskurs zum Thematisierungsphänomen Junge	35
2.3 Forschungsdiskurs zur Ratgeberliteratur.....	42
2.4 Forschungsdiskurs zu Mütterdarstellungen in der Ratgeberliteratur	51
2.5 Forschungsdesiderat und Präzisierung der Forschungsfrage	51
3 Methodologischer und methodischer Zugang	53
3.1 Qualitativ-diskursanalytische Forschungsperspektive.....	53
3.1.1 Ein qualitativer Zugang	54
3.1.2 Diskursanalytische Forschungsperspektive.....	54
3.1.3 Diskurstheoretische Rahmung.....	57
3.1.4 Gleichzeitige Rekonstruktion der den Diskurs strukturierenden Wissens Elemente und des Diskurses	59
3.2 Das diskursanalytische Vorgehen.....	60
3.3 Auswahl des Datenkorpus: Theoretical Sampling.....	62
3.3.1 Das Theoretical Sampling.....	62
3.3.2 Bestimmung des Untersuchungsfeldes.....	64

3.3.3	Auswahl der zu analysierenden Einzelwerke.....	72
3.4	Auswertungsmethode: Analyse des Inhalts im Hinblick auf die Mutter-Sohn-Beziehung und Rekonstruktion impliziter Jungenbilder sowie Geschlechtervorstellungen	76
3.4.1	Einsatz der Inhaltsanalyse.....	77
3.4.2	Einsatz der Diskursanalyse: Rekonstruktion impliziter Wissensstrukturen.....	78
3.4.3	Zusammenschau der Perspektiven und Darstellung der Ergebnisse	80
3.4.4	Validierung der Forschungsergebnisse.....	82
4	Ergebnisse der Analyse.....	84
4.1	Portraits der ausgewählten Ratgeber.....	85
4.1.1	Gisela Preuschoff: Arme Jungs: was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten.....	85
4.1.2	Eva Zeltner: Weder Macho noch Muttersöhnchen. Denkanstöße zum Umgang mit Jungen.....	88
4.1.3	Dieter Schnack & Rainer Neutzling: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit.....	91
4.1.4	Steve Biddulph: Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen	94
4.1.5	William F. Pollack: Richtige Jungen. Was sie vermissen, was sie brauchen. Ein neues Bild von unseren Söhnen.....	97
4.2	Jungen in der Ratgeberliteratur – Im Kontext der Mutter-Sohn-Beziehung	100
4.2.1	Ratberspezifische Mutter-Sohn-Beziehungsformen	101
4.2.2	Ratbertypische Mutter-Sohn-Beziehungsformen	162
4.2.3	Zusammenfassung der Ergebnisse	177
4.3	Jungen in der Ratgeberliteratur – Analyse von Thematisierungsphänomenen und ihrer Struktur	182
4.3.1	Das Bild des bedürftigen Jungen.....	184

4.3.2	Das Bild des benachteiligten Jungen	193
4.3.3	Das Bild des affektgesteuerten Jungen	203
4.3.4	Das Bild des identitätsstabilen Jungen	205
4.3.5	Zusammenfassung	214
4.4	Darstellung ratgeberspezifischer Geschlechtervorstellungen und ihrer Struktur	216
4.4.1	Dichotome Genderformationen	219
4.4.2	Komplettierende Genderformationen	228
4.4.3	Integrierende Genderformationen.....	236
4.4.4	Überwindende Genderformationen.....	243
4.4.5	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	248
5	Diskussion	250
5.1	Verdichtete Zusammenschau der Ergebnisse beider Analyseteile	250
5.2	Diskussion der Ergebnisse	260
5.2.1	Die Mutter-Sohn-Beziehung in der Ratgeberliteratur zwischen Krisen- und Prosperitätsdiskurs oder genderdisparate Zuschreibungen im Hinblick auf Erziehungshandlungen in der Ratgeberliteratur	261
5.2.2	Die Unterkomplexität eines von Machbarkeit geprägten ratgeberspezifischen Erziehungsverständnisses: Erziehungsrat im Kontext einer ratgeberspezifischen Erziehungslogik.....	271
5.2.3	Essentialisierungstendenzen ratgeberspezifischer Subjektvorstellungen: die Manifestation von Genderdifferenzen in der Ratgeberliteratur	280
5.2.4	Ratgeberspezifische Subjekt-, Wissens- und Machtstrukturen und deren mögliche Wirkung auf Lesende.....	290
6.	Anregungen für Forschung und Praxis	300

6.1 Anregungen für die Forschung.....	300
6.1.1 Anregung für die historische Forschung: Mutter- und Jungenbilder im Wandel der Zeit	300
6.1.2 Anregung für die theoretische Forschung: Theorieperspektiven zum Muttersein und zu Mütterlichkeit im pädagogischen Diskurs	301
6.1.3 Anregungen für die empirische Forschung.....	302
6.2 Anregungen für die Praxis: Ratgebende Erziehungsformate in popularisierter Form zwischen allgemeinem Erziehungsrat und spezifischer Erziehungskompetenzerweiterung	307
7 Literaturverzeichnis	310

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Untersuchungsfeld: In Deutschland zwischen 1990 und 2016 erschienene Jungenratgeber	66
Tabelle 2: Datenkorpus für die Feinanalyse: Zur Beantwortung der Forschungsfrage relevante und repräsentative Fälle	73
Tabelle 3: Ratgebertypische Formen der Mutter-Sohn-Beziehung.....	171
Tabelle 4: Ratgebertypische Beziehungsformen und deren zugrundeliegenden Jungenbilder sowie Genderformationen	260

1 Einleitung

1.1 Problemkontext

Was über Jungen in den Medien gesagt wird und die Art und Weise wie das Gesagte in Szene gesetzt wird, prägt die Wahrnehmung der Öffentlichkeit und deren Aufmerksamkeit. Vor allem um die Jahrtausendwende war das Thema Junge in den Printmedien sehr präsent. Folgende Überschriften und Titel aus Zeitungsartikeln, Magazinen und der Ratgeberliteratur lassen Jungen in einem besorgniserregenden und im Hinblick auf ihre Entwicklung und Bildungskarrieren gescheiterten Zustand erscheinen: „Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit“ (Schnack & Neutzling 1990); „Arme Jungs: was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten“ (Preuschoff 2004); „Die JINGEN-Katastrophe: das überforderte Geschlecht“ (Beuster 2007); „Zerstörte Identitäten junger Männer“ (taz 2007); „Das schwache Geschlecht“ (SZ 2009); „Das neue schwache Geschlecht“ (FAS 2007); „Jungen – die neuen Sorgenkinder?“ (GEO 2003); „Rettet unsere Söhne. Wie den Jungs die Zukunft verbaut wird und was wir dagegen tun können“ (Hoffmann 2009). Diese Überschriften der Zeitungsartikel und Ratgeber zeigen, dass Jungen im öffentlichen Diskurs als Sorgenkinder dargestellt wurden.

Der Diskurs um Jungen differenzierte sich auch durch bestimmte Ereignisse, wie beispielsweise die Veröffentlichung des internationalen Schulleistungstests in Deutschland im Jahr 2001, dahingehend aus, dass Jungen als Bildungsverlierer inszeniert wurden. Die folgenden Überschriften aus Zeitungen und Wochenmagazinen zeigen, dass Jungen nicht nur als Sorgenkinder, sondern auch als Bildungsverlierer im öffentlichen Diskurs dargestellt wurden: „Die Krise der kleinen Männer“ (ZEIT 2007); „Diskussion zur männlichen Bildungskrise“ (BILD 2009); „Faul, fahrig, Junge (FAZ 2013); „In der Bildung fährt der Frauenfahrstuhl schneller“ (FAZ 2013); „Sind Jungen die neuen Verlierer?“ (SPIEGEL 2010); „Jungen fühlen sich als Buhmänner“ (SZ 2017); „Der große Unterschied“ (ZEIT 2020).

Weaver-Hightower (2008) spricht von einem „boy turn“ (vgl. ebd., 17). Ihm zufolge bilde sich im wissenschaftlichen Diskurs ein schleichender Transformationsprozess ab: Der Fokus von der benachteiligten

Situation der Mädchen, wie dies Dahrendorf durch die Kunstfigur des katholischen Arbeitermädchens vom Lande kreierte und im Zuge dessen Mädchen als sogenannte Bildungsreserve entdeckt wurden (vgl. Dahrendorf 1965, 65ff.), richte sich nun auf Jungen. Wie die vorhergehenden Überschriften zeigen, scheint es, als habe sich der Fokus von den bildungsbenachteiligten Mädchen der 50er Jahre auf Jungen verlegt. Boldt zufolge habe sich das „[...] »katholische Arbeitermädchen vom Land« [...], in den »städtischen Jungen mit Migrationshintergrund« verwandelt“ (Boldt 2008, 136; Hervorhebung i. O.).

Die Art und Weise wie Jungen im öffentlichen Kontext thematisiert werden, wird sowohl von der Politik als auch von der Wissenschaft kritisch betrachtet.

Das Bundesjugendkuratorium (BJK) weist auf eine argumentative Einführung der Betrachtungsperspektive des öffentlichen sowie wissenschaftlichen Jungendiskurses auf den Aspekt Geschlecht hin (vgl. BJK 2009, 24). Forster & Rendtorff (2011) machen zudem deutlich, dass sich sowohl der öffentliche als auch der fachwissenschaftliche Diskurs dem Phänomen Junge stark vereinfachend nähert, wodurch die Komplexität des Gegenstandes eher verdeckt als aufgeklärt werde (vgl. ebd., 8).

Die Betrachtung der öffentlichen Thematisierungsphänomene zu Jungen zeigen, dass sich neben der Tagespresse und den Wochenmagazinen auch die Ratgeberliteratur mit dem Thema Jungen befasst. Das Genre der Ratgeberliteratur lässt sich wie folgt beschreiben:

Höffer-Mehlmer (2001) zufolge zählt die Ratgeberliteratur zu den technologischen Sachbüchern. Sachbücher weisen sich dadurch aus, als dass sie im Gegensatz zum Fachbuch ein breites Publikum ansprechen. In Abgrenzung zur Belletristik werden in Sachbüchern Informationen zu einem bestimmten Thema vermittelt. Bezogen auf die Gruppe der Sachbücher stellen Ratgeber wiederum eine Unterform dar, indem dem Lesenden verwendbares bzw. anwendbares Wissen angeboten wird. Da die Ratgeberliteratur nicht nur Sachverhalte vermittelt, sondern auch Techniken und Verfahren zur Erreichung bestimmter Ziele darlegt, werden Ratgeber als technologische Sachbücher klassifiziert (vgl. ebd., 155). Höffer-Mehlmer weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es nicht unproblematisch sei, im Hinblick auf Erziehungsratgeber von techno-

logischen Sachbüchern für soziales Handeln zu sprechen. Der Begriff Technologie impliziere, dass es sich bei diesen Büchern um die Vermittlung eines Regel- und Maßnahmenwerkes handle, das anwendbar sei und mit Sicherheit zum Erfolg führe (vgl. ebd., 156).

Im Hinblick auf das Thematisierungsphänomen Junge zeigt sich, dass dieses von der jungenspezifischen Ratgeberliteratur mitgeprägt werde. Mit der Veröffentlichung des Ratgebers von Dieter Schnack und Rainer Neutzling im Jahr 1990, der den Titel: „Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit“, trägt, wurde der Startschuss für die Veröffentlichung einer langen Reihe an Ratgeberbüchern gegeben, die sich ausschließlich mit dem Thema Jungen befassen. Diese Veröffentlichungen weisen teilweise sehr hohe Auflagen auf (vgl. Kap.3.3.2). So ist der eben genannte Ratgeber von Dieter Schnack und Rainer Neutzling in der 13. Auflage erschienen¹, während der Ratgeber von Steve Biddulph, „Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen“, dessen Erstveröffentlichung in Deutschland 1997 war, im Jahr 2013 bereits zum 26. Mal aufgelegt wurde. Das Genre der genderspezifischen Ratgeberliteratur² befasst sich explizit mit dem Thema Jungen und beleuchtet diese im Kontext unterschiedlicher Problemhorizonte.

Zentral sind folgende Themenfelder: Jungen und Schule, Jungen in der Pubertät, Jungen und Homosexualität, Jungen mit ihren speziellen Verhaltensauffälligkeiten, Jungen in der Beziehung zu Müttern sowie Jungen in der Beziehung zu Vätern.³

Bisher befasste sich die Forschung, abgesehen von Diskursbeschreibungen, die Schultheis & Fuhr (2006) in Anlehnung an Epstein (1998) formulierten, kaum mit Jungen in der Ratgeberliteratur. Hierfür beschreiben Schultheis & Fuhr (2006) drei zentrale Diskurse: „Arme-Jungen“-Diskurs;

¹ Hier konnte vom Verlag nicht erfragt werden, auf welches Jahr sich die 13. Auflage bezieht.

² Der Begriff Gender wird in dieser Arbeit synonym zu den Begriffen Geschlecht bzw. Geschlechter verwendet. Sofern der Begriff Gender auf den Ansatz „doing gender“ (vgl. West & Zimmerman 1991) bezogen wird und von einer Konstruktion des Geschlechts im Kontext sozialer Interaktionen ausgegangen wird, wird dieses separat gekennzeichnet (vgl. 21, 224)

³ Diese Themenfelder werden in den Ratgebern von Schnack & Neutzling (1990, 2004), Zeltner (1996); Pollack (1998); Biddulph (1999) und Preuschhoff (2004) eruiert.

„Die-Schule-versagt“-Diskurs; und „Wie-Jungen-sind“-Diskurs (vgl. ebd., 16ff.).

Neben Jungen werden auch Mütter sowohl im öffentlichen wie auch im ratgeberspezifischen Kontext auf eine bestimmte Art und Weise thematisiert. Wie bereits beschrieben, wird in der genderspezifischen Ratgeberliteratur die Beziehung zwischen Müttern und Söhnen, neben deren Beziehung zu Vätern entfaltet. Auch im öffentlichen Diskurs findet die Rolle von Müttern Beachtung. Die dritte Ad-hoc-Stellungnahme der Leopoldina zur Coronavirus-Pandemie vom 13.4.2020 weist darauf hin, dass es vor allem Frauen waren, die während des Shutdowns zusätzliche bzw. zeitlich ausgeweitete Aufgaben von Kinderbetreuung und schulischer Ausbildung übernommen haben (vgl. Leopoldina 2020, 10).

Schultheis & Fuhr (2006) beschreiben den ratgeberspezifischen Jungendiskurs als reaktionär, weil dort die Schuld am Zustand von Jungen einseitig an Mütter gebunden werde (vgl. ebd., 19). Schmid (2011) spricht in Anlehnung an Badinter (1981) von einem ratgeberspezifischen Bewusstsein von Mutterschaft und Mütterlichkeit, dem sie ein „Schuldhaftigkeitspostulat“ (Schmid 2011, 381) zuschreibt. Dies besagt, dass ähnlich, wie von Schultheis & Fuhr (2006) beschrieben, die Schuld am Erziehungsvergessen an Mütter adressiert werde.

Für die genderspezifische Ratgeberliteratur, die sich ausschließlich mit dem Jungenthema befasst, gilt die darin beschriebene Mutter-Sohn-Beziehung und deren zugrundeliegenden Jungenbilder sowie Geschlechtervorstellungen als noch unerforscht, womit diese Aspekte im Hinblick auf den öffentlichen Jungendiskurs ein Forschungsdesiderat darstellen.

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit geht es nicht um Jungen als solche, sondern um die Art und Weise, wie Jungen im öffentlichen Diskurs dargestellt und welche Effekte dadurch erzeugt werden. Jungen werden als Thematisierungsphänomen und damit im Kontext von Diskursen betrachtet.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, auf welche Diskursverständnisse zurückgegriffen wird, da bezogen auf Diskurse unterschiedliche Begriffsverständnisse sowie Forschungsperspektiven vorliegen (vgl. Keller 2007, 19ff.). Im Hinblick auf diese Forschungsarbeit werden zwei Perspektiven auf Diskurse eingenommen: Im Rahmen der ersten

Perspektive wird danach gefragt, was über Jungen in der Ratgeberliteratur gesagt wird bzw. wie Jungen in diesem Genre thematisiert werden. Innerhalb dieser Perspektive wird auch danach gefragt, welche Strukturiertheit die Thematisierungen zu Jungen aufweisen. Die zweite Perspektive, die auf Jungen als diskursives Phänomen gelenkt wird, befasst sich damit, welche Effekte aufgrund der Art und Weise der Jungendarstellungen im Hinblick auf die Rezipientinnen und Rezipienten und deren Vorstellungen von Erziehung sowie Geschlecht erzeugt werden. Im Forschungsprozess sieht das konkret wie folgt aus: Zum einen wird danach gefragt, wie über Jungen in der Ratgeberliteratur geschrieben wird und welche Struktur die Art der Thematisierung aufweist. Zum anderen werden Effekte, die sich aufgrund dieser strukturellen Darstellung ergeben zunächst rekonstruiert und anschließend analysiert. Dabei geht es um die Art und Weise der Thematisierung, um das Diskursverständnis als Thematisierungsphänomen sowie um das Verständnis des Diskurses als Agens, als wirklichkeitskonstruierende Entität. Auf beide Diskursverständnisse wird sich im Rahmen dieser Forschungsarbeit bezogen.

Die Forschungsfragen, die sich vor diesem Hintergrund ergeben lauten wie folgt: Welche typischen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung werden in der Ratgeberliteratur beschrieben? Welche Jungenbilder und Geschlechtervorstellungen liegen diesen zugrunde? Welche Strukturiertheit weisen die Jungenbilder und die Geschlechtervorstellungen auf? Welche Effekte werden aufgrund dieser Strukturiertheit in Bezug auf die Rezipienten im Hinblick auf deren Erziehungsverständnis erzeugt?

1.2 Forschungsstand

Vor dem Hintergrund des zuvor beschriebenen Forschungsdesiderats und des sich daraus ergebenden zu untersuchenden Forschungsgegenstandes erscheinen vier Forschungsdiskurse relevant: Zunächst der Forschungsdiskurs zu Jungen, anschließend der Forschungsdiskurs zum Thematisierungsphänomen Junge, drittens der Forschungsdiskurs zur Ratgeberliteratur und abschließend der Diskurs zu Mütterdarstellungen in der Ratgeberliteratur.

Während im Kontext des Forschungsdiskurses zu Jungen zunächst empirische Befunde der feministisch orientierten Schulforschung entfaltet

werden, befassen sich Böhnisch und Winter (1993) konzeptionell mit der Männer- und Jungenthematik. Empirische Befunde zu Jungen und ihrem Leistungsverhalten werden auch im Kontext von Schulleistungsstudien sowie der Bildungsstatistik generiert. Das Phänomen der „Feminisierung der Erziehung“, (Rabe-Kleberg 2005, 136) wird dargelegt und von Cornelißen (2007) dahingehend kritisch beleuchtet, als sie entfaltet, dass der im Zuge der Feminisierung von Pädagogik herausgestellte Begründungszusammenhang zwischen Schulleistungen von Jungen und dem Geschlecht der Lehrkraft auf einer Scheinkorrelation basieren könne (vgl. ebd., 82ff.). Während sich die bisherigen Befunde zu Jungen vorwiegend auf den schulischen Kontext beziehen, werden im Rahmen dieses Forschungsdiskurses auch empirische Befunde dargelegt, die den außerschulischen Bereich ausleuchten und das jungenspezifische

Gewalt-, Risiko- und Gesundheitsverhalten empirisch erfassen. Eine Selbsteinschätzung von Jungen, die im Rahmen der Dortmunder Jungenstudie erhoben wurde, schließt daran an, sowie das auf Schultheis & Fuhr (2006) zurückgehende Konzept der pädagogischen Jungenforschung (vgl. ebd., 59ff.), das, ihnen zufolge, sowohl differenztheoretische als auch geschlechtertypisierende Ansätze einschließe und gleichzeitig keine Aussagen über geschlechtsspezifische angeborene und natürliche Wesensausagen zu Jungen treffe. Vielmehr liege der Fokus auf jungenspezifischen Lernprozessen, Erfahrungen sowie Deutungen. Abschließend werden verschiedene Perspektiven, eine entwicklungspsychologische, eine evolutionsbiologische sowie eine sozialwissenschaftliche und feministische, als mögliche theoretische Brillen vorgestellt, womit auf den Forschungsgegenstand Junge geblickt werden kann (vgl. ebd., 51-62).

Im Hinblick auf den zweiten Forschungsdiskurs, der sich mit dem Thematisierungsphänomen Junge befasst, werden zunächst die von Fegter (2012) erhobenen Befunde zur diskursanalytischen Analyse des öffentlichen Jungendiskurses beleuchtet. Dieser geht im Hinblick auf das Thematisierungsphänomen Junge von einem „doppelten Krisenphänomen“ (ebd., 16) aus. Daran anschließend wird eine kritische Stellungnahme von Seiten der Politik zur öffentlichen Thematisierung von Jungen entfaltet (vgl. BJK 2009). Abschließend wird eine kritische Analyse des öffentlichen Jungendiskurses aus wissenschaftlicher Sicht vorgenommen (vgl. Forster 2011; vgl. Forster & Rendtorff 2011).

Der dritte Forschungsdiskurs zur Ratgeberliteratur gilt bereits als gut erforscht: Hier wird zunächst der Klassifikationsversuch durch Höffer-Mehlmer (2001) entfaltet und anschließend der Verbreitungsgrad von Ratgeberliteratur dargelegt. Im Anschluss daran werden empirische Befunde zur ratgeberspezifischen Leserschaft durch Keller (2008) vorgestellt und nachfolgend ein Ranking im Hinblick auf die Nachfrage verschiedener Beratungsangebote präsentiert. Abschließend werden empirische Befunde zur ratgeberspezifischen Wissensstruktur dargelegt, die sich in Form von Ideologisierung- (Wolff 1973), Trivialisierungs- (Oelkers 1995), Popularisierungs- (Höffer-Mehlmer 2003) und Psychologisierungstendenzen (Schmid 2011) darstellen. Ergänzt werden diese Befunde durch Hefft (1978), welche die ratgeberspezifische Wissensstruktur als „Einwegkommunikation“ (ebd., 64) beschreibt und der Elternliteratur teilweise eine Themaverfehlung attestiert, da „Erziehung [...] eben nicht gelehrt werden [kann] wie das Anpflanzen von »Rasen, Rosen und Radieschen«“ (vgl. ebd., 261; Hervorhebungen i. O.).

Der Blick auf die bisherigen Forschungsstränge zeigt, dass die allgemeine Ratgeberliteratur bereits als gut erforscht gilt, wohingegen die genderspezifische Ratgeberliteratur ein Forschungsdesiderat darstellt.

Der letzte Forschungsdiskurs befasst sich mit Mütterdarstellungen in der Ratgeberliteratur. Hier zeigt sich ein breiter Fundus an Material, welcher das Thema Mütterlichkeit, Weiblichkeit und Mutter-Kind-Beziehung beleuchtet. Vor dem Hintergrund der Fragestellung dieser Arbeit geht es jedoch nicht um Mutterbilder, sondern um Beziehungsformen zwischen Müttern und Söhnen. Dabei interessiert, wie diese in der Ratgeberliteratur dargestellt werden. Hierzu legen Schultheis & Fuhr (2006) und Schmid (2011) empirische Belege im Hinblick auf Schuldzuschreibungen gegenüber Müttern vor. Eine Analyse der Mutter-Sohn-Beziehung im Kontext der genderspezifischen Ratgeberliteratur stellt dagegen ein Forschungsdesiderat dar.

1.3 Methodisches Design

Zur Bearbeitung der Frage nach Thematisierungsphänomenen in der Ratgeberliteratur, welche die Mutter-Sohn-Beziehung und ihr zugrunde liegende Jungenbilder fokussieren, wurde ein qualitativ-

diskursanalytischer und damit hypothesengenerierender Zugang gewählt. Vor dem Hintergrund einer begrenzten Forschungslage zum Thema Jungen in der genderspezifischen Ratgeberliteratur scheint die Verortung im Rahmen dieses Forschungsparadigmas, das ein exploratives Erkenntnisinteresse einschließt, angebracht.

Das Jungenthema wird in dieser Studie auf zwei unterschiedliche Diskursverständnisse bezogen. Zunächst geht es darum, welche Mutter-Sohn-Beziehungsformen von den Verfassenden in der genderspezifischen Ratgeberliteratur beschrieben werden und welche impliziten Jungenbilder sowie Geschlechtervorstellungen diesen Beziehungsmustern zugrunde liegen.

Dieser Diskursbegriff zielt auf Thematisierungen ab. Angermüller (2001) bezeichnet dieses Thematisierungsverständnis als alltäglichen Diskursbegriff. Unter diesem werden beispielsweise politische und gesellschaftliche Thematisierungen gefasst, in denen sich ein öffentliches, mediales Interesse widerspiegelt und bestimmte Themen kontrovers diskutiert werden. In Anlehnung an Foucault (1981) grenzt Angermüller (2001) davon ein wissenschaftliches Diskursverständnis ab, in dessen Zusammenhang danach gefragt werde, wie Diskurse aufgrund ihrer Strukturiertheit operierten und welche Effekte dadurch erzeugt würden (vgl. ebd., 8). Mit diesem wissenschaftlichen Diskursverständnis bezieht er sich im Wesentlichen auf Foucault (1981). In dieser Studie werden zwei Untersuchungsziele verfolgt, in die beide Diskursverständnisse eingewoben wurden: In einem ersten Schritt werden Formen der Mutter-Sohn-Beziehung und deren zugrunde liegende Jungenbilder sowie Gendervorstellungen analysiert. Gleichzeitig wird danach gefragt, welche Strukturiertheit diese Thematisierungsphänomene aufweisen und welche Effekte dadurch im Hinblick auf die Erziehungs- und Geschlechtervorstellungen der Adressatinnen und Adressaten erzeugt werden.

Das Sample der Studie setzt sich aus Ratgebern zusammen, die sich speziell mit Jungen in verschiedenen Problemkontexten befassen und die zwischen 1990 und 2016 erschienen sind. Die Zusammenstellung des Datenkorpus zur Feinanalyse erfolgte kriteriengeleitet nach den Prinzipien der minimalen und maximalen Kontrastierung des Theoretical Samplings (vgl. Glaser & Strauss 1967, 69f.). Auswahlkriterien stellen das Geschlecht der Verfassenden sowie die Auflagenhöhe dar.

Im Rahmen der Datenerhebung wurden ausschließlich Textstellen ausgewählt, worin die Mutter-Sohn-Beziehung beschrieben wurde. Zur Datenauswertung der explizit thematisierten Mutter-Sohn-Beziehung wurde die zusammenfassende Inhaltsanalyse angewandt (vgl. Mayring 2010, 67ff.), die Analyse der impliziten Thematisierungsphänomene wurde dagegen mit einem an die Grounded Theory (vgl. Glaser & Strauss 2005, 107ff.) angelehnten Kategorisierungsverfahren durchgeführt.

Die empirische Analyse erfolgte zunächst über eine komparativ angelegte Auswertung der Textstellen zur Mutter-Sohn-Beziehung und führte in Prozessen der Verdichtung über abduktive Schlüsse einerseits zu einer zweidimensionalen Typologie der Mutter-Sohn-Beziehung sowie Jungenbildern und Genderformationen. Während es sich im Hinblick auf die Analyse der ratgeberspezifischen Mutter-Sohn-Beziehungsformen um eine Diskursbeschreibung handelt, wird im Hinblick auf die diesem Diskurs zugrundeliegenden Jungenbilder und Gendervorstellungen danach gefragt, welche Strukturiertheit diese aufweisen und welche Effekte dadurch erzeugt werden. Das methodische Design ist damit auf die unterschiedlichen Diskursverständnisse im Rahmen dieser Arbeit abgestimmt. Eine ausführliche Darstellung des gewählten methodischen Zugangs erfolgt in Kapitel 4.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in sechs Kapitel untergliedert. Nachdem in diesem ersten Kapitel eine Einführung in die Arbeit gegeben wurde, erfolgt im zweiten Kapitel die Aufbereitung des Forschungsstandes. Dabei wird zunächst der Forschungsdiskurs zu Jungen aufgezeigt und anschließend die empirischen Ergebnisse sowie kritischen Stellungnahmen zu Jungen als Thematisierungsphänomene dargelegt. Danach wird der Forschungsdiskurs zur Ratgeberliteratur beleuchtet und abschließend die Forschungsergebnisse zu Mütterdarstellungen in der Ratgeberliteratur beschrieben.

Das dritte Kapitel ist der Beschreibung der dieser Arbeit zugrunde liegenden methodologischen Überlegungen und des methodischen Vorgehens gewidmet. Der Blick richtet sich hier auf die Verortung der Studie in der qualitativ-diskursanalytischen Forschung. Hier wird zunächst der

qualitative Zugang aufgezeigt, danach die diskursanalytische Forschungsperspektive dargelegt, anschließend die diskursanalytische Rahmung abgesteckt und folgend das rekonstruierende Moment im Hinblick auf eine diskursanalytische Perspektive erklärt. Im Anschluss daran wird das diskursanalytische Vorgehen erläutert und die Auswahlkriterien für die Zusammenstellung des Datenkorpus beschrieben. Dieses Kapitel schließt mit der Darlegung der beiden Auswertungsmethoden, der zusammenfassenden Inhaltsanalyse sowie der Diskursanalyse.

Im vierten Kapitel erfolgt die Darstellung der empirischen Ergebnisse der Studie. Dieses Kapitel beginnt mit der Vorstellung der einzelnen Ratgeber des Samples entlang von Kurzporträts. Im Mittelpunkt der inhaltsanalytischen Betrachtung steht die Typologie der verschiedenen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung. Der Fokus der diskursanalytischen Betrachtung zielt auf die Analyse der Strukturiertheit, der diesen Beziehungsmustern zugrundeliegenden impliziten Jungenbilder sowie Gendervorstellungen ab.

Das fünfte Kapitel beinhaltet zunächst eine Zusammenfassung beider Ergebnisteile dieser Studie. Schließlich werden die Ergebnisse unter Einbeziehung bestehender Befunde diskutiert. Die Diskussion beleuchtet die verschiedenen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung und ist auf die Frage nach der Struktur ratgeberspezifischer Diskurse angelegt und liefert zudem Perspektiven hinsichtlich deren Wirkweisen.

Die Arbeit endet im sechsten Kapitel mit einem Ausblick, in welchem einerseits Anregungen für die weitere historische, theoretische und empirische Forschung sowie andererseits für die Praxis gegeben werden.

2 Forschungsstand

Im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit sind vier Diskurslinien von Bedeutung: Zum einen der Diskurs zur Jungenforschung, wozu relevante empirische Befunde sowie theoretische Ansätze und Konzepte entfaltet werden. Zweitens der Forschungsdiskurs zum Thematisierungsphänomen Junge. Drittens der Diskurs zur Ratgeberliteratur und abschließend relevante empirische Befunde zu Mütterdarstellungen in der Ratgeberliteratur.

2.1 Forschungsdiskurs zu Jungen

Im Rahmen dieses Forschungsdiskurses werden zunächst empirische Befunde der feministisch orientierten Schulforschung sowie der kritischen Jungen- und Männerforschung diskutiert. Des Weiteren wird der Forschungsgegenstand Junge im Kontext von Schulleistungsstudien sowie der Bildungsstatistik entfaltet. Im Anschluss daran wird das Schlagwort der „Feminisierung der Erziehung“ (Rabe-Kleberg 2005, 136) kritisch beleuchtet. Neben den empirischen Befunden zu Jungen, die sich auf den schulischen Kontext beziehen, wird der Forschungsgegenstand Junge in ausgewählten außerschulischen Kontexten dargelegt. Ferner werden empirische Befunde zu jungenspezifischen Selbstbeschreibungen im Kontext einer Längsschnittstudie dargelegt und abschließend Jungen vor dem Hintergrund einer entwicklungspsychologischen, biologischen sowie sozialwissenschaftlich- feministischen Forschungsperspektive betrachtet.

Im Hinblick auf den Forschungsdiskurs zu Jungen weisen Schultheis & Fuhr (2006) darauf hin, dass die feministisch orientierte Schulforschung⁴,

⁴ Mit Verweis auf Nyssen & Schön (1992) stellen Schultheis & Fuhr (2006) heraus, dass es ein zentrales Anliegen der feministisch orientierten Schulforschung sei, auf Strukturen aufmerksam zu machen, die zur Benachteiligung von Mädchen im Bildungssystem führen und nach Möglichkeiten zu suchen, diesen Tendenzen entgegenzuwirken (vgl. ebd., 21f.; vgl. Nyssen & Schön 1992, 855ff.). Das Forschungsspektrum der feministisch orientierten Schulforschung, welches sich in Deutschland in den 80er Jahren entwickelte, reiche, so Schultheis & Fuhr, von der Analyse interaktionaler Verhaltensweisen im schulischen Kontext bis hin zur Analyse geschlechtsspezifischen Verhaltens von Lehrerinnen und Lehrern (vgl. Enders-Drägässer & Fuchs 1989, 147f.; Frasch & Wagner 1982, 274f.; Horstkemper 1987, 170ff.).

deren eigentliche Intension es ist, strukturelle Benachteiligungen von Mädchen im schulischen Kontext anzuzeigen, aufdeckte, dass Jungen an Sonderschulen überrepräsentiert, im Primar- und Sekundarbereich stärker von Klassenwiederholungen betroffen seien und im Durchschnitt schwächere Leistungen erbrächten (vgl. ebd., 21f.). Ferner brachte eine Analyse im Hinblick auf Gewaltäußerungen von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe hervor, dass sich Jungen gegenüber Mädchen sowohl verbal als auch körperlich aggressiver äußerten (vgl. Barz 1985, 120).⁵ Schultheis & Fuhr zufolge betrachte die feministische Schulforschung das Phänomen Geschlecht nicht nur aus differenztheoretischer Perspektive, sondern auch als Resultat sozialer Konstruktionsprozesse. Vor diesem Hintergrund zeige sich, dass Lehrerinnen und Lehrer geschlechtsspezifische Konstruktionsprozesse im Hinblick auf Verhalten vollzögen. Mit Bezug auf die Ausführungen von Enders-Drägässer (1997) machten Schultheis & Fuhr (2006) zufolge zudem deutlich, dass auffällige Verhaltensweisen von Jungen zwar diszipliniert, grundsätzlich aber als entwicklungsbedingtes und normales Jungenverhalten toleriert würden (vgl. ebd., 24; vgl. Enders-Drägässer 1997, 87, 92).⁶ Empirische Untersuchungen, die im Kontext der Koedukationsdebatte geführt wurden, zeigten zudem, dass koedukative Unterrichtsformen aufgrund der durch Lehrkräfte implizit vermittelten Geschlechterstereotypisierungen und der geschlechtsspezifischen Sozialisation des „heimlichen Lehrplans“ (Valtin

⁵In einer Studie von Popp (2002) bilden die empirischen Ergebnisse ab, dass sich aggressive Handlungen bei Jungen stärker körperbetont, bei Mädchen hingegen auf einer subtilen psychischen Ebene äußerten (vgl. ebd., 275f.). Die Analyse geschlechtsspezifischer curriculärer Neigungen ergibt laut Schultheis & Fuhr zudem, dass Jungen andere Schulfächer, nachweislich naturwissenschaftliche und technische (vgl. Hoffmann & Lehrke 1986, 196 und 201f.; Hoffmann 1993, 116f.; Roßberger & Hartinger 2000, 15ff.) und methodische Zugänge (vgl. Hansen & Klinger 1997, 117f.) bevorzugten als Mädchen. Jungen fühlten sich zudem durch herkömmliche curriculare Inhalte seltener angesprochen, was sich wiederum auf deren schulische Leistungen auswirke (vgl. Schiefele et al. 1993, 120ff.).

⁶Schultheis & Fuhr (2006) weisen zudem darauf hin, dass geschlechtsspezifische Konstruktionsprozesse zwar in Ansätzen erforscht (vgl. Horstkemper 1994, 130ff.; Faulstrich-Wieland 1999, 107; Thies & Röhner 2000, 167ff., 178; Güting 2004, 232f.) im umfassenden Sinne aber ein Forschungsdesiderat darstellten.

1993, 10) nicht die erwartete Gleichbehandlung von Jungen und Mädchen (vgl. Hempel 1996, 11) herstellen.⁷

Mit dem Phänomen Jungen befasst sich Schultheis & Fuhr (2006) zufolge auch die kritische Jungen- und Männerforschung, die sich konzeptionell, vertreten durch Böhnisch und Winter, dem gesellschaftlich fremdbestimmten männlichen Gefühlslebens zuwendeten (vgl. ebd., 27).⁸ Zudem stelle die kritische Jungen- und Männerforschung Bezüge zu Nancy Chodorow (1994) und Carol Hagemann-White her (1984), worin sich verbindende Aspekte zwischen der kritischen Jungen- und Männerforschung, der Frauenforschung und dem Feminismus zeigten. Sowohl Chodorow (1994) als auch Hagemann-White (1984) stellen heraus, dass es für Jungen, die vornehmlich von Müttern erzogen würden, schwieriger sei, eine männliche Identität aufzubauen. Jungen müssten sich demnach im Vergleich zu Mädchen stärker der Entwicklungsaufgabe stellen, sich von der Mutter als Identifikationsfigur abzugrenzen (vgl. Hagemann-White 1984, 91f.; vgl. Chodorow 1994, 219ff.).

Empirische Befunde zum Leistungsverhalten von Jungen, die im Kontext der ersten Schulleistungsstudien erhoben wurden, deuten im Rahmen der international vergleichenden Schulleistungsstudie (PISA) darauf hin, dass Jungen vor allem im Bereich Lesen ein deutlich stärkeres Leistungsdefizit als Mädchen aufweisen (vgl. Baumert et al. 2001, 251).

⁷ Untersuchungen im Kontext der Koedukationsdebatte liefern Erkenntnisse darüber, wie sich die Situation von Jungen im Vergleich zu Mädchen im institutionellen Kontext Schule unterscheidet (vgl. Enders-Dräger & Fuchs 1989, 68ff.; vgl. Horstkemper 1987, 213ff.; vgl. Giesen 1992, 65ff.; vgl. Lemmermöhle 1998, 78f.). Jungen bündeln beispielsweise die Aufmerksamkeit der Lehrerinnen und Lehrer auf sich (vgl. Enders-Dräger & Fuchs 1989, 62ff.), zeigen bei gleichen Schulleistungen ein höheres Selbstvertrauen (vgl. Horstkemper 1987, 133f.) und interessieren sich für andere Themenbereiche als Mädchen (vgl. Kreienbaum 1992, 43f., 48f., 63f.).

⁸ Schultheis & Fuhr (2006) stehen der durch Böhnisch und Winter geprägten Konzeption der Jungen und Männerforschung kritisch gegenüber, da deren Thesen spekulativ, einseitig und empirisch nur ansatzweise belegbar seien. Zwar besitzt das von Böhnisch und Winter thematisierte problematische Verhältnis von Männern zu ihrem Körper empirische Evidenz, wohingegen die Problematisierung des abwesenden Vaters für die Entwicklung von Jungen widerlegt werden konnte (vgl. ebd., 30). Mit Bezug auf Roppelt (2003) führen Schultheis & Fuhr (2006) an, dass die Qualität der Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind entscheidender sei als die Dauer der miteinander verbrachten Zeit (vgl. ebd., 30; vgl. Roppelt 2003, 523ff.).

Im Rahmen der TIMSS-Studie⁹ zeigt sich, dass Jungen in Physik deutlich bessere Leistungen erbrachten als Mädchen, in Mathematik keine geschlechtsspezifischen Unterschiede festgestellt wurden, in Biologie dagegen geringfügige, zugunsten von Mädchen (vgl. Stürzer 2003, 88f.). Stürzer weist entlang der nationalen Hamburger Schulleistungsstudie LAU darauf hin, dass Jungen zwischen der fünften und neunten Klasse zu einem Viertel häufiger eine Jahrgangsstufe wiederholten, Mädchen zu Beginn der fünften Klasse deutlich bessere Lese- und Rechtschreibleistungen zeigten und Jungen in Englisch wie auch im problemlösenden Denken überlegen seien (vgl. ebd., 97). In der neunten Jahrgangsstufe zeigten Mädchen in allen sprachlichen Fächern bessere Leistungen im Gegensatz zu Jungen, während der Leistungsvorsprung von Jungen in Mathematik deutlich abnehme (vgl. ebd., 99). Die Überlegenheit von Mädchen im Lesen wurde auch durch die internationale Grundschul-Lese-Untersuchung [IGLU] bestätigt (vgl. Bos et al. 2003, 286f.).

Sowohl die Ergebnisse der internationalen als auch nationalen Schulleistungstests in ihren Anfängen machen die Überlegenheit von Mädchen in zahlreichen Bildungsbereichen, besonders aber im sprachlichen Bereich deutlich. Während Jungen eine verzögerte Schullaufbahn aufweisen (vgl. Bentheim & Murphy-Witt 2007, 47), stellt Budde (2008) heraus, dass sich diese im späteren Berufsleben erfolgreicher positionieren und besser bezahlte und überwiegend karriereorientierte Berufe ergreifen (vgl. ebd., 33, 37).

Vor dem Hintergrund der empirischen Befunde zum Leistungsverhalten von Jungen im schulischen Kontext, deren Schullaufbahngestaltung sowie des späteren Berufslebens zeigen sich genderspezifische Unterschiede zu Mädchen.

Im Hinblick auf die dieser Forschungsarbeit zugrundeliegenden Fragestellungen erscheinen auch Diskurse relevant, die unter dem Schlagwort der Feminisierung der Pädagogik¹⁰ eine Hauptursache für das schulische

⁹The Third International Mathematics and Science Study. Diese Studie untersucht auf internationaler Ebene mathematische und naturwissenschaftliche Schulleistungen der Sekundarstufe I.

¹⁰ Forster (2011) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass neben der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Junge auch der fachwissenschaftliche Diskurs von Retraditionalisierungstendenzen geprägt sei (vgl. ebd., 65). Vor allem träfe dies auf einzelne,

Leistungsdefizit und bestimmte Verhaltensauffälligkeiten bei Jungen sehen.

Im Zuge der sich verändernden Rahmenbedingungen schulischen Lernens wird mit Bezug auf Rabe-Kleberg (2005) in der Fachliteratur eine Tendenz der Feminisierung der Erziehung konstatiert (vgl. ebd., 136ff.). Anhand statistischer Ergebnisse wird beispielsweise aufgezeigt, wie stark der Anteil an männlichen Lehrkräften in den letzten dreißig Jahren an Schulen gesunken sei¹¹ und der Anteil männlicher Pädagogen mit abnehmendem Alter der Kinder drastisch falle.¹² Tischner (2008) zufolge stelle neben dem überwiegend weiblichen Fachpersonal vor allem die „dominant weibliche respektive »mütterliche« Kultur.“ (ebd., 345; Hervorhebung i. O.) in Schule und Kindertagesstätten ein Problem dar. Guggenbühl (2008) interpretiert Disziplinprobleme von Jungen als Ausdruck der Rebellion gegen den weiblichen Harmonieterror an Schulen, die er als „weibliches Biotop“ (ebd., 154) beschreibt.

Cornelißen (2007) weist darauf hin, dass dieser Begründungszusammenhang zwischen Leistungsdefiziten bei Jungen und dem Geschlecht von Lehrkräften sehr wahrscheinlich auf einer Scheinkorrelation beruhe. Mit Bezug auf die Ergebnisse des Konsortiums Bildungsberichterstattung (2006) argumentiert sie dahingehend, dass sich die Schulleistungen von Mädchen und Jungen am Ende der Grundschulzeit weniger voneinander unterscheiden als in den späteren Schuljahren, obgleich gerade in der Grundschule überwiegend Lehrerinnen unterrichteten (vgl. ebd., 84).

Neben dem Forschungsdiskurs zu Jungen im schulischen Kontext scheinen für die vorliegende Forschungsfrage empirische Befunde relevant,

von ihm nicht näher bestimmte Artikel des von Matzner und Tischner (2008) herausgegebenen Handbuchs Jungen-Pädagogik zu. Die empirisch belegten Begründungsmuster, weshalb sich eine zunehmende Feminisierung in der Pädagogik ungünstig auf das Verhalten und die Entwicklung von Jungen auswirke, fallen unter diese Beobachtung Forsters (vgl. Forster 2011, 64f.).

¹¹ Mit Verweis auf das Statistische Bundesamt weist Tischner (2008) darauf hin, dass an allgemeinbildenden Schulen im Schuljahr 2005/2006 bereits 68,1 Prozent Frauen unterrichteten, 1960 dagegen 42 Prozent (vgl. ebd., 345).

¹² In Kinderkrippen arbeiten lediglich 1,2 Prozent männliche Erzieher, im gesamten Kita-Bereich 3,2 Prozent, in der Grundschule 13,1 Prozent und an Gymnasien 46,9 Prozent (vgl. Rohrmann 2009, 48).

welche jungenspezifisches Gewalt-, Risiko- und Gesundheitsverhalten beschreiben und damit den außerschulischen Kontext beleuchten.

Polizeiliche Kriminalstatistiken (PKS) zeigen, dass gut drei Viertel aller Delikte von Jungen bzw. männlichen Jugendlichen ausgeführt werden und körperliche Gewalt überwiegend ein Jungenphänomen darstellen (vgl. Tillmann 1999, 100, 311).

Im Hinblick auf das Gesundheits- und Risikoverhalten lässt sich im Vergleich zu Mädchen ein schlechterer Gesundheitszustand von Jungen bis zur Pubertät feststellen. Dieser ist durch eine höhere Vulnerabilität für zahlreiche körperliche Erkrankungen, ein erhöhtes Risiko für Verhaltensauffälligkeiten, eine größere Unfallhäufigkeit und eine höhere Mortalität im ersten Lebensmonat gekennzeichnet. Ein doppelt so hohes Gesundheitsrisiko ergibt sich für Jungen aufgrund ihrer exzessiveren Konsummuster von legalen und illegalen Drogen. Ein weiterer Risikofaktor für die Gesundheit von Jungen stellt die Ausübung gefährlicher Sportarten dar. Die empirischen Befunde belegen nicht nur ein höheres gesundheitliches Risiko von Jungen im Hinblick auf deren körperliche, sondern auch bezogen auf deren seelische Gesundheit (vgl. Hinz 2008, 238ff.).

Geschlechtsspezifische Unterschiede werden auch im Hinblick auf den Medienkonsum deutlich. Im Rahmen der KIM-Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (2014) zeigten sich signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich des Leseverhaltens und des Spielverhaltens am Computer, Konsole sowie Onlinespielen.¹³

¹³ 61 % aller Mädchen geben an, gerne und regelmäßig (gedruckte) Bücher zu lesen, während dies nur 41 % aller Jungen von sich behaupten (vgl. ebd., 26). Eine höhere Affinität der Mädchen zum Lesen zeigt sich auch bei der häufigeren Nutzung von Zeitschriften und dem Besuch von Bibliotheken. Jungen bevorzugen vor allem die Lektüre von Comics (vgl. ebd., 27). 62 % aller Kinder nutzen regelmäßig Computer-, Konsolen- und Onlinespiele, davon 69 % aller Jungen und 53 % aller Mädchen (vgl. ebd., 53). In der KIM-Studie werden Computer-, Konsolen- und Onlinespiele im Detail separat von Smartphone- und Tabletspielen betrachtet, da das Smartphone als Spielgerät bei den befragten Kindern zwischen sechs und 13 Jahren, im Unterschied zu den in der JIM-Studie befragten 12- bis 19-Jährigen, noch keinen allzu hohen Stellenwert hat (vgl. ebd., 52). Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest führt sozialwissenschaftliche Studien im Hinblick auf das Medienverhalten von Kleinkindern (miniKIM: Medienumgang 2- bis 5-Jähriger), Kindern (KIM: Medienumgang 6- bis 13-Jähriger), Jugendlicher (JIM: 12- bis 19-Jähriger) und FIM-Studien (Mediennutzung in Familien) durch (vgl. Aufenanger 2008, 290f.; vgl. Medienpädagogischer

Neben den empirischen Daten zu Jungen im schulischen und außerschulischen Kontext, prägt ein weiterer Diskurs im Hinblick auf die Notwendigkeit männlicher Erziehender die wissenschaftliche Auseinandersetzung um den Forschungsgegenstand Junge.

Matzner(2008) weist darauf hin, dass obgleich sich in den letzten 20 Jahren bezogen auf das Selbstverständnis vieler Väter ein deutlicher Wandel hin zur aktiven Vaterschaft vollzogen habe, zahlreiche Kinder einen im Alltag präsenten Vater vermissten (vgl. Matzner 2008, 316).¹⁴ Matzner weist ferner darauf hin, dass Väter eine zentrale Identitätsfigur im Hinblick auf die Persönlichkeits- und sexuelle Identitätsbildung von Söhnen darstellten (vgl. ebd., 319).¹⁵ Auch in Bezug auf die Entwicklung psychosozialer Kompetenzen und senso-motorischer Fähigkeiten nähmen Väter eine bedeutende Funktion in der Kindererziehung ein (vgl. ebd., 317).¹⁶

Eine Längsschnittstudie zu Jungen als Forschungsgegenstand stellt die Dortmunder Jungenstudie dar, die erstmals 1995 (vgl. Koch-Priewe et al. 2009) durchgeführt und zehn Jahre später, 2005, wiederholt wurde. Die

Forschungsverbund Südwest 2014. Zugriff am 15. November 2023: https://www.mfps.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2014/KIM_Studie_2014.pdf.

¹⁴ Matzner (2008) weist in Anlehnung an Mühling (2007) darauf hin, dass Väter während der Kleinkindphase durchschnittlich drei Stunden und 50 Minuten pro Tag für Tätigkeiten im Bereich der Haushaltsführung und Kinderbetreuung investierten (vgl. ebd., 134). Im Rahmen der Befragungen der World Vision Studie (2017) gaben 36 % der 6-bis 11-jährigen Kinder an, ausreichend Zeit mit ihren Vätern zu verbringen, 44 % antworteten mit »mal so, mal so« und 13 % bewerteten die Zeit als unzureichend (vgl. ebd., 2).

¹⁵ Matzner (2008) zufolge garantierten die Präsenz und die Anwesenheit eines Vaters oder einer anderen männlichen Bezugsperson allein noch nicht die Entwicklung einer positiven männlichen Identität und Persönlichkeit, daneben sei auch die Art und Weise, wie sich Väter als „leitendes männliches Modell“ (Schon 2000, 229) verhielten und welche geschlechtsspezifischen Erwartungen sie an Jungen richteten, von Bedeutung (vgl. Matzner 2008, 320). Mit Verweis auf die Kauai-Studie von Werner (1999) im Bereich der Resilienzforschung führt Matzner (2008) an, dass persönlichkeitsstabile Jungen häufig aus Haushalten mit klaren Regeln und Strukturen sowie einem männlichen Identifikationsmodell kämen (vgl. Werner 1999, 29).

¹⁶ Seiffge-Krenke (2009) beschreiben das Spielverhalten von Vätern grundsätzlich als lebendiger, körperlicher und unvorhersehbarer (vgl. ebd., 202). Väter konfrontierten ihre Zöglinge verstärkt mit herausfordernden Lernvorgängen, brächten sie eher mit Risiken und Gefahren in Kontakt und gewährten größere Spiel- und Freiräume, was wiederum die Selbstständigkeit von Kindern fördere (vgl. Le Camus 2001, 139ff.)

Stichprobe umfasste 1635 Jungen im Alter von 14-16 Jahren, die in der Dortmunder Region lebten (vgl. ebd., 165). Die Ergebnisse von 1995 ergaben folgendes Bild: Jungen verfügen über ein positives Selbstbild, das überwiegend an traditionellen Männlichkeitsvorstellungen orientiert ist. Emotionale Spannungen tragen Jungen mit sich selbst aus und schreiben sich Angst vor körperlicher Nähe und ein Unbehagen im Umgang mit Mädchen zu. Im Vergleich zu Mädchen sehen sie sich als zukünftige Leistungsträger. Die Ergebnisse der ersten Befragung von 1995 zeichnen ein widersprüchliches Bild von Jungen. Eine nach außen demonstrierte Überlegenheit verdeckt einen unsicheren, verletzlichen Kern im Umgang mit den eigenen Gefühlen und im Hinblick auf Mädchen (vgl. Koch-Priewe et al. 2009, 184f.).

Dieses widersprüchliche Bild von Jungen löst sich im Rahmen der zweiten Dortmunder Jungenstudie, zehn Jahre später, dahingehend auf, als dass traditionelle Männlichkeitsvorstellungen kaum noch eine Rolle spielen. Hohe Zustimmungswerte bekommt dagegen ein auf Harmonie, Zuverlässigkeit und Sicherheit bedachter Männertyp. In den empirischen Befunden zeigt sich zudem ein Wandel im Hinblick auf jungenspezifische Mädchen- und Frauenbilder. Kluge sowie erfolgreiche, dafür nicht übermäßig dominante Mädchen und Frauen wurden von den befragten Jungen als interessant beschrieben. In den Befunden stellt sich dar, dass in der Wahrnehmung von Jungen, Familie einen hohen Stellenwert einnimmt. Zusammenfassend zeigen die empirischen Ergebnisse der zweiten Dortmunder Jungenstudie, dass Jungen besser zu ihren Gefühlen stehen, ihnen intensive Freundschaften wichtig sind und sie weniger Berührungshängige im Hinblick auf Freundschaften zum Gegengeschlecht haben. Jungen verbalisieren vermehrt enthierarchisierende und verstärkte geschlechterdemokratische Vorstellungen. Bezüglich ihres Selbstkonzepts bildet sich ein balancierteres Bewältigungsverhalten ab. Unverändert ist dagegen die hohe Unzufriedenheit von Jungen im Hinblick auf Schule. Den befragten Jungen zufolge würden Mädchen von den Lehrkräften bevorzugt, da diese als fleißiger und intelligenter angesehen würden, zudem würden zu wenig interessante Fächer unterrichtet (vgl. ebd., 185f.).

Neben dieser empirisch erhobenen Selbsteinschätzung von Jungen befassen sich Schultheis & Fuhr (2006) im Rahmen dieses Forschungs-

diskurses mit einem theoretischen Konzept zur Erschließung des Forschungsgegenstands Junge. Mit dem Ansatz der pädagogischen Kinderforschung versuchen sie sowohl eine geschlechtsspezifische als auch eine pädagogische Perspektive im Hinblick auf das Phänomen Junge als Forschungsgegenstand einzunehmen. Dabei grenzen sie sich von der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung¹⁷ ab, indem sie Jungen als Kinder in den Mittelpunkt rücken und nicht im Kontext von Kindheit als Konstrukt der Gesellschaft betrachten. Ihnen zufolge handle es sich im Hinblick auf das Phänomen Junge um einen Untersuchungsgegenstand, der sowohl an die Kategorie Kindheit als auch an die Kategorie Geschlecht gebunden sei. Der Begriff Junge impliziere somit eine doppelte Abgrenzung, welcher einerseits in Abgrenzung zu Jugendlichen und Erwachsenen und andererseits zu Mädchen und Frauen zu betrachten sei (vgl. ebd., 43f.).¹⁸

Der Ansatz der pädagogischen Kinderforschung untersucht, Schultheis zufolge, Jungen als Kinder, wobei die Rekonstruktion individueller Lernprozesse, der Aufbau von Erfahrungen, die Gestaltung von Interaktionen sowie deren Selbst- und Weltdeutungen im Mittelpunkt des Interesses stehen (vgl. ebd., 59ff.). Dieser Ansatz nimmt die Individualität von Jungen in den Blick und weniger das Wesen von Jungen im Allgemeinen. In

¹⁷ Die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung betrachtet Kinder als aktive Subjekte und nicht als Empfangende der Erwachsenenkultur. Vor dem Hintergrund dieses Forschungszugangs gelten Kinder als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 40f.). Kindheit wird nicht unter einer pädagogischen Zielperspektive und damit als Übergangsstadium zum Mündigwerden betrachtet, sondern in ihrer Eigenständigkeit. Schultheis & Fuhr sehen in dieser „Entpädagogisierung der Kindheit“ (ebd., 42) und in der „Dekonstruktion der Kind-Erwachsenen-Differenz“ (ebd.) ein Problem, dem sie mit der Forschungsperspektive der pädagogischen Kinderforschung (vgl. ebd., 43ff.) begegnen möchten.

¹⁸ Mit der Gebundenheit des Untersuchungsgegenstandes Junge an die Kategorien Kindheit und Geschlecht entstehe, erkenntnistheoretisch betrachtet, das Problem der methodischen Reifizierung. Dieses besagt, dass die Gebundenheit des Begriffs Junge an die Kategorien Kindheit und Geschlecht einen Erkenntnisgewinn jenseits dieser beiden Kategorien verunmöglicht, was wiederum eine perspektivische Engführung auf das Phänomen Junge nach sich ziehe. Dazu komme, dass die Sichtweise auf das Konstrukt Junge, durch die eigene Sichtweise und Erfahrungen beeinflusst werde. Diese erkenntnistheoretischen Überlegungen im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand Junge brächten einen neuen Ansatz und damit eine neue Interpretationsfolie hervor, vor dessen Hintergrund der Untersuchungsgegenstand Junge zu interpretieren sei (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 49).

Anlehnung an Wulf (2001, 70f.), der darlegt, dass allgemeine Aussagen über den Menschen und das Kind nicht getroffen werden können, stellt Schultheis heraus, dass es darum gehe, neben Gemeinsamkeiten und Durchschnittswerten, sich auch mit Differenzen in Bezug auf Jungen zu befassen (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 35).

Folgende ausgewählten empirischen Untersuchungen wurden im Kontext der pädagogischen Kinderforschung durchgeführt:

Schönknecht (2006) analysiert mithilfe der Methode der Gruppendiskussion jungenspezifische Interaktionsformen und -prozesse und rekonstruiert dadurch Einblicke in deren Welt. Die empirischen Ergebnisse liefern Aufschlüsse über jungenspezifische Selbstkonzepte im Grundschulalter, deren Selbstdarstellungs- und Interaktionsmuster sowie die Auswahl von Gesprächsthemen und die darin thematisierten Aspekte (vgl. ebd., 186ff.).

In der Studie von Strobel-Eisele & Noack (2006) zeigt sich eine gewisse Neigung von Jungen für regelwidriges Verhalten, die jedoch keine sittliche Autonomie intendiere, sondern im kindlich-subjektiven Wollen zu verorten sei. Im Rahmen dieser Studie wird auf die pädagogische Bedeutung der Nichtangepasstheit von Jungen hingewiesen. Demnach begünstige regelwidriges Verhalten Mut, Selbstbewusstsein und emotionale Unabhängigkeit. Vor diesem Hintergrund werden regelwidrige bzw. anomische Handlungen als Verhaltensweisen interpretiert, die Raum schafften Neuartiges auszuprobieren und sich damit positiv auf die Entwicklung von Jungen auswirkten (vgl. ebd., 99ff.).¹⁹

Fuhr (2006) arbeitet verschiedene Interaktionsformen von Jungen heraus und untersucht sie im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Konstitution und das Erlernen von Geschlecht (vgl. ebd., 129ff.).²⁰

¹⁹ Strobel-Eisele & Noack interpretieren anomische Phasen unter anderem als eine Altersphasenthematik, welche zu einem späteren Zeitpunkt in eine loyale Phase übergehe. Strobel-Eisele & Noack vermuten sogar, dass Jungen in ihrem späteren Berufsleben von den Erfahrungen während dieser anomischen Phasen profitierten: Männliche Erwachsene zeigten sich beispielsweise in ihren späteren Karriereverläufen wesentlich mutiger, selbstbewusster und emotional unabhängiger als weibliche (vgl. ebd., 120).

²⁰ In diesem Zusammenhang konnten drei verschiedene Kommunikationsformen, die tendenziell exkludierende, sich auf einen ernsthaften Diskurs fokussierende, die inkludierende Geselligkeit und der exkludierende Kampf identifiziert werden. In den beiden letztgenannten Kommunikationsformen zeigen sich Jungen gegenseitig situierte Konzepte des

Die Studie von Kühnl (2006) befasst sich mit dem Thema Jungen und Geld. Darin zeigt sich, dass Geld in der Vorstellung von Jungen ein Symbol für ein gelungenes persönliches und soziales Leben darstelle. Die Interviewergebnisse brachten die Symbolkraft des Geldes, welche in der Gedankenwelt von Jungen eine bedeutende Rolle spiele, hervor (vgl. ebd., 151ff.).

Neben den empirischen Befunden zu Jungen im schulischen und außerschulischen Kontext, die Selbstbeschreibung von Jungen im Rahmen der Dortmunder Jungenstudie sowie dem Konzept und den empirischen Erkenntnissen im Kontext der pädagogischen Kinderforschung, zeigen Schultheis & Fuhr (2006) vier wesentliche theoretische Brillen bzw. Konzepte auf, mit deren Hilfe auf den Forschungsgegenstand Junge, als geschlechtliches Wesen geblickt werden könne. Schultheis & Fuhr (2006) nennen in diesem Zusammenhang entwicklungspsychologische, biologische sowie sozialwissenschaftliche und feministische Theorien (vgl. ebd., 50ff.)

Die entwicklungspsychologische Perspektive befasst sich vornehmlich mit der Entwicklung der Geschlechtsidentität und der Geschlechtsrollenorientierung. Überdies setzt sich diese Forschungsrichtung mit dem Phänomen der Geschlechtertrennung, der geschlechtstypischen Differenzierung der Interaktionsstile und der Asymmetrie zwischen den Geschlechtern auseinander.

Eleonore Maccoby (2000) befasst sich in diesem Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Differenzen und spricht von den „zwei Kulturen der Kindheit“ (ebd., 47). Ihr zufolge zeigten Mädchen und Jungen ab dem dritten Lebensjahr kulturübergreifend das Bestreben sich nach Geschlechtern zu trennen. Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich überdies im Hinblick auf Aktivitäten und Interessen, Spielweisen,

Jungenseins. Die erstgenannte Kommunikationsform, die tendenziell exkludierende, den ernsthaften Diskurs fokussierende, birgt die Gefahr der Exklusion durch inhaltliche Differenz. Im Rahmen dieser Kommunikationsform wird das Phänomen Junge begrifflich gefasst, wodurch theoretisches Lernen über das Konzept Junge stattfindet, während bei den Kommunikationsformen der inkludierenden Geselligkeit und des exkludierenden Kampfes dieses Konzept durch Mit- und Nachvollzug von Verhaltensweisen und damit dogmatisch erlernt wird (vgl. ebd., 148f.).

Gesprächsstile, Konfliktlösungsstrategien, geschlechtsspezifische Abgrenzungen und der Orientierung am Verhalten von Erwachsenen beobachten (vgl. Maccoby 2000, 50, 62ff., 71, 354; vgl. Bischof-Köhler 2006, 94, 153ff.). Maccoby zufolge bedingen unterschiedliche Interaktionsstile eine Asymmetrie der Geschlechter (vgl. ebd., 76f., 383). Bischof-Köhler (2006), die sich dem Phänomen Geschlecht sowohl aus entwicklungspsychologischer als auch aus evolutionsbiologischer Sicht nähert, weist darauf hin, dass sich das Phänomen des spielerischen Raufens fast nur bei Jungen beobachten ließe (vgl. ebd., 87, 94).²¹ Überdies zeigten sich im Alter von einem Jahr geschlechtstypische Vorlieben im Hinblick auf Spielzeuge (vgl. ebd., 84ff.). Sowohl Maccoby (2000) als auch Bischof-Köhler (2006) zeigen aufgrund ihrer Ergebnisse auf, dass sich eine Geschlechtsstereotypisierung unabhängig vom familiären Umfeld entwickle (vgl. Maccoby 2000, 153, 192; vgl. Bischof-Köhler 2006, 82).

Während sich entwicklungspsychologische Ansätze mit der Entwicklung der Geschlechtsidentität und der Geschlechtsrollenorientierung befassen, stellen biologische Ansätze anlagebedingte Geschlechterunterschiede heraus. Bischof-Köhler (2006) stellt das Geschlechterthema in einen evolutionsbiologischen Bezugsrahmen und fragt nach geschlechtstypischen Verhaltensunterschieden von Geburt an. In Anlehnung an Malatesta & Haviland (1985) weist sie auf angeborene geschlechtsspezifische Dispositionen hin. Geschlechtsspezifische Verhaltensunterschiede zeigten sich bei Neugeborenen²² sowie im Alter von sechs Monaten.²³ Entlang von empirischen Ergebnissen stellt Bischof-Köhler heraus, dass Eltern aufgrund des Geschlechts ihrer Kinder zu unterschiedlichen Verhaltensweisen herausgefordert werden.²⁴ Sie schreibt mit Verweis auf

²¹ Mädchen zeigen im Vergleich zu Jungen ein anderes Konfliktlöseverhalten, indem sie nach Kompromissen suchen und den Konflikt mit Hilfe eines Rollenspiels lösen. Dagegen neigen Jungen eher dazu, Konflikte körperlich zu lösen (vgl. Bischof-Köhler 2006, 95f.).

²² Jungen zeigen ein reizbareres Verhalten, schreien schneller und länger und lassen sich schlechter beruhigen. Selbst männliche Embryonen sind motorisch aktiver (vgl. Bischof-Köhler 2006, 99).

²³ Jungen explorieren stärker, zeigen sich weniger ängstlich, zeigen ein geringeres soziales Interesse und wirken emotional labiler (vgl. ebd., 99).

²⁴ Jungen und Mädchen reagieren auf dasselbe elterliche Verhalten unterschiedlich (vgl. Bischof-Köhler 2006, 101).

Chasiotis und Voland (1998) Geschlechtshormonen im Hinblick auf eine geschlechtliche Differenzierung eine steuernde Rolle zu (vgl. Bischof-Köhler 2006, 204).²⁵ Dagegen hält Maccoby (2000) aufgrund ihrer Befunde einen eindeutigen Zusammenhang zwischen pränataler hormoneller Programmierung und geschlechtstypischer Verhaltensweisen für nicht begründbar (vgl. ebd., 135, 151).²⁶ Bischof-Köhler (2006) geht von einer geschlechtsspezifischen Disposition aus, die ein Wechselspiel mit der kulturellen Inszenierung von Geschlechtlichkeit in Gang bringe. Der Mensch sei zwar durch genetische Dispositionen in seinem Verhalten determiniert, dennoch lege die Natur nicht fest, wie sich der Mensch zu verhalten habe. Dieser sei in seinen Entscheidungen frei und könne seine Handlungen planen und zwischen Alternativen entscheiden. Natürliche Dispositionen wirkten vielmehr in Form eines Appells, indem bestimmte Tätigkeiten und Aufgabenbereiche einem bestimmten Geschlecht näher lägen und damit bequemer zu realisieren seien (vgl. ebd., 39ff.). Die Geschlechtsrollenstereotypisierung sei dagegen kulturell inszeniert und schließe die natürlichen Dispositionen, die der Mehrheit ihrer Mitglieder am bequemsten entgegenkämen, mit ein. Die Kultur akzentuiere damit, was die Natur vorgebe (vgl. ebd., 41).²⁷

Während biologische Erklärungsmuster im Hinblick auf Geschlechterdifferenzen ein sublimes Zusammenspiel zwischen Natur und Kultur aufzeigen, stellen entwicklungspsychologische Forschungsrichtungen den

²⁵ Bischof-Köhler schreibt den Geschlechtshormonen eine steuernde Rolle zu, welche eine partielle Mitgestaltung der geschlechtlichen Identität beeinflussen können. Die Verfasserin weist auf Methoden hin, die in Zweifelsfällen eine exakte Bestimmung des genetischen und gonadalen Geschlechts unabhängig vom morphologischen Eindruck erlauben (vgl. Bischof-Köhler 2006, 195).

²⁶ Maccoby (2000) weist auf geringe geschlechtsspezifische Unterschiede im Aktivitätsniveau hin. Diese Differenzen resultierten ihr zufolge aus unterschiedlichen Umweltreizen, die auf Jungen und Mädchen verschieden wirkten (vgl. ebd., 131).

²⁷ Bischof-Köhler versucht im Rahmen ihrer Forschungsarbeit auf biologische Effekte bei der Geschlechterdetermination aufmerksam zu machen. Zwar zeigten die Verteilungskurven, die statistisch zwischen den Geschlechtern differenzieren, eine größere Varianz innerhalb eines Geschlechts als zwischen den Geschlechtern. Dennoch seien Geschlechtsunterschiede aufgrund ihrer überlappenden Verteilung nicht zu vernachlässigen, da die stärksten Ausprägungen ausschließlich bei einem Geschlecht zu finden seien (vgl. ebd., 41ff.).

geschlechtsspezifischen Identitätsverlauf und Rollenorientierungen heraus.

Schultheis & Fuhr (2006) weisen auf eine weitere geschlechtertheoretische Brille sozialwissenschaftlich- feministischer Prägung hin, vor deren Hintergrund ein *Sex-Gender-Modell* hervorgebracht wurde, das zwischen dem biologischen Geschlecht *sex* und dem sozialen Geschlecht *gender* unterscheidet (vgl. ebd., 58f.). Der Begriff *gender* deutet auf die soziale Konstruktion von Geschlecht hin. Gewisse feministische Geschlechtertheorien, wie sie beispielsweise durch Judith Butler vertreten werden, gehen dagegen davon aus, dass selbst der biologische Körper ein gesellschaftliches und diskursives Konstrukt darstelle (vgl. Butler 2019, 201, 203):

Wenn der Körper kein »Seiendes« ist, sondern eine variable Begrenzung, eine Oberfläche, deren Durchlässigkeit politisch reguliert ist, eine Bezeichnungspraxis in einem kulturellen Feld der Geschlechter-Hierarchie und die Zwangsheterosexualität – welche Sprache bleibt dann noch, um diese leibliche Inszenierung – die Geschlechtsidentität, die ihre »innere« Bedeutung auf ihrer Oberfläche darstellt – zu verstehen? (ebd., 204; Hervorhebung i. O.).

Wenn man dagegen die Identifizierung als inszenierte Phantasie oder als Einverleibung versteht, wird deutlich, daß [sic!] die Kohärenz begehrt, erwünscht und idealisiert wird und daß [sic!] die Idealisierung der Effekt einer leiblichen Bezeichnung ist. Anders formuliert: die Akte, Gesten und Begehren erzeugen den Effekt eines inneren Kerns oder einer inneren Substanz; doch erzeugen sie ihn *auf der Oberfläche des Körpers*, und zwar durch das Spiel der bezeichnenden Abwesenheiten, die zwar auf das organisierende Identitätsprinzip hinweisen, aber es niemals enthüllen (ebd., 200; Hervorhebung i. O.).

Mit dem Ansatz *doing gender* (vgl. West & Zimmerman 1991, 34; vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 59) wird die Konstruktion des Geschlechts jenseits natürlich-biologischer Vorgaben ausschließlich an soziale Interaktionen gebunden. Geschlecht ist dabei nicht Teil personaler Entität, sondern entsteht aus der sozialen Interaktion heraus. Dieser Ansatz stellt eine Interpretationsfolie dar, um geschlechtsbezogene Differenzen in Interaktionen aufzuzeigen.²⁸

²⁸ Breidenstein & Kelle (vgl. 1998, 58f., 244) sowie Faulstich-Wieland et al. (vgl. 2004, 14, 223ff.) stellen beispielsweise vor dem Hintergrund dieser Interpretationsfolie dar, wie in schulischen Interaktionen Geschlecht thematisiert wird.

Zusammenfassung

Im Hinblick auf die Forschungsfrage dieser Arbeit liegen im Rahmen des Forschungsdiskurses zu Jungen empirische Befunde im schulischen sowie außerschulischen Kontext vor, die genderspezifische Differenzen anzeigen. Zudem werden empirische Befunde zur jungenspezifischen Selbstbeschreibung dargelegt (vgl. Koch-Priewe et al. 2009, 58ff.). Darüber konstituiert sich der Forschungsdiskurs zu Jungen durch das theoretische Konzept der pädagogischen Kinderforschung (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 43ff.), worin eine geschlechtsspezifische sowie eine pädagogische Perspektive im Hinblick auf das Phänomen Junge eingenommen wird. Ferner umfasst der Forschungsdiskurs zu Jungen entwicklungspsychologische und biologische Erklärungsmuster sowie sozialwissenschaftliche und feministische Geschlechtertheorien, mithilfe derer auf den Forschungsgegenstand Junge geblickt wird.

Neben dem Forschungsdiskurs zu Jungen ist ein zweiter Diskursstrang für diese Forschungsarbeit von Bedeutung, worin beleuchtet wird, wie das Phänomen Junge im öffentlichen Diskurs thematisiert wird.

2.2 Forschungsdiskurs zum Thematisierungsphänomen Junge

Im Rahmen dieses Forschungsdiskurses werden empirische Befunde zum Thematisierungsphänomen Junge (vgl. Fegter 2012) im Hinblick auf den öffentlichen sowie den ratgeberspezifischen Diskurs (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 16ff.) entfaltet. Darüber hinaus werden Stellungnahmen aus der Politik (vgl. Bundesjugendkuratorium 2009) und Beiträge der Wissenschaft (vgl. Forster 2011; vgl. Forster & Rendtorff 2011) dargelegt, die sich kritisch zur Art der Thematisierung von Jungen äußern.

Fegter (2012) untersucht das Thematisierungsphänomen Junge im öffentlichen Diskurs²⁹ und analysiert hierzu insgesamt 51 Zeitungs- und

²⁹ Der Ausgangspunkt für die Analyse des Jungenphänomens in den öffentlichen Medien stellt die veränderte öffentlich-mediale Aufmerksamkeit für Jungen im Kontext von Bildung und Erziehung dar. Fegter (2012) zufolge ist diese Tendenz seit der Jahrtausendwende und im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der ersten PISA-Vergleichsstudie zu beobachten. Dieser mediale Diskurs suggeriere eine Benachteiligung von Jungen im familiären sowie schulischen Kontext. Ferner wird im Rahmen dieses medialen Diskurses die Mädchenförderung für überflüssig erklärt und Jungen als Benachteiligte des Bildungssystems

Zeitschriftenartikel unter Einbezug der jeweiligen Fotografien mit Hilfe einer am archäologischen Diskursverständnis orientierten Diskursanalyse (vgl. ebd., 77ff.).³⁰ Aufgrund ihrer empirischen Ergebnisse kommt Fegter zu dem Ergebnis, dass sich das Phänomen Junge im medialen Diskurs als doppeltes Krisenphänomen darstellt: Einerseits werde, so Fegter darin, der sich von Mädchen unterscheidende Bildungs- und Leistungsnotstand und andererseits der Beziehungs- und Erziehungsnotstand auf Seiten der Erwachsenen thematisiert (vgl. ebd., 85ff.). Die im Vergleich zu Mädchen geringere Leistungsfähigkeit von Jungen wird mit einer nachlassenden Beziehungsqualität von Eltern, Lehrenden und Erziehenden in Verbindung gebracht. Erwachsene wendeten sich demnach Jungen gegenüber ab und Mädchen zu³¹ (vgl. ebd., 114f., 121f.). In den Ergebnissen Fegters zeichnet sich zudem eine Differenz innerhalb der Elternschaft ab: Frauen und Mütter werden als Anwesende und damit Hauptbeteiligte im Erziehungsgeschehen problematisiert, Männer als Abwesende und zu wenig Beteiligte kritisiert (vgl. ebd., 112). Aufgrund dieser diskursiv-medialen Darstellungsweise verstärkten sich zunächst die Konkurrenzverhältnisse und Unterschiedlichkeiten zwischen Mädchen und Jungen. Fegter (2012) zufolge bestärkten diese Ergebnisse die bisherige Befundlage der Männlichkeitsforschung, die einen Zusammenhang zwischen Krisenausrufern und den Verschiebungen in der Geschlechterkonstellation aufzeigen (vgl. Martschukat & Stieglitz 2005, 89).

positioniert. Der mediale Diskurs transportiere, so Fegter, eine Abwertung von Jungen aufgrund ihres Geschlechts und suggeriere darüber hinaus, dass Männer im Bildungs- und Erziehungsgeschehen zu wenig präsent seien (vgl. Fegter 2012, 12ff.).

³⁰ Der diskurstheoretische und methodologische Referenzpunkt stellt für Fegter (2012) ein archäologisches Diskursverständnis dar, womit sie sich auf M. Foucault bezieht (vgl. ebd., 34ff.). Ihre methodische Vorgehensweise orientiert sie an der Grounded Theory (vgl. Strauss & Corbin 1996, 43), der Phänomenstruktur (vgl. Keller 2007, 99f.) und dem sich an Foucault orientierenden Verständnis der diskursiven Formationen. Fegter versucht mit ihrer methodischen Vorgehensweise nachzuzeichnen, wie die Krise der Jungen diskursiv erzeugt wird (vgl. Fegter 2012, 72ff.).

³¹ Fegter zufolge wird der Leistungsnotstand von Jungen dahingehend thematisiert, als dass Jungen als produktive Gesellschaftsmitglieder auszufallen drohten und damit die Zukunft der Gesellschaft in Gefahr stehe. Jungen werden als Scheiternde und Leidende dargestellt und mit einem Wiedergutmachungsbedarf versehen. Eltern und Erziehenden wird die Schuld an diesem Zustand zugeschrieben, da diese Mädchen bevorzugten und damit deren Leistungsvorsprung weiter zementierten (vgl. ebd., 85f.).

Neu an der Inszenierung des medialen Jungenphänomens ist dagegen, dass die Unterschiedlichkeiten zwischen Jungen und Mädchen um das angespannte Verhältnis zwischen Erziehenden und Jungen und damit um eine generative Differenz erweitert werden. Indem Erwachsene Jungen benachteiligten und diese dadurch in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigten, wird die im Jungendiskurs erzeugte geschlechtsspezifische um eine generative Differenz erweitert (vgl. Fegter, 180f.). Die Ergebnisse Fegters weisen darauf hin, dass der mediale Diskurs eine Jungenmännlichkeit transportiert, die traditionellen Männlichkeitsformen entspricht. Das Prinzip der hegemonialen Männlichkeit zeige Fegter zufolge den Aufbau hierarchisierender Differenzen gegenüber Mädchen und anderen männlichen Gruppierungen (vgl. ebd., 86ff., 95).³² Fegter kommt mit ihrer Analyse zu dem Schluss, dass die diskursive Darstellung von Jungen asymmetrische Ordnungen stabilisiere, da Mädchen und ethnisch markierte Jungen im Vergleich zu den im öffentlichen Diskurs thematisierten Jungen degradiert und in generationeller Hinsicht männliche gegenüber weiblichen Bezugspersonen bevorzugt würden (vgl. ebd., 161). Fegter macht zudem deutlich, dass sich das Phänomen Junge in den medial erzeugten Diskursmustern nicht in seiner Vielfalt und vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer Kontexte darstelle. Zudem erweise es sich als wenig zielführend, gute Elternschaft und eine Jungenpädagogik an eine traditionell konzipierte Jungenmännlichkeit zu binden. Vielmehr profitiere die Thematisierung des Phänomens Junge davon, wenn „machtsensibel über die Begrenzungen und Ermöglichungen geschlechtlicher Normen [nachgedacht] und Jungen im Schnittfeld vielfältiger sozialer Differenzlinien [wahrgenommen würden]“ (ebd., 17). Neben den empirischen Befunden Fegters, setzt sich das Bundesjugendkuratorium (BJK)³³ in einer Stellungnahme kritisch mit der öffentlichen Thematisierung von Jungen auseinander.

³² Dem wilden aber harmlosen Jungen, wie er im medialen Diskurs dargestellt wird, kommt eine Sonderstellung gegenüber Mädchen und anderen Männlichkeitsgruppen, wie beispielsweise Jungen mit Migrationshintergrund, zu. Der wilde aber harmlose Junge wird von den Erwachsenen im Hinblick auf Gerechtigkeit, Wertschätzung und gute Jungenerziehung benachteiligt, was eine Haltung zur Sorge und Wiedergutmachung und eine schlechte Elternschaft und Pädagogik impliziert (vgl. Fegter 2012, 130f.).

³³ Das Bundesjugendkuratorium (BJK) ist ein Sachverständigen-gremium mit bis zu 15 Expertinnen und Experten aus Politik, Verwaltung, Verbänden und Wissenschaft, die die

Dieser Stellungnahme zufolge stellt sich der öffentliche Jungendiskurs als ein Jungenbenachteiligungsdiskurs dar, welcher sich mit Diskursen über Geschlechterverhältnisse, Einwanderung, Jungengewalt und dem Mediennutzungsverhalten von Jungen verschränkt. Als Erklärungsmuster für die Benachteiligung von Jungen im Bildungssystem wird die „Feminisierung der Pädagogik“ (ebd., 7) aufgeführt. In diesem Zusammenhang wird davon ausgegangen, dass jungenspezifische Anforderungen und Bedürfnisse von weiblichen Fachkräften nicht ausreichend gestillt würden. Der mit der Dominanz an weiblichen Fachkräften einhergehende Mangel an männlichen Rollenbildern in Schule und Familie führt zu einer Überbetonung von stereotypisierten Männlichkeitsattributen bei Jungen. Besonders betroffen seien davon Jungen aus Migrationsfamilien (vgl. ebd., 8f.). Eine weitere Argumentationsfigur des öffentlichen Jungendiskurses stelle, so die Stellungnahme, die Rolle und Funktion des Bildungssystems grundsätzlich in Frage. Die durch die Schule für Jungen geschaffenen Ungleichheiten werden als eine insgesamt bedrohliche Entwicklung dargestellt. Jungen, so transportiert es der öffentliche Diskurs, könnten in ihrem gegenwärtigen Zustand keinen Beitrag zur Stabilisierung der Gesellschaft leisten (vgl. ebd., 10). In der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums wird entfaltet, dass die Medien einzelne Aspekte aus einer vielschichtigen Befundlage herauspicken und die präferierten Argumentations- und Erklärungsmuster durch humanwissenschaftliche, antifeministische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse stützen (vgl. ebd., 8). Die empirische Datengrundlage zu Geschlechterdifferenzen erweist sich gegenüber den im öffentlichen Diskurs produzierten Stereotypen als wesentlich vielschichtiger und uneinheitlicher. Darüber hinaus, so die Stellungnahme, bezögen sich die im öffentlichen Diskurs gemachten Aussagen ausschließlich auf Geschlechterdifferenzen (vgl. ebd., 9, 10ff., 25).

Abschließend wird in der Stellungnahme das Fehlen tragfähiger Interpretationsfolien zur Auswertung empirischer Befunde angeführt. Darüber hinaus werden Befunde aus der Jungenforschung als unzureichend

Bundesregierung in grundsätzlichen Fragen der Kinder- und Jugendhilfe und in Querschnittsfragen der Kinder- und Jugendpolitik beraten. Dabei werden junge Menschen in geeigneter Weise in die Beratung einbezogen. Zugriff am 24.7.2021 <https://www.bundesjugendkuratorium.de>.

bewertet. Die darin durchgeführten Studien, so die kritische Stellungnahme, beleuchteten lediglich Teilaspekte des Jungen-Seins und deckten einzelne Lebensbereiche von Jungen ab. In diesen Studien, so die BJK, werden Jungen Mädchen kontrastierend gegenübergestellt und als Problem thematisiert. Die Stellungnahme postuliert eine argumentative Engführung des öffentlichen sowie teilweise auch des fachwissenschaftlichen Diskurses auf den Aspekt Geschlecht. Das Bundesjugendkuratorium rät von eindimensionalen, nicht belegbaren Lösungsvorschlägen ab und empfiehlt eine Betrachtungsperspektive, die das komplexe Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren in bildungsbiographischen Prozessen berücksichtigt. Die Betrachtungsperspektive solle sich von einer dichotomen, geschlechtsspezifischen Betrachtungsweise lösen und die Komplexität individueller Bildungsprozesse vor dem Hintergrund struktureller und kultureller Kontexte berücksichtigen (vgl. ebd., 25ff.).

Auch Forster & Rendtorff (2011) diagnostizieren dem öffentlichen Jungendiskurs, der Parallelen zum öffentlichen Männlichkeitsdiskurs aufweise, eine argumentativ-unterkomplexe Engführung im Hinblick auf die den Aussagen zugrunde gelegten Geschlechtervorstellungen. Diese argumentative Engführung fassen sie unter dem Begriff „Gender only“ (ebd., 8). Ihnen zufolge nähere sich sowohl der öffentliche Diskurs als auch Teile des fachwissenschaftlichen Diskurses³⁴ dem Phänomen Junge stark vereinfachend, wodurch die Komplexität des Gegenstandes eher verdeckt als aufgeklärt würde (vgl. ebd.).

Forster (2011) zieht Parallelen zwischen dem öffentlichen Jungen- und Männlichkeitsdiskurs, die beide ein essentialistisches Geschlechteridentitätsverständnis³⁵ aufwiesen, welches sich wiederum mit hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen decke.³⁶ Er führt an dieser Stelle an, dass

³⁴ Forster (2011) weist darauf hin, dass sich im Handbuch Jungen-Pädagogik (vgl. Matzner & Tischner 2008) einige Beiträge befinden, die für eine „backlash-Politik“ (ebd., 65; Hervorhebungen i. O.), symptomatisch seien.

³⁵ Ein essentialistisches Geschlechterverständnis geht von der Annahme aus, dass Identitäten etwas Wesenhaftes und Feststehendes ausweisen und nicht als Effekte von Prozessen und Performanz zu verstehen sind, deren Sinn sich im Kontext einer differentiellen Struktur zeigen (vgl. Connell 2015, 120f.; vgl. Wahl 2018, 115f.).

³⁶ Der öffentliche Diskurs, so Forster & Rendtorff, nähere sich dem Phänomen Männlichkeit bzw. Jungenhaftigkeit nicht in seiner Widersprüchlichkeit an, sondern verenge sich auf

sowohl im öffentlichen sowie ansatzweise auch im fachwissenschaftlichen Diskurs Mütter und Frauen für die Jungenproblematik verantwortlich gemacht würden (vgl. ebd., 65). Überdies schreibt Forster dem Jungendiskurs im Kontext der Schulleistungsdebatte eine geschlechtsspezifische Konstruktion zu. Die darin vorzufindenden diskursiven Strukturen suggerierten den Rezipienten die Notwendigkeit einer Schulreform, um Jungen eine umfassende Ausschöpfung ihres Potentials zu ermöglichen. Nicht das Leistungsspektrum von Jungen stelle den diskursiven Ausgangspunkt dar, vielmehr erzeugten die diskursiven Muster eine direkte Verbindung zwischen den Aspekten Leistung und Geschlecht (vgl. ebd., 64ff.).

Auch mit den für die Benachteiligung von Jungen aufgeführten diskursiven Erklärungsmuster des durch Rabe-Kleberg (2005) geprägten Begriffs der „Feminisierung der Erziehung“ (ebd., 136) setzt sich Forster kritisch auseinander. Ihm zufolge könne in diesen Argumentationsmustern eine homogenisierende Tendenz bezüglich Normalitätsvorstellungen im Hinblick auf Jungen und Lehrer festgestellt werden, die einer komplexen Identitätsvorstellung widersprechen (Forster 2011, 68).³⁷

Während sich Fegter (2012), Forster (2011) und die Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums (2009) mit dem Thematisierungsphänomen Junge im öffentlichen Diskurs auseinandersetzen, befassen sich Schultheis & Fuhr (2006) damit, wie Jungen in der Ratgeberliteratur dargestellt werden.

Schultheis beschreibt den Jungendiskurs in der Ratgeberliteratur in Anlehnung an Epstein (1998) und verdichtet die Inhalte auf drei thematische Schwerpunkte: Den „Arme-Jungen“-Diskurs, den „Die-Schule-versagt“-Diskurs und den „Wie-Jungen-sind“-Diskurs (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 17).

den Aspekt Geschlecht, Differenzierungen innerhalb der Geschlechtergruppen werden dabei außer Acht gelassen (vgl. ebd. 2011, 8).

³⁷ Forster zufolge werden in diesem Paradigma Geschlechtergruppen homogenisiert und die Vielfalt und Differenzen in der Geschlechtergruppe nivelliert. Die Linie der Differenz werde zwischen den Geschlechtern gezogen, wobei eine Vielfalt an Differenzen im Hinblick auf die Vielfalt der Individuen unberücksichtigt bleibe (vgl. Forster 2011, 68).

Schultheis & Fuhr (2006) entfalten den „Arme-Jungen“-Diskurs entlang von zwei Hauptargumentationslinien: Jungen werden im Vergleich zu Mädchen dahingehend benachteiligt dargestellt, als dass sich Jungen mit paradoxen Männerbildern konfrontiert sähen.³⁸ Mit Verweis auf die Ratgeber von Schnack und Neutzling (1990) und Elium und Elium (1994) zeigt sich in einer zweiten ratgeberspezifischen Argumentationslinie, dass Mütter bzw. Frauen einerseits Erziehungsprozesse im privaten und institutionellen Umfeld dominierten, aufgrund ihrer Weiblichkeit aber nicht in der Lage seien, den männlichen Identifikationsprozess von Jungen zu unterstützen und ihre Söhne zu stark an sich bänden. In Anlehnung an Epstein (1998) beschreiben Schultheis & Fuhr (2006) den „Arme-Jungen“-Diskurs als reaktionär, da die Schuld am Jungenproblem einseitig Müttern zugeschrieben werde (vgl. ebd., 17f.).

Die Hauptargumentationslinie des „Die Schule versagt“-Diskurs knüpft Schultheis & Fuhr (2006) zufolge an den „Arme Jungen“-Diskurs an und geht von einer Benachteiligung von Jungen im schulischen Kontext aus. In dieser Diskurslinie stellt sich dar, dass die Schule die jungenspezifischen Bedürfnisse verkenne, was zu schwächeren Leistungen, Disziplin- und Motivationsproblemen führe³⁹ (vgl. ebd., 19).

Die Argumentationsfigur, welche die besondere Bedürftigkeit von Jungen herausstellt, wird in der dritten Diskurslinie, dem „Wie Jungen sind“-Diskurs aufgegriffen und stellt die Probleme, die aus der Natur der Jungen resultieren in den Mittelpunkt.⁴⁰ In dieser Diskurslinie wird entfaltet,

³⁸ Der sensible, einfühlsame, verständnisvolle, moderne Mann stünde dem harten, männlich, emotionslosen und starken Mann gegenüber (vgl. ebd., 17). Diese Widersprüchlichkeiten führten zu Verunsicherungen und Problemen, welche die Entwicklung einer stabilen männlichen Identität erschwerten (vgl. Pollack 1998; vgl. Schnack & Neutzling 2004).

³⁹ Implizit schwinde mit, dass die Institution Schule Mädchen gegenüber Jungen bevorzuge. Zur Lösung dieser Benachteiligungssituation wird eine jungengemäße Didaktik und Pädagogik angeführt und monoedukative Ansätze positiv eingeschätzt. Die Ursachen für das Jungenproblem werden damit äußeren Defiziten aber nicht den Jungen selbst zugeschrieben (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 20).

⁴⁰ Dieser Diskurs postuliert eine biologisch bedingte natürliche Jungenhaftigkeit. Beispielsweise führe ein erhöhter Testosteronspiegel zu einer höheren Gewalt- und Risikobereitschaft, einem höheren Explorationsdrang und dominanteren Verhaltensweisen. Entwicklungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen werden auf unterschiedliche Gehirnfunktionen zurückgeführt (vgl. Biddulph 1999, 69f.).

dass das Jungenproblem aufgrund der Missachtung der spezifischen Bedürfnisse von Jungen entstände (vgl. ebd., 20f.).

Während sich dieser Forschungsdiskurs damit befasst, wie Jungen öffentlich thematisiert werden, stellt sich der Forschungsstand zum ratgeber-spezifischen Forschungsdiskurs wie folgt dar:

2.3 Forschungsdiskurs zur Ratgeberliteratur

In der vorliegenden Forschungsarbeit bezieht sich die Analyse der Jungendiskurse auf diejenige Ratgeberliteratur, die sich ausschließlich mit dem Jungenphänomen befasst. Diese gilt als noch nahezu unerforscht, abgesehen von den durch Schultheis & Fuhr (2006) beschriebenen ratgeberspezifischen Diskursen zu Jungen (vgl. 2.2). Der Forschungsstand, der zur Ratgeberliteratur vorliegt, bezieht sich daher auf die allgemeine Ratgeberliteratur. Im folgenden Forschungsstand wird die Ratgeberliteratur zunächst klassifiziert, anschließend wird auf den Verbreitungsgrad, die Leserschaft und das Rezeptionsverhalten von Eltern im Kontext von Ratgeberliteratur eingegangen und abschließend der Forschungsstand zur ratgeberspezifischen Wissensstruktur entfaltet.

Klassifikation und Verbreitung der allgemeinen Erziehungsratgeberliteratur

Die Ratgeberliteratur zählt zu den technologischen Sachbüchern. Sachbücher sprechen im Gegensatz zum Fachbuch ein breites Publikum an. In Abgrenzung zur Belletristik werden in Sachbüchern Informationen zu einem bestimmten Thema vermittelt. Bezogen auf die Gruppe der Sachbücher stellen Ratgeber wiederum eine Unterform dar, worin es um verwendbares bzw. anwendbares Wissen geht. Da die Ratgeberliteratur nicht nur Sachverhalte vermittelt, sondern auch Techniken und Verfahren zur Erreichung bestimmter Ziele darlegt, werden Ratgeber als technologische Sachbücher bezeichnet (vgl. Höffer-Mehlmer 2001, 155ff.).

Höffer-Mehlmer weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es nicht unproblematisch sei, im Hinblick auf Erziehungsratgeber von technologischen Sachbüchern für soziales Handeln zu sprechen. Der Begriff Technologie impliziere, dass es sich hierbei um die Vermittlung eines Regel- und Maßnahmenwerkes handle, das anwendbar sei und mit Sicherheit zum Erfolg führe. Vom Kauf eines Ratgebers, so Höffer-Mehlmer, erwarteten sich diese Leser, wenn auch nicht in einem

technologischen Sinne, zumindest aber einen Nutzen oder Gebrauchswert (vgl. ebd.).

Bereits 1986 wurde im Hinblick auf die Verbreitung von Erziehungsratgeberliteratur festgestellt, dass durchschnittlich jede Woche mehr als ein Elternratgeber veröffentlicht wird (vgl. Lüders 1994, 173; vgl. Berg 1991, 713). Schmid (2011) zeigt mit Verweis auf das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL und in Anlehnung an Gorris auf, dass der Umsatz, der mit populärpädagogischen Büchern und Zeitschriften im Jahr 2004 generiert wurde auf ca. 750 Millionen Euro geschätzt wird (vgl. ebd., 13; vgl. Gorris 2005, 135).

Neben der Klassifikation von Erziehungsratgeberliteratur und deren Verbreitungsgrad gibt es auch vereinzelt empirische Befunde im Hinblick auf die Rezipientinnen und Rezipienten dieses Genres. Keller (2008) konnte in ihrer explorativ angelegten Studie erste Hypothesen bezogen auf demographische Daten der Leserschaft von pädagogischen Ratgebern generieren und deren Motive und Erwartungshaltung nachzeichnen. Pädagogische Ratgeber werden vor allem von Frauen mit Kleinkindern, die bis zu 5 Jahre alt sind, erworben. Die Mehrheit der Befragten ist teilzeitlich beschäftigt und verfügt über einen Mittleren Abschluss der Sekundarstufe II. Ein Drittel der Leserschaft verfügen über eine pädagogische Ausbildung (vgl. ebd., 301). Als Motivationsgründe, die zum Kauf von Erziehungsratgebern führen, werden unter anderen konkrete Erziehungssituationen bzw. -probleme, berufsspezifische Gründe, ein allgemeines Interesse am Thema Erziehung und das Interesse an kindlichen Entwicklungsstufen angegeben (vgl. ebd., 285ff.). Diejenige Leserschaft, die Erziehungsratgeber zur Bewältigung konkreter Erziehungssituationen und -probleme erworben hat, erwartet sich von der Lektüre entweder plausible Handlungsalternativen oder eine Bestätigung für ihr Handeln (vgl. ebd., 293f.). Die Ratgeberliteratur habe, so Keller, für die Leserschaft sowohl eine emotionale als auch informierende Funktion. Einerseits erwarteten sich die Rezipienten allgemeine Anregungen zum Thema Erziehung sowie konkrete Antworten auf Erziehungsfragen, andererseits hofften sie auf Bestätigung für ihr Erziehungsverhalten. Keller konnte mit ihren empirischen Befunden belegen, dass Erziehungsratgeber bei Erziehungsfragen und -problemen eine randständige Position einnehmen, da zuerst auf den Rat von Freunden und Bekannten gleichaltriger Kinder Wert gelegt

werde oder eine bilaterale Beratungssituation in Beratungsstellen der monolateralen Kommunikationsform von Ratgebern vorgezogen werde (vgl. ebd., 303f.).

Neben der Klassifikation und dem Verbreitungsgrad von Ratgeberliteratur sowie der Kaufmotivation und den Erwartungen der Lesenden an dieses Genre, wird im folgenden Abschnitt auf die ratgeberspezifische Wissensstruktur eingegangen.

Ratgeberspezifische Wissensstruktur

Wolff (1973) untersucht den von Hadfield (1971) verfassten Ratgeber: „Liebe, Disziplin und Freiheit bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen“, im Hinblick auf dessen Erziehungs- und Bildungsabsichten, Weltanschauungen, Vorurteile, Leitbilder, Klischees, Geschlechterrollen und die darin gesetzten Normen (vgl. Wolff 1973, 2). Wolff analysiert, dass die darin vermittelten wissenschaftlichen Informationen falsch seien, der Verfasser eine autoritäre Erziehungshaltung proklamiere, die latent faschistische Züge aufweise. Besorgniserregend, so Wolff, sei neben der Wiedergabe falscher Informationen, der verborgen-ideologische Gehalt. Sie schreibt dem von ihr analysierten Ratgeber verängstigende und verunsichernde Effekte im Hinblick auf Rezipienten zu. Vor dem Hintergrund der Analyse dieses Ratgebers schließt Wolff, dass Ratgeber nicht zur Lösung von Problemen und Verwirrungen beitragen, sondern diese vielmehr verstärkten (vgl. ebd., 19f.).

Hefft (1978) setzt sich im Hinblick auf die ratgeberspezifische Wissensstruktur mit der Fragestellung auseinander, welches pädagogische Wissen in diesem Genre transportiert werde und wie dies zu bewerten sei.⁴¹ Die Stichprobe setzt sich aus 20 Einzeltiteln, die 1974 im Handel erhältlich waren, zusammen. Allgemein weist Hefft darauf hin, dass die Ratgeberliteratur als Einwegkommunikationsmedium auf „preaching“ (ebd., 61) beschränkt sei und hält andere Formen der Elternbildung und -beratung, die eine interaktive Auseinandersetzung zwischen Eltern und den Vertretern pädagogischen Wissens ermöglichten, für erfolgversprechender (vgl. ebd., 62).

⁴¹ Hefft (1978) legt zur Beurteilung des in der Ratgeberliteratur vermittelten pädagogischen Wissens ein Erziehungskonzept zugrunde (vgl. ebd., 15-68).

Die in den Ratgebern vermittelten Erziehungskonzepte beschreibt Hefft (1978) dahingehend, als dass diese auf individuelle Stabilität, Leistung und Anpassung ausgerichtet seien, bei gleichzeitiger Vernachlässigung des sozialen Umfeldes. Das in allen Ratgebern präferierte Erziehungsverhalten beschreibt Hefft als „Behütungssyndrom“ (ebd., 262). Die empirischen Befunde zeigten ihr zufolge, dass eine geschlechtsspezifische Erziehung präferiert werde, die von angeborenen Unterschieden zwischen den Geschlechtern ausgehe. Die Vermittlung pädagogischen Wissens schwanke zwischen allgemein-unverbindlichen Betrachtungen und konkreten Ratschlägen. Als progressives Element der Ratgeberliteratur beurteilt die Verfasserin die konsequente und isolierte Konzentration auf die pädagogisch-psychologische Sichtweise. Beratung im Sinne einer Problemanalyse und Entscheidungsfindung finde dagegen nicht statt (vgl. ebd., 262f.).

Das durch Ratgeber transportierte pädagogische Wissen bewertet Hefft hinsichtlich ihrer Güte unterschiedlich, jedoch in der Gesamtschau als unzureichend. Zudem korreliere die Auflagenhöhe von Ratgebern nicht mit deren Qualität (vgl. ebd., 217).⁴²

Der ratgeberspezifischen Wissensstruktur schreibt Berg (1991) die Funktion der Kontingenzreduzierung durch eine Kausalitätsinduktion zu:

Ratgeber folgen [...] bis heute con variatione und bisweilen nicht einmal in neuem Sprachgewand dem Muster und Verständnis alter Erziehungslehren: Sie lieferten und liefern eine Sammlung von Erziehungsregeln und -„rezepten“, die, richtig angewendet, das intendierte Ergebnis „garantieren“ sollen. Erziehung wird so auf einen Ursache-Wirkung-Mechanismus reduziert (ebd., 723; Hervorhebung i. O.).

Dahingegen stellt Lüders (1994) fest, dass das pädagogische Wissen von Eltern durch eine unübersehbare Breite medial vermittelter Ratschläge beeinflusst werde (vgl. ebd., 167f., 177f.).

Oelkers (1995) bezieht sich auf die ratgeberspezifische Wissensstruktur, indem er die durch Ratgeber vermittelten Alltagsphänomene auf ihren pädagogischen bzw. erziehungswissenschaftlichen Gehalt hin untersucht. Er stellt dabei heraus, dass zwischen einer populärwissenschaft-

⁴² Hefft (1978) macht darauf aufmerksam, dass ein als ungenügend befundener Ratgeber rund 25-mal häufiger verkauft wurde, als ein als pädagogisch wertvoll beurteiltes Buch (vgl. ebd., 217).

lichen und erziehungswissenschaftlichen Sicht auf das Pädagogische eine erhebliche Lücke klappte. Oelkers zufolge wird in Ratgebern ein unterkomplexes pädagogisches Wissen sowie technologische Regelwerke transportiert, die ein Scheitern ausschließen und eine von Kausalität geprägte Wissensstruktur vermitteln (vgl. ebd., Vf., 19f.). Dieses ratgeberimmanente pädagogische Wissen stehe im starken Kontrast zu pädagogischen, überkomplexen Theorien, die für die alltägliche Erziehungs- und Unterrichtsrealität ihre praktische Verbindlichkeit ausschließen und der Idealisierung von Kindern und der Lösbarkeit aller Probleme im Familien- und Erziehungsbereich skeptisch gegenüberstünden (vgl. ebd., VIII f.).

Aufklärung über die Pädagogisierung der Welt durch Erziehungserwartungen (LENZEN 1991) erfordern eine Distanzierung, die außerhalb wissenschaftlicher Reflexion offenbar weitgehend unüblich ist und von optimistischen Symbolwelten auch abgestoßen werden muß [sic!] (vgl. ebd., 12).

Ratgeberimmanente Erziehungsprozesse zeichneten sich Oelkers zufolge dahingehend aus, als dass diese linear gedacht, paradoxfrei und auf stabile Kausalfaktoren hin bezogen werden, wobei die kindliche Natur und die Herstellung von Identität einen zentralen Stellenwert einnehmen (vgl. ebd., 29). Ratgeber transportierten ein populäres Erziehungswissen, das an Sentimentalität (vgl. ebd., 38) gebunden und von Appellen und rhetorischen Figuren begleitet sei. Ratgeber stimulierten auf Seiten der Leserschaft Erwartungen, ohne diese durch Erfahrungen zu korrigieren (vgl. ebd., 45). Ratgeber elementarisieren und zerlegten das allgemein Wünschenswerte in eine beliebig teilbare Menge von Einzelproblemen. Das in Ratgebern transportierte pädagogische Wissen verbreite zudem Erziehungsoptimismus (vgl. ebd., 77).⁴³ Ferner kennzeichnet sich dieses durch Allzuständigkeit (vgl. ebd., 85).⁴⁴ Ratgeber stimulierten auf Seiten der Adressaten eine Erwartungshaltung, der sie mit patenten Lösungen begegneten (vgl. ebd., 82). „Jede Antwort muß [sic!] Präzision, Wahrheit

⁴³ An diese Hoffnung bänden sich vor allem Ratgeber aus dem psychopädagogischen Bereich. Zwar vermuten diese die Übel in der Kindheit und pochen auf eine therapeutische Bewältigung. Es wird ein psychologisch-pädagogisch richtiger Weg proklamiert, dessen Kausalität jeder auf sich beziehen kann (vgl. ebd., 77).

⁴⁴ Deren Verbesserungsprogramme weisen eine erhebliche Reichweite und Geltungsbereich auf.

und Praktikabilität gleichermaßen suggerieren, und dies situationsgerecht und individuell angemessen“ (ebd., 109). Als ein weiteres Charakteristikum ratgeberimmanenten Wissens bezeichnet Oelkers dessen Unkorrigierbarkeit (vgl. ebd., 131).⁴⁵ Das in Ratgebern transportierte pädagogische Wissen wird dahingehend medial verarbeitet, indem Verallgemeinerungen paradoxfrei kommuniziert und durch ansprechendes Bildmaterial und Metaphern der Erziehung unterstützt werde. Die Expertenschaft liege eindeutig auf Seiten des Ratgebers, welcher hinsichtlich der Beratungskompetenz einen hierarchisch höheren Rang beanspruche. Oelkers sieht in dem Bild des vorbildlichen Kindes eine paternalistische Konstruktion der Ratgeberliteratur, die zur Erreichung dieser Zielvorgabe das notwendige Wissen bereithalte (vgl. ebd., 23, 27, 29, 217f.). Zudem beschreibt er das ratgeberimmanente Wissen als konsensorientiert. Auf Schuldzuschreibungen den Lesern gegenüber, wie pessimistische Erwartungen oder eine Beschränkung der eigenen Kompetenz werde verzichtet (vgl. ebd., 186). Erziehung wird auf überschaubare Nahräume verlegt, um aufgrund dieser Reduktion die Illusion des Pädagogischen und die Erwartung des Guten aufrechtzuerhalten (vgl. ebd., 221). Oelkers (1995) schreibt der Ratgeberliteratur eine „triviale Selbstreferenz“ (ebd., 224) zu, die durch Komplexitätsreduzierung im Hinblick auf das darin transportierte pädagogische Wissen Klarheit, Machbarkeit und rezeptartige Lösungen anböten, wodurch wiederum eine neue Ratlosigkeit entstehe (vgl. ebd., 51).

Höffer-Mehlmer (2003) untersucht die ratgeberspezifische Wissensstruktur vor einem historischen Hintergrund. In seiner Arbeit setzt er sich mit der Geschichte des Genres der Erziehungsratgeberliteratur auseinander und analysiert dazu stichprobenartig ausgewählte Ratgeber in einem Zeitraum, der sich von der Hausväterliteratur des beginnenden 16. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein erstreckt. Höffer-Mehlmer geht davon aus, dass dem Genre der Ratgeberliteratur eine eigene Theorieform zugrunde liege, die dem Zweck folge, Beratung für

⁴⁵ Der in Ratgebern vermittelte Rat lässt sich nicht überprüfen, da dieser zu allgemein gehalten und das Problem zu speziell dargelegt wird.

Familienerziehung in massenmedialer Form zur Verfügung zu stellen (vgl. ebd., 8, 277, 282).⁴⁶

Höffer-Mehlmer analysiert die in Ratgebern verwendeten Methoden und Stilmittel und diskutiert Widersprüchlichkeiten des Phänomens Ratgeber entlang seiner Funktionen. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass Erziehungsratgeber sowohl in inhaltlicher als auch formaler Hinsicht einerseits von den jeweiligen historisch-kulturellen Bedingungen geprägt seien, andererseits zeitunabhängige Merkmale aufwiesen, die in dem spezifischen Verwendungszweck gründeten, Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zu beraten.⁴⁷ Stilistisch betrachtet, weist die Ratgeberliteratur einen referierenden Stil auf, wobei die Leserschaft gelegentlich direkt angesprochen werde (vgl. ebd., 261f.). Höffer-Mehlmer zufolge würde zu den Adressatinnen und Adressaten durch die Gestaltung der Ratgeber in Briefform ein enger Kontakt aufgebaut, der einer privaten Gesprächssituation nachempfunden sei (vgl. ebd., 262ff., 274). Zudem referierten Autorinnen und Autoren von Ratgeber wissenschaftliche Erkenntnisse bzw. die Ergebnisse empirischer Forschung häufig dann, wenn Ratschläge begründet und Erziehungs- oder Entwicklungsnormen aufgestellt werden (vgl. ebd., 265). Ein weiteres Stilmittel stellten Sprachbilder dar (vgl. ebd., 268).

Ferner geht Höffer-Mehlmer (2003) davon aus, dass Ratgeber unterschiedliche Funktionen erfüllten, welche die ratgeberimmanente Theorie und die Entwicklung des Genres prägten (vgl. ebd., 270). Erziehungsratgeber stellten unterschiedliche Lernangebote in Form von Beratung und Erfahrungsweitergabe bereit (vgl. ebd., 275). Die ratgeberspezifische Wissensstruktur beschreibt er als eine Mischung aus Alltagstheorien, bestehend aus persönlichen Erfahrungen und Erkenntnissen, zudem

⁴⁶Vor dem Hintergrund einer historischen Perspektive beschreibt er die Veränderung der Grundmuster von Kinderpflege und -erziehung und der Ratschläge und Methoden zur Beeinflussung von Eltern (vgl. ebd., 12).

⁴⁷Höffer-Mehlmer weist in diesem Zusammenhang auf die methodische Herausforderung dieses Untersuchungsdesigns hin. Zwar ließe sich der Wandel von Erziehungsvorstellungen anhand der Ratgeberliteratur sehr gut verfolgen, dennoch müssten Aussagen darüber zurückhaltend getroffen werden, da es sich im Hinblick auf die Ratgeberliteratur um ein heterogenes Feld handle. Vor allem lasse sich in jüngerer Zeit eine Diversität von Ratgebern beobachten, die in zentralen Erziehungsfragen gegensätzliche Standpunkte vertreten, um unterschiedliche Leserkreise zu bedienen (vgl. ebd., 34).

Wissenschaftswissen, das dem Lesenden in popularisierter Form dargeboten würde sowie einem Berufswissen (vgl. ebd., 282). Autoren von Ratgeberliteratur wiesen eine Doppelqualifikation auf, die sich aus einer beruflichen sowie privaten Expertise zusammensetzte. Beratung erfolge innerhalb dieses Genres im Sinne von Erfahrungsweitergabe, das Erfolg verspreche und Scheitern ausschlieÙe (vgl. ebd., 274) und in Form von Tradierung⁴⁸ und Popularisierung.⁴⁹

Schmid (2011) setzt sich in ihrer Studie mit ratgeberspezifischem Wissen dahingehend auseinander, indem sie danach fragt, welche Auffassung von pädagogischer Theorie und Praxis Ratgeber transportierten und auf welche Theoriegrade dabei zurückgegriffen werde (vgl. ebd., 21ff.). In Anlehnung an die Überlegungen zum Theorie-Praxis-Verhältnis Wenigers (1953) und Böhms (1995) analysiert sie ratgeberimmanente Theoriegrade und unterscheidet ein poetisches⁵⁰ von einem praktischen⁵¹ Erziehungsverständnis (vgl. ebd. 43f., 61ff., 71ff.).

Vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen Wenigers (1953) und Böhms (1995), die als Anregung für ein Analyseraster zur Untersuchung der Ratgeberliteratur dienen, kommt Schmid (2011) zu dem Ergebnis, dass in der Ratgeberliteratur überwiegend ein poetisches Erziehungsverständnis und damit eine Machbarkeitspädagogik vorherrsche,

⁴⁸Dabei werden Normen, Deutungen und Handlungsformen weitergegeben, die Vorzüge für den Einzelnen als auch für soziale Gruppen und Gesellschaften als Ganzes besitzen. Die Weitergabe von Traditionen verringert den Klärungs- und Informationsaufwand und entlastet von Entscheidungen.

⁴⁹ Diese Funktion der Ratgeberliteratur wird im Kontext der Aufklärung sichtbar. Traditionen werden nicht mehr fraglos übernommen, sondern rational überprüft. Die Verbreitung und Popularisierung wissenschaftlichen Wissens werden zu einer wesentlichen Herausforderung. Dabei kristallisierte sich die Vorstellung, dass sich eine Verbesserung der Erziehung und des Aufwachsens erreichen lasse, als ein bis heute wirkendes Motiv für das Ratgeben heraus (vgl. ebd., 277).

⁵⁰ Ein poetisches Theorie-Praxis-Verständnis umfasst ein technologisches Wissen über Erziehung, betrachtet Erziehung als einen Herstellungsprozess und geht von einer Machbarkeitspädagogik aus (vgl. ebd., 63).

⁵¹ Ein praktisches Theorie-Praxis-Verständnis geht davon aus, dass Erziehungsprozesse der Reflexion bedürfen und pädagogisches Wissen als Entscheidungs- und Orientierungshilfe dient und der interaktionale Aspekt bzw. das dialogische Verhältnis bei Erziehungsprozessen zu berücksichtigen sei, welche die Anregung und Unterstützung der Person zum Ziel habe (vgl. ebd., 63).

die von monokausalen Erziehungsanweisungen dominiert würden. Erziehung wird damit als ein Prozess verstanden, der sich herstellen lasse. Die Möglichkeit des Scheiterns findet dabei keine Berücksichtigung. Ein vertieftes Theorieverständnis, mit explizitem Verweis und deren Elementarisierung lasse sich nicht finden. Lediglich ließen sich pädagogische Theorieartefakte, oberflächliche Verweise oder ein name-dropping nachweisen (vgl. ebd., 374). Dagegen zeige sich in nahezu allen Ratgebern ein vertieftes psychologisches Theorieverständnis, das den Lesern in elementarierter Form vorliege. Schmid (2011) zufolge könne der Ratgeberliteratur weniger eine Trivialisierung als vielmehr eine Psychologisierung zugeschrieben werden, was eine zunehmende „Rezeptologisierung“ (ebd., 375) unterstütze. Demgegenüber sollten Erziehungsratgeber vielmehr, so Schmid, erziehungswissenschaftliches Grundlagenwissen vermitteln und zur Reflexion auffordern.

Schmid kommt weiter zu dem Ergebnis, dass die ratgeberspezifische Wissensstruktur durch die Weitergabe von Erfahrungen in der Ratgeberliteratur konstituiert werde. Nahezu alle von Schmid untersuchten Autoren nutzten diese als Beleg für die Richtigkeit der eigenen Aussagen. Dem Verfasser Bernhard Bueb dienten diese sogar als ideologischer Überbau⁵² (vgl. ebd., 376f.).

Neben den Darlegungen der empirischen Ergebnisse zur ratgeberspezifischen Wissensstruktur, dem Forschungsstand zur Ratgeberliteratur, dem Thematisierungsphänomen Junge sowie dem Forschungsdiskurs zu Jungen, erscheint ein weiterer Forschungsdiskurs im Hinblick auf die vorliegende Arbeit relevant, und zwar der Diskurs zu Mütterdarstellungen in der Ratgeberliteratur.

⁵² Schmid (2011) fordert in diesem Zusammenhang weiter, dass es auf Seiten der Verfassenden von Erziehungsratgeberbüchern notwendig sei, das eigene Erziehungsverständnis offenzulegen, um es dem Leser zu ermöglichen sich für oder gegen den postulierten Rat, der auf dessen Menschen- Gesellschafts- Familien- und Geschlechterbild beruhe, zu entscheiden.

2.4 Forschungsdiskurs zu Mütterdarstellungen in der Ratgeberliteratur

In diesem Zusammenhang listet Schmid (2011) zahlreiche Forschungsarbeiten auf, die sich mit den Themen Mütterlichkeit, Weiblichkeit und Mutter-Kind-Beziehung befassen.⁵³

Schmid verweist in diesem Zusammenhang auf Marré (1986), die speziell an Mütter adressierte ausgewählte populärpädagogische Schriften aus den Jahren 1762 bis 1851 analysiert, um anhand der darin gemachten Ratschläge zur Kindererziehung sowie den Mütterlichkeitsvorstellungen der sich zu dieser Zeit konstituierenden bürgerlichen Gesellschaft zurückverfolgen zu können (vgl. Marré 1986).⁵⁴

Schmid (2011) leitet aus ihrer Analyse ab, dass psychoanalytisch bzw. psychologisch orientierte Erziehungsratgeber aufgrund ihrer Machbarkeitsvorstellungen ein „Schuldhaftigkeitspostulat“ (ebd., 381) weitertragen, das einseitig an Mütter gebunden sei (vgl. ebd.). Auch Schultheis & Fuhr (2006) stellen in ihrer Analyse der Ratgeber fest, dass dort die Schuld am Jungenproblem einseitig Müttern zugewiesen werde (vgl. ebd., 17f.).

Vor dem Hintergrund der vier für die vorliegende Arbeit relevanten Forschungsdiskurse, ergibt sich folgendes Forschungsdesiderat und präzisiert sich die Forschungsfrage wie folgt.

2.5 Forschungsdesiderat und Präzisierung der Forschungsfrage

Aus der Darstellung des Forschungsstandes wird ersichtlich, dass das Phänomen Junge von verschiedenen fachwissenschaftlichen Disziplinen und im Kontext divergierender bildungspolitischer Debatten untersucht wurde. Seit den 1990er Jahren ist dieses Thema auch in der Ratgeberliteratur präsent. Hier zeigte die Sichtung des Forschungsstandes jedoch, dass – obwohl bereits Untersuchungen zum Jungendiskurs in der Tagespresse oder anderen Diskursformationen vorliegen (vgl. 2.2) – eine Analyse des Diskurses zum Thema „Jungen in der Ratgeberliteratur“,

⁵³ (vgl. z.B. Badinter 1981; Hopfner 1990; Brockhaus 2007).

⁵⁴ Marré (1986) analysiert in ihrer Studie zu Büchern für Mütter die darin gemachten Aussagen zu Ansichten der Pädiatrie und Pädagogik (vgl. ebd., 18ff.), befasst sich danach mit den Inhalten, die zur physischen Erziehung gemacht werden und die als Voraussetzung für die geistig-sittliche Erziehung galten (vgl. ebd., 39f.) und abschließend mit den Aussagen, die über die sittlich-intellektuelle Erziehung getroffen wurden (vgl. ebd., 75ff.).

abgesehen von einer inhaltlichen Diskursbeschreibung (vgl. Epstein 1998, 6ff.; vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 17ff.) bisher noch nicht erfolgt ist. Die Analyse der mit Jungen befassten, genderspezifischen Ratgeberliteratur stellt somit ein Forschungsdesiderat dar. Diese Forschungslücke soll mit der vorliegenden Studie geschlossen werden.

Weiterhin wurde in der Analyse des Forschungsstandes erkennbar, dass mit der öffentlichen Inszenierung des Jungenthemas, Geschlechter- und Generationendifferenzen stärker herausgestellt werden (vgl. Forster & Rendtorff 2011; Forster 2011; Fegter 2012; siehe auch die vorangehende Darstellung in Abschnitt 2.2). Vor diesem Hintergrund erscheint es besonders lohnend, jungenbezogene Erziehungsratgeber einer vertieften Analyse zu unterziehen.

Drittens wurde vor dem Hintergrund der Darstellung des Forschungsstands zur pädagogischen Ratgeberliteratur (vgl. 2.4) deutlich, dass sich angesichts der bereits vorliegenden Analysen zu pädagogischen Ratgebern wichtige Perspektiven für den Zugang zu Ratgebern, die sich mit dem sogenannten Jungenproblem beschäftigen, erkennen lassen. Zum einen konnten bisher vorliegende Analysen zu allgemeinen Erziehungsratgebern darlegen, dass Erziehungsratgeber offensichtlich dazu neigen, etwaige Erziehungsprobleme auf das Erziehungsverhalten von Müttern zurückzuführen und damit ein mütterliches „Schuldhaftigkeitspostulat“ (Schmid 2011, 381) erkennbar machen. Es ist deshalb zu prüfen, inwiefern Erziehungsratgeber an der Vermittlung eines schuldbeladenen Frauen- und Mutterbildes mitwirken (vgl. ebd. 2011, 381; vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 19; vgl. auch die vorhergehende Darstellung in Abschnitt 2.4). Forschungen zur Ratgeberliteratur haben zudem erkennbar werden lassen, dass und in welchem Umfang das Genre selbst aufgrund seiner Ideologisierung-, Trivialisierungs-, Popularisierungs- und Psychologisierungstendenzen (vgl. Wolff 1973; Oelkers 1995; Höffer-Mehlmer 2003; Schmid 2011; vgl. die vorhergehende Darstellung in Kap.2.3) über spezifische Wissensstrukturen Macht konstruiert wird.

Vor diesem Hintergrund lässt sich nun das Forschungsinteresse dieser Arbeit konkretisieren:

Zunächst soll untersucht werden, welche Formen der Mutter-Sohn-Beziehung in der Ratgeberliteratur inszeniert werden und welche

Jungenbilder diesen Darstellungen zugrunde liegen. Hierbei geht es darum, wie das Jungenthema strukturalistisch betrachtet aufgespannt wird. Überdies interessiert in diesem Zusammenhang, welche Effekte das ratgeberimmanente Jungenbild auf die Darstellungen von Müttern erzeugt und welche Unterschiedlichkeiten bzw. Machtverhältnisse sich dadurch zwischen den Geschlechtern und Generationen verstärken. Die strukturelle Beschaffenheit des Jungenbildes in der Ratgeberliteratur sowie die dadurch erzeugten Subjekt-, Macht- und Wissenseffekte werden vor dem Hintergrund eines archäologischen und genealogischen Diskursverständnisses beschrieben (vgl. Foucault 1981; vgl. Keller 2007, 48ff.).

3 Methodologischer und methodischer Zugang

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen vorgestellt und begründet. Um der Vielschichtigkeit der Forschungsfrage gerecht zu werden, wurde ein qualitativ-diskursanalytischer Zugang gewählt (vgl. Kap. 3.1). Im folgenden Kapitel (vgl. Kap. 3.2) wird die archäologische-genealogische Diskursperspektive entfaltet, vor deren Hintergrund das ratgeberimmanente Jungenbild rekonstruiert wurde. Zur Datenerhebung und zur Auswahl des Datenkorpus wurden die Prinzipien des Theoretical Samplings (vgl. Kap. 3.3) und zur Datenauswertung das Analyseverfahren der qualitativen zusammenfassenden Inhaltsanalyse und das an eine diskursanalytische Herangehensweise angepasste Kodierverfahren der Grounded Theory fruchtbar gemacht (vgl. Kap. 3.4).

3.1 Qualitativ-diskursanalytische Forschungsperspektive

Während es bereits einen breiten Forschungsstand zur Jungenforschung (vgl. Kap. 2.1), zur medialen Thematisierung des Phänomenen Junge (vgl. Kap. 2.2) und zu pädagogischen Ratgebern in Buchform (vgl. Kap. 2.3) gibt, sind die Jungenratgeberliteratur und das Bild von Jungen, das im Rahmen dieses Genres generiert wird, noch weitgehend unerforscht. Daher bietet es sich an, die Forschungsfrage nach den die genderspezifische Ratgeberliteratur konstituierenden Jungenbildern und Geschlechtstervorstellungen im Kontext des qualitativen Forschungsparadigmas zu bearbeiten.

3.1.1 Ein qualitativer Zugang

Fragestellungen innerhalb dieses Forschungsparadigmas sind meist darauf angelegt, Neues zu entdecken, sinnvolle Richtungen in einem Forschungsfeld auszuloten, auf Probleme aufmerksam zu machen und Hypothesen aus dem Datenmaterial zu generieren (vgl. Strauss 2005, 29f., 50f.). Mit Hilfe von qualitativen Vorgehensweisen wird versucht, verschiedene Facetten des Forschungsgegenstandes möglichst gegenstandsnahe, von innen heraus zu erfassen, um auf diese Weise zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit beizutragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam zu machen (vgl. Flick et al. 2022, 14). Die Offenheit des Feldzugangs ermöglicht es, der Komplexität des Forschungsgegenstandes gerecht zu werden. Die qualitative Forschung ist mit ihren Zugangsweisen im Hinblick auf den Forschungsgegenstand offener und dadurch unmittelbarer als standardisierte Vorgehensweisen, die stärker mit objektivistischen Methoden arbeiten (vgl. ebd., 17). Die qualitative Forschung gilt in ihrer Grundausrichtung als entdeckende Wissenschaft. Im Gegensatz zu quantitativen Forschungsstrategien, die bereits aufgestellte Hypothesen an der Wirklichkeit überprüfen, ist es das langfristige Ziel dieses Forschungsprozesses, Hypothesen aus dem Datenmaterial zu gewinnen (vgl. ebd., 23ff.).

3.1.2 Diskursanalytische Forschungsperspektive

Im Rahmen des qualitativen Forschungsparadigmas wird die vorliegende Fragestellung unter einer diskursanalytischen Forschungsperspektive bearbeitet. Keller (2007) zufolge handelt es sich bei diskursanalytischen Ansätzen um keine spezifische Methode, sondern um eine Forschungsperspektive, die den Fokus auf Forschungsgegenstände richtet, die als Diskurse bezeichnet werden können (vgl. ebd., 8). Die Vielfältigkeit des Diskursbegriffs zeigt sich nicht nur in dessen unterschiedlicher Verwendung, sondern auch in den verschiedenen philosophischen und sprachwissenschaftlichen Prägungen, die dieser Begriff und das dahinterstehende Konzept der Diskursanalyse durchlaufen haben (vgl. ebd., 14ff., 42ff.) Auch aus theoretischer, methodologischer und methodischer Perspektive ist nicht eindeutig geklärt, was unter einer Diskursanalyse zu verstehen ist. Da der Diskursbegriff mehrfach besetzt ist, bedarf es

zunächst einer kurzen Skizzierung des Begriffsverständnisses und der theoretischen Konzeptualisierungen von Diskurs.

Während die Diskursanalyse in einigen Handbüchern zur qualitativen Forschung als Methode oder Methodologie gefasst wird (vgl. Parker 2022, 546), bezeichnen andere Vertreter diese als Theorie (vgl. Nonhoff 2001, 201f.; vgl. Bogdal 2007, 65; vgl. Nonhoff 2010, 300f.). Für Diaz-Bone (1999) fallen in der Diskursanalyse sogar Methode, Methodologie und Theorie zusammen (vgl. ebd., 126ff.). Dagegen versteht Schrage (1999) die Diskursanalyse als Methodenkritik (vgl. ebd. 64f.). Für Keller impliziert die Diskursanalyse eine bestimmte Forschungsperspektive, die ihren Fokus auf besondere, als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände richtet (vgl. Keller 2007, 8). Angermüller (2001) weist auf den Unterschied zwischen textanalytisch-hermeneutischen und diskursanalytisch-strukturalistischen Zugangsweisen hin:

„So unterscheidet sich eine Textanalyse insofern von einer Diskursanalyse, als erstere Sinn als textimmanentes Phänomen betrachtet und letztere den Kontext sprachlicher Äußerungen reflektiert. Während eine Textanalyse den Text als geschlossenes System distinktiver Elemente betrachtet, das autonomen („grammatischen“) Mechanismen der Sinngenerierung folgt, heben diskursanalytische Zugänge die Verbindung des Textes mit seinem Kontext hervor. Für die Diskursanalyse sind Texte keine geschlossenen Behälter selbstreferential erzeugten Sinns, sondern die aufgezeichneten Spuren einer diskursiven Aktivität, die sich nie vollständig auf Text reduzieren lassen und immer einen nicht vertextbaren Überschuss diskursiven Potentials bereit halten [sic!] (was die Abgrenzung von „strukturalistischen“ Zugängen begründet). Darüber hinaus zielt die diskursanalytische Fragestellung weniger auf den Inhalt, das letztlich Intendierte oder die „Sinns substanz“, die sich im Diskurs ausdrückt, als auf die Formen, Mechanismen und Regeln durch die Text und Kontext diskursiv verknüpft werden (was die Abgrenzung von „hermeneutischen“ Zugängen begründet“ (ebd., 8; Hervorhebungen i. O.).

Dreyfus und Rabinow (1987) fassen diesen diskursanalytischen Ansatz in Anlehnung an Michel Foucault unter dem Etikett der „[i]nterpretative[n] Analytik“ (ebd., 133) zusammen, welcher ihnen zufolge jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik zu verorten sei. Foucaults Kombination des genealogischen und archäologischen Ansatzes ermögliche es

über Theorie und Hermeneutik hinauszugehen und dennoch Probleme bzw. Praktiken der Kultur ernst zu nehmen (vgl. ebd., 154f.). Die Zusammenführung beider Zugangsweisen erfolgt auf methodologischer Ebene, indem hier die Passung zwischen Diskurstheorie und methodischer Praxis erfolgt (vgl. Diaz-Bone 1999, 120f.).

Holzschnittartig vergrößert wird zwischen einem eher alltagsweltlichen und einem wissenschaftlichen Diskursverständnis⁵⁵ unterschieden. Während erstgenanntes die Fragestellung: „Was thematisiert der Diskurs?“ impliziert und unter Diskurs „einen Komplex bestimmter politischer oder gesellschaftlicher Fragen, die ein öffentliches Interesse widerspiegeln und kontrovers diskutiert werden“ (Angermüller 2001, 8) abbildet, setzt das wissenschaftliche Diskursverständnis im Rahmen dieses Forschungsprojektes an den Überlegungen Foucaults an und fragt danach, wie der Diskurs operiert bzw. welche Effekte dadurch erzeugt werden. Das im Rahmen dieser Forschungsarbeit fruchtbar gemachte wissenschaftliche Diskursverständnis, schälte sich aus der im Folgenden beschriebenen Entwicklungsgeschichte heraus:

Keller (2007) weist darauf hin, dass erste Spuren des Diskursbegriffs auf den philosophischen Pragmatismus zurückgehen, zu deren Hauptvertreter Charles S. Peirce (1997) und George H. Mead (1973) zählen. Im Kontext des US-amerikanischen sprachwissenschaftlichen Strukturalismus und der Distributionslinguistik führt Zelig S. Harris den Begriff der discourse analysis ein und benennt damit den Ansatz einer strukturell-grammatikalischen Analyse von Sprachen (vgl. Keller 2007, 14). Für das Diskursverständnis von Keller sowie das der vorliegenden Arbeit sind die Schriften des französischen Philosophen Michel Foucault von Bedeutung, der aus den theoretisch-konzeptionellen Entwicklungen des französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus sein Diskursverständnis speiste und weiterentwickelte (vgl. ebd., 43f., 48f.). Dieses Diskursverständnis, so Keller, unterscheidet sich wiederum deutlich vom sozialphilosophischen Diskursbegriff nach Habermas (1992, 1997). Dieser

⁵⁵ In der deutschen Alltagssprache wird der Begriff Diskurs dann verwendet, um auf ein öffentlich diskutiertes Thema aufmerksam zu machen. Im angelsächsischen Sprechalltag wird damit ein einfaches Gespräch bezeichnet, in der französischen bzw. in den romanischen Sprachen eine gelehrte Rede, wie beispielsweise ein Vortrag, eine Abhandlung, eine Predigt oder Vorlesung (vgl. Keller 2007, 13).

entwirft vor dem Hintergrund einer intensiven Beschäftigung mit sprachphilosophischen und sozialwissenschaftlichen Theorien, den herrschaftsfreien Diskurs, eine Art Idealtypus gesellschaftlicher Verständigung (vgl. Keller 2007, 18).

Die Frage nach dem gewinnbringenden Einsatz des Konzepts Diskurs setzt zunächst voraus, dass sein Gehalt, seine Stellung in einer Diskurstheorie, dass die Untersuchungsweise und -richtung einer solchen Diskursanalyse wenn nicht vollständig geklärt, so doch ortbar und verortbar ist. Gerade die Konjunktur des Wortes Diskurs macht eine solche Verortung nötig, und wenn sie auch vorerst nur darin bestünde festzuhalten, dass es hier um Foucault und nicht um Habermas' Diskursbegriff gehen soll – dass ein Diskurs in diesem Sinne etwas anderes ist als eine Kommunikationsform, dass der Einsatz dieses Konzeptes auf keine ethische Dimension abzielt und dass Öffentlichkeit für Foucaults Diskursbegriff keine zentrale Bezugsgröße ist (Schrage 1999, 63).

Schöttler (1997) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass mindestens zwei wissenschaftlich-theoretische Diskurskonzepte voneinander zu unterscheiden sind. Auf der einen Seite steht der Habermassche, philosophisch geprägte Diskursbegriff, der das Ideal einer Kommunikationsgemeinschaft intendiert. Auf der anderen Seite steht der Foucaultsche Diskursbegriff, der die Analyse diskurskonstituierender Regeln und Funktionsmechanismen herausstellt (vgl. ebd., 137ff.). Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wird auf dieses Foucaultsche Diskursverständnis zurückgegriffen, indem nicht nur danach gefragt wird, was über Jungen in der Ratgeberliteratur gesagt wird, sondern darüber hinaus, welche Subjekt-, Macht- und Wissenseffekte dadurch erzeugt werden. Wie die Regeln zur Analyse diskurskonstituierender Formationen anzuwenden sind und welche Funktionsmechanismen davon abgeleitet werden können, soll im Folgenden anhand des archäologischen und genealogischen Diskursverständnisses nach Foucault aufgezeigt werden.

3.1.3 Diskurstheoretische Rahmung

Das Diskursverständnis nach Foucault ist nicht einheitlich, sondern beinhaltet verschiedene Akzentuierungen. Im Hinblick auf die vorliegende Forschungsarbeit und der zu bearbeitenden Forschungsfragen sind das archäologische und genealogische Diskursverständnis von Belang. Die erste Phase, die eine strukturalistische Prägung aufweist, spiegelt sich in den beiden Hauptwerken *Ordnung der Dinge* aus dem Jahr 1966 und in dem Werk *Archäologie des Wissens* aus dem Jahr 1969 wider. Foucault

fragt nach der Struktur von Grundmustern, quer zu den disziplinären Grenzen von Einzelwissenschaften, die bestimmten historischen Epochen zugrunde liegen. Das archäologische Moment dieser Vorgehensweise ergibt sich daraus, indem Foucault nach der Struktur von Wissensordnungen vergangener Zeiten gräbt (vgl. Keller 2007, 44). Während der zweiten Phase rückt die Untersuchung der Praktiken vermehrt in den Fokus, deren Effekte und Dynamiken und ein spezifisches Verständnis von Macht in Kombination mit Wissen (vgl. ebd., 48ff.).

Das Konzept von Diskurs, wie es Foucault in seinen Ausführungen zur Archäologie des Wissens (vgl. Foucault 1981, 33f.) darlegt, setzt sich mit den Regeln und Funktionsmechanismen von Diskursen auseinander. Foucaults archäologisches bzw. genealogisches Diskursverständnis fußt auf der Annahme von Diskursen in Verbindung mit den Konzepten Aussage und diskursiven Formationen. In späteren Schriften weitet Foucault sein Diskursverständnis in Hinblick auf Wissen-Macht-Komplexe und Dispositive (vgl. Keller 2007, 50f.). Dieses archäologisch-genealogische Diskursverständnis nach Foucault wurde sowohl in Bezug auf die Analyse der ratgeberimmanenten Jungendiskurse als auch für die Interpretation im Hinblick auf die sich daraus ergebenden Subjekt- Macht- und Wissenseffekte für diese Arbeit fruchtbar gemacht. Während das archäologische Diskursverständnis vornehmlich die strukturelle Beschaffenheit von Wissensformationen umfasst und deren Verknüpfungen aufzeigt, beleuchtet das genealogische Diskursverständnis verstärkt die Effekte, die aufgrund dieser strukturellen Beschaffenheit von Wissensformationen erzeugt werden.

Die Reflexion der diskurstheoretischen Verortung dieser Studie ist dahingehend von Bedeutung, als sich davon die Forschungslogik und die Auswahl der jeweiligen Methoden ableiten lässt. Im Hinblick auf die vorliegende Forschungsarbeit ergab sich somit in Anlehnung an das von Rainer Diaz-Bone (2006) rezipierte Theorie-Empire-Modell des methodischen Holismus folgendes methodische Design. Aus Sicht des methodischen Holismus entwirft die Theorie das Modell der Realität. Dieses gibt vor, wie sich die Realität theoretisch zeigt und wie diese, theoretisch gesehen, zu erforschen sei. Somit begründet die Theorie die Regeln für die empirische Forschung. Die empirische Vorgehensweise versucht nun, die vorangehende theoretische Sichtweise, was in diesem Fall das

archäologische und genealogische Diskursverständnis Foucaults darstellt, methodisch zu fassen. Auf methodologischer Ebene müssen daher die Prinzipien der jeweiligen Theorie aufgegriffen, reflektiert und strategisch in eine methodische Praxis überführt werden. „Damit wird die Theorie zur Metaphysik der Methoden und die Trias von Theorie, Methodologie und Methode bildet einen ästhetischen Zusammenhang, weil letztere in ihren Formen und Prinzipien die Formen und Prinzipien der Theorie in sich wiederholen. Die Methodologie organisiert die Passung zwischen Theorie und Methode, sie ist im Wortsinn „Methodo-Logie“ (Diaz-Bone 2006, 247; Hervorhebung i. O.). Somit rahmt das strukturalistische und damit archäologische Diskursverständnis und das post-strukturalistische und damit genealogische Diskursverständnis Foucaults die diskursanalytische Forschungsperspektive, innerhalb der die Forschungsfrage mit Hilfe einer induktiv-abduktiven Forschungslogik und passender qualitativer Forschungsmethoden in diesem Fall die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) und einer adaptierten Form an Auswertungsmethoden der Grounded Theorie (vgl. Strauss & Corbin 1996) beantwortet wird.

3.1.4 Gleichzeitige Rekonstruktion der den Diskurs strukturierenden Wissens Elemente und des Diskurses

Das archäologische Moment der vorliegenden Arbeit stellt sich dahingehend dar, als ratgeberübergreifend Wissens Elemente rekonstruiert werden, die den ratgeberimmanenten Jugenddiskurs und damit das Jungenbild konstituieren. Diese Grundmuster bzw. Wissens Elemente werden anhand von an unterschiedlichen Stellen erscheinenden, verstreuten Aussagen, die nach demselben Muster oder Regelsystem gebildet wurden, einem Diskurs zugeordnet. Die Rekonstruktion von Wissens Elementen anhand verstreuter Aussagen lässt sich mit Hilfe der von Foucault aufgestellten Formationsregeln perspektivisch präzisieren. Foucault unterscheidet in diesem Zusammenhang vier verschiedene Formationsregeln: Formation der Gegenstände, Formation der Äußerungsmodalitäten, Formation der Begriffe und die Formation der Strategien (vgl. Keller 2007, 45ff.). In einer etwas späteren Schaffensphase erweitert Foucault die archäologische um eine genealogische Perspektive innerhalb der er die prozessuale und handlungspraktische Seite von

Diskurseinheiten und die Bedeutung von Macht- und Wissen-Komplexen herausstellt (vgl. ebd., 48).

Während die „Archäologie“ Diskursanalyse als fotografischen Schnappschuss zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt entwirft, betont die genealogische Perspektive die prozessuale und handlungspraktische Seite von Diskursgefügen sowie die Bedeutung von Macht-/Wissen-Komplexen (ebd., 48; Hervorhebung i. O.).

Beide diskursanalytischen Perspektiven finden innerhalb dieser Arbeit Berücksichtigung. Während die den ratgeberimmanenten Jugenddiskurs konstituierenden Wissens Elemente eine statische bzw. archäologische Sichtweise abbilden, werden bei der Rekonstruktion der Operationsweisen bzw. Effekte, die ein Diskurs erzeugt, Macht-/Wissen-Komplexe vor dem Hintergrund einer genealogischen Diskursperspektive beleuchtet (vgl. ebd., 48).

3.2 Das diskursanalytische Vorgehen

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung dem Diskursverständnis im Hinblick auf die vorliegende Forschungsarbeit zukommt. Dies wird im folgenden Textabschnitt entfaltet.

Die vorliegende Forschungsarbeit nähert sich dem Jungenphänomen und damit dem Jugenddiskurs auf zwei Untersuchungsebenen und Analyseschritten an: Zunächst einmal wird das Phänomen Junge im Kontext der Mutter-Sohn-Beziehung untersucht. In diesem Zusammenhang wird das zu untersuchende Phänomen Junge auf thematischer und damit explizit-inhaltlicher Ebene beleuchtet. Die Analyseschritte erfolgen daher, wie unter 3.4 genauer dargestellt, mit Hilfe der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse zur Klassifikation der sich darin zeigenden Sinnzusammenhänge. Die Ergebnisse, die aus dieser Analyse hervorgehen, sollen Erkenntnisse im Hinblick auf den ersten Aspekt der Forschungsfrage liefern, wo einseitige Schuldzuschreibungen in der Ratgeberliteratur im Hinblick auf Mütter untersucht werden. Schmid (2011) äußert sich zur allgemeinen Ratgeberliteratur dahingehend, als dass diese in Bezug auf Erziehungsprobleme die Schuld einseitig Müttern zuweise (vgl. 2.4). Die Analyse der Textstellen zur Mutter-Sohn-Beziehung soll aufzeigen, ob diese Schuldzuschreibungen auch auf die Jungenratgeberliteratur zutreffen und wenn ja, wie sich diese Schuldzuschreibungen darin darstellen.

Die diskursanalytische Vorgehensweise, die Angermüller (2001) mit einem wissenschaftlichen Diskursverständnis gleichsetzt, das hier auf Foucault bezogen wird, kommt erst in einem zweiten Analyseschritt, im Hinblick auf die Rekonstruktion des Jungenbildes und den Geschlechtervorstellungen zur Anwendung (vgl. ebd., 8). Diese beiden sind nicht auf inhaltlicher Ebene zu klassifizieren, da diese Thematisierungsphänomene implizit sind und daher der Rekonstruktion bedürfen. Die Strukturiertheit dieser Phänomene wird vor dem Hintergrund eines archäologischen Diskursverständnisses (vgl. Foucault 1981) nachgezeichnet. Foucault ordnet einem Diskurs innerhalb dieses Paradigmas diejenigen Aussagen zu, die zwar an verschiedenen Stellen verstreut sind, gleichzeitig jedoch dasselbe Muster- und Regelsystem aufweisen. Foucault weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese Aussagen das Resultat eines Verknappungsprozesses darstellten, da nicht alles, was sich über ein Phänomen sagen ließe, gesagt wird. Die Vorgehensweise der archäologischen Diskursanalyse zielt auf die Rekonstruktion symbolisch-semantischer Verknappungs-Mechanismen ab, die spezifische Aussagen an spezifischen Stellen hervorbringen und auf diese Weise ein bestimmtes Jungenbild konstituieren. Mit Hilfe der von Foucault entwickelten Formationsregeln werden die unterschiedlichen Ebenen, aus denen sich das ratgeberimmanente Jungenbild speist, rekonstruiert und analysiert. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit führt die diskursanalytische Vorgehensweise über die Rekonstruktion des ratgeberimmanenten Jungenbildes hinaus. Aufgrund des rekonstruierten Jungenbildes, das nach ausgewählten Grundprinzipien der Grounded Theory (vgl. 3.4) erfolgt, wird ferner danach gefragt, welche Effekte vor dem Hintergrund der Mutter-Sohn-Beziehung dabei erzeugt werden. Somit fasst die diskursanalytisch-archäologische Vorgehensweise das Phänomen Jungen sowohl statisch als fotografischen Schnappschuss als auch dynamisch, indem aufgrund der rekonstruierten Struktur der Aussagen über Jungen entstehende Subjektffekte und damit das Jungenbild, und darüber hinaus Macht und Wissenseffekte geschlussfolgert werden. Dies bedeutet, dass aufgrund des rekonstruierten Jungenbildes danach gefragt wird, ob und wenn ja, welche Effekte beispielsweise im Hinblick auf Erziehungsvorstellungen und Geschlechterdifferenzen (vgl. Fegter 2012, 32) erzeugt werden.

Der diskursanalytischen Vorgehensweise geht somit eine inhaltsanalytische Analyse voraus, welche sich mit der Darstellung in der Mutter-Sohn-Beziehung befasst. Das empirische Design bezieht sich auch auf ein archäologisch-genealogisches Diskursverständnis und umfasst gleichzeitig die Rekonstruktion ratgeberimmanenter Jungenbilder und Geschlechtervorstellungen und der davon ausgehenden Wissens- und Machteffekte.

3.3 Auswahl des Datenkorpus: Theoretical Sampling

Für die Auswahl der Datengrundlage wurde ein zweistufiges, theoriegeleitetes Vorgehen auf Grundlage des im Folgenden dargelegten Theoretical Samplings gewählt.

3.3.1 Das Theoretical Sampling

Allgemein beschreibt der Begriff des Samplings in der empirischen Sozialforschung die Auswahl einer Untergruppe von Fällen (z.B. Personen, Gruppen, Interaktionen oder Ereignisse), die an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten untersucht werden und eine bestimmte Population, Grundgesamtheit oder einen bestimmten kollektiven oder allgemeineren Sachverhalt repräsentieren (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014, 178). In der quantitativen Forschung werden repräsentative Samples gebildet, worin in Miniaturform die Eigenschaften der gesamten Population normalverteilt enthalten sind, was durch eine Zufallsauswahl geschieht.⁵⁶

Das Theoretical Sampling stellt eine Form des Samplings in qualitativen Untersuchungen dar.

Der Begriff des Theoretical Samplings entstammt dem theoriegenerierenden-induktiven auf die Entwicklung von Konzepten und Kategorien abzielenden qualitativen Verfahren der Grounded Theory. Dieses geht ursprünglich auf Glaser und Strauss (1967)⁵⁷ zurück, wurde mehrfach

⁵⁶ Standardisierte und qualitative Studien haben beide das Anliegen von den erhobenen Fällen zu abstrahieren und allgemeinere, d.h. theoretische bzw. für die Theoriebildung relevante Aussagen zu treffen. Quantitative Verfahren unterscheiden sich von qualitativen Verfahren dahingehend, als es erstgenannten um die statistische Verteilung der gefundenen Merkmalskombination geht. Die wissenschaftliche Erforschung verschiedener Ausprägungen eines Problems sind dagegen für die qualitative Forschung von Bedeutung (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014, 178f.).

⁵⁷ In dem ersten Buch über die Grounded Theory, das den Namen „The Discovery of Grounded Theory“ (Glaser & Strauss 1967) trägt, wird die der Theorie zugrunde liegende Logik

modifiziert und weiterentwickelt (vgl. Kelle & Kluge 2010, 47f.; vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014, 181f.). Während das Theoretical Sampling eine Form der Datenerhebung abbildet, stellt die Grounded Theory ein Auswertungsverfahren dar (vgl. ebd., 190).

Unter Theoretical Sampling versteht man die gezielte Auswahl von zu untersuchenden Fällen, die sich aus einer theoretischen Vororientierung entlang der Fragestellung heraus ergibt. Dieser Auswahlprozess an repräsentativen Fällen, die zur Beantwortung der Forschungsfrage geeignet erscheinen, schälen sich schrittweise in einem Wechsel von Erhebung, Entwicklung theoretischer Kategorien und infolge weiterer Erhebungen heraus (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014, 181f.).

Das Theoretical Sampling steht dafür, dass nicht nur die Analyse, sondern bereits die Zusammenstellung von Daten nach theoriegeleiteten, also reflektierten Kriterien erfolgt (vgl. Keller 2007, 86). Das Grundprinzip des Theoretical Samplings, als eine Erhebungsmethode qualitativer Untersuchungen, stellt die maximale und minimale Kontrastierung dar.

Das Prinzip minimaler Kontrastierung zielt darauf, einen spezifischen Diskurs (Typus) oder ein Teilphänomen vollständig zu erfassen, in dem nacheinander möglichst ähnliche, nur geringfügig unterschiedene Aussagen, Texte, Situationen etc. analysiert werden, um das jeweils gemeinsame Grundmuster zu vervollständigen. Das Prinzip der maximalen Kontrastierung dient zur Erschließung der Breite des vorhandenen Datenmaterials dadurch, dass systematisch möglichst sehr stark voneinander abweichende Fälle untersucht werden (ebd., 109f.).

Durch die daraus entstehenden Kontrasterfahrungen werden sowohl Interpretationshypothesen gewonnen als auch die Bandbreite des Untersuchungsfeldes nachgezeichnet. Dadurch lassen sich einzelne Diskurse möglichst genau charakterisieren und andererseits das Spektrum des Feldes, d.h. die Anzahl vorhandener Diskurse, die durch verschiedene Qualia gekennzeichnet sind, erfassen. Diese Vorgehensweise wird so lange eingesetzt, bis das Material erschöpfend analysiert worden ist und sich in Bezug auf die Forschungsfragen keine neuen Erkenntnisse ergeben (vgl. Keller 2007, 110). Anselm Strauss (1991) spricht in diesem Zusammenhang von theoretischer Sättigung. Für das Verfahren des Theoretical Samplings stellt somit nicht die Fallzahl die Maßgabe für eine

sowie die argumentative Begründung der Verfahren entfaltet (vgl. Strauss & Corbin 1996, X).

angemessene Erfassung des Forschungsgegenstands dar, sondern dessen theoretische Sättigung. Die Größe des Samples umfasst damit einen Datenpool, in welchem möglichst viele kontrastierende Fälle zu finden sind. Entscheidend ist dabei, inwiefern sich die relevanten Differenzen im Feld im erhobenen Material widerspiegeln (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahra 2014, 186).

3.3.2 Bestimmung des Untersuchungsfeldes

Zunächst wurde der Gesamtdatenkorpus bestimmt. Dazu zählen die im deutschsprachigen Raum erschienenen Ratgeber zum Thema „Jungen“ zwischen den Jahren 1990 und 2016. Dieser umfasst insgesamt 22 Ratgeber.

Die Fallauswahl erfolgte theoriegeleitet. Für die Bearbeitung der vorliegenden Forschungsfrage wurden die Ratgeber anhand des Geschlechts der Verfasserinnen und der Auflagenstärke kontrastiert. Die Auflagenstärke von Ratgebern ist dahingehend von Bedeutung, als dass sich darin der Verbreitungsgrad sowie die Nachfrage der ratgeberspezifischen Diskurse widerspiegelt. Vor diesem Hintergrund wurde die Wirkmächtigkeit ratgeberimmanenter Jungendiskurse im Hinblick auf deren Macht- und Wissenseffekte untersucht. Beispielsweise zeigte sich bezogen auf die Analyse der Wirkmächtigkeit des Jungendiskurses im öffentlichen Diskurs, dass aufgrund der Darstellungsweise von Jungen Unterschiede zwischen den Geschlechtern sowie zwischen Erziehenden und Zöglingen verstärkt herausgestellt werden. In der Wahrnehmung der Adressatinnen und Adressaten können sich dadurch Vorstellungen von Geschlechterdifferenzen verstärken (vgl. Fegter 2012, 165). Das Geschlecht der Verfasserinnen ist dahingehend relevant, als es zu untersuchen gilt, ob die Darstellungsweisen der Mutter-Sohn-Beziehung, der Jungenbilder, sowie Geschlechterdifferenzen geschlechterbezogen erfolgen.

Folgende Verlage erteilten über die Auflagenhöhe sowie die Anzahl an verkauften Exemplaren dieser Ratgeber Auskunft: Rowohlt Verlag GmbH: „Keine Helden in Not – Jungen auf der Suche nach Männlichkeit“; „Lauter starke Jungen. Ein Buch für Eltern“ und „Die JUNGEN-Katastrophe: das überforderte Geschlecht“; Scherz-Verlag: „Richtige Jungen. Was sie vermissen, was sie brauchen. Ein neues Bild von unseren Söhnen“; Zytglogge: „Weder Macho noch Muttersöhnchen. Denkanstöße

zum Umgang mit Jungen“; Herder-Verlag: „Jungen brauchen Liebe. So werden aus Söhnen glückliche Männer“ und „Kleine Machos in der Krise: wie Eltern und Lehrer Jungen besser verstehen“; Papyrossa-Verlag: „Arme Jungs: was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten“; Pendo-Verlag: „Rettet unsere Söhne. Wie den Jungs die Zukunft verbaut wird und was wir dagegen tun können“; Campus-Verlag: „Warum Jungen nicht mehr Lesen und wie wir das ändern können“; Beltz-Verlag: „Jungen: eine Gebrauchsanweisung, Jungen verstehen und unterstützen“ (vgl. Tabelle 1: Untersuchungsfeld: In Deutschland zwischen 1990 und 2016 erschienene Jungenratgeber)

Tabelle 1: *Untersuchungsfeld:
In Deutschland zwischen 1990 und 2016 erschienene Jungenträger*

Lfd. Nr.	Titel	Verfassende	G ⁵⁸	Erscheinungs- ort, -jahr	Verlag	Auflagen- höhe	Menge an ver- kauften Exemplaren
1	Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit	Schnack, Dieter & Neutzling, Rainer	m/m	Reinbek bei Ham- burg 1990	rotoro Rowohlt Ver- lag GmbH	13	ca. 200.000
2	Söhne erziehen. Wie Vä- ter und Mütter Jungen zu selbstbewussten Männern machen können	Elium, Don & Elium, Jeanne	m/w	München 1994	Knaur	k. A.	k. A. ⁵⁹
3	Richtige Jungen. Was sie vermissen, was sie brau- chen. Ein neues Bild von unse- ren Söhnen	Pollack, William F.	m	Bern München Wien 1998	Scherz	k. A.	ca. 5.000
4	Weder Macho noch Müt- tersöhnchen.	Zeltner, Eva	w	Bern 1996	Zytglogge	2	10.070

⁵⁸ [G] steht für das Geschlecht der Autorinnen und Autoren; [m] steht für männlich und [w] steht für weiblich und benennt das jeweilige Geschlecht der Autorinnen und Autoren.

⁵⁹ Hier wurden vom Verlag keine Angaben gemacht.

Lfd. Nr.	Titel	Verfassende	G ⁵⁸	Erscheinungsort, -jahr	Verlag	Auflagenhöhe	Menge an verkauften Exemplaren
	Denkanstöße zum Umgang mit Jungen						
5	Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen	Biddulph, Steve ⁶⁰	m/w ⁶¹	Lane/Australia 1997 München 1999	Finsh Publishing ⁶² Beust Heyne	k. A. ⁶³	Geschätzt: >200.000 ⁶⁴
6	Jungen brauchen Liebe. So werden aus Söhnen glückliche Männer	Thielke, Wolfgang	m	Freiburg 1999	Herder	1	3.000
7	Weil ich ein Junge bin! Warum man Söhne anders erziehen sollte	Kammerer, Doro	w	Freiburg im Breisgau 2000	Herder	2	7.000

⁶⁰ Auf dem Titel ist Steve Biddulph als der alleinige Verfasser angegeben.

⁶¹ Im Buch wird darauf hingewiesen, dass das Kapitel zur Mutter-Sohn-Beziehung von seiner Ehefrau, Sharon Biddulph, verfasst wurde. Da im Rahmen dieser Forschungsarbeit ausschließlich Textstellen berücksichtigt wurden, die die Mutter-Sohn-Beziehung thematisieren, wird diese Veröffentlichung unter der Kategorie gemischtgeschlechtliches Autorenduo berücksichtigt.

⁶² Die australische Originalausgabe erschien unter dem Titel RAISING BOYS im Verlag Finch Publishing Pty Ltd, Lane Cove NSW 2066, Australia copyright © 1998, 2000 der deutschsprachigen Ausgabe by Beust Verlag, München; Wilhelm Heyne Verlag, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

⁶³ Die Eigenrecherche ergab, dass dieses Buch 2004 in der 13. und 2013 in der 26. Auflage erschien.

⁶⁴ Die australische Originalausgabe RAISING BOYS wurde laut Wikipedia der erste Elternratgeberbuchbestseller in der Geschichte.

Lfd. Nr.	Titel	Verfassende	G ⁵⁸	Erscheinungsort, -jahr	Verlag	Auflagenhöhe	Menge an verkauften Exemplaren
8	Lauter starke Jungen. Ein Buch für Eltern	Rogge, Jan-Uwe & Mähler, Bettina	m/w	Reinbek bei Hamburg 2002	rororo Rowohlt Verlag GmbH	3	28.000
9	Zwischen Teddybär und Supermann. Was Eltern über Jungen wissen müssen	Decurtins, Lu et al.	m ⁶⁵	Zürich 2003	Verlag pro Juventute	k. A.	k. A.
10	Arme Jungs: was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten	Preuschoff, Gisela	w	Köln 2004	Papyrossa	2	5.000
11	Kleine Jungs - große Not: wie wir ihnen Halt geben	Bergmann, Wolfgang	m	Düsseldorf/ Zürich 2005	Walter	k. A.	k. A.
12	Jungen richtig erziehen. Ein Ratgeber für Mütter, Väter und andere Erwachsene	Kaiser, Astrid	w	Freiburg 2005	Velber	k. A.	k. A.
13	Jungen – die neuen Verlierer? Auf den Spuren eines	Rose, Lotte & Schmauch, Ulrike	w/w	Königstein/Taunus 2005	Ulrike Helmer Verlag	k. A.	k. A.

⁶⁵ Lu Decurtins, Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes, worin ihm bekannte Fachpersonen und Freunde, zwei weibliche und elf männliche, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse im Bereich der geschlechtsbezogenen Bubenarbeit veröffentlichten.

Lfd. Nr.	Titel	Verfassende	G ^{SB}	Erscheinungsort, -jahr	Verlag	Auflagenhöhe	Menge an verkauften Exemplaren
	öffentlichen Stimmungswechsels						
14	Die JUNGEN-Katastrophe: das überforderte Geschlecht	Beuster, Frank	m	Reinbek bei Hamburg 2006	Rowohlt	1	7.000
15	Jungs: wie Eltern glückliche Söhne erziehen	Kunze, Petra & Schmiededecke, Gerald	m/w	München 2006	Knaur	k. A.	k. A.
16	Kleine Machos in der Krise: wie Eltern und Lehrer Jungen besser verstehen	Guggenbühl, Allan	m	Freiburg 2006	Herder	k. A.	2.000
17	Rettet unsere Söhne. Wie den Jungs die Zukunft verbaut wird und was wir dagegen tun können	Hoffmann, Arne	m	München 2009	Pendo	k. A.	4.202
18	Warum Jungen nicht mehr lesen und wie wir das ändern können	Müller-Walde, Katrin	w	Frankfurt a. Main 2010	Campus	2	10.000
19	Jungen: eine Gebrauchsanweisung. Jungen verstehen und unterstützen	Winter, Reinhard	m	Weinheim/Basel 2011	Beltz	1	11.000

Lfd. Nr.	Titel	Verfassende	G ³⁸	Erscheinungs- ort, -jahr	Verlag	Auflagen- höhe	Menge an ver- kauften Exemplaren
20	Jungen brauchen klare Ansgen: ein Ratgeber für Kindheit, Schule und die wilden Jahre	Winter, Rein- hard	m	Weinheim 2014	Beltz	k. A.	k. A.
21	Artgerechte Haltung: es ist Zeit für eine jungenge- rechte Erziehung	Gegier Steiner, Birgit	w	Gütersloh 2016	Gütersloher Verlagshaus	2	> 5.000
22	Glückliche und ent- spannte Jungs: Wege zu einer stressfreien Erzie- hung	Janis-Norton, Noël	w	München 2016	mvg Verlag	3	1.500

Quelle: Eigene Zusammenstellung

Für den Zeitraum von 1990 bis 2016 wurden insgesamt 22 Jungenratgeber ermittelt, an deren Entstehung 28 Verfasser*innen beteiligt waren. Davon wurden sechs Exemplare von jeweils zwei Verfasser*innen geschrieben, wovon wiederum vier von einer gemischtgeschlechtlichen Autorenschaft (vgl. Steve & Sharon Biddulph; Jan-Uwe Rogge & Bettina Mähler; Petra Kunze & Gerald Schmiedeck; Don & Jeanne Elium), ein weibliches Autorentduo (vgl. Lotte Rose & Ulrike Schmauch) und ein Ratgeber von einem rein männlichen Autorentduo (vgl. Dieter Schnack & Rainer Neutzling) verfasst wurden. Die restlichen 15 Ratgeber haben Verfasser*innen, wovon neun männlich und sechs weiblich sind. Der Ratgeber: „Zwischen Teddybär und Superman. Was Eltern über Jungen wissen müssen“, stellt eine Aufsatzsammlung mehrerer Verfasser*innen zum Jungenthema dar. Der Ratgeber: „Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen“, von Steve Biddulph, stellt insofern eine Besonderheit dar, als dass vor allem das Kapitel, in welchem die Mutter-Sohn-Beziehung beleuchtet wird, von seiner Frau Sharon Biddulph verfasst wurde, dagegen die restlichen Passagen von ihm selbst, weshalb die gemeinsame Autorenschaft im Titel nicht angezeigt wurde. Da im Rahmen dieser Forschungsarbeit ausschließlich Textstellen ausgewählt wurden, in denen die Mutter-Sohn-Beziehung thematisiert wird, zählt diese Veröffentlichung zu den gemischtgeschlechtlichen Autorentduos.

Bezogen auf die Auflage lassen sich auflagenstarke Ratgeber mit mehr als 100.000 verkauften Exemplaren (vgl. Steve Biddulph;⁶⁶ vgl. Dieter Schnack & Rainer Neutzling) von mittleren Verkaufszahlen mit > 10.000 - < 100.000 verkaufter Exemplare (vgl. Eva Zeltner; vgl. Doro Kammerer; vgl. Jan-Uwe Rogge & Bettina Mähler; vgl. Frank Beuster; vgl. Katrin Müller-Walde; vgl. Reinhard Winter) und einer geringen Auflagenstärke von weniger als 5.000 verkauften Exemplaren (vgl. William F. Pollack; vgl. Wolfgang Thielke; vgl. Gisela Preuschoff; vgl. Allan Guggenbühl; vgl. Arne Hoffmann) unterscheiden. Zu den auflagenstarken Ratgebern

⁶⁶ Da bei den Verlagen Beust und Heyne, welche 1998 und 2000 das copyright erwarben, keine Auskunft über die Auflagenhöhe und die Anzahl der verkauften Exemplare eingeholt werden konnte, musste dies in Eigenrecherche erfolgen. Im Jahr 2004 erreichten sowohl der Jungenratgeber von Schnack & Neutzling als auch der Ratgeber von Steve Biddulph eine Auflagenhöhe von 13. Deshalb ist davon auszugehen, dass eine ähnlich hohe Anzahl an Exemplaren verkauft wurde.

zählen die Veröffentlichung von Steve Biddulph, Dieter Schnack & Rainer Neutzling. Bezogen auf auflagenstarke Ratgeber fällt auf, dass diese ausschließlich von Männern (vgl. Steve Biddulph; vgl. Dieter Schnack & Rainer Neutzling), ausgenommen der Textstellen zur Mutter-Sohn-Beziehung von Sharon Biddulph, verfasst wurden. Wie bereits in Kapitel 2.1 beschrieben, brachte die Erstveröffentlichung des auflagenstarken Ratgebers „Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit“, von Dieter Schnack & Rainer Neutzling im Jahr 1990 die Veröffentlichung von Jungenratgebern auf dem deutschen Buchmarkt in Gang, was vor dem Hintergrund einer diskursanalytischen Perspektive als „diskursive[s] Ereignis[se]“ (Jäger 2012, 82) beschrieben werden kann. Jäger versteht darunter diejenigen Ereignisse, die medial groß herausgestellt werden und die Richtung und Qualität des Diskursstranges, zu dem sie gehören, beeinflussen und wesentlich bestimmen. Der zweite auflagenstarke Ratgeber von Steve Biddulph: „Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen“ erschien 1997 erstmals in Australien. In Kapitel 2.1 ist darauf hingewiesen worden, dass die Darstellung des Jungenthemas im öffentlichen Diskurs, wozu auch die Ratgeberliteratur zählt, einen starken Einfluss auf den politischen Diskurs in Australien hatte (vgl. Forster 2011, 70).

3.3.3 Auswahl der zu analysierenden Einzelwerke

Gemäß den Prinzipien des Theoretical Samplings wurde eine Auswahl aus dem Gesamtkorpus getroffen, welche sich an den beiden Auswahlkriterien des Geschlechts der Verfassenden und der Auflagenhöhe orientierte. Zudem sollte das Veröffentlichungsdatum nicht allzu weit von der Erstveröffentlichung des Ratgebers von Dieter Schnack & Rainer Neutzling im Jahr 1990 entfernt sein, um vor allem die Anfänge des ratgeberimmanenten Diskurses einzufangen. Für die Feinanalyse wurden insgesamt fünf Werke ausgewählt, welche in der nachfolgenden Tabelle 2 aufgelistet sind.

Tabelle 2: Datenkorpus für die Feinanalyse:
Zur Beantwortung der Forschungsfrage relevante und repräsentative Fälle

Lfd. Nr.	Titel	Verfasser	Ersterscheinung	G	Aufl. ⁶⁷	Menge an verkauften Exemplaren
1	Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit	Schnack, Dieter & Neutzling, Rainer	1990, 2004 ⁶⁸ Deutschland	m/m	13	ca. 200.000
2	Richtige Jungen. Was sie vermissen, was sie brauchen. Ein neues Bild von unseren Söhnen	Pollack, William. F.	1998 ⁶⁹ USA Deutschland Österreich Schweiz	m	1 ⁷⁰	ca. 5.000 Eigenrecherche ergab: Wiederauflage als Taschenbuch (2007, 2009)

⁶⁷ Auflagenhöhe

⁶⁸ Für die Feinanalyse wurde eine Ausgabe von 2004 (7. Aufl.) verwendet.

⁶⁹ Als Taschenbuch wurde das Buch 2007 im Beltz-Verlag unter dem (verkürztem Titel: „Jungen: was sie vermissen, was sie brauchen – ein neues Bild der seelischen Entwicklung unserer Söhne“ und 2009 vom Fischer Taschenbuchverlag unter dem Titel: „Jungen: Was sie vermissen, was sie brauchen“, veröffentlicht. Die Verkaufszahlen dieser Exemplare wurden nicht erfasst, sondern lediglich die Verkaufszahlen der Erstauflage und damit des Titels, der sich mit „Richtige Jungen [...]“ stärker an den Originaltitel anlehnt.

⁷⁰ Wiederauflage als Taschenbuch 2007 und 2009. Anzahl der verkauften Exemplare dieser Neuauflage wurde nicht erhoben.

Lfd. Nr.	Titel	Verfasser	Ersterscheinung	G	Aufl. ⁶⁷	Menge an verkauften Exemplaren
3	Weder Macho noch Müttersöhnchen. Denkanstöße zum Umgang mit Jungen	Zeltner, Eva.	1996 Schweiz	w	2	10.070
4	Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen	Biddulph, Steve ⁷¹ .	1997/Australia 1999 Deutschland	m/w	26	k. A. geschätzt >200.000
5	Arme Jungs: was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten	Preuschoff, Gisela.	2004 Deutschland	w	2	5000

Quelle: Eigene Zusammenstellung

⁷¹ Steve Biddulph verfasste das 6. Kapitel: „Mütter und Söhne“, zusammen mit seiner Ehefrau Shaaron Biddulph (vgl. Biddulph 1999, 106). Zur Bearbeitung der Forschungsfrage wurden ausschließlich Textstellen ausgewählt, die sich mit der Mutter-Sohn-Beziehung befassen.

Im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage bilden sich als datenkörperrelevante theoretische Aspekte das Geschlecht der Verfassen- den sowie die Auflagenhöhe bzw. die Menge an verkauften Exemplaren heraus. Dieser Aspekt ist dahingehend relevant, als zu überprüfen ist, ob sich das ratgeberimmanente Jungenbild vor dem Hintergrund der Mutter-Sohn-Beziehung in auflagenstarken Büchern anders darstellt als in auflagenschwachen und ob aufgrund ihrer andersartigen Darstellung unterschiedliche Subjekt-, Macht- und Wissenseffekte im Hinblick auf die Beziehungsformen zwischen Mütter und Söhnen, das Jungenbild, sowie die Geschlechtervorstellungen erzeugt werden. Dieselben Wirkmechanismen gilt es im Hinblick auf das Geschlecht des Verfassers zu untersuchen.

Die datenkörperrelevanten theoretischen Aspekte, Geschlecht der Verfassen- den sowie Auflagenhöhe, wurden sowohl minimal als auch maximal kontrastiert, um einerseits einzelne Diskurse möglichst genau zu charakterisieren und andererseits das Spektrum der vorhandenen Diskurse zu erfassen. Deshalb wurden im Rahmen der minimalen Kontrastierung zwei weibliche Verfasserinnen mit niedrigen bzw. mittleren Auflagen (vgl. Eva Zeltner; vgl. Gisela Preuschoff) in den Datenkörper aufgenommen und zwei männliche Verfasser mit hohen Auflagen (vgl. Steve Biddulph; vgl. Dieter Schnack & Rainer Neutzling). Eine mittlere Kontrastierung entsteht beispielsweise bei der Gegenüberstellung von einem männlichen Verfasser mit hoher Auflage (vgl. Steve Biddulph; vgl. Dieter Schnack & Rainer Neutzling) und einem männlichen Verfasser mit niedriger Auflage (vgl. William F. Pollack). Innerhalb des Datenkörper konnten keine weiblichen Verfasserinnen mit hohen Auflagen eruiert werden.

Innerhalb des zu analysierenden Corpus stammen zwei Autoren aus dem angloamerikanischen Raum. Steve Biddulph ist Australier, William F. Pollack ist Amerikaner. Die Nationalität der Verfasserinnen wurde bei der Zusammenstellung der Feinanalyse nicht berücksichtigt, da die Veröffentlichung auf dem deutschen Buchmarkt als relevantes Auswahlkriterium betrachtet wurde.

3.4 Auswertungsmethode: Analyse des Inhalts im Hinblick auf die Mutter-Sohn-Beziehung und Rekonstruktion impliziter Jungenbilder sowie Geschlechtervorstellungen

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit erfolgt die Untersuchung des Jungenphänomens in der Ratgeberliteratur auf unterschiedlichen Ebenen. Auf inhaltlich-expliziter Ebene wird zunächst die Mutter-Sohn-Beziehung mit Hilfe des Auswertungsverfahrens der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010) ausgewertet. Die implizit thematisierten Jungenbilder sowie Geschlechtervorstellungen werden mithilfe von Verfahrensweisen analysiert, die an die Grounded Theory angelehnt sind. Die Methodologie der Grounded Theory wurde von Barney Glaser und Anselm Strauß entwickelt, mit dem Ziel, Theorien aus den Daten heraus und damit induktiv zu entwickeln (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014, 190ff.). Dem zufolge kristallisieren sich durch das systematische Erheben und Analysieren von Daten Versatzstücke heraus, die später in eine Theorie münden. Zu Beginn einer Untersuchung steht damit keine Theorie, die zu beweisen ist, sondern ein Untersuchungsbe- reich, dessen relevante Aspekte sich im Lauf des Forschungsprozesses herauskristallisieren (vgl. Strauss & Corbin 1996, 8f.). Da sich die ratgeberspezifischen Jungendiskurse aufgrund von Jungenbildern und bestimmten Geschlechtervorstellungen konstituieren, die wiederum spezifische Effekte erzeugen, findet diese Rekonstruktionsanalyse vor dem Hintergrund eines archäologisch-genealogischen Diskursverständnisses statt.

Beide Analyseverfahren, sowohl das inhalts- als auch diskursanalytische erfolgen gegenstandsbezogen, weshalb mit den Auswertungsmethoden der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse und ausgewählten, an eine diskursanalytische Perspektive angepasste Verfahrensweisen der Grounded Theory beide Male induktive Verfahren gewählt wurden. Zwar weisen Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014) mit Verweis auf Dewey darauf hin, dass es eine reine Form der induktiven Vorgehensweise nicht gebe, sondern die Datenanalyse immer auf ein Zusammenspiel von induktiven und deduktiven Prozessen zurückzuführen sei (vgl. ebd., 196ff.), so wurde dennoch mit beiden bevorzugt induktiv angelegten Auswertungsverfahren ein stärkerer Gegenstandsbezug intendiert.

3.4.1 Einsatz der Inhaltsanalyse

Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014) weisen darauf hin, dass sozialwissenschaftliche Konstruktionen grundsätzlich auf alltäglichen Konstruktionen basieren, wobei es sich um Konstruktionen zweiten Grades handle.

Im Hinblick auf spezielle qualitative inhaltsanalytische Auswertungsverfahren lassen sich folgende drei Grundformen unterscheiden: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. Zur Bearbeitung des vorliegenden Datensatzes, die vorwiegend gegenstandsbezogen erfolgt, wurde die zusammenfassende inhaltsanalytische Vorgehensweise und dabei die induktive Kategorienbildung als Grundform zur Datenauswertung gewählt (vgl. Mayring 2010, 83ff.). Während des Kategorisierungsprozesses wird das Datenmaterial nach bestimmten, empirisch sinnvoll erscheinenden Gesichtspunkten geordnet, um so eine strukturierende Beschreibung des erhobenen Materials zu ermöglichen (vgl. Mayring 2010, 24). Die Datenanalyse erfolgt in einzelnen Interpretationsschritten und ist damit für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar. Ein zentrales Grundprinzip der qualitativen Inhaltsanalyse konstituiert sich durch die Entwicklung eines Kategoriensystems, welches in einem Wechselverhältnis entlang der Fragestellung und dem konkreten Material entwickelt und durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und nachträglich überprüft wird (vgl. ebd., 59). Das Ziel dieser Vorgehensweise ist, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben und durch Abstraktion ein überschaubarer Corpus entsteht, der ein Abbild des Grundmaterials darstellt. Dabei wird eine aufsteigende und damit textgeleitete von einer absteigenden und damit schemageleiteten Textverarbeitung unterschieden, sowie Makrooperatoren der Textreduktion (Auslassen, Generalisation, Konstruktion, Integration, Selektion, Bündelung) angewendet. Ein weiteres Grundprinzip der zusammenfassenden Inhaltsanalyse stellt, neben der Transformation des Materials durch den Einsatz von Makrooperatoren, die Festlegung der jeweiligen Abstraktionsebene dar, auf der die Analyse erfolgt (vgl. ebd., 63ff.). Das gewählte Abstraktionsniveau gründet auf unterschiedlichen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung.

Das Jungenphänomen wird in der genderspezifischen Ratgeberliteratur in folgenden Kontexten beleuchtet: Jungen und Schule, Jungen und

Medien, Jungen und Homosexualität, Jungen in der Pubertät, Jungen und Sport, Väter und Söhne, Mütter und Söhne. Zur Datenauswertung wurden ausschließlich Textstellen ausgewählt, worin die Mutter-Sohn-Beziehung explizit thematisiert wird. Textstellen zur Mutter-Sohn-Beziehung stellen somit das Selektionskriterium dar.

Durch eine induktive Kategorienbildung, wie sie im Rahmen der zusammenfassenden Inhaltsanalyse erfolgt, findet die Kategorisierung entlang des Materials statt, ohne zunächst einen verstärkten Bezug zu bereits formulierten Theoriekonzepten herzustellen. Dadurch wurde eine möglichst gegenstandsnahe Abbildung des Materials ohne Verzerrung durch Vorannahmen des Forschers bewirkt. Mayring (2010) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Auswertungsmethode der induktiven Kategorisierung im Rahmen einer qualitativen zusammenfassenden Inhaltsanalyse dem Vorgang des offenen Kodierens, wie er in der Grounded Theory angewendet wird, gleichzustellen sei (vgl. ebd., 83ff.). Aufgrund der induktiven Vorgehensweisen beider Auswertungsmethoden lassen sich die Datensätze für den daran anschließenden abduktiven, erkenntniserweiternden Prozess gut weiterverwenden bzw. neuartig kombinieren.

Das breitangelegte Kerngütekriterium beider qualitativen Auswertungsverfahren stellt die intersubjektive Nachvollziehbarkeit dar. Diese wird durch die Dokumentation des Forschungsprozesses, die Interpretation in Gruppen und die Anwendung kodifizierter Verfahren (vgl. Flick 2022, 323ff.) gewährleistet. Die Gütekriterien inhaltsanalytischer Forschung werden durch zwei Verfahren hergestellt. Zum einen wurde durch doppelte Kodierung eine Intercoder-übereinstimmung erreicht.⁷² Zum zweiten wurde die Zuverlässigkeit der Konstruktionen der Kategorien in einer Interpretationsgruppe intersubjektiv nachvollzogen und korrigiert.⁷³

3.4.2 Einsatz der Diskursanalyse: Rekonstruktion impliziter Wissensstrukturen

Während in der Ratgeberliteratur die Beziehung von Müttern zu ihren Söhnen explizit thematisiert wird, erfolgt die Sichtbarmachung der

⁷² Herzlichen Dank gilt an dieser Stelle Anna Jenatschke und Catharina Manger.

⁷³ Herzlichen Dank gilt an dieser Stelle Dr. Anna Gstöttner, Timo Jacobs, Almut Jäcklein, Dr. Anke Lang, Prof. Dr. Annette Scheunpflug, Dr. Sigrid Zeitler.

Strukturiertheit des implizit mittransportierten Jungenbildes sowie der Geschlechtervorstellungen durch rekonstruktive Auswertungsmethoden. In diesem Zusammenhang wird die Frage beantwortet, wie der Jungendiskurs operiert, wodurch Subjekt-, Macht- und Wissenseffekte nachgezeichnet werden (vgl. Keller 2007, 48f.).

Die Datenauswertung erfolgt mit einem an die Prinzipien der Grounded Theory angelehnten induktiven Verfahren. Während Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014) darauf hinweisen, dass von einer Grounded Theory nur gesprochen werden kann, sofern die folgenden fünf Grundprinzipien, Theoretisches Sampling, Theorieorientiertes Kodieren, Orientierung am permanenten Vergleich, Schreiben theoretischer Memos und der Relationierung von Erhebung, Kodieren und Memoschreiben, eingehalten werden, (vgl. ebd., 199) macht Keller (2007) auf die unterschiedlichen Forschungsinteressen zwischen Verfahrensweisen der Grounded Theory und der diskursanalytischen Vorgehensweise aufmerksam. Während die Verfahrensweisen der Grounded Theory soziale Handlungs- und Praxisräume untersuchten, konzentrierten sich diskursanalytische Vorgehensweisen auf die Produktion und Strukturierung von Diskursen bzw. Thematisierungsphänomenen auf der Grundlage primär textförmiger Daten (vgl. ebd., 101). Da es im Hinblick auf die vorliegende Forschungsarbeit vorrangig um die Freilegung der Wissensstrukturen ratgeberimmanenter Jungenbilder sowie Geschlechtervorstellungen geht, liegt der Schwerpunkt dieser Analyse auf der Rekonstruktion. Deshalb werden modifizierte Formen des Kodierverfahrens der Grounded Theory, das offene, axiale und selektive Kodieren entsprechend angewendet. Während es das Ziel des offenen Kodierens ist, vorläufige Konzepte zu entwickeln, kristallisiert sich im Rahmen des axialen Kodierens eine Schlüsselkategorie heraus, auf die sich im Rahmen des selektiven Kodierens alle weiteren Kodierprozesse konzentrieren (vgl. Strauss & Corbin 1996, 54f., 92f., 94). Da die Auswertungsverfahren sowohl auf inhaltlich-expliziter als auch auf rekonstruktiv-impliziter Ebene induktiv und damit gegenstandsbezogen angelegt sind, können beide Datensätze gut miteinander kombiniert werden, wodurch eine breite Datenlage für den daran anschließenden Verdichtungs- und Abduktionsprozess zur Verfügung stehen. Die intersubjektive Nachvollziehbarkeit dieses Rekonstruktionsprozesses wurde dadurch gewährleistet, indem die Konstruktion der

Schlüsselkategorien detailliert dokumentiert und der Interpretationsgruppe mehrfach vorgelegt wurden.⁷⁴

Der Kategorisierungen, die im Zuge der inhaltsanalytischen sowie diskursanalytischen Untersuchung durchgeführt wurden, sind im elektronischen Anhang hinterlegt.

3.4.3 Zusammenschau der Perspektiven und Darstellung der Ergebnisse

Wie bereits erwähnt, wurden die Daten auf zwei verschiedenen Ebenen ausgewertet. Beide Auswertungsverfahren basieren auf einer überwiegend induktiven und damit gegenstandsbezogenen Vorgehensweise. Das Abstraktionsniveau der zur Mutter-Sohn-Beziehung generierten Kategorien bilden verschiedene Beziehungsformen ab. In den gewonnenen Schlüsselkategorien zum ratgeberimmanenten Jungenbild und den Geschlechtervorstellungen spiegelt sich eine unterschiedliche Strukturiertheit wider. Die Datensätze, die aufgrund der induktiven Auswertungsverfahren generiert wurden, entsprechen derselben Forschungslogik. Die Daten wurden anschließend im Rahmen eines abduktiven Prozesses und durch einen fallinternen und -externen Vergleich zu typischen Beziehungsformen nach dem Typisierungsverfahren von Kelle & Kluge (2010) verdichtet. Die Verdichtungsprozesse, die zu den Jungenbildern und Geschlechterformationen führten, orientierten sich an den Verfahren der Grounded Theory.

Abduktive Logik

An die qualitativen induktiven Vorgehensweisen schließt sich ein abduktiver Prozess an, sofern sich anhand der Daten, die nun in abstrahierter Form vorliegen, eine neue Regelhaftigkeit erkennen lässt. Reichertz (2003) weist darauf hin, dass sowohl qualitative induktive Verfahren als auch abduktive Prozesse Bestandteile wissenschaftlichen Arbeitens sind. Abduktive Schlussfolgerungsprozesse sind dann gefragt, wenn Daten eine neue Regelhaftigkeit zeigen.

Die Abduktion sucht [...] angesichts überraschender Fakten nach einer sinnstiftenden Regel, nach einer möglicherweise gültigen bzw. passenden Erklärung, welche das Überraschende an den Fakten beseitigt. Endpunkt dieser Suche ist

⁷⁴ Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Dr. Claudia Bergmüller, Dr. Julia Franz, Dr. Anke Lang, Prof. Dr. Annette Scheunpflug, Dr. Stephanie Welsler, Dr. Sigrid Zeitler.

eine (sprachliche) Hypothese. Ist diese gefunden, beginnt ein mehrstufiger Überprüfungsprozess (ebd., 96).

Das Produkt des abduktiven Prozesses mündet in die Hypothesenbildung, welche wiederum das Bindeglied zwischen der Phase des Entdeckens und der Phase der Überprüfung darstellt. Eine Hypothese bedarf der Überprüfung bzw. Rechtfertigung, was für den abduktiven Prozess nicht zutrifft, da sich dieser dem bewussten und systematischen Zugriff entzieht (vgl. ebd., 96).⁷⁵ Reichertz zufolge wird unter einer abduktiven Vorgehensweise keine Methode verstanden, sondern eine Form des Schlussfolgerns, die von den regelgeleiteten Denkformen der Induktion und Deduktion grundsätzlich zu unterscheiden sind. Ziel einer abduktiven Vorgehensweise sei es, Neues auf logisch und methodisch geordnetem Wege zu finden (vgl. ebd., 11). Abduktive Prozesse setzen sehr gute Datenkenntnisse voraus und unterscheiden sich daher grundsätzlich vom zufälligen Raten. Abduktive Prozesse werden vielmehr als ein „informiertes Raten“ (ebd., 88) bezeichnet. Ziel dieser Forschungslogik ist es, durch die Betrachtung von bereits Bekannten, Neues zu entdecken. Die abduktive Vorgehensweise dient damit der Erkenntniserweiterung.

Verdichtung der Ergebnisse zu Typen der Mutter-Sohn-Beziehungsformen, Jungenbilder und Geschlechtervorstellungen

Das Tertium Comparationis ist ein Begriff, den Bohnsack et al. (2018) im Hinblick auf die Typenbildung im Rahmen der Dokumentarischen Methode verwendet (vgl. ebd., 25). Von Anfang an kommt in der Dokumentarischen Methode, ähnlich wie bei der Grounded Theory, der komparativen Analyse eine zentrale Bedeutung zu. Das Tertium Comparationis, auch das den Vergleich strukturierende Dritte genannt, stellt ein methodisches Element dar, das beispielsweise thematisch ähnliche Passagen umfasst, die der fallinternen sowie fallübergreifenden komparativen Analyse unterzogen werden (vgl. Bohnsack et al. 2018, 25). Im Kontext der Dokumentarischen Methode kommen zwei klar voneinander abgrenzbare Arbeitsschritte der Textinterpretation zum Einsatz, nämlich die

⁷⁵ Reichertz (2003) bezieht sich mit seiner Darlegung des Begriffs der Abduktion und der abduktiven Haltung in großen Teilen auf Charles Sanders Peirce und machte dessen Überlegungen für die qualitative Sozialforschung fruchtbar (vgl. ebd., 17ff.)

formulierende und die reflektierende Interpretation (vgl. Bohnsack et al. 2018, 56f.; vgl. Bohnsack 2010, 34). In der vorliegenden Arbeit stellen diese beiden methodischen Vorgehensweisen die Inhalts- sowie die Diskursanalyse dar. Das diese Analyseschritte verbindende thematische Element bilden jungenspezifische Entwicklungsprozesse ab. Während die inhaltsanalytische Vorgehensweise ihren Fokus auf die Formen der Mutter-Sohn-Beziehung lenkt, werden mit Hilfe der Diskursanalyse implizite Jungenbilder und Genderformationen rekonstruiert. Die Kategorien, die mit der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) gebildet wurden, wurden abduktiv und mithilfe des Typologisierungsverfahrens nach Kelle & Kluge (2010) verdichtet. Ähnliche, allerdings an die Prinzipien der Grounded Theorie angelehnte Interpretations- und Verdichtungsprozesse wurden im Hinblick auf die impliziten Jungenbilder sowie Geschlechtervorstellungen angewendet (vgl. Strauss & Corbin 1996).

3.4.4 Validierung der Forschungsergebnisse

Im Rahmen dieses Forschungsprozesses erfolgte die Datenauswertung und -verdichtung auf mehreren Etappen und verschiedenen Ebenen und Forschungslogiken, nämlich einer inhaltsanalytischen (vgl. Mayring 2010, vgl. Kelle & Kluge 2010) und einer diskursanalytischen (vgl. Foucault 1981; vgl. Diaz-Bone 1999; vgl. Keller 2007).

Eine Zusammenführung dieser beiden Ebenen wurde über eine gegenstandsbezogene, induktive Vorgehensweise, das vergleichende Dritte, das sich auf jungenspezifische Entwicklungsprozesse bezieht, sowie durch eine abduktive Forschungslogik sichergestellt.

Die Auswertungsetappen der Dateninterpretation und der Datenverdichtung wurden dadurch intersubjektiv nachvollziehbar (vgl. Flick 2022, 324) gemacht, indem der Forschungsprozess durchgehend protokolliert, die verschiedenen Konstruktionsprozesse von Kategorien und Schlüsselkategorien, die Bestimmung des jeweiligen Abstraktionsniveaus, die verschiedenen Kodierregeln, samt der Entdeckung des Neuartigen an den bereits bekannten Datensätzen und deren Überführung in Hypothesen einer Gruppe von Expertinnen und Experten in regelmäßigen Abständen dargestellt wurde. Die Validierung der Daten fand daher innerhalb dieser Interpretationsgruppe statt, indem die einzelnen Auswertungsschritte

intersubjektiv nachvollziehbar aufbereitet, anschließend diskutiert und gegebenenfalls noch einmal überarbeitet wurden.⁷⁶

⁷⁶ Die dritte Etappe dieses Auswertungsprozesses wurde vor allem von Lisa Gutschik, Irena Hybl, Sabine Lang, Dr. Julia Mach-Würth, Dr. Caroline Rau, Sonja Richter, Prof. Dr. Annette Scheunpflug, Dr. Susanne Timm und Dr. Mark Wenz begleitet, welchen mein besonderer Dank gilt.

4 Ergebnisse der Analyse

Das Ergebniskapitel ist in drei Teile gegliedert:

Im ersten Teil werden für einen Überblick über das Sample zunächst die fünf Ratgeber vorgestellt, die entlang der Auswahlkriterien Geschlecht und Auflagenhöhe, gemäß dem Theoretical Sampling nach Glaser und Strauss (2005), ausgewählt wurden. In der Darstellung der einzelnen Ratgeber wird auf die Verfassenden, den ratgeberspezifischen Aufbau sowie den Inhalt eingegangen und damit die unterschiedlichen thematischen Kontexte beleuchtet, im Rahmen derer Jungen in der Ratgeberliteratur dargestellt werden (vgl. 4.1).

Im zweiten Teil (vgl. 4.2) werden zunächst die unterschiedlichen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung fallspezifisch entfaltet. Diese kategoriale Darstellungsform ergab sich aus dem fallimmanenten sowie fallexternen Vergleich und damit durch eine konsequent komparative Perspektive auf das Datenmaterial (vgl. 4.2.1). Diese Beziehungsformen wurden in einem nächsten Schritt zu Typen verdichtet. Dieser Verdichtungsprozess erfolgte entlang der fallübergreifend bestimmten Kategorien der mütterlichen Bedeutung, Bewusstheit und Orientierung (vgl. 4.2.2). Als Vergleichsdimensionen kristallisierten sich mütterliche Verhaltensweisen, Erziehungsverständnisse sowie -orientierungen heraus, sowie Effekte auf den Entwicklungsprozess von Jungen. Anschließend werden die Ergebnisse des inhaltsanalytischen Teils unter 4.2.3 noch einmal zusammengefasst. Nach Angermüller (2001) werden hier die Ergebnisse vor dem Hintergrund eines alltäglichen Diskursverständnisses betrachtet, indem danach gefragt wird, wie die Verfassenden die Mutter-Sohn-Beziehung thematisieren (vgl. ebd., 8).

Im dritten Teil (vgl. 4.3) werden die den Formen der Mutter-Sohn-Beziehung zugrunde gelegten Jungenbilder dargelegt und deren Strukturiertheit beschrieben (vgl. 4.3.1). Auch hier findet, wie unter 4.2., zunächst ein alltägliches Diskursverständnis Berücksichtigung, indem danach gefragt wird, wie Jungen vor dem Hintergrund der Mutter-Sohn-Beziehung thematisiert werden. Aufgrund dieser Strukturiertheit werden wiederum bestimmte Verhältnissetzungen der Geschlechter erzeugt, die unter 4.3.2 entfaltet werden. Hier kommt laut Angermüller (2001) ein wissenschaftliches Diskursverständnis zur Anwendung, indem sich dort darstellt,

welche diskursiven Effekte von der Strukturiertheit der Jungenbilder ausgehend auf die Verhältnissetzungen der Geschlechter erzeugt werden (vgl. ebd., 8). Dieses wissenschaftliche Diskursverständnis bezieht sich auf Foucault (1981). Das vergleichende Dritte, das Tertium Comparationis, die alle drei Analyseebenen umschließende Vergleichsebene, die Ebene der Mutter-Sohn-Beziehung, des Jungenbildes sowie der Verhältnissetzungen der Geschlechter, stellen jungenspezifische Entwicklungsprozesse dar.

4.1 Portraits der ausgewählten Ratgeber

Im Hinblick auf eine bessere Lesbarkeit wurden die inhaltlichen Aspekte komprimiert und entlang übergeordneter Schlagwörter zusammenfassend dargestellt. Die den Schlagwörtern zugrunde gelegte Kapitelstruktur wurde zur besseren Nachvollziehbarkeit in den Fußnoten hinterlegt.

4.1.1 Gisela Preuschoff: Arme Jungs: was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten

In diesem Kurzportrait werden zunächst der berufliche sowie familiäre Kontext der Verfasserin Gisela Preuschoff entfaltet und deren Intention dargelegt, die zum Verfassen des Ratgebers führte. Im Anschluss daran werden formale sowie inhaltliche Aspekte beleuchtet.

Verfasserin

Gisela Preuschoff ist laut Buchangaben zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Ratgebers ursprünglich als Lehrerin tätig gewesen und arbeitet gegenwärtig als Familientherapeutin und Erziehungsratgeberautorin. Sie ist Mutter von drei erwachsenen Söhnen (vgl. ebd., 8). Nach eigenen Angaben möchte Preuschoff mit dem von ihr verfassten Ratgeber Eltern und Pädagogen dahingehend befähigen, Jungen im Kindesalter sowie auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben kompetent zu begleiten (vgl. ebd., 8).

Aufbau

In 29 Kapiteln und auf 155 Seiten entfaltet Gisela Preuschoff unterschiedliche Themenbereiche und Fragestellungen im Hinblick auf eine jungenspezifische Erziehung. Das Buch ist 2004 im PapyRossa Verlag

erschienen. Die jeweiligen Kapitel werden durch Zitate eingeführt.⁷⁷ Die Texte enthalten zahlreiche Zeichnungen und Fotografien.⁷⁸ Das Buch endet mit einem Nachwort, Danksagungen, einem Literaturverzeichnis und der Kurzvorstellung sechs weiterer von der Autorin verfasster Erziehungsratgeber (vgl., 151ff.).⁷⁹

Einzelne Kapitel werden durch Übersichtstabellen, welche Anregungen, Impulse, Ratschläge, Praxisvorschläge und weiterführende Literaturangaben enthalten, abgerundet.⁸⁰

Inhalt

Die inhaltlichen Aspekte werden im Hinblick auf eine bessere Lesbarkeit entlang der vier Schlagwörter: Jungenspezifische Entwicklungsverzögerungen,⁸¹ Erziehungsmodelle, Mutter- und Vaterrolle,⁸² Jungenspezifische Verhaltensweisen⁸³ und allgemeine Erziehungsthemen⁸⁴ entfaltet.

⁷⁷ vgl. ebd., 17, 48, 133.

⁷⁸ vgl. ebd., 20, 27, 31, 39, 47, 50, 57, 66, 71, 74, 79, 84, 94, 103, 112, 114, 121, 127, 135.

⁷⁹ „Von 0 bis 3 – Alltag mit Kleinkindern“; „Von 3 bis 6 – Alltag mit Vorschulkindern“; „Von 6 bis 9 – Alltag mit Schulkindern“; „Von 9 bis 12 – Nicht mehr klein und doch nicht groß“; „Von 12 bis 16 – Abenteuer Pubertät“; „Gewalt an Schulen – und was dagegen zu tun ist“.

⁸⁰ vgl. ebd., 16, 25, 29, 34ff., 37, 43, 45, 64, 82, 85ff., 92, 95, 104f., 110f., 120f., 125, 140, 146f.

⁸¹ „Hurra – ein Junge“ (vgl. ebd., 10-16); „Immer langsam voran? Kleine Jungen brauchen Zeit“ (vgl. ebd., 21-25); „Jungen im Kindergarten“ (vgl. ebd., 87-92); „Jungen in der Schule“ (vgl. ebd., 98-106).

⁸² „Wann ist der Mann ein Mann?“ (vgl. ebd., 17-20), „Vater-Sohn-eine schwierige Beziehung?“ (vgl. ebd., 48-62), „Der hundertste Affe“ (vgl. ebd., 63-64), „Mutter-Sohn, die große Liebe?“ (vgl. ebd., 65-72), „Loyalitätskonflikt – eine schmerzhaft Erfahrung“ (vgl. ebd., 72-74).

⁸³ „Ängstliche Söhne: Warum kein Frosch sein?“ (vgl. ebd., 26-29); „ADS & Co. – Märchen, Krankheit oder was?“ (vgl. ebd., 106-112); „Einsame Cowboys – Jungen in der Pubertät“ (vgl. ebd., 113-121); „Von Sex, Kondomen und Schwulsein“ (vgl. ebd., 129-132); „Aggression und Gewaltbereitschaft bei Jungen“ (vgl. ebd., 133-140); „Fragen an Herbert Wendt-Friedrichsen“ (vgl. ebd., 141-142); „Fragen an Detlef Stoklossa“ (vgl. ebd., 142-150);

⁸⁴ „Kriegsspielzeug – nein danke!“ (vgl. ebd., 30-31); „Sprechen lernen: So fördern Sie Ihren Sohn“ (vgl. ebd., 32-35); „Ist Humor männlich?“ (vgl. ebd., 36-37); „Wie kleine Jungen sauber werden“ (vgl. ebd., 38-43); „Das Selbstständigkeitsalter“ (vgl. ebd., 44-47); „Ausdrücke? Ja, Ausdrücke!“ (vgl. ebd., 46-47); „Die Bedeutung der Großeltern und Ahnen“ (vgl. ebd., 75-77); „Geschwister spielen auch eine Rolle“ (vgl. ebd., 78-82); „Hilfe im Haushalt – na klar!“ (vgl. ebd., 83-86). „Was Sie über Drogen wissen sollten“ (vgl. ebd., 122-125); „Zum Umgang mit dem Computer“ (vgl. ebd., 126-128).

Das Vorwort wird separat dargestellt. Dieses eröffnet die Autorin mit der Fragestellung, ob Jungen heute arm dran sind und begründet den Leserinnen und Lesern, warum sie als Verfasserin eines Jungenratgeberbuches geeignet sei (vgl. ebd., 7).

In den Kapiteln, die dem Stichwort „jungenspezifische Entwicklungsverzögerungen“ zugeordnet wurden, geht die Verfasserin auf unterschiedliche Entwicklungsverläufe und -verzögerungen bei Jungen in körperlicher, emotionaler, sprachlicher sowie psychosozialer Hinsicht ein und beschreibt eine erhöhte Vulnerabilität bei Jungen. Diese zeige sich vor allem im schulischen Kontext, was auf Seiten der Erziehenden einen geschlechtssensiblen Umgang erfordere.

Die Verfasserin befasst sich mit der Rolle von Müttern und Vätern in verschiedenen Erziehungsmodellen. Ihr zufolge stelle eine stabile Paarbeziehung die Basis für eine gesunde Entwicklung von Jungen dar. Diese Entwicklung würde durch eine verantwortungsvoll und uneigennützig gelebte Mutterschaft sowie eine identitätsstiftende Vaterfigur unterstützt.

Unter dem Stichwort „jungenspezifische Verhaltensweisen“ befasst sich die Verfasserin mit dem Thema Angst, das sie als ein männliches Tabuthema bezeichnet. Zudem thematisiert sie das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom ADHS, welches sie als ein jungenspezifisches Phänomen betrachtet. Überdies relativiert sie die Effektstärke des Hormons Testosteron hinsichtlich aggressiver Verhaltensweisen bei Jungen, mit Verweis auf sozialpsychologische Zusammenhänge. Sie fordert einen unverkrampften, jedoch sensiblen Umgang im Hinblick auf das Thema Sexualität.

Unter dem Stichwort „allgemeine Erziehungsthemen“ geht Preuschoff auf grundsätzliche pädagogische Fragestellungen ein. In diesem Zusammenhang beleuchtet sie Themen wie Sprachförderung, Sprachsensibilität, Selbstständigkeits-, Sauberkeits- und Medienerziehung und klärt Eltern im Hinblick auf gewaltdarstellende Spielzeuge und Drogenkonsum unter Jugendlichen auf. Die Autorin weist auf die Bedeutung von Humor, Geschwisterkonstellationen sowie die Betrachtung bestimmter Anlagemuster der Herkunftsfamilie hin. Preuschoff spricht sich für mehr Gelassenheit in der Kindererziehung aus (vgl. ebd., 46), erläutert

Motivationsprozesse (vgl. ebd., 87ff.) und stellt die Individualität von Kindern heraus (vgl. ebd., 78ff.).

4.1.2 Eva Zeltner: Weder Macho noch Muttersöhnchen. Denkanstöße zum Umgang mit Jungen

Verfasserin

Laut Buchangaben ist Eva Zeltner eine aus der Schweiz stammende Autorin. Zum Zeitpunkt des Erscheinungsdatums arbeitet sie als Jugendpsychologin und Erziehungsratgeberautorin. Laut eigenen Angaben konnte sie als praktizierende Lehrerin in Heimen vielfältige Erfahrungen mit verhaltensauffälligen Jungen sammeln. Zeltner ist selbst Mutter von zwei erwachsenen Söhnen. Mit dem vorliegenden Ratgeber möchte sie Mütter, Väter und Lehrpersonen darin unterstützen, sich von eingefahrenen Geschlechterrollenklichses zu befreien, um Jungen dadurch die Entfaltung ihrer individuellen Persönlichkeit zu ermöglichen.

Aufbau

Der Ratgeber umfasst 335 Seiten und ist 1996 im Zygloggeverlag erschienen. Die Ausführungen gliedern sich in sieben Hauptkapitel und 58 Unterkapitel, gerahmt durch ein Vorwort und einen Schlussgedanken. Ein Literaturverzeichnis und Verweise auf weitere von Eva Zeltner verfasste Ratgeber⁸⁵ finden sich im Anhang. Das Buch enthält keine Fotografien und Zeichnungen.

Inhalt

Die inhaltlichen Aspekte werden entlang der sieben Hauptkapitel entfaltet. Die jeweiligen Unterkapitel bleiben im Text unerwähnt, werden jedoch in einer Fußnote aufgeführt.

Im Vorwort legt die Verfasserin ihre Grundgedanken zur gegenwärtigen Situation von Jungen dar: Während für Mädchen zahlreiche Emanzipationsanstrengungen unternommen wurden, sei eine Neuausrichtung in der Jungenerziehung ausgeblieben. Sie appelliert an die Lesenden, Jungen als Kinder zu betrachten und männliche Rollenklischees zu

⁸⁵ „Stellmesser und Siebenschläfer. Verlorene Kinder“ (1990); „Kinder schlagen zurück. Jugendgewalt und ihre Väter“ (1993) und „Mut zur Erziehung“ (1995).

hinterfragen. Sie fordert eine neue Erziehungsausrichtung, welche sie unter dem Begriff der „emanzipierten Jungenerziehung“ fasst (vgl. ebd., 9).

Im ersten Kapitel „Jungen: Opfer von Vorurteilen“ (vgl. ebd., 14-80), beleuchtet Eva Zeltner den gegenwärtigen Mainstream in der Jungenerziehung, der aus ihrer Sicht genetische und sozialbiologische Einflüsse zu stark betone und Jungen problematisiere. Ihr zufolge sei es für Jungen schwer in einem von Frauen dominierten häuslichen sowie schulischen Umfeld eine Geschlechtsidentität aufzubauen und warnt vor negativen Einflüssen medialer Vorbilder. In diesem Zusammenhang schreibt sie Vätern eine bedeutende Rolle zu. Zeltner zufolge seien Männer gegenwärtig besonders verletztlich, da ihre entwicklungs geschichtlich bedingte bisherige Überlegenheit durch beruflich erfolgreiche Frauen ins Wanken gerate. Sie weist darauf hin, dass dieser gesellschaftliche Wandel, der klassische Rollenklischee in Frage stelle, die von ihr in diesem Ratgeber vorgeschlagene emanzipierte Jungenerziehung umso notwendiger mache.

Im zweiten Kapitel „Mütter und Söhne“ (vgl. ebd., 82-121) stellt die Verfasserin die grundsätzliche Bedeutung der Vaterfigur für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und insbesondere für Jungen heraus. Die Autorin weist darauf hin, dass manche Mütter eine quasi-erotische Verbindung zu ihren Söhnen aufbauten, um unerfüllte Wünsche in der eigenen Partnerschaft zu kompensieren. Neben dieser einnehmenden mütterlichen Haltung warnt sie vor zu starker Bemutterung. Zeltner äußert sich kritisch gegenüber Strömungen, die Mütter aufgrund ihres Geschlechts aus der Jungenerziehung verdrängten und dadurch männliche Rollenklischees sowie patriarchale Strukturen festigten.

Im Rahmen des Kapitels „Väter und Söhne“ (vgl. ebd., 124-145) beleuchtet Zeltner die Auswirkungen väterlicher Präsenz im Familienalltag. In diesem Zusammenhang stellt sie neun Vätertypen vor. Ferner macht sie auf gesellschaftliche Strukturen aufmerksam, die sich in innerfamiliären Konflikten zwischen Vätern und Müttern widerspiegeln. Abschließend wirbt sie für präesente Väter und eine partnerschaftlich ausgerichtete Elternschaft.

Im vierten Kapitel „Jungen in der Schule“ (vgl. ebd., 154-207) befasst sich Zeltner mit den aus ihrer Sicht in Schulbüchern transportierten

veralteten geschlechtsspezifischen Rollenklischees, die einem selbstbestimmten Identifikationsprozess entgegenstünden. Der Verfasserin zufolge drücke sich in brutalen Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen Orientierungslosigkeit, innere Leere und Angst aus. Ferner geht sie auf unterschiedliche Führungsstile bei Lehrkräften ein und stellt Kernkompetenzen des Lehrerberufs heraus. In diesem Zusammenhang geht sie auf das Burn-out-Phänomen unter Lehrkräften ein und befasst sich mit koedukativen Unterrichtsformen.

Im Rahmen des fünften Kapitels „Zwischen Kind und Mann“ (vgl. ebd., 210-259) beleuchtet Zeltner pubertäre Entwicklungsprozesse bei Jungen und stellt die Bedeutung der Vaterfigur während dieser Entwicklungsphase heraus. Die Verfasserin weist auf den zunehmenden Wegfall von Initiationsriten hin, welche den Übergang vom Kindsein ins Erwachsenenleben markierten. Zudem befasst sie sich mit dem Einfluss von Peer-groups, Banden und Männerbünden und beleuchtet das Potential der Erlebnispädagogik für verhaltensauffällige Jungen.

Zeltner befasst sich im Rahmen des sechsten Kapitels „Noch immer ein Tabu“ (vgl. ebd., 262-276) mit homophoben gesellschaftlichen Strömungen, die einer selbstbestimmten, sexuellen Identitätsentwicklung von Jungen entgegenwirkten. Die Autorin fordert in diesem Zusammenhang mehr Anerkennung für homosexuell orientierte Kinder und Jugendliche.

Abschließend wendet sich die Autorin im Kapitel „Denkanstöße“ (vgl. ebd., 278-329) an Mütter,⁸⁶ Väter,⁸⁷ Lehrerinnen und Lehrer.⁸⁸ Einleitend weist sie darauf hin, dass sie mit ihren Denkanstößen den Lesenden keine Rezepte, sondern vielmehr Handlungsanregungen anbieten möchte. Zeltner macht grundsätzlich deutlich, dass sich Erziehung am Individuum zu orientieren habe.

4.1.3 Dieter Schnack & Rainer Neutzling: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit

In diesem Kurzportrait werden zunächst die beiden Verfassenden vorgestellt sowie formale und inhaltliche Aspekte beleuchtet. Im Hinblick auf eine bessere Lesbarkeit wurden die inhaltlichen Aspekte entlang

⁸⁶ Das Kapitel: „Denkanstöße für Mütter“ (vgl. ebd., 278-295), unterteilt sich in folgende elf Unterkapitel: „Unterstützen Sie den Vater Ihres Kindes als Babypfleger, doch bevormunden Sie ihn nicht“; „Kein Sohn ist »mein kleiner Mann«“; „Auch Söhne haben ein Recht auf Privatsphäre“; „Nehmen Sie Ihrem Sohn seine Angst nicht ab“; „Weisen Sie Ihren Sohn nicht ab, lassen Sie ihn helfen“; „Fühlen Sie sich nicht persönlich angegriffen“; „Reagieren Sie auf die Rollenmuster in den Medien und in Ihrem Umfeld“; „Machen Sie Ihrem Jungen kein schlechtes Gewissen, weil er ein Mann wird“; „Helfen Sie Ihrem Sohn, Aggressionen kreativ umzupolen“; „Lieben Sie Ihren Sohn, aber lassen Sie sich nicht erpressen“; „Sprechen Sie nicht schlecht über seinen Vater“.

⁸⁷ Das Kapitel: „Denkanstöße für Väter“ (vgl. ebd., 296-310), unterteilt sich in folgende 13 Unterkapitel: „Beanspruchen Sie das Recht zum Vatersein“; „Erleben Sie die kindliche Entwicklung wie die Entdeckung eines unbekanntes Kontinents“; „Überfordern Sie Ihren Sohn nicht“; „Weigern Sie sich, als Bestrafungsinstanz zu funktionieren“; „Vermeiden Sie Gewalt“; „Überwinden Sie das Berührungs- und Zärtlichkeitstabu“; „Zeigen Sie Gefühle, verleugnen Sie Ihre Schwächen nicht“; „Vermitteln Sie Ihrem Jungen, dass Männlichkeit nicht sprachlos macht“; „Geben Sie Ihren Kindern so oft wie möglich Einblick in Ihre Arbeit“; „Orientieren [sic] Sie sich über die Welt, in der Ihr Sohn lebt“; „Der Vatertag – ein Rettungsanker“; „Was ein junger Mann Vätern vorschlägt“; „Suchen Sie einen wahren Freund“.

⁸⁸ Das Kapitel: „Denkanstöße für Lehrerinnen und Lehrer“ (vgl. ebd., 311-329), teilt sich wiederum in 14 Unterkapitel auf. Diese tragen die Titel: „Wie gehe ich mit verstockten Jungen um?“; „Gute Vorsätze sind nicht immer fruchtlos“; „Mehr Lust statt Frust“; „Unterstützen Sie das Positive, üben Sie wenig Kritik“; „Bauen Sie Vorurteile ab“; „Nehmen Sie Kinder so ernst wie Erwachsene“; „Achten Sie auf die Darstellung der Geschlechterrollen in Lehrmitteln und Lektüre“; „Beziehen Sie Jungen in den Unterricht ein, ohne sie dominieren zu lassen“; „Legen Sie mit der Klasse Regeln fest und die Folgen bei deren Übertretung“; „Gerechtigkeit ist nicht Gleichmacherei“; „Kinder dürfen in Widersprüchen denken“; „Gewalt darf nicht zum Erfolg führen. Reagieren Sie unmittelbar“; „Bagatellisieren Sie sprachliche Ausrutscher nicht“; „Kontakte knüpfen, Netzwerke bilden“.

übergeordneter Schlagwörter dargelegt. Die den Schlagwörtern zugrunde gelegte Kapitelstruktur ist in Fußnoten hinterlegt.

Verfassende

Laut Buchangaben arbeitet Dieter Schnack zum Zeitpunkt der Veröffentlichung als Diplompädagoge und Journalist. Rainer Neutzling befasst sich mit den Themen männliche Sozialisation und Sexualität in der beruflichen Fortbildung. Neutzling ist Vater eines Kindes. Beide Verfasser publizierten mehrere Bücher.⁸⁹

Aufbau

1990 ist das Buch erstmals im Rowolth-Verlag erschienen, wurde im Jahr 2000 überarbeitet und neu aufgelegt. Die folgende Analyse bezieht sich auf die Ausgabe von 2004, 7. Aufl., und umfasst 343 Seiten. Das Buch ist in acht Ober- und 29 Unterkapiteln gegliedert. Im Anhang werden weitere im Verlag erschienene Ratgeber beworben. Alle 29 Kapitel werden durch ein Zitat eingeleitet.⁹⁰ Das Buch beinhaltet Fotografien.⁹¹

Inhalt

Zur besseren Lesbarkeit werden die inhaltlichen Aspekte entlang der drei Schlagwörter „Mutter- und Vaterrolle“, „Jungentypische Besonderheiten“ sowie „Süchte und perverse Handlungen“ zusammenfassend dargestellt. Das Vor- und Schlusswort werden separat entfaltet. Die den Schlagwörtern zugrunde gelegte Kapitelstruktur wird in Fußnoten hinterlegt.

⁸⁹ „Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität“; „Der Alte kann mich mal gerne haben. Über männliche Sehnsüchte, Gewalt und Liebe“ sowie Rainer Neutzling: „Herzkasper. Eine Geschichte über Liebe und Sexualität“ und Dieter Schnack & Thomas Gesterkamp: „Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie“.

⁹⁰ Zur besseren Übersichtlichkeit wurden diese vier Gruppen zugeordnet. In der ersten Zitatgruppe wurden betroffene Personen ins Wort geholt oder anonym Niedergeschriebenes zitiert (vgl. ebd., 38, 84, 89, 264, 292, 314, 329). Eine zweite Zitatgruppe umfasst Lebensweisen, Kulturgut in Schriftform und ein Zitat aus einem bekannten Film (vgl. ebd., 58, 119, 140, 242). Zitate bekannter Literaten und Autoren wurden zu einer dritten Zitatgruppe zusammengefasst (vgl. ebd., 9, 14, 21, 75, 101, 147, 154, 205, 229, 274, 283, 304). Die letzte Gruppe schließt Zitate von Fachleuten ein (vgl. ebd., 28, 47, 161).

⁹¹vgl. ebd., 8, 11, 17, 19, 22, 27, 30, 43, 45, 51, 63, 77, 80, 83, 92, 97, 103, 116, 119, 160, 163, 166, 217, 226, 230, 231, 234, 241, 247, 265, 278, 285, 287, 315, 321, 323.

Im Vorwort stellen die Autoren ein jungenspezifisches Kernproblem, das ihnen zufolge in den an sie gerichteten Ansprüchen bestehe, dar (vgl. ebd., 7).

Im Schlusskapitel (vgl. ebd., 329-336) gehen die Verfassenden auf jungen- und männerspezifische Ressourcen ein. In diesem Zusammenhang heben sie die Vorbildfunktion von Vätern und Mentoren hervor (vgl. ebd., 329), präferieren eine am Individuum orientierte Jungenpädagogik und stellen entwicklungsfördernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen heraus.

Unter dem Schlagwort „Mutter- und Vaterrolle“ heben die Autoren sowohl die Besonderheit der Mutter-Sohn-Beziehung (vgl. ebd., 16) als auch die Bedeutung von Vätern und männlichen Mentoren für den jungenspezifischen Entwicklungsprozess (vgl. ebd., 29) hervor. Die Verfasser schildern die Identitätsentwicklung von Söhnen als einen störanfälligen, sensiblen Prozess, der eine Trennung von der anfänglich engen Beziehung zur Mutter einschlieÙe (vgl. ebd., 18, 25). Schnack und Neutzling zufolge nähmen Väter in diesem Prozess eine Vorbild- und Schlüsselfunktion ein (vgl. ebd., 32). Jungen seien im Vergleich zu Mädchen mit höheren Erwartungshaltungen ihres Umfeldes konfrontiert (vgl. ebd., 79). Anschließend beleuchten die Autoren verschiedene Facetten von Vaterschaft (vgl. ebd., 69-74, 85f.), karikieren väterliche Verhaltensmuster und stellen diesen mütterliche (vgl. ebd., 89-100) gegenüber. Den Verfassenden zufolge kümmerten sich Mütter zu viel um ihre Söhne (vgl. ebd., 115), was zu einer Vernachlässigung der Paarbeziehung führe, für deren Stärkung sie plädieren (vgl. ebd., 117).

Unter dem Stichwort „jungentypische Besonderheiten“ stellen die Autoren die an Jungen gerichteten Erwartungen heraus und thematisieren deren Konkurrenzsituation unter Geschlechtsgenossen sowie den gesellschaftlich bedingten, an Jungen adressierten Überlegenheitsanspruch gegenüber Mädchen (vgl. ebd., 38-47, 51). In psychosomatischen Erkrankungen sehen die Verfasser ein Ventil für seelische Konflikte⁹² (vgl. ebd.,

⁹² Die Autoren führen zahlreiche Statistiken des Statistischen Bundesamts (vgl. ebd., 120, 123, 124, 130, 131, 132, 133), der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (vgl. ebd., 122) und der Deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren (vgl. ebd., 126) an. Mit Hilfe dieser belegen sie geschlechtsspezifische Gesundheitsverläufe, Todesursachen, psychiatrische und psychosomatische Krankheitsbilder sowie kriminelle Verhaltensweisen. Die Autoren weisen

147) und zeigen auf, dass im familiären Umfeld psychosomatisch erkrankter Jungen, dominanten Müttern konturlose Väter gegenüberstünden (vgl. ebd., 147, 158).

Für den schulischen Bereich attestieren die Verfasser Jungen im Vergleich zu Mädchen eine Unterlegenheit (vgl. ebd., 185) und verweisen auf die im Sport an sie gestellten hohe Anforderungen (vgl. ebd., 240).

Die Verfasser gehen auf das Thema sexualisierte Gewalt bei Jungen ein (vgl. ebd., 254) und stellen heraus, dass das Thema Homosexualität bei Jungen und Männern immer noch stark angstbehaftet sei (vgl. ebd., 269). Die Verfasser beziehen sich auf kindliche Anteile bei Männern und stellen den Wert von Männerfreundschaften heraus (vgl. ebd., 199, 228).

Unter dem Stichwort „Männersehnsüchte, Süchte, perverse Handlungen“ gehen die Autoren zunächst auf männerspezifische Sehnsüchte ein (vgl. ebd., 279), wodurch Macht- und Ohnmachtserlebnisse ermöglicht würden (vgl. ebd., 281). Ferner stellen sie suchtinduzierende Prädiktoren wie Traumatisierungen, Selbstwertprobleme und eine Mütterdominanz bei gleichzeitiger Absenz von Vätern heraus (vgl. ebd., 289). Darüber hinaus beleuchten sie vor dem Hintergrund frühkindlicher Prägungen, männerspezifische pervertierte (vgl. ebd., 297) und forensische (vgl. ebd., 306) Verhaltensphänomene und eruieren dafür Ursachen (vgl. ebd., 311).

4.1.4 Steve Biddulph: Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen

In diesem Kurzportrait wird der berufliche sowie familiäre Kontext der Verfassenden laut Buchangaben zum Zeitpunkt des Erscheinens entfaltet. Im Anschluss werden formale als auch inhaltliche Aspekte beleuchtet. Im Hinblick auf eine bessere Lesbarkeit werden die inhaltlichen Aspekte komprimiert entlang übergeordneter Schlagwörter dargelegt. Die den Schlagwörtern zugrunde gelegte Kapitelstruktur wurde in Fußnoten hinterlegt.

darauf hin, dass die Interpretation dieser Zahlen keine falschen Argumente für eine Diskussion unter Erwachsenen liefern solle. Dennoch könne herausgelesen werden, dass Jungen in allen Statistiken häufiger auftauchten als Mädchen, was nicht zu bedeuten habe, ihnen ginge es schlechter. „Es bedeutet lediglich, dass ihre körperliche und seelische Verfassung schwächer ist als das Klischeebild vom stets starken und gesunden Burschen“ (ebd., 139). Den Verfassern zufolge zeigten Mädchen ebenfalls problembehaftete Verhaltensweisen, die sich allerdings anders äußerten (vgl. ebd.).

Verfassende

Laut Buchangaben ist Steve Biddulph einer der bekanntesten Familientherapeuten Australiens und Autor. Seine in hohen Auflagen erschiene-
nen Ratgeber wurden in mehr als zehn Sprachen übersetzt.⁹³ Das Kapitel
„Mütter und Söhne“ verfasste Steve Biddulph zusammen mit seiner Ehe-
frau Shaaron (vgl. ebd., 106-134). Shaaron und Steve Biddulph sind Eltern
mehrerer Kinder.

Aufbau

Das Buch umfasst insgesamt 235 Seiten und ist 1997 in der australischen
Originalausgabe im Verlag Finch Publishing Pty. Limited Company Pro-
file erschienen. Das Copyright wurde zwei Jahre später dem deutschspra-
chigen Beust-Verlag verliehen.

Der Inhalt des Buches gliedert sich in 10 Kapitel, die durch eine Vorbe-
merkung, Anhang, Danksagung, Urhebernachweis, Anmerkungen, Re-
gister und Werbung für weitere im Beust Verlag erschienene Bücher ge-
rahmt werden.⁹⁴

Das Buch enthält zahlreiche Fotografien.⁹⁵ In den Kapiteln sind farblich
abgehobene Kästen eingefügt und mit den Überschriften „praktische

⁹³ „Das Geheimnis glücklicher Kinder“ 16. Auflage; „Jungen! Wie sie glücklich heranwach-
sen“, 12. Auflage; „Lieben, lachen und erziehen in den ersten sechs Lebensjahren“, 4. Auf-
lage; „Männer auf der Suche: Sieben Schritte zur Befreiung“, 2. Auflage; „Weitere Geheim-
nisse glücklicher Kinder“, 4. Auflage; „Wie die Liebe bleibt. Über die Kunst, ein Paar und
Mann und Frau zu sein“ k. A.; „Glückliche Kinder. Der Erziehungsratgeber für die ersten
sechs Jahre“ k. A.; „Das Geheimnis glücklicher Babies: Kinderbetreuung - ab wann, wie oft,
wie lange?“ k. A.

⁹⁴ „Eine wichtige Anmerkung“ (vgl. ebd., 6), Anhang (vgl. ebd., 216f.), Danksagung (vgl.
ebd., 218f.), Urhebernachweis (vgl. ebd., 220), abschließende Anmerkung (vgl. ebd., 221-
232) und ein Register (vgl. ebd., 233). „Was es mit Jungen auf sich hat“ (vgl. ebd., 7-10); „Die
drei Stadien im Leben eines Jungen“ (vgl. ebd., 11-46); „Testosteron!“ (vgl. ebd., 47-66); „Das
weibliche und das männliche Gehirn“ (vgl. ebd., 67-81); „Was Väter tun können“ (vgl. ebd.,
82-106); „Mütter und Söhne“ (vgl. ebd., 106-134); „Eine gesunde Sexualität entwickeln“ (vgl.
ebd., 135-159); „Die Revolution in der Schule“ (vgl. ebd., 160-194); „Jungen und Sport“ (vgl.
ebd., 195-208); „Eine Herausforderung für die ganze Gemeinschaft“ (vgl. ebd., 209-215).

⁹⁵ vgl. ebd., 12, 13, 16, 17, 21, 24, 25, 28, 32, 41, 43, 44, 55, 56, 68, 69, 71, 86, 103, 117, 129,
131, 159, 166, 167, 174, 176, 187, 206, 208) und Karikaturen (vgl. ebd., 9, 20, 27, 29, 36, 37,
48, 49, 51, 52, 57, 59, 63, 65, 67, 74, 78, 83, 85, 89, 91, 96, 97, 108, 120, 132, 136, 145, 146,
147, 149, 163, 172, 175, 186, 200, 201).

Hilfe“,⁹⁶ „Geschichten, die von Herzen kommen“⁹⁷ und „Geschichten, die nachdenklich machen“⁹⁸ versehen. Diese Merkkästen sind durch verschiedene Symbole⁹⁹ gekennzeichnet.

Inhalt

Zur besseren Übersichtlichkeit und Lesbarkeit wurde der Inhalt des Buches entlang der Schlagwörter „Jungentypische Besonderheiten“ und „Jungentypische Entwicklungsprozesse“ entfaltet. Die Kapitelstruktur geht darin auf und wurde zum Nachvollzug in Fußnoten hinterlegt. Bei der Wiedergabe der inhaltlichen Aspekte wurden Steve und Shaaron Biddulph gleichermaßen als Verfasser berücksichtigt. Die Vorbemerkung wird separat zusammengefasst.

In der Vorbemerkung stellt Steve Biddulph heraus, dass er mit seinen Ausführungen die weltweiten Bemühungen zur Verbesserung der Situation von Mädchen nicht schmälern möchte. Ihm zufolge solle dieses Buch einen weiteren Beitrag für ein besseres Zusammenleben der Geschlechter leisten (vgl. ebd., 6).

Unter dem Stichwort „jungentypische Besonderheiten“ entfalten die Verfasser verschiedene Ansätze zur Deutung geschlechtsspezifischer Unterschiede (vgl. ebd., 43). Sharoon & Steve Biddulph legen die Wirkweise des Hormons Testosteron dar, (vgl., 59ff.) beleuchten gehirnphysiologische und -anatomische Aspekte und deren geschlechtsspezifische Ausprägungen (vgl. ebd., 61, 70ff.), wovon sie pädagogische Handlungsempfehlungen ableiten (vgl. ebd., 164, 188). Den Verfassenden zufolge unterstütze praktizierter Sport die Persönlichkeitsentwicklung sowie das Sozialverhalten bei Jungen (vgl. ebd., 207). Die Verfasser gehen auf Mobbing im schulischen Kontext ein und raten zu einem offensiven Umgang mit Gewalt (vgl. ebd., 184, 188).

Unter dem Stichpunkt „jungentypische Entwicklung“ entfalten die Verfasser ein Dreiphasen-Entwicklungsmodell (vgl. ebd., 11). Während der ersten Entwicklungsphase, welche die Autoren von Geburt an bis zum

⁹⁶ vgl. ebd., 22, 26, 34, 42, 45, 70, 80, 114, 122, 124, 130, 138, 142, 172, 178

⁹⁷ vgl. ebd., 30, 38, 87, 92, 100, 107, 110, 116, 126, 188, 202.

⁹⁸ vgl. ebd., 140, 166, 168, 184.

⁹⁹ Herz-, Glühbirne-, Sternsymbol

sechsten Lebensjahr eingrenzen, schreiben sie Müttern eine wichtige Funktion zu. Während dieser Phase versorgten Mütter ihre Söhne liebevoll und unterstützten deren sprachliche Entwicklung (vgl. ebd., 17). In der sich daran anschließenden Entwicklungsphase, vom siebten bis zum dreizehnten Lebensjahr, nahmen dagegen Väter einen besonderen Stellenwert ein. Als männliche Vorbilder legten sie das Fundament für eine gelingende Männlichkeitsentwicklung (vgl. ebd., 27).

Während der dritten Entwicklungsphase, die vom 15. bis zum 20. Lebensjahr reicht, reiften Jungen zu Erwachsenen heran. Während dieser Phase benötigten Jungen die Unterstützung vertrauenswürdiger männlicher Erwachsener (vgl. ebd., 28ff.).

Im Rahmen dieses Transformationsprozesses weisen die Verfassenenden auf die Funktion von Initiationsriten hin, die den Beginn der Adoleszenz markierten (vgl. ebd., 138). Sie empfehlen einen offenen und ungezwungenen Umgang mit dem Thema Sexualität und weisen Vätern die Rolle des Gesprächspartners zu (vgl. ebd., 156f.). Die Aufgabe von Müttern sei es, das positive Selbstbild ihrer Söhne durch Bestätigung und Ermutigung zu festigen, wodurch Jungen mehr Selbstvertrauen gegenüber Mädchen entwickelten (vgl. ebd., 109, 116). Während dieser Entwicklungsphase werden Mütter dazu angehalten, die Erziehung von Jungen nicht zu dominieren (vgl. ebd., 126f.).

4.1.5 William F. Pollack: Richtige Jungen. Was sie vermissen, was sie brauchen. Ein neues Bild von unseren Söhnen

Im Rahmen dieses Kurzportraits wird zunächst der berufliche sowie familiäre Kontext des Verfassers laut Buchangaben zum Zeitpunkt des Erscheinens entfaltet. Im Anschluss daran werden formale und inhaltliche Aspekte beleuchtet. Deren Darstellung erfolgt entlang der im Buch vorgegebenen Gliederungspunkte. Die dazu gehörenden Unterpunkte wurden in Fußnoten hinterlegt.

Verfasser

William F. Pollack zählt laut Buchangaben zu den angesehensten Psychologen in den USA. Er ist Gründungsmitglied der Gesellschaft für Studien zur Psychologie des Mannes der Amerikanischen Psychologischen Vereinigung. Zudem ist er Co-Direktor des Männerzentrums am McLean

Hospital der Harvard Medical School. Das vorliegende Buch basiert auf Erkenntnissen seiner 20-jährigen Forschungsarbeit an der medizinischen Fakultät der Harvard University, worin er sich mit Jungen und Männern befasste. William Pollack ist Vater einer erwachsenen Tochter.

Aufbau

Das Buch umfasst 480 Seiten und ist 1998 in der Originalausgabe bei Random House in New York erschienen. Das Copyright erhielt im selben Jahr der deutschsprachige Scherz Verlag in Bern. Das Buch ist in vier Hauptteile mit insgesamt 14 Kapiteln und einem Epilog gegliedert, welche von einer Einleitung und Danksagung gerahmt werden.

Jedes der 14 Kapitel wird durch ein Zitat eingeleitet, worin Pollack Klienten zu Wort kommen lässt.¹⁰⁰ Im Rahmen von sechs grau unterlegten Textfeldern, die als Leitfaden überschrieben sind, fasst der Autor Handlungsanleitungen bzw. Erziehungstipps für Lesende zusammen.¹⁰¹

Inhalt

Zur besseren Lesbarkeit wird der Buchinhalt entlang der Einleitung und den vier Hauptteilen dargelegt. Die Unterkapitel werden im Text nicht mehr genannt. Zur besseren Nachvollziehbarkeit wird die Struktur der Unterkapitel in Fußzeilen hinterlegt.

In der Einleitung entfaltet Pollack die Ergebnisse seiner Studien (vgl. ebd., 9). Er benennt verschiedene Ursachen und Gründe, die den aus seiner Sicht besorgniserregenden Zustand von Jungen bedingen. Im Umgang mit ihren Emotionen sieht Pollack das Hauptproblem von Jungen (vgl. ebd., 14). Nach eigenen Angaben möchte sich der Autor mit diesem Buch für eine selbstbestimmtere Entwicklung von Jungen einsetzen (vgl. ebd., 14).

¹⁰⁰vgl. ebd., 17, 34, 70, 86, 103, 140, 176, 219, 248, 274, 324, 359, 403, 433

¹⁰¹ „Leitfaden für Mütter: Wie sie ihren Söhnen nahe bleiben und sie dennoch auf die harte Realität vorbereiten können“ (ebd., 133-139); „Leitfaden für Väter: Wie sie eine gute Beziehung zu ihren Söhnen aufbauen können“ (ebd., 166-175); „Leitfaden für Eltern und Familienmitglieder: Was sie tun können“ (ebd., 213-218); „Leitfaden für Eltern: Was sie tun können, um unsere Schulen den Bedürfnissen unserer Söhne anzupassen“ (ebd., 312-323); „Die Trainer trainieren – was Eltern für ihre Jungen tun können“ (ebd., 353, 356, 374f.) „Depression bei Jungen – was können wir tun?“ (ebd., 398-402).

Im ersten Hauptteil, „Die Wahrheit über unsere Söhne“ (vgl. ebd., 17-33), geht der Verfasser auf die Grundbedürfnisse von Jungen nach Zugehörigkeit und Beziehung ein (vgl. ebd., 32). Gesellschaftliche Ansprüche konterkarierten diese Bedürfnisse (vgl. ebd., 20, 38f., 86), weshalb Jungen ihre Gefühle unterdrückten. Die gesellschaftlichen Ansprüche manifestierten sich Pollack zufolge in einer zu frühen Trennung der Jungen von ihren Müttern zum Zeitpunkt der Einschulung (vgl. ebd., 25). Pollack führt jungentypische Verhaltensauffälligkeiten weder auf neurologische noch auf hormonelle Wirkmechanismen zurück, sondern lokalisiert die Ursachen im emotional-zwischenmenschlichen Bereich (vgl. ebd., 52, 57ff.).

Im zweiten Hauptteil, „Die Bindung zu unseren Söhnen stärken“ (vgl. ebd., 34-69), unterstreicht der Verfasser die Bedeutung einer liebevoll-innigen Mutter-Sohn-Beziehung¹⁰² (vgl. ebd., 103) und stellt den positiven Einfluss einer aktiv-zugewandten Vaterschaft¹⁰³ (vgl. ebd., 140) heraus. Auch Freundschaften¹⁰⁴ wirkten stabilisierend auf Jungen (vgl. ebd., 233). Pollack verweist auf die aus seiner Sicht erschreckend hohen Selbstmordraten bei Jungen mit einer homosexuellen Orientierung.¹⁰⁵ Ihm zufolge spiegelten diese Zahlen einen Mangel an Toleranz und Akzeptanz wider (vgl. ebd., 271f.). Der Verfasser schreibt Jungen grundsätzlich zu wenig Selbstvertrauen zu und benennt deren Probleme im sprachlichen Bereich. Um jungenspezifische Probleme in den Griff zu bekommen, schlägt er mehr Individualisierung im schulischen Kontext vor¹⁰⁶ (vgl.

¹⁰² Das Kapitel beinhaltet sechs Fallbeispiele und wird durch einen „Leitfaden für Mütter“ abgeschlossen (vgl. ebd., 133ff.).

¹⁰³ Es werden ein Fallbeispiel (vgl. ebd., 149) und zahlreiche empirische Belege aufgeführt (vgl. ebd., 140, 142, 143, 145, 146, 148, 151, 159, 160, 162, 163).

¹⁰⁴ Dieses Kapitel wird ebenfalls durch einen Leitfaden für Eltern und Familienmitgliedern zur Unterstützung von heranwachsenden Jungen abgeschlossen. Der Autor beschreibt acht Fallbeispiele (vgl. ebd., 186, 192, 194, 211) und führt zwei empirische Befunde an (vgl. ebd., 186, 188).

¹⁰⁵ Pollack (1998) illustriert dies anhand von vier Fallgeschichten (vgl. ebd., 248, 249, 262, 267) und zahlreichen empirischen Befunden (vgl. ebd., 249, 271, 272).

¹⁰⁶ Der Autor streut in seine Darlegungen drei Fallbeispiele (vgl. ebd., 300, 310f.) ein und führt insgesamt acht empirische Befunde und Studien an (vgl. ebd., 278, 279, 280, 281, 282, 295, 297, 305, 307).

ebd., 300). Sport eigne sich nur bedingt, um jungenspezifische Grundbedürfnisse zu stillen (vgl. ebd., 338).¹⁰⁷

Pollack bezieht sich im dritten Hauptteil „Wenn die Verbindung zu unseren Söhnen reißt“ (vgl. ebd., 359-402), auf die Themen Depression, Gewalt und Scheidung. Depression stelle ihm zufolge unter Jungen eine verkannte Epidemie dar (vgl. ebd., 395),¹⁰⁸ deren Ursachen im sozial-emotionalen Umfeld lägen (vgl. ebd., 365). Den Ursprung für Gewalthandlungen von Jungen verortet der Autor ebenfalls im emotional-zwischenmenschlichen Bereich. Der Autor sieht die effektivste Form der Gewaltprävention in der psychologischen Stärkung von Jungen.¹⁰⁹ Pollack macht deutlich, dass ein Beziehungsabbruch zwischen den Eltern eine traumatische Erfahrung für Jungen darstelle (vgl. ebd., 436).¹¹⁰

Im vierten Teil, „Mit unseren Söhnen verbunden bleiben“ (vgl. ebd., 467-475), skizziert Pollack im Rahmen eines Epilogs¹¹¹ seine Zukunftsvision für Jungen. Ihm zufolge böte ein gesellschaftliches Umfeld, das frei von widersprüchlichen Erwartungen an Jungen bzw. Männern sei, Raum für deren individuelle Entwicklung und damit für mehr männliche Selbstverwirklichung (vgl. ebd., 474).

4.2 Jungen in der Ratgeberliteratur – Im Kontext der Mutter-Sohn-Beziehung

Wie in Kapitel 2.5 dargestellt, interessiert im Rahmen dieser Forschungsarbeit neben der impliziten Darstellungsweise von Jungenbildern, welche Formen der Mutter-Sohn-Beziehung in der Ratgeberliteratur inszeniert

¹⁰⁷ Der Autor fügt eine Liste an, woran Eltern einen guten Trainer erkennen könnten (vgl. ebd., 338). Zudem entfaltet er sechs Fallbeispiele (vgl. ebd., 330, 333, 340, 344, 346, 349) und einen empirischen Befund (vgl. ebd., 325).

¹⁰⁸ Der Autor beschreibt im Rahmen dieses Kapitels neun Fallbeispiele (vgl. ebd., 363, 376, 390, 391) und führt zahlreiche empirische Belege an. Auf Seite 374 gibt er praktische Anleitungen, wie eine tiefe und vertraute Beziehung zu einem traurigen und zu Depression neigenden Jungen aufgebaut sei. Am Schluss des Kapitels gibt der Autor Anleitungen, für Eltern depressiver Söhne (vgl. ebd., 398ff.).

¹⁰⁹ Der Autor führt zwei Fallbeispiele an (vgl. ebd., 408, 421).

¹¹⁰ Abschließend führt der Verfasser Impulse für Lehrer und Eltern an (vgl. ebd., 459).

¹¹¹ Ein Verhaltenskodex für richtige Jungen: Überkommene Verhaltensweisen durch neue ersetzen.

werden. Die Annäherung an diese Fragestellung erfolgte dadurch, indem das Phänomen Junge im Kontext der Mutter-Sohn-Beziehung betrachtet wurde.

4.2.1 Ratgeberspezifische Mutter-Sohn-Beziehungsformen

Mithilfe des Theoretical Samplings wurden fünf Ratgeber zur Analyse des Phänomens Junge im Kontext der Mutter-Sohn-Beziehung ausgewählt, die in einem Zeitraum von 1990-2016 veröffentlicht und deren Auswahl an den beiden Kriterien des Geschlechts der Verfassenden und Auflagenhöhe erfolgte. Die verschiedenen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung wurden mithilfe der zusammenfassenden inhaltsanalytischen Vorgehensweise nach Mayring (2010) analysiert, welche im Folgenden entfaltet werden.

Gisela Preuschoff: Arme Jungs: was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten

Im empirischen Material zeigt sich, dass Preuschoff (2004) unterschiedliche Formen der Mutter-Sohn-Beziehung beschreibt. Diese Interaktionsformen wurden unter den Begriffen (a) *exklusive Beziehungsform*, (b) *Abhängigkeitsbeziehung*, (c) *entwicklungshemmende bzw. (d) entwicklungsfördernde Beziehungsform* gefasst. Während im Rahmen der exklusiven Beziehungsform und der Abhängigkeitsbeziehung die Ansichten der Verfasserin bezüglich der Bedeutung der mütterlichen Haltung im Hinblick auf den Entwicklungsprozess von Söhnen Berücksichtigung finden, bündeln sich im Kontext der entwicklungshemmenden bzw. entwicklungsfördernden Beziehungsform die Wirkungen mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse auf den Entwicklungsprozess von Söhnen.

Im Rahmen der exklusiven Beziehungsform werden die Annahmen Preuschoffs im Hinblick auf die Bedeutung mütterlicher Haltungen hinsichtlich des Entwicklungsprozesses von Söhnen beschrieben.

(a) Exklusive Beziehungsform

In ihren Beschreibungen bezieht sich die Verfasserin auf eine *pränatale*, *postnatale* und *lebenslang-exklusive* Entwicklungsetappe. Punktuell grenzt sie dabei die Exklusivität mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse von väterlichen ab.

Hinsichtlich der *pränatalen* Entwicklungsstufe stellt die Verfasserin die vorgeburtliche Bedeutung von Müttern für die Entwicklung von Söhnen heraus. Über neun Monate hinweg seien Mütter mit ihren Söhnen durch eine Nabelschnur aufs Engste verbunden und versorgten sie mit allem Lebensnotwendigen (vgl. ebd., 65). In diesem Zusammenhang unterstreicht die Verfasserin die Bedeutung der durch Fürsorge geprägten pränatalen Verbundenheit zwischen Mütter und Söhnen. Dabei verweist die Verfasserin einerseits darauf, dass die mütterliche Zuwendung für Söhne während dieser Zeit lebensnotwendig sei und beleuchtet andererseits, welche Bedeutung die fürsorgliche mütterliche Zuwendung für Söhne habe. Indem Preuschoff herausstellt, dass Mütter von Söhnen nach der Geburt häufiger eine postnatale Depression entwickelten als bei Töchtern (vgl. ebd., 14f.), grenzt sie die Mutter-Sohn-Beziehung von der Beziehung zwischen Mutter und Tochter ab.

Dem empirischen Material zufolge münde mit der Geburt die pränatale Phase in eine intensive, da pflegeaufwändige *postnatale* Entwicklungsphase, in der sich Mütter ihren Söhnen liebevoll, fürsorglich, zärtlich und geduldig zuwendeten und ihnen darüber hinaus ein Gespür für Ästhetik vermittelten (vgl. ebd., 65, 68). Das Moment der Gegenseitigkeit innerhalb dieser Beziehungsform verdeutlicht Preuschoff dahingehend, als dass Söhne ihre Liebe den Müttern gegenüber durch Heiratsanträge sowie in Form von Avancen ausdrückten und ihnen versicherten, sie niemals zu verlassen (vgl. ebd.). Diese Annahme Preuschoffs unterstreicht folgendes Zitat:

Kleine Jungen leben ihre Liebe zur Mutter oft ganz offen aus, indem sie ihrer Mutter zum Beispiel Heiratsanträge machen und ihr schwören, sie niemals zu verlassen (ebd., 68).

Die Bedeutung von Müttern unterstreicht die Verfasserin im empirischen Material dadurch, als dass sie ihnen zuschreibt, ihren Söhnen viele Lernerfahrungen zu ermöglichen, wodurch sie deren Entwicklung unterstützen.

Wird der Sohn selbstständig – und das beginnt, wenn er anfängt zu krabbeln – muss sie ihn loslassen können, ihm Erfahrungen ermöglichen, auch schmerzhaft. Für mich war es immer sehr wichtig, meine Kinder mit gefährlichen Dingen vertraut zu machen Sie bekamen mit zwei Jahren ein scharfes Messer, um Möhren zu schneiden, nachdem ich ihnen gezeigt hatte, worauf sie achten

müssen. Ich ließ sie für einen Moment die heiße Teekanne berühren und zeigte ihnen, wo man sich an der Tür klemmen kann (ebd., 69).

Neben dem Aspekt der Lernprozessunterstützung beleuchtet die Autorin im Rahmen der *postnatalen* Entwicklungsphase zudem den Gesichtspunkt der Gegenseitigkeit dieser Beziehungsform. Ihr zufolge profitierten nicht nur Söhne von der mütterlichen Zuwendung, sondern im Gegenzug auch Mütter, indem ihr Leben in der Rolle der Fürsorgerin einen neuen Sinn erhalte. Im Rahmen dieser exklusiven Beziehungsform stellt Preuschoff heraus, inwiefern Mütter für ihre Söhne dahingehend von Bedeutung seien, als sie diese sowohl vor- wie auch nachgeburtlich mit allem Lebensnotwendigen versorgten und sich um ein ihnen vollständig ausgelieferten, hilfebedürftigen Jungen kümmerten (vgl. ebd., 65).

Im Anschluss an diese Entwicklungsphase schreibt Preuschoff die Bedeutung von Müttern für eine weitere Lebensphase fort, die in diesem Zusammenhang als *lebenslang-exklusiv* bezeichnet wird.

Die Verfasserin beschreibt den Übergang von der *postnatalen* in eine *lebenslang-exklusive* Entwicklungsphase als Loslösungsprozess, den sie an den altgriechischen Mythos der Ödipussage anlehnt. Ihr zufolge entdeckten Jungen im Alter von ungefähr drei Jahren, dass sie sich wie Väter und nicht wie Mütter entwickelten, weshalb sie sich von allem typisch Weiblichen abgrenzten (vgl. ebd., 65). Preuschoff berichtet in diesem Zusammenhang von ihren eigenen Söhnen, wie sie während dieser Phase mit dem Puppenspiel aufhörten und sich ausschließlich jungentypischen Spielgegenständen, wie Autos und Bausteinen zuwendeten (vgl. ebd., 65ff.). Preuschoff zufolge identifizierten sich Söhne während dieser Loslösungsphase mit allem Männlichen, sahen in ihren Vätern Rivalen und drückten die Liebe zur Mutter unverblümt aus (vgl. ebd., 68).

Angelehnt an die Tragik des altgriechischen Mythos der Ödipussage verdeutlicht Preuschoff, dass diese Übergangsphase für Mütter sowie für Söhne eine anspruchsvolle Entwicklungsaufgabe darstelle (vgl. ebd., 65f.). Söhne gäben eine Beziehungsform auf, in der Mütter die Liebe ihres Lebens darstellten. Im Gegenzug ließen Mütter ein Beziehungsgefüge zurück, in dem sie sich um einen ihnen vollständig ausgeliefertes Wesen kümmerten, zu dem sie in einem symbiotischen Verhältnis stünden (vgl. ebd.).

Vor dem Hintergrund eines gelungenen Übergangs, der in eine *lebenslange-exklusive Beziehungsform* münde, profitierten Mütter, wie auch Söhne erneut und lebenslang davon. Söhne erhielten verlässliche Gesprächs- und Bündnispartnerinnen (vgl. ebd., 8, 65) an die Seite gestellt. In der Rolle der Gesprächs- und Bündnispartnerin reihten sich Mütter in eine lange Tradition weiblicher Zuhörerschaft ein, die von „jeher die Probleme der Jungen und Männer an[hörten]“ (ebd., 8). In diesem Zusammenhang grenzt die Autorin Mütter, in ihrer Rolle als Gesprächs- und Bündnispartnerinnen, punktuell von Vätern ab, wodurch sie ihnen ein Alleinstellungsmerkmal und damit ein Stück Exklusivität hinsichtlich der Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen zuschreibt. Preuschoff zufolge seien Väter demgegenüber für diese Rolle weder geeignet, noch brächten sie dafür die nötige Zeit auf. Vor dem Hintergrund, der von ihr beschriebenen *exklusiven Beziehungsform* ermutigt sie Mütter nachdrücklich, in Kontakt mit ihren Söhnen zu bleiben (vgl. ebd., 65, 69). Wie bereits erwähnt, stellt die Verfasserin die Besonderheit der Mutter-Sohn-Beziehung entlang der durch Fürsorglichkeit geprägten mütterlichen Haltung heraus. Die *postnatale* unterscheidet sich von der *lebenslang-exklusiven* Phase hinsichtlich der Intensität der mütterlichen Fürsorglichkeit. Der Übergang von der postnatalen in eine lebenslang-exklusive Entwicklungsphase, wird von Preuschoff als Loslösungsprozess beschrieben. Scheiterte dieser, gerate die Entwicklung von Söhnen ins Stocken (vgl. ebd., 69), was im Rahmen einer weiteren Beziehungsform, der *Abhängigkeitsbeziehung*, beschrieben wird.

(b) Abhängigkeitsbeziehung

Im Rahmen der *Abhängigkeitsbeziehung* beschreibt die Autorin, wie sich ein missglückter Loslösungsprozess hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirkt.

Die Autorin legt dar, inwiefern es Mütter versäumten die *postnatale Beziehungsform* zum richtigen Zeitpunkt und zum Wohle ihrer Söhne in eine *lebenslang-exklusive Beziehungsform* zu überführen und stattdessen an einem innigen, hingebungsvollen sowie symbiotischen Verhältnis zu ihren Söhnen festhielten.

Genauso problematisch wie Ambivalenz ist die übergroße Liebe zum Sohn, die Generationsgrenzen überschreitet und den Sohn zum König deklariert oder als

Ersatzpartner missbraucht. Solche Jungen haben es sehr schwer, selbständig [sic!] zu werden, weil sie sich für die Mutter verantwortlich fühlen. Der Junge ist hiermit hoffnungslos überfordert, kann dies jedoch nicht zugeben, da er der Halt seiner Mutter ist und sie nicht verletzen möchte. Ohne ihn würde sie zusammenbrechen und er würde nach dem Vater nun auch noch sie verlieren (ebd., 69).

Mütter konterkarierten also den Loslösungsprozess aufgrund selbstbezogener Motive. Indem sie die Nähe zu ihren Söhnen über die postnatale Entwicklungsphase hinaus aufrechterhielten, entstünden Abhängigkeiten. Mütter suggerierten ihren Söhnen, dass diese deren einziger Halt seien und sie ohne sie zusammenbrächen. Der Autorin zufolge seien Söhne mit dieser Situation überfordert, wodurch deren Selbstständigkeitsentwicklung ins Stocken gerate (vgl. ebd.).

Während im Rahmen der *exklusiven Beziehungsform* die Annahmen Preuschoffs, dass Mütter die Entwicklung ihrer Söhne aufgrund ihrer fürsorglichen und den Söhnen zugewandten Haltungen und Verhaltensweisen unterstützten, gebündelt wurden, werden im Rahmen der *Abhängigkeitsbeziehung* mütterliche Haltungen sowie Verhaltensweisen beschrieben, welche die Entwicklung von Söhnen blockieren. Die Analyse des empirischen Materials zeigt, dass Preuschoff die Bedeutung mütterlicher Alleinstellungsmerkmale in punktueller Abgrenzung zu Vätern beschreibt, indem sie von einer am Entwicklungsprozess von Söhnen orientierten fürsorglichen mütterlichen Haltung spricht. Im Rahmen der *Abhängigkeitsbeziehung* legt Preuschoff mütterliche überfürsorgliche sowie besitzergreifende Haltungen dar, die sich ihrer Meinung nach nicht an den Bedürfnissen des Entwicklungsprozesses von Söhnen orientieren, sondern an der eigenen mütterlichen Bedürfnislage. Neben der *exklusiven Interaktionsform* und der *Abhängigkeitsbeziehung* wurden im Rahmen der Inhaltsanalyse weitere Annahmen Preuschoffs identifiziert, welche der *entwicklungshemmenden* sowie *entwicklungsfördernden Beziehungsform* zugewiesen wurden. Diese beiden Beziehungsformen unterscheiden sich dahingehend von den zuvor beschriebenen Interaktionsformen, als diese diejenigen Annahmen bündeln, welche die Effekte mütterlicher Haltungen sowie Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Jungen beschreiben. Die Annahmen Preuschoffs hinsichtlich der Mutter-Sohn-Beziehung unterscheiden sich dahingehend, als dass sich mütterliche Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse einerseits *förderlich* sowie *hemmend* auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken.

Im Folgenden werden die Annahmen Preuschoffs hinsichtlich der *hemmenden* Effekte mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse dargelegt.

(c) Entwicklungshemmende Beziehungsform

Im Rahmen dieser Beziehungsform werden diejenigen Annahmen Preuschoffs subsumiert, welche einer *einnehmenden* sowie *unsicheren mütterlichen Haltung* hemmende Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreiben.

Einnehmende mütterliche Haltung

Mütter mit einer *einnehmenden Haltung* neigten Preuschoff zufolge dazu, eine zu große Nähe zu ihren Söhnen aufzubauen, indem sie zu viel von ihren Söhnen, für ihre Söhne und mit ihren Söhnen wollten und zu wenig für sich und mit sich (vgl. ebd., 148). Diese Mütter akzeptierten nur schwer, wenn ihre Söhne einen anderen Weg beschritten, der nicht den eigenen Vorstellungen entspräche, sondern einen aus ihrer Sicht „typischen Männerweg“ (ebd.) darstelle. Zudem neigten Mütter mit einer *einnehmenden Haltung* dazu, Söhne im Hinblick auf ihre Väter in Loyalitätskonflikte zu bringen (vgl. ebd., 69).

Bereits im Kontext der *Abhängigkeitsbeziehung* stellt die Autorin heraus, dass Mütter, welche das Bewusstsein für ihre Mutterrolle sowie den Verantwortungssinn für den Entwicklungsprozess ihrer Söhne verlören, eine selbstbezogene Haltung einnahmen (vgl. ebd.). Diese Mütter ignorierten den für ihre Söhne notwendigen Loslösungsprozess und hielten an der Enge des bisherigen Erziehungsverhältnisses fest. Dieses Erziehungsverhältnis entspräche zwar ihrem Bedürfnis nach Sinnhaftigkeit, wirke sich jedoch ungünstig auf die Selbstständigkeitsentwicklung von Söhnen aus (vgl. ebd.).

Im empirischen Material zeigt sich, dass Preuschoff neben einer *einnehmenden* auch eine *unsichere* mütterliche Haltung als *entwicklungshemmend* beschreibt.

Unsichere mütterliche Haltung

Im Kontext der *entwicklungshemmenden Beziehungsform* werden diejenigen Annahmen Preuschoffs gebündelt, worin sie einer *unsicheren*

mütterlichen Haltung hemmende Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreibt.

Preuschoff zufolge sei die mütterliche Unsicherheit, in der Beziehung zu ihren Söhnen, auf eine gewisse psychische Labilität sowie Ängstlichkeit von Müttern zurückzuführen. Die Autorin beschreibt, wie Mütter in der Beziehung zu ihren Söhnen verzweifelten und sich als gescheitert empfänden (vgl. ebd., 8). Mütterliche Unsicherheit wirke sich Preuschoff zufolge hemmend auf die kognitive sowie geschlechtsspezifische Entwicklung von Söhnen aus (vgl. ebd., 14, 69). Ferner weist Preuschoff darauf hin, dass Mütter aufgrund eigener Unsicherheiten ihre Söhne zwar als Kind bejahten, jedoch als männliche Wesen ablehnten. Im Umgang mit ihren Söhnen orientierten sich unsichere Mütter daher stärker an klischeehaften Vorstellungen von Männlichkeit anstatt an deren Individualität. Deshalb verhielten sich diese Mütter ihren Söhnen gegenüber wenig zärtlich, da sie befürchteten, diese zu verweiblichen (vgl. ebd., 91). Auch reagierten Mütter auf anzügliche Bemerkungen ihrer kleinen Söhne verunsichert und fühlten sich dadurch bedroht (vgl. ebd., 68). Im vorliegenden Ratgeber beschreibt Preuschoff, wie sich diese von Unsicherheit geprägte mütterliche Haltung hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirke.

Inwiefern sich mütterliche Unsicherheit auf den Entwicklungsprozess von Söhnen hemmend auswirkt, unterstreicht Preuschoff dadurch, indem sie aufzeigt, dass Mütter aufgrund ihrer durch Unsicherheit geprägten Haltung den Bewegungsdrang ihrer Söhne blockierten (vgl. ebd., 69). Dies führe zu Frust bei Söhnen, woraus wiederum gefahrenmissachtende Verhaltensweisen resultierten (vgl. ebd.). Die Verfasserin verdeutlicht dadurch, inwiefern Mütter durch ihre Übervorsichtigkeit die Selbstwirksamkeitserfahrungen ihrer Söhne konterkarierten und sie dadurch in ihrer Entwicklung einschränkten (vgl. ebd., 70).

Mütterliche Unsicherheit zeige sich Preuschoff zufolge nicht nur in der Beziehung zu ihren Söhnen, sondern auch ihren Lebenspartnern gegenüber. Unsichere Mütter seien beispielsweise nicht in der Lage, ihre Bedürfnisse sich selbst und ihrem Partner gegenüber zu artikulieren (vgl. ebd., 8). Dies führe dazu, dass sich Mütter zu wenig an eigenen Bedürfnissen und Lebenswünschen orientierten, als vielmehr an dem, was von ihnen vermeintlich erwartet würde. Preuschoff führt diese Form der

Unsicherheit auf ein mangelndes Selbstbewusstsein von Müttern zurück. Darin sieht die Verfasserin eine Ursache, weshalb Mütter nicht in der Lage seien, sich ihre eigenen Bedürfnisse sowie Wünsche zu vergegenwärtigen (vgl. ebd., 148).

Während im Rahmen der *entwicklungshemmenden Beziehungsform* die Aussagen Preuschoffs subsummiert wurden, worin sie hemmende Effekte mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse auf die Entwicklung von Söhnen beschreibt, werden im Kontext der *entwicklungsfördernden Beziehungsform* die Entwicklung unterstützende Effekte dargelegt.

(d) Entwicklungsfördernde Beziehungsform

Im Rahmen dieser Beziehungsform wird entfaltet, inwiefern die Verfasserin einer selbstfürsorglichen, fürsorglichen sowie selbstsicheren mütterlichen Haltung förderliche Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreibt.

Fürsorgliche und selbstfürsorgliche mütterliche Haltung

Mütterliche Fürsorglichkeit sei der Autorin zufolge von Liebe, Achtsamkeit und Empathie getragen (vgl. ebd., 15) und an der Persönlichkeit von Söhnen und deren Entwicklung orientiert (vgl. ebd., 71). Mütter wenden sich ihren Söhnen in jungen Jahren liebevoll, zärtlich und fürsorglich (vgl. ebd., 68) und in späteren Jahren als vertrauensvolle und einfühlsame Gesprächspartnerin zu (vgl. ebd., 8, 65, 69).

Bereits im Rahmen der *exklusiven Beziehungsform* stellt Preuschoff die Bedeutung mütterlicher Fürsorglichkeit für den Entwicklungsprozess von Söhnen heraus. Mütter, die sich an den einzelnen Entwicklungsetappen ihrer Söhne orientierten und diese begleiteten, nähmen eine fürsorgliche Haltung ein. Im Kontext der *entwicklungsfördernden Beziehungsform* präzisieren sich die Annahmen Preuschoffs dahingehend, als dass sie die Effekte dieser Haltung auf den Entwicklungsprozess von Söhnen deutlich macht. Dabei stellt sie einen Zusammenhang zwischen mütterlicher Fürsorglichkeit und der späteren Lebenstüchtigkeit von Söhnen her (vgl. ebd., 149f.).

Fürsorglichkeit zeige sich auch darin, dass Mütter den Entwicklungsprozess ihrer Söhne mithilfe von Regeln strukturierten und ihren Söhnen

dabei hülfen, schrittweise Verantwortung für Aufgaben und Pflichten zu übernehmen (vgl. ebd., 71).

Preuschoff zufolge schließe mütterliche Fürsorge auch Selbstfürsorge mit ein. So besäßen selbstfürsorgliche Mütter die Fähigkeit, ihr inneres Gleichgewicht immer wieder herzustellen, indem sie eigene Lebenswünsche respektierten und sich in einem gesunden Maß von ihren Söhnen abgrenzten (vgl. ebd., 148). Sie nähmen sich Zeit für sich selbst und verstünden es, achtsam mit ihren Lebenswünschen und -interessen umzugehen. Auch stünden sie auf eigenen Beinen und nähmen berufliche sowie gesellschaftliche Interessen wahr (vgl. ebd., 149). Selbstfürsorgliche Mütter stärkten zusätzlich ihre psychische Widerstandsfähigkeit, trotzten ihrer Verletzlichkeit und Unsicherheit und wendeten sich ihren Söhnen offen und unbelastet zu (vgl. ebd., 68, 149).

In ihren Darlegungen verdeutlicht Preuschoff, inwiefern sich mütterliche Fürsorge sowie Selbstfürsorge förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken. Neben der fürsorglichen sowie selbstfürsorglichen Haltung schreibt die Verfasserin einer selbstsicheren mütterlichen Haltung einen förderlichen Effekt auf die Entwicklung von Söhnen zu.

Selbstbewusste mütterliche Haltung

Preuschoff vertritt im vorliegenden Ratgeber die Annahme, dass die Entwicklung von Söhnen durch eine selbstbewusste mütterliche Haltung unterstützt würde. In den Annahmen, welche die Verfasserin zum mütterlichen Selbstbewusstsein äußert, verdeutlicht sie, dass Mütter ein Bewusstsein für den Entwicklungsprozess ihrer Söhne aufweisen. Dieses äußere sich darin, indem Mütter eine selbstreflektierte Haltung hinsichtlich des Entwicklungsprozesses ihrer Söhne einnehmen. Diese reflektierende Haltung, so Preuschoff, ermögliche es Müttern den Bewusstseinsgrad für ihr erzieherisches Handeln zu schärfen, wodurch sie die Entwicklung ihrer Söhne unterstützen.

Schau auf dich selbst. Wie lebst du? Lebst du aufmerksam mit dir? Achtest du auf dich? Bist du mit dir gut befreundet? Mutter sein bedeutet auch, sich selbst aufmerksam und freundlich zu begleiten. Vergißt [sic!] du das vor lauter Hast und Sorge für andere manchmal?“ [...] Hast du mal über dein eigenes Verhältnis zum Mannsein nachgedacht? Wie hast du Männlichkeit in deinem Leben erlebt? Wie nimmst du das Männliche wahr? Wieviel Enttäuschung und Hoffnung verbindet sich für dich mit dem Mannsein? Wieviel »Superman, der alles kann« steckt

eventuell noch in dir? Kann es sein, dass du manchmal zuviel [sic!] von deinem Sohn erwartest? Er möge sich doch nicht wie ein sogenannter richtiger Macho-Mann aufführen, soll sich aber doch in der Männerwelt behaupten können? Ein zupackender Kerl wäre aber auch nicht schlecht, zugleich möge er aber eben auch noch dieser neue andere zugewandte und liebevolle Mann werden, anders als diese Möchtegern-Männer in deiner Nähe und natürlich auch anders als dein Ex-Mann und der Vater deines Sohnes? (ebd. 148ff.; Hervorhebung i. O.).

In dem vorliegenden Zitat verdeutlicht Preuschoff zusätzlich, dass Mütter durch eine reflektierende Haltung, ihre Sichtweise auf Männer kritisch hinterfragen. Dies schütze Mütter davor, unrealistische Erwartungen an ihre Söhne zu richten (vgl. ebd., 148). Aufgrund eines höheren Bewusstseinsgrads hinsichtlich ihrer Rolle und ihrer Bedürfnisse, gelänge es Müttern ihrer Ängstlichkeit zu trotzen und die Autonomiebestrebungen ihrer Söhne zu unterstützen (vgl. ebd., 69). Mütter, die diese reflektierende Kompetenz aufbrächten, legten die Grundlage für ein selbstbewusstes und dadurch selbstsicheres Erziehungshandeln und stellten der Autorin zufolge „prima Begleiterin[nen]“ (ebd., 150) für ihre Söhne dar.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse der inhaltsanalytischen Analyse des vorliegenden Ratgebers stellen sich zusammenfassend wie folgt dar: Preuschoff formuliert unterschiedliche Annahmen hinsichtlich der Mutter-Sohn-Beziehung, die unter den Begriffen *exklusive Beziehungsform*, *Abhängigkeitsbeziehung*, *entwicklungshemmende* sowie *entwicklungsfördernde Beziehungsform* gefasst wurden.

Im Kontext der exklusiven Beziehungsformen legt die Verfasserin die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse hinsichtlich des Entwicklungsprozesses von Söhnen in punktueller Abgrenzung zu Vätern dar. Ihr zufolge sei die Exklusivität von Müttern durch eine sich wandelnde am Entwicklungsprozess von Söhnen orientierte fürsorgliche Haltung gekennzeichnet. Die Autorin beschreibt in diesem Zusammenhang exklusive, von Fürsorglichkeit geprägte mütterliche Alleinstellungsmerkmale, die den Entwicklungsprozess von Söhnen vorgeburtlich, nachgeburtlich sowie lebenslang unterstützen. Als den Entwicklungsprozess von Söhnen lebenslang unterstützendes mütterliches Alleinstellungsmerkmal beschreibt sie Mütter in der Rolle als Gesprächs- und Bündnispartnerin.

Unter dem Begriff der *Abhängigkeitsbeziehung* wurden diejenigen von Preuschoff formulierten Annahmen subsumiert, die mütterliche Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse beschreiben, die sich nicht am Entwicklungsprozess von Söhnen orientieren. In diesem Zusammenhang verdeutlicht Preuschoff, dass Mütter aufgrund selbstbezogener Haltungen den für die Entwicklung von Söhnen notwendigen Loslösungsprozesses missachteten. Ferner beschreibt die Autorin überfürsorgliche sowie besitzergreifende mütterliche Haltungen, die zu Abhängigkeiten in der Mutter-Sohn-Beziehung führten.

Im Kontext der *entwicklungshemmenden Beziehungsform* expliziert Preuschoff, inwiefern sich eine einnehmende sowie unsichere mütterliche Haltung hemmend auf die Selbstständigkeitsentwicklung von Söhnen auswirke. Die Verfasserin behauptet in diesem Zusammenhang, dass sich Mütter nach einer tiefen Verbundenheit mit ihren Söhnen sehnten. Ferner geht sie auf Ursachen, Symptome und Effekte mütterlicher Unsicherheit ein.

Im Gegensatz dazu stellen sich die Annahmen Preuschoffs im Rahmen der *entwicklungsfördernden Beziehungsform* dahingehend dar, als dass sie einer fürsorglichen, selbstfürsorglichen sowie selbstsicheren mütterlichen Haltung fördernde Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen attestiert. Die Autorin stellt einen Zusammenhang zwischen der selbstreflektierten Haltung von Müttern hinsichtlich der Entwicklung von Söhnen und deren selbstsicheren Haltung her.

Eva Zeltner: Weder Macho noch Muttersöhnchen. Denkanstöße zum Umgang mit Jungen

Im Folgenden werden die Ansichten Zeltners (1996) im Hinblick auf die Mutter-Sohn-Beziehung im Kontext der (a) *Konkurrenzbeziehung*, (b) *Abhängigkeitsbeziehung*, und einer (c) *entwicklungsfördernden* bzw. (d) *-hemmenden* Beziehungsform entfaltet. Während im Rahmen der Konkurrenz- und Abhängigkeitsbeziehung die Bedeutung von Müttern für die Entwicklung von Söhnen herausgestellt wird, akzentuieren die entwicklungshemmende und -förderliche Beziehungsform mütterliche Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse und deren Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen.

(a) Konkurrenzbeziehung

Im Rahmen der *Konkurrenzbeziehung* bündeln sich diejenigen Ansichten Zeltners, worin die Bedeutung von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen herausstellt und gegenüber Vätern und sogenannten Männlichkeitsströmungen im gegenwärtigen Erziehungsdiskurs abgegrenzt werden.

In den nun folgenden Annahmen hebt Zeltner die Bedeutung von Müttern im Vergleich zu Vätern im familiären Kontext hervor. Zeltner stellt die Bedeutung von Müttern gegenüber Vätern dadurch heraus, indem sie Ursachen benennt, weswegen Müttern im familiären Kontext nicht die Anerkennung zukomme, die ihnen eigentlich zustehe (vgl. ebd., 100).

Der Verfasserin zufolge entwickelten Jungen aufgrund der „weibliche[n] Dauerpräsenz im Alltag [...] [einen] Hass auf alles Weibliche“ (ebd., 31). Die Ursache hierfür sieht sie in der Abwesenheit der Väter begründet, die ihre Frauen häufig berufsbedingt mit der Erziehungsverantwortung allein ließen (vgl. ebd., 32, 82). Dies führe bei Söhnen zu idealtypischen Vorstellungen hinsichtlich ihrer Väter (vgl. ebd., 86). Söhne stellten Müttern, die sie als schwach und angespannt erlebten, das Bild des attraktiven und allmächtigen Vaters gegenüber (vgl. ebd., 28f., 79). Mütter verstärkten diesen Eindruck unbewusst, indem sie ihr Leben in Ergänzung zu ihrem Partner ausrichteten (vgl. ebd., 28).

Zeltner kritisiert in diesem Zusammenhang gegenwärtige gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Müttern die Berufstätigkeit erschwerten und Vätern die alleinige Verantwortung für das Familieneinkommen übertrage. Aufgrund gesellschaftlich verkrusteter Strukturen seien Väter im Familienalltag wenig präsent. Dies erhöhe die Attraktivität von Vätern für Söhne, da diese der mütterlichen Dauerpräsenz überdrüssig seien (vgl. ebd., 82).

In diesem Zusammenhang stärkt die Autorin die Position und damit die Bedeutung von Müttern in der Beziehung zu ihren Söhnen in Abgrenzung zu Vätern und zeigt Gründe auf, dass die geringe Wertschätzung von Müttern auf ungünstige gesellschaftliche Rahmenbedingungen zurückzuführen sei (vgl. ebd., 30).

Damit stellt Zeltner, ähnlich wie Preuschoff, die Bedeutung von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen heraus. Während Preuschoff

die Bedeutung von Müttern auf verschiedene Entwicklungsphasen bezieht, benennt Zeltner einen Mangel an Wertschätzung, dem Mütter ausgesetzt seien. Zeltner arbeitet nicht nur die Bedeutung von Müttern im familiären Kontext heraus, sondern ebenso deren Stellenwert in Abgrenzung zu bestimmten Männlichkeitsströmungen, die ihr zufolge den gegenwärtigen Erziehungsdiskurs prägten.

Dabei bezieht sich die Autorin auf Strömungen in der Jungenpädagogik, die eine stärkere männliche Präsenz in der Erziehung von Jungen forderten. Deren Vertreter plädierten dafür, den mütterlichen Einfluss einzugrenzen und durch männliche Mentoren, Väter und Jugendarbeiter zu ersetzen (vgl. ebd., 119). Vertreter dieser Männlichkeitsströmungen attackierten Mütter dahingehend, als dass sie ihnen absprächen den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu unterstützen, mit dem Ziel, ihren eigenen Einfluss in der Jungenerziehung auszubauen (vgl. ebd., 28, 108f.). Zeltner kritisiert, dass diese Vertreter die Bedeutung von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen in Frage stellten.

Nicht alle Frauen (und Männer) sind einverstanden mit dem gegenwärtigen Trend in der Jungenpädagogik zu mehr männlicher Dominanz, Wildheit und Härte. Von gewissen konservativen amerikanischen und deutschen Männerforschern und ebensolchen Kirchenfundis wird der neue Macho als Heilmittel zur Wiederherstellung der »natürlichen« Geschlechterhierarchie angesehen: gegen den unmännlichen Softie der Siebzigerjahre und die emanzipatorischen Scheingefechte mit dem kinderwickelnden, toilettenputzenden Hausmann und der familienverachtenden Karrierefrau. Sie stellen die männliche Vormachtstellung ernsthaft in Frage. Für allerneueste Männer gilt momentan (doch auch das ist zeitgeistabhängig und hoffentlich ein vorübergehendes Phänomen) die Devise: Frau wieder unten, Mann oben. Weniger im Bett als vielmehr im Alltag (ebd., 119; Hervorhebung i. O.).

Zeltner unterstreicht die Bedeutung von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen nicht nur indem sie sich gegen die Argumentation von Vertreterinnen und Vertreter bestimmter Männlichkeitsströmungen richtet, deren Absicht es sei, Mütter aus der Erziehungsverantwortung zu verdrängen. Vielmehr schreibt sie Müttern das Alleinstellungsmerkmal als Wegbereiterinnen für eine gelebte Emotionalität (ebd., 62) in Abgrenzung zu Vätern zu, das sich im Kollektiv gedacht, auf eine ganze Generation von Söhnen positiv auswirke.

Die Verfasserin beschreibt, dass Mütter ihren Söhnen die befreiende Wirkung ausgelebter Emotionen nahebrächten (vgl. ebd., 62, 84, 89). In dieser Rolle trügen Mütter wesentlich dazu bei, eine neue Männergeneration zu formen (vgl. ebd., 108). Dadurch könne, so die Autorin, das gegenwärtige Männlichkeitsideal aufgebrochen und in ein neues transformiert werden, wodurch die Männlichkeitsentwicklung vorangebracht würde (vgl. ebd., 62).

Männer sollen spüren, dass sie nicht weniger männlich sind, wenn sie Emotionen zeigen und auch mal eine Schwäche zulassen. Mit Hilfe von neuen Vorbildern können Jungen tatkräftige, mitfühlende und teamfähige Menschen werden mit der Fähigkeit, sich selber zu behaupten, kritikfähig mit Zivilcourage und dem Mut, gegen den Strom zu schwimmen (ebd.).

In ihrer Rolle als Vermittlerin von Emotionen beteiligten sich Mütter langfristig daran, ihr verkrustetes Rollenverständnis und gesellschaftliches Klischeedenken aufzubrechen und durch ein emotionsbewusstes Männlichkeitsverständnis zu ersetzen (vgl. ebd., 29, 89).

Zeltner stimmt mit Preuschoff dahingehend überein, als sie die Bedeutung von Müttern für die Entwicklung ihrer Söhne herausstellt. Beide Verfasserinnen beschreiben mütterliche Alleinstellungsmerkmale, wodurch Mütter die Entwicklung ihrer Söhne exklusiv und in Abgrenzung zu Vätern unterstützten. Während Preuschoff ihre Schilderungen auf den familiären Bereich und in punktueller Abgrenzung zu Vätern begrenzt und darlegt, wie Mütter die Entwicklung ihrer Söhne phasenbezogen unterstützen, stellt Zeltner die familiäre sowie kollektive Bedeutung von Müttern in Abgrenzung zu Vätern und männlichen Bezugspersonen für die Entwicklung von Söhnen heraus und hält vor diesem Hintergrund eine Neuordnung traditioneller Geschlechterverhältnisse für möglich (vgl. ebd., 120).

Während Zeltner im Rahmen der Konkurrenzbeziehung die Bedeutung von Müttern für die Entwicklung von Söhnen in Abgrenzung zu Vätern herausstellt, beschreibt sie im Kontext der Abhängigkeitsbeziehung die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse für den Entwicklungsprozess von Söhnen. Dabei unterscheidet sie eine Entwicklungsphase vor dem Loslösungsprozess von einer danach.

(b) Abhängigkeitsbeziehung

Im Kontext der *Abhängigkeitsbeziehung* stellt die Autorin die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse für den Entwicklungsprozess von Söhnen heraus, indem sie mütterliche Zuwendungsformen beschreibt und diese bestimmten Entwicklungsphasen zuordnet. In diesem Zusammenhang wird zwischen einer *körperlich-versorgenden*, *emotional-benutzenden* sowie *emotional-missbrauchenden* Zuwendung unterschieden, die bei Söhnen zu unterschiedlichen Formen von Abhängigkeiten führten.

Körperlich-versorgende Abhängigkeitsbeziehung

Im Rahmen dieser Beziehungsform bezieht sich die Verfasserin darauf, welche Bedeutung Mütter für die Entwicklung ihrer Söhne vor dem von ihr als notwendig erachteten Loslösungsprozess haben.

Die Autorin spricht davon, dass sich Mütter während einer Anfangsphase, die sich von der Geburt bis zu einem für die Entwicklung von Söhnen notwendigen Loslösungsprozess erstreckte, ihren Söhnen fürsorglich zuwendeten. Mütter stillten alle elementaren Bedürfnisse (vgl. ebd., 23) und lebten in einer harmonischen Beziehung mit ihren Söhnen (vgl. ebd., 25). Zeltner verdeutlicht, dass sich während dieser Phase eine fürsorglich-mütterliche Haltung förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirke. Die Verfasserin unterteilt die Entwicklung von Söhnen in eine Phase vor und nach dem Loslösungsprozess.

Den Loslösungsprozess beschreibt die Autorin wie folgt: Söhne strebten aus eigenem Antrieb von ihren Müttern weg (vgl. ebd., 25). Durch Heiratsbekundungen ihren Müttern gegenüber, beendeten sie ihre Kleinkindphase und zeigten an, dass sie einen gleichwertigen Platz neben ihren Vätern anstrebten (vgl. ebd., 26). Zeltner zufolge fiele Söhnen die Loslösung von ihren Müttern schwer, da sie sich zwischen ihrer Sehnsucht nach mütterlicher Geborgenheit sowie ihrem Wunsch nach Autonomie hin- und hergerissen fühlten.

Dieser Wunsch symbolisiert den Konflikt zwischen der Sehnsucht nach Geborgenheit einer früheren Lebensphase und dem Wunsch nach Aktivität und Selbstständigkeit (ebd., 25f.).

Zeltner beschreibt diese Zerrissenheit von Söhnen als inneren Konflikt. Mit der Zuwendung zum gleichgeschlechtlichen Elternteil und der

Trennung von der Mutter, lösten Söhne diese innere Spannung auf (vgl. ebd., 26). Dies diene der Autonomie- und Identitätsentwicklung von Söhnen (vgl. ebd., 25f.). Mütter versuchten die Loslösung ihrer Söhne zu untergraben, indem sie ihnen weiterhin dieselbe fürsorgliche Zuwendung schenkten. Diese mütterliche Haltung der Festklammerung, so Zeltner, orientiere sich nicht am Entwicklungsprozess der Söhne, sondern sei auf selbstbezogene, mütterliche Motive zurückzuführen (vgl. ebd., 95f.).

Während Zeltner eine fürsorgliche, mütterliche Haltung für die Anfangsphase als entwicklungsförderlich beschreibt, stellt sie eine überfürsorgliche mütterliche Haltung jenseits des Loslösungsprozesses als dysfunktional heraus. Diese Ansichten Zeltners werden im Rahmen einer *emotional-benutzenden* sowie *emotional-missbrauchenden* Abhängigkeitsbeziehung entfaltet.

Emotional-benutzende Abhängigkeitsbeziehung

Im Kontext dieser Beziehungsform macht die Autorin deutlich, dass Mütter durch Überbehütung eine enge emotionale Beziehung zu ihren Söhnen aufbauten, wodurch sie deren natürliches Bestreben nach Selbstständigkeit unterbänden (vgl. ebd., 100f., 106f., 295). Diese Form der Abhängigkeit beschreibt die Autorin mit dem Begriff „Gluckensyndrom“ (ebd., 98), worunter redensartlich und in stereotypisierter Form überfürsorgliche Mütter beschrieben werden, die ihren Kindern intensive Aufmerksamkeit schenkten (vgl. Duden Bedeutungswörterbuch 2016).

Zeltner zufolge nutzten Mütter ihren anfänglichen Einfluss auf Söhne, um diese durch Überfürsorglichkeit emotional an sich zu binden. Dadurch stillten sie ihr Bedürfnis nach Bestätigung (vgl. ebd., 103, 279, 295). Die Autorin kritisiert diese Form mütterlicher Zuwendung, da sie nicht der Entwicklung von Söhnen, sondern der Befriedigung mütterlicher Bedürfnisse diene (vgl. ebd., 98, 110). Überdies macht die Verfasserin deutlich, dass hinter dieser selbstbezogenen mütterlichen Haltung Verlustängste stünden, das enge und harmonische Verhältnis zu ihren Söhnen und damit die einzige Quelle an Bestätigung zu verlieren (vgl. ebd., 100, 112). Während Zeltner im Rahmen der emotional-benutzenden Abhängigkeitsbeziehung die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse auf den Entwicklungsprozess von Söhnen herausstellt und beschreibt, inwiefern Mütter aufgrund über-

fürsorglicher Verhaltensweisen die Selbstständigkeitsentwicklung ihrer Söhne unterbänden, beleuchtet sie im Rahmen der *emotional-missbrauchenden Abhängigkeitsbeziehung* Auswirkungen mütterlicher Verhaltensweisen auf die Persönlichkeitsentwicklung von Söhnen.

Emotional-missbrauchende Abhängigkeitsbeziehung

Zeltner beschreibt im Rahmen der *emotional-missbrauchenden Abhängigkeitsbeziehung* die Bedeutung autonomieunterbindender mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen und Verständnisse auf den Entwicklungsprozess von Söhnen.

Die Autorin stellt in diesem Zusammenhang heraus, dass es nicht nur alleinerziehende Mütter, sondern auch verheiratete Frauen gäbe, die zu ihren Söhnen eine körperlich enge Beziehung aufbauten, als Kompensation für ungeklärte Beziehungs- und Eheprobleme (vgl. ebd., 92f.). Diese Mütter knüpften zwischen sich und ihren Söhnen ein erotisches Band und missbrauchten diese als Männerersatz, wodurch sich Jungen anfänglich geschmeichelt fühlten (vgl. ebd., 280). Aufgrund dieser körperlich sowie emotional engen Beziehungsform entstünde eine starke Verbundenheit, welche die Persönlichkeits- und Männlichkeitsentwicklung von Söhnen massiv einschränke (vgl. ebd., 94, 280).

Knaben fühlen sich trotzdem oft geschmeichelt, die Vertrauten ihrer Mütter zu sein. Sie leben die Mutter-Sohn-Symbiose bis ins Pubertätsalter, sogar noch länger, weil sie sich als kleine Kinder nicht zu wehren vermochten und später ihre Mütter nicht verletzen möchten. Die Ablösung und Ent-Bindung von solchen Müttern gelingt den Jungen oft nur durch einen aggressiven Akt, in dem völlig mit der Mutter gebrochen wird oder mit Hilfe einer Familientherapie, wenn die Mutter einsichtig genug ist, ihr Klammern zu erkennen und zu ändern (ebd., 94).

Im Vergleich zur *emotional-benutzenden Beziehungsform* hebt die Verfasserin im Kontext der *emotional-missbrauchenden Beziehungsform* mütterliche Selbstbezogenheit im besonderen Maße hervor, indem sie deren hemmende Effekte auf die Persönlichkeitsentwicklung von Söhnen herausstellt. In diesem Zitat stellt die Verfasserin dar, dass nur durch massive Eingriffe, die sie als „aggressiven Akt“ (ebd.) beschreibt, diese enge Verbindung aufgebrochen werden könne. Als Ursache für diese selbstbezogenen mütterlichen Motive nennt Zeltner gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Mütter hätten keine andere Wahl, als ihren Selbstwert und

ihre Anerkennung innerhalb der Familie zu suchen, was zu diesen Abhängigkeitsmustern führe (vgl. ebd., 98).

Ähnlich wie Preuschoff, stellt Zeltner den Einfluss von Müttern auf die Entwicklung von Söhnen vor und nach dem Loslösungsprozess dar. Zur Verdeutlichung dieses Prozesses orientiert sie sich, ähnlich wie Preuschoff am psychoanalytischen Konstrukt des Ödipuskomplexes nach Freud. Im Gegensatz zu Preuschoff arbeitet Zeltner verschiedene Grade an Verbundenheit und deren Auswirkungen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen heraus. Ihr zufolge wirke sich eine enge, durch Fürsorglichkeit geprägte Mutter-Sohn-Beziehung lediglich vor dem für die weitere Entwicklung notwendigen Loslösungsprozess entwicklungsförderlich aus.

Während Zeltner im Kontext der Konkurrenz- und Abhängigkeitsbeziehung die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen und Verständnisse auf unterschiedliche Phasen des Entwicklungsprozesses von Söhnen in punktueller Abgrenzung zu Vätern und Männlichkeitsströmungen beschreibt, präzisiert sie im Rahmen *entwicklungshemmender und -förderlicher Beziehungsformen*, Effekte dieser mütterlichen Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse auf den Entwicklungsprozess von Söhnen.

(d) Entwicklungshemmende Beziehungsformen

Im Rahmen der entwicklungshemmenden Beziehungsformen beschreibt Zeltner, welche mütterlichen Haltungen, Verhaltensweisen und Verständnisse sich hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken.

Entwicklungshemmende, von Unsicherheit geprägte mütterliche Haltung

Dass sich bestimmte mütterliche Haltungen hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken, ist bereits im Rahmen der Abhängigkeitsbeziehungsform deutlich geworden. Neben mütterlicher Überfürsorglichkeit, die auf die Beibehaltung eines sehr engen Verhältnisses zu ihren Söhnen zur Kompensation des eigenen Bedürfnisses nach Nähe abziele, schreibt die Autorin mütterlicher Unsicherheit entwicklungshemmende Effekte zu. Unter mütterlicher Unsicherheit subsumiert sie deren Ängstlichkeit sowie fehlendes mütterliches Selbstbewusstsein.

Mütterliche Ängstlichkeit spiegle sich in einer grundsätzlichen Lebensangst (vgl. ebd., 109) sowie Versagens- (vgl. ebd.) und Verlustängsten (vgl. ebd.) wider. Häufig stellten irrationale, in die Zukunft verlagerte Ängste für Mütter eine Legitimation dar, ihre Söhne über eine angemessene Phase hinaus zu bemuttern (vgl. ebd., 115). Der Verfasserin zufolge übertragen Mütter diese Ängste häufig auf ihre Söhne, was paradoxerweise zu gegenteiligen Verhaltensweisen bei Söhnen führe. Nach Ansicht Zeltners setzten sich Söhne ängstlicher und damit unsicher verhaltenden Mütter verstärkt gefährlichen Situationen aus (vgl. ebd., 283f.), was sich wenig förderlich auf deren Entwicklung auswirke.

Mütterliche Unsicherheit, so Zeltner, äußere sich nicht nur in Ängstlichkeit, sondern auch in widersprüchlichen Erwartungen, die Mütter an ihre Söhne richteten (vgl. ebd., 43, 90). Mütter ließen sich durch gesellschaftliche Vorstellungen hinsichtlich der Entwicklung von Söhnen leiten aus Mangel an eigenen Überzeugungen (vgl. ebd., 114).

Zeltner beschreibt, ähnlich wie Preuschoff, dass sich mütterliche Unsicherheiten hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken. Dabei führt Zeltner, vergleichbar mit Preuschoff, mütterliche Unsicherheiten auf einen Mangel an eigenen Überzeugungen hinsichtlich der Entwicklung von Söhnen zurück. Neben der unsicheren mütterlichen Haltung beschreibt Zeltner mütterliches Erziehungsverhalten, das sich entwicklungshemmend auf Söhne auswirkt.

Entwicklungshemmendes mütterliches Erziehungsverhalten

Im Rahmen der entwicklungshemmenden Beziehungsform werden bestimmte Annahmen der Verfasserin gebündelt, worin diese darlegt, inwiefern sich mütterliche Erziehungsmuster ungünstig auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken.

Zeltner beschreibt, wie von Unsicherheit geprägte Mütter einen Erziehungsstil praktizierten, der zwischen ihren eigenen erzieherischen Idealen und den meist von Männerseite an sie gerichteten Appellen oszillierten (vgl. ebd., 109). Diese Mütter, so Zeltner, seien mit der Erziehung ihrer Söhne häufig überfordert (vgl. ebd., 64), da sie selbst über keine klaren Erziehungsziele verfügten (vgl. ebd., 87) und sich in ihrer Mutterrolle unwohl fühlten (vgl. ebd., 90). Dieser Erziehungsstil sei gekennzeichnet durch Inkonsequenz, was die Autorin unter dem Begriff der

Wankelpädagogik¹¹² fasst (vgl. ebd., 85, 88). Mütter, die diesen Erziehungsstil praktizierten, setzten ihren Söhnen zu wenig Grenzen, was zu deren aggressivem und unselbstständigem Verhalten führe (vgl. ebd., 64, 101). Mütter vollzögen aufgrund dieser Wankelpädagogik ein Erziehungskonzept, das den Weg des geringsten Widerstands bevorzuge und tyrannisierende Verhaltensweisen bei Söhnen unterstütze (vgl. ebd., 105f., 112, 286). Zeltner macht zudem deutlich, dass Mütter aufgrund ihres inkonsequenten Verhaltens hemmend auf die Entwicklung ihrer Söhne einwirkten (vgl. ebd., 108).

Neben einem von Inkonsequenz und Unsicherheit geprägten Erziehungsverhalten, schreibt die Verfasserin bestimmten mütterlichen Überzeugungen hemmende Effekte auf die Entwicklung von Söhnen zu.

Entwicklungshemmende mütterliche Überzeugungen

Zeltner beschreibt mütterliche Attribuierungsmuster, wonach sowohl stammesgeschichtliche Anlagemuster sowie bestimmte mütterliche Zuwendungsformen für Verhaltensweisen bei Söhnen verantwortlich gemacht werden als entwicklungshemmend.

Zeltner zufolge machten Mütter, die erzieherisch an ihre Grenzen stießen, angeborene, stammesgeschichtlich bedingte Anlagemuster oder den Genpool des Partners für bestimmte Verhaltensweisen verantwortlich (vgl. ebd., 117). Überdies führten sie unangemessene Verhaltensweisen ihrer Söhne allzu schnell auf eine angeborene Bosheit zurück und stempelten Jungen als Träger eines archaischen Urtriebs ab (vgl. ebd., 64, 117). Folgen dieser Zuschreibungen seien, dass Mütter das Vertrauen in ihre eigene erzieherische Selbstwirksamkeit verlören und sich der alltäglichen erzieherischen Auseinandersetzung entzögen (vgl. ebd., 117).

Die Autorin weist darauf hin, dass Jungen, die Verhaltensauffälligkeiten zeigten, lediglich die Wirkung ihres Verhaltens und ihre Machtposition austesteten (vgl. ebd., 63). Erführen diese keine konsequente

¹¹² Die Autorin kennzeichnet den Begriff der Wankelpädagogik weder als ihre noch als eine fremde Wortschöpfung (vgl. ebd., 64, 87, 90, 109). Aus ihren Beschreibungen geht hervor, dass sie diesem Begriff einen sich ständig ändernden mütterlichen Erziehungsstil zuordnet (vgl. ebd., 64). Dieser inkonsequente Erziehungsstil wirke sich dahingehend aus, als sich die mütterliche Unsicherheit in ihrem Erziehungsverhalten auf ihre Söhne übertrage (vgl. ebd., 90, 109).

Reglementierung, verfestigten sich deren Verhaltensmuster (vgl. ebd., 101). Verhaltensauffälligkeiten seien somit nicht stammesgeschichtlich oder genetisch, sondern vor dem Hintergrund des jeweiligen Erziehungskontextes zu deuten (vgl. ebd., 65, 117). Die Autorin sieht es daher als notwendig an, solides Erziehungswissens unter Müttern zu verbreiten, da sich dies entwicklungsförderlich auswirke (vgl. ebd., 99).

Ein weiteres Muster, das sich Zeltner zufolge hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirkt, sei, dass Mütter Homosexualität als Folge des Übermaßes an mütterlicher Liebe zurückführten. Aufgrund solcher Attribuierungsmuster bauten Mütter präventiv ein distanziertes Verhältnis zu ihren Söhnen auf. Die Folgen seien fatal, da echte Mutterliebe die beste Grundlage für eine gesunde Entwicklung darstelle (vgl. ebd., 108).

Im empirischen Material zeigt sich, dass Zeltner einer unsicheren mütterlichen Haltung, einem inkonsequenten Erziehungsverhalten sowie bestimmten Verständnismustern eine hemmende Wirkung auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreibt. Im Hinblick auf die unsichere mütterliche Haltung, die auf Ängstlichkeit und ein fehlendes mütterliches Selbstbewusstsein zurückzuführen sei, stimmt die Verfasserin mit Preuschoff überein. Zeltner unterscheidet sich von Preuschoff, indem sie fehlendes mütterliches Erziehungsverhalten sowie Erziehungswissen als entwicklungshemmende Faktoren deutlicher hervorhebt.

Neben diesen hemmenden Faktoren wurden im empirischen Material weitere Annahmen Zeltners identifiziert, worin sie darlegt, dass sich eine selbstsichere mütterliche Haltung sowie bestimmte Erziehungsmuster förderlich auf die Entwicklung von Söhnen auswirken.

(e) Entwicklungsfördernde Beziehungsform

Im Rahmen dieser Beziehungsform schreibt Zeltner einer selbstsicheren mütterlichen Haltung förderliche Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zu.

Entwicklungsfördernde selbstsichere mütterliche Haltung

Eine selbstsichere mütterliche Haltung sei durch Selbstbewusstsein (vgl. ebd., 288), Standhaftigkeit (vgl. ebd., 293), Selbstreflexion (vgl. ebd., 288) und ein Engagement für Frauenbelange, das über den persönlichen

Bezugsrahmen hinausreiche, gekennzeichnet (vgl. ebd., 290). Darüber hinaus schließe mütterliches Selbstbewusstsein mit ein, dass Mütter ihrer eigenen Überzeugung trauten (vgl. ebd., 119) und in Konfliktsituationen fähig seien, sich von ihrer eigenen Betroffenheit zu distanzieren (vgl. ebd., 288, 295), um sich verantwortungsvoll dem Erziehungsprozess ihrer Söhne zuzuwenden (vgl. ebd., 289). Selbstsichere Mütter betrachteten ihre Söhne als Individuum (vgl. ebd., 294), unter Berücksichtigung männlichkeitsspezifischer Aspekte (vgl. ebd., 280, 289, 290), und respektierten deren individuellen Entwicklungsprozess (vgl. ebd., 280f., 282, 289). Darüber hinaus interpretierten diese Mütter männlichkeitsspezifische Persönlichkeitsmerkmale von Jungen nicht anhand traditioneller Rollenbildern (vgl. ebd., 294), sondern übergeschlechtlich (vgl. ebd., 284, 292). Auch förderten selbstsichere Mütter die Selbstständigkeitsentwicklung ihrer Söhne und machten keine Besitzansprüche geltend (vgl. ebd., 98, 102, 288, 293). Sie wendeten sich jungenspezifischen Themen zu (vgl. ebd., 289), interessierten sich für den Freundeskreis ihrer Söhne (vgl. ebd., 291), versuchten Probleme zu lösen und nahmen bei Bedarf unterstützende Außenkontakte in Anspruch (vgl. ebd., 112, 118, 292).

Zeltner grenzt in diesem Zusammenhang eine selbstsichere von einer selbstbezogenen mütterlichen Haltung, wie im Rahmen der Abhängigkeitsbeziehung beschrieben, ab. Mütter mit selbstbezogenen Motiven orientierten sich an eigenen Bedürfnissen und nicht am Entwicklungsprozess ihrer Söhne. Dagegen wendeten sich Mütter mit einer selbstsicheren Haltung dem Entwicklungsprozess ihrer Söhne verantwortungsvoll zu.

Die Autorin verweist darauf, dass sich ein durch bestimmte, an der Entwicklung von Söhnen ausgerichteten Aspekte geprägtes mütterliches Erziehungsverhalten, das sie als „Emanzipierte Bubenpädagogik“ (ebd., 278) bezeichnet, förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirke.

Entwicklungsförderndes mütterliches Erziehungsverhalten

Zeltner sieht in der von ihr konzipierten „Emanzipierten Bubenpädagogik“¹¹³ den Fahrplan für einen entwicklungsfördernden, selbstsicheren

¹¹³ Der Begriff »Emanzipierte Bubenpädagogik« stellt sehr wahrscheinlich eine Wortschöpfung der Autorin dar. Das Wort »Buben« wird im süddeutschen, österreichischen und schweizerischen Raum, in welchem die Autorin selbst ansässig ist (vgl. ebd. Buchrücken)

Erziehungsstil¹¹⁴ (vgl. ebd., 98, 120, 278). Dieser sei von Gelassenheit (vgl. ebd., 287), Pragmatismus (vgl. ebd., 290) und konsequentem Verhalten (vgl. ebd., 119f., 287, 293) geprägt. Ihr zufolge setze dieser Erziehungsstil mütterliche Selbstbestimmung voraus. In diesem Zusammenhang rät die Autorin Müttern, sich strukturell-gesellschaftlichen Zwängen und den damit einhergehenden traditionellen Rollenmustern zu widersetzen. Dies sei nur insofern möglich, als dass Mütter ihre innerfamiliäre Monopolstellung aufgäben und sich den Herausforderungen, der eigenen Autonomieverwirklichung stellten (vgl. ebd., 95, 120f.). Ausbrechen aus traditionellen Rollenmustern sei für Mütter die Voraussetzung zur Kultivierung eines selbstsicheren Erziehungsstils.

Die Autorin schlägt ein partnerschaftlich ausgerichtetes Erziehungsmodell vor (vgl. ebd., 278), wodurch für Mütter Freiräume für eine berufliche Verwirklichung (vgl. ebd., 120) entstünden. Indem Mütter in der Erziehung ihrer Söhne mithälften traditionelle Rollenmuster aufzuweichen (vgl. ebd., 99), leisteten sie einen Beitrag für mehr Geschlechtergerechtigkeit (vgl. ebd., 121). Die Verfasserin beschreibt Mütter, wie bereits im

als Synonym für Jungen und Knaben verwendet (vgl. Duden 2016). Der Begriff »Bubenpädagogik« wird mit dem Adjektiv emanzipiert expliziert. Dieses leitet sich aus dem lateinischen Wort »emancipare« ab, was so viel bedeutet wie beispielsweise eine Person in die Selbständigkeit entlassen. Im deutschen Sprachgebrauch wird der Begriff dahingehend verwendet, als dass sich ein Individuum aus einer bestehenden, die eigene Entfaltung hemmende Abhängigkeit löst, sich selbstständig und davon unabhängig macht (vgl. Duden 2016).

¹¹⁴ Die Überlegungen, welche die Autorin im Rahmen ihrer »Emanzipierten Bubenpädagogik« entfaltet, lassen sich grob in zwei Richtungen einteilen. Einerseits rät sie Müttern, sich von strukturell-gesellschaftlichen Gegebenheiten, die traditionelle Rollenklischees favorisieren, zu befreien, andererseits beleuchtet sie inner-personale Aspekte und spricht sich für eine Befreiung von inneren Zwängen aus. Die Autorin stellt dabei einen Zusammenhang zwischen strukturell-gesellschaftlichen Gegebenheiten und der Auflösung innerpersonaler Zwänge her. Wie Zeltner bereits im Rahmen der Konkurrenzbeziehungsform entfaltete, zwängten gesellschaftlich-strukturelle Gegebenheiten Mütter überwiegend in die Rolle der Vollzeitmutter, weshalb diese ihre berufliche Eigenständigkeit aufgaben und stattdessen ihren Selbstwert aus der gesellschaftlich angesehenen Position ihres Mannes und ihrer Mutterrolle bezögen (vgl. ebd., 121). Diese mütterliche Fokussierung auf den familiären Bereich und damit auf ihre Söhne spiegelte sich im »Gluckensyndrom« (vgl. ebd., 99) wider, welches emotionale Abhängigkeitsmuster wie im Kontext der emotional-benutzenden und emotional-missbrauchenden Abhängigkeitsbeziehung dargelegt, begünstige (vgl. ebd., 279).

Rahmen der Konkurrenzbeziehung angeklungen, als Mitgestalterinnen einer neuen Männergeneration und damit einer geschlechtlichen Neuordnung (vgl. ebd., 292).

Vergleichbar mit den Annahmen Preuschoffs, schreibt auch Zeltner Müttern Alleinstellungsmerkmale zu. Während Preuschoff in diesem Zusammenhang Müttern Fürsorglichkeit sowie deren Rolle als Gesprächs- und Bündnispartnerin als Alleinstellungsmerkmale zuweist, stellt Zeltner die mütterliche Emotionalität heraus. Im Gegensatz zu Preuschoff grenzt Zeltner dieses mütterliche Alleinstellungsmerkmal stärker von Vätern sowie Männlichkeitsströmungen ab. Zudem nimmt Zeltner im Gegensatz zu Preuschoff nicht nur einzelne Mütter in den Blick, sondern betrachtet diese im Kollektiv. In diesem Zusammenhang bezeichnet Zeltner Mütter als Mitgestalterinnen einer neuen Männergeneration, indem sie ihnen eine unterstützende Rolle innerhalb dieses Transformationsprozesses zuschreibt, der eine Neuordnung der Geschlechterverhältnisse zum Ziel habe, hin zu mehr Gleichberechtigung. Zeltner stimmt mit den Annahmen Preuschoffs dahingehend überein, als dass sie dem Verhalten von Müttern eine lebenslange Bedeutung hinsichtlich des Entwicklungsprozesses von Söhnen zuschreibt. Beide Verfasserinnen heben somit die Bedeutung von Müttern für die Entwicklung von Söhnen hervor und stärken diese damit in ihrer Rolle als Erziehende. Beide Verfasserinnen beschreiben in ähnlicher Form, dass sie eine Lockerung der anfangs engen Mutter-Sohn-Beziehung für die Autonomieentwicklung von Söhnen als notwendig erachten. Übereinstimmungen zeigen sich bei beiden Verfasserinnen in der am psychoanalytischen Konstrukt des Ödipuskomplexes orientierten Darstellungsweise des Loslösungsprozesses. Zudem zeigt sich in den Annahmen beider Verfasserinnen, dass selbstbezogene mütterliche Motive den für die Selbstständigkeitsentwicklung von Söhnen notwendigen Loslösungsprozess konterkarieren. Preuschoff und Zeltner stimmen in ihren Annahmen darin überein, dass sie selbstbezogenen mütterlichen Haltungen hemmende, selbstsicheren dagegen förderliche Entwicklungseffekte zuschreiben. Zeltner ergänzt ihre Annahmen um ein von Selbstsicherheit geprägtes Erziehungswissen sowie -verhalten. Diesen Bewusstseinsgrad hin zu einer selbstsicheren Erziehungshaltung fasst Zeltner im Vergleich zu Preuschoff weiter. Zeltner zufolge gehe einer selbstsicheren Erziehungshaltung, die Autonomie-

entwicklung von Müttern in einer aus ihrer Sicht durch patriarchale Strukturen geprägten Gesellschaft voraus.

Zusammenfassung

Die inhaltliche Analyse des Ratgebers zeigt zusammenfassend, dass Zeltner unterschiedliche Annahmen hinsichtlich der Mutter-Sohn-Beziehung formuliert, die ähnlich wie bei Preuschoff unter den Begriffen *Konkurrenzbeziehung*, *Abhängigkeitsbeziehung*, *entwicklungshemmende* sowie *entwicklungsfördernde Beziehungsform* zusammengefasst wurden.

In Konkurrenz zu einem männlich dominierten Umfeld, das schrittweise versuche, Mütter aus der Erziehungsverantwortung zu verdrängen und andererseits gegenwärtig zu wenig Verantwortung im Familienalltag übernehme, stellt Zeltner im Rahmen der *Konkurrenzbeziehung* die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse in Bezug auf den Entwicklungsprozess von Söhnen heraus. Als mütterliches Alleinstellungsmerkmal schreibt sie Müttern eine Vermittlerinnenrolle zu, worin diese den Söhnen die befreiende Wirkung ausgelebter Emotionen nahebrächten. Die Autorin betont die kollektive Bedeutung von Müttern in dieser Position, in der sie den aus ihrer Sicht notwendigen gesellschaftlichen Transformationsprozess, der eine Neuordnung der bisherigen traditionellen Geschlechterordnung nach sich ziehe, anleitet.

Im Rahmen der *Abhängigkeitsbeziehung* beschreibt Zeltner mütterliche Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse, welche die Autonomieentwicklung von Söhnen blockierten. Dabei grenzt sie von mütterlicher Fürsorglichkeit geprägte Abhängigkeitsformen von Beziehungsformen ab, die durch mütterliche Überfürsorglichkeit sowie mütterlichem Besitzdenken geprägt seien.

Im Kontext der *entwicklungshemmenden Beziehungsform* expliziert Zeltner, inwiefern durch Ängstlichkeit geprägte mütterliche Unsicherheit, inkonsistentes Erziehungsverhalten sowie ein anlage- und stammesgeschichtlich orientiertes Erziehungsverständnis hemmende Effekte auf die Entwicklung von Söhnen zeige.

Im Gegensatz dazu verdeutlicht sie im Rahmen der *entwicklungsfördernden Beziehungsform*, inwiefern sich eine mütterliche Haltung, die sich an eigenen Überzeugungen orientiere und sich für die eigene Autonomieentwicklung stark mache, förderlich auf die Entwicklung von Söhnen

wirke. Im mütterlichen Autonomiebewusstsein gegenüber patriarchal geprägten Gesellschaftsstrukturen sieht sie eine Grundvoraussetzung, die Autonomieentwicklung von Söhnen adäquat zu begleiten.

Dieter Schnack & Rainer Neutzling: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit

Im Folgenden werden die Ansichten Schnacks und Neutzlings (2004) im Hinblick auf die Mutter-Sohn-Beziehung im Kontext einer (a) *exklusiven Beziehungsform*, der (b) *Abhängigkeitsbeziehung*, und einer (c) *entwicklungsfördernden* bzw. (d) *-hemmenden Beziehungsform* entfaltet. Während im Kontext der *exklusiven Beziehungsform* und der *Abhängigkeitsbeziehung* die Bedeutung von Müttern für die Entwicklung von Söhnen herausgestellt wird, werden im Rahmen der *entwicklungshemmenden* und *-fördernden Beziehungsform* mütterliche Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse und deren Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen entfaltet.

(a) Exklusive Beziehungsform

Schnack und Neutzling (2004) legen im Rahmen der *exklusiven Beziehungsform* die Bedeutung von Müttern in punktueller Abgrenzung zu Vätern für den Entwicklungsprozess von Söhnen dar. In diesem Zusammenhang beleuchten sie den Aspekt der *Überfürsorglichkeit* und eine durch Mütter erzeugte *erotische Aura*, welche dieses Beziehungsgefüge präge. In beiden Aspekten beziehen sich die Verfassenden auf das erste Lebensjahr von Söhnen in der Beziehung zu ihren Müttern.

Eine durch Überfürsorglichkeit gekennzeichnete exklusive Beziehungsform

Die Verfasser beschreiben die mütterliche Fürsorglichkeit als bedingungslos und unerschütterlich (vgl. ebd., 101). Während der Anfangsphase spendeten Mütter ihren Söhnen Trost, Geborgenheit und Bestätigung (vgl. ebd., 311), was Söhne als einen paradiesischen Zustand erlebten (vgl. ebd., 14). Weiter verdeutlichen die Autoren in diesem Zusammenhang, inwiefern dieser paradiesische Zustand für Söhne bitter erkaufte sei (vgl. ebd., 102): Söhnen sei es beispielsweise nicht gewährt, sich gegenüber ihren Müttern aufzulehnen (vgl. ebd., 101), da sich der paradiesische Zustand somit blitzartig in ein Inferno verwandle, in welchem Bloßstellung und Zurückweisung drohten (vgl. ebd., 20, 102). Dieser

vermeintlich paradiesische Zustand führe den Autoren zufolge bei Söhnen in die Abhängigkeit und damit in die Isolation. Ihre Annahmen belegen die Verfassenenden mit persönlichen Erfahrungen aus ihrer Kindheit und Jugend (vgl. ebd., 101ff.).

Schnack und Neutzling machen in diesem Zusammenhang deutlich, dass Söhne das Verhältnis zu ihren Müttern, trotz eines Übermaßes an liebevoller Zuwendung, ambivalent und herausfordernd erlebten. Söhne fühlten sich von dieser mütterlichen Zuwendung einerseits angezogen, andererseits empfanden sie diese als aggressionsauslösend und isolierend (vgl. ebd., 102). Somit stellen die Verfassenenden die fürsorgliche, mütterliche Zuwendung zwar als Alleinstellungsmerkmal heraus, verdeutlichen dabei aber gleichzeitig, inwiefern dadurch die Entwicklung von Söhnen gehemmt würde.

Eine durch eine erotisch gefärbte Aura gekennzeichnete exklusive Beziehungsform

Als ein weiteres mütterliches Alleinstellungsmerkmal in Abgrenzung zu Vätern beschreiben Schnack und Neutzling eine *erotisch gefärbte Aura*, die von Müttern ausginge und auf Söhne ausstrahle. „Die größten Freuden, Lustgefühle und Enttäuschungen [seien für männliche und weibliche Babys] in der ersten Zeit des Lebens mit einem weiblichen Körper verbunden“ (ebd., 16). Darüber hinaus verdeutlichen die Verfasser, dass für männliche Babys „die Farbe der Begierde“ (ebd., 17) als zusätzliches Glückselement hinzukäme. Jungen verfügten damit, im Vergleich zu Mädchen, von Anfang an über ein adäquates Sexualobjekt. Wenngleich die Autoren diese Art der erotischen Anziehung von einer Erotik zwischen Erwachsenen abgrenzten (vgl. ebd., 23), schreiben sie Müttern dennoch die Rolle der Begehrten und Söhnen die Rolle der von der sexuellen mütterlichen Anziehungskraft Angezogenen zu. Den Autoren zufolge nutzten Mütter ihre Position als „Wegbereiterin[nen] der Erotik“ (ebd., 17), um ihre Eitelkeiten zu befriedigen (vgl. ebd., 23), wodurch sie ihre Söhne an sich bänden (vgl. ebd., 28).

Die Verfasser beschreiben mit diesen beiden Aspekten der *Überfürsorglichkeit* und der *erotischen Aura* zwei mütterliche Alleinstellungsmerkmale und damit die Bedeutung von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen. Mit der Betrachtung dieser beiden Aspekte wird deutlich, dass

sie Müttern nur eine kurzweilige Bedeutung im Hinblick auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreiben. Sowohl der aufgrund mütterlicher Überfürsorglichkeit erzeugte paradiesische Zustand sowie eine gewisse erotische Anziehungskraft seien von kurzer Dauer. So unterstützten die von Schnack und Neutzling beschriebenen mütterlichen Alleinstellungsmerkmale den Entwicklungsprozess von Söhnen nicht langfristig. In dieser Hinsicht unterscheiden sich deren Annahmen deutlich von Zeltner und Preuschoff. Während Preuschoff Müttern ein von Fürsorglichkeit geprägtes Alleinstellungsmerkmal attestiert, wodurch sie in Abstimmung auf die Bedürfnisse ihrer Söhne, deren Entwicklung in der Rolle als Gesprächs- und Bündnispartnerin lebenslang unterstützten, schreibt Zeltner Müttern eine Vermittlerinnenposition hinsichtlich Emotionalität zu. Darin unterstützten diese nicht nur die Entwicklung ihrer Söhne, sondern bewirkten im Kollektiv gedacht, eine Neuordnung bisheriger traditioneller Geschlechterordnungen. Im Vergleich dazu bewirkten die von Schnack und Neutzling genannten mütterlichen Alleinstellungsmerkmale bei Söhnen zeitlich begrenzte Wohlfühlmomente, die langfristig betrachtet, die Gefahr bergen würden, Abhängigkeiten zu erzeugen.

(b) Abhängigkeitsbeziehung

Im Kontext der Abhängigkeitsbeziehung wird beschrieben, welche Bedeutung die Verfasser mütterlichen Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnissen hinsichtlich des Entwicklungsprozesses ihrer Söhne zuschreiben.

Im empirischen Material zeigt sich, dass bei Schnack und Neutzling, ähnlich wie bei Zeltner und Preuschoff, die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse variieren und sich auf Entwicklungsphasen vor und nach dem Loslösungsprozess beziehen.

Die von Schnack und Neutzling entlang des Entwicklungsprozesses von Söhnen differierenden Annahmen dazu wurden als *körperliche, emotional-benutzende* sowie *emotional-missbrauchende* Abhängigkeitsbeziehung bezeichnet.

Körperliche Abhängigkeitsbeziehung

Im Kontext der *körperlichen Abhängigkeitsbeziehung* betonen die Verfasser die fürsorgliche Haltung von Müttern, die sich während des ersten

Lebensjahrs zugewandt um das Wohlergehen ihrer Söhne kümmern, da diese körperlich von ihnen abhängig seien. Schnack und Neutzling bezeichnen diese körperliche Form der Abhängigkeit als naturgegeben (vgl. ebd., 32f.). Zum Ende des ersten Lebensjahres würde dieser Entwicklungsabschnitt durch eine Phase der Loslösung beendet (vgl. ebd., 31). Während der Phase der Loslösung stünden Jungen vor der Herausforderung, sich von ihren Müttern abzugrenzen, um ihre eigene geschlechtliche Identität zu definieren (vgl. ebd., 18). Dies konfrontiere Söhne damit, ihrem Drang nach mütterlicher Nähe zu widerstehen (vgl. ebd., 20).

In diesem Zusammenhang betonen die Verfasser, ähnlich wie Preuschoff und Zeltner, dass der Loslösungsprozess sowohl für Mütter als auch für Söhne eine Herausforderung darstelle:

Nicht nur für den kleinen Jungen, auch für seine Mutter bedeutet die Aufgabe der symbiotischen Beziehung Abschied und Verzicht. Es beginnt nicht nur ein neues, deutlich weniger enges Kapitel einer Liebesgeschichte. Die Autonomiewünsche ihres Sohnes gefährden auch die Phantasien [sic!] und Ideale, die mit ihm verbunden werden können (vgl. ebd., 24).

Schnack und Neutzling zufolge orientierten sich Söhne, während dieser für ihre weitere Entwicklung notwendigen Loslösungsphase, verstärkt an ihren Vätern, die sie als erwachsene, männliche Individuen wahrnahmen und imitierten. Die Orientierung am Vater äußere sich den Autoren zufolge in Heiratsbekundungen, die Söhne ihren Müttern gegenüber äußerten (vgl. ebd., 20). Die Autoren verdeutlichen, dass es für Mütter sowie für Söhne Abschied und Verzicht bedeute, sich von der anfänglich symbiotischen Beziehungsform zu verabschieden (vgl. ebd., 24). Während dieses Loslösungsprozesses erführen Söhne keine Unterstützung durch ihre Mütter, sondern vollzögen diesen selbst. Diese Loslösung stelle einen anspruchsvollen und störanfälligen Prozess dar, welcher die komplette Anstrengung und Aufmerksamkeit von Söhnen beanspruche. Den im Vergleich zu Mädchen später einsetzenden sowie störanfälligeren Spracherwerb bei Jungen führen die Autoren auf diese Anstrengung zurück (vgl. ebd., 157).

Ähnlich wie bei Zeltner und Preuschoff stellt der Loslösungsprozess für Schnack und Neutzling ein Schlüsselmoment, ein Nadelöhr, eine Weggabelung hinsichtlich der weiteren Entwicklung von Söhnen dar. Diese Loslösungsphase beende die anfängliche, symbiotisch angelegte Form

der Mutter-Sohn-Beziehung. Der Loslösungsprozess markiere demzufolge einen Wechsel bzw. Umbruch, der für Mütter wie auch Söhne eine Herausforderung darstelle und auch scheitern könne. Dafür seien entwicklungshemmende mütterliche Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse die Ursache (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 32; vgl. Preuschoff, 65f.; vgl. Zeltner 1996, 98).

Im Rahmen dieser Beziehungsform wird die Bedeutung von Müttern im Hinblick auf einen gescheiterten Loslösungsprozess und die folgende Entwicklung von Söhnen dargelegt.

Emotional-benutzende Abhängigkeitsbeziehung

Im Kontext der *emotional-benutzenden Abhängigkeitsbeziehung* werden die Ansichten Schnacks und Neutzlings im Hinblick auf das Scheitern des Loslösungsprozesses und der daraus resultierenden Folgen für den Entwicklungsprozess von Söhnen herausgestellt.

Mütter unterwanderten, so die Autoren, die Autonomiebestrebungen ihrer Söhne, indem sie eine starke emotionale Bindung zu ihnen aufbauten (vgl. ebd., 10). Die Verfasser machen hierfür mütterliche Macht- sowie Besitzansprüche und damit selbstbezogene Motive verantwortlich (vgl. ebd., 25). Selbst emanzipierte Frauen seien davor nicht gefeit (vgl. ebd., 27).

In der feministisch orientierten Erziehungsliteratur wird häufig argumentiert, dass moderne, emanzipierte Frauen weder Zeit noch Lust hätten, Kinder an sich zu binden und in einer nicht altersgemäßen Abhängigkeit zu halten. Dieser Hoffnung stehen wir ziemlich skeptisch gegenüber, denn was die französische Psychoanalytikerin Christiane Olivier beschreibt, gehört auch heute noch zum Alltag jeder bundesrepublikanischen Erziehungsberatungsstelle: «Wie viele Male habe ich sie in meinem Büro gesehen, ihre Blicke gefangen in denen der Mutter. Diese stummen Münder, während sie sich darüber ausließ, was das Kind alles getan oder gesagt oder was es nicht getan oder gesagt hätte. Sobald die Mutter gegangen ist, setzt sich das Kind wieder, nimmt ihren Platz ein und antwortet mir. Und bei dieser anscheinend so harmlosen Frage: <Also, was meinst du denn so?> hat sie noch immer die Macht, dem kleinen Jungen die Tränen in die Augen zu treiben, wenn er antwortet: <Es ist mit ihr ...>, oder ihn in ohnmächtige Wut zu stürzen, wenn er eingesteht: <Es ist wegen ihr...> » [...] (ebd., 26f.; Hervorhebungen i. O.).

Die Autoren stellen heraus, dass sich eine zu starke emotionale Bindung ungünstig auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirke. Dies zeige sich beispielsweise darin, dass Söhne die enge Beziehung zur Mutter vor

ihrer Peergroup strikt geheim hielten. Die Abgrenzung zwischen der „passiv-regressiven Abhängigkeit im Separée mit der Mutter“ (ebd., 26) zwänge Jungen demnach ein Leben in zwei verschiedenen Welten auf (vgl. ebd.). Mütter gewährten, so Schnack und Neutzling, ihren Söhnen deren Autonomiebestrebungen nicht und hielten stattdessen an einer symbiotischen Beziehungsform fest, wodurch deren Selbstständigkeitsentwicklung ins Stocken gerate.

Hier ähneln die Annahmen Schnacks und Neutzlings stark denen von Zeltner sowie Preuschoff, die ebenfalls herausstellen, dass Mütter an der Enge der anfänglichen Beziehungsform festhielten und dadurch die Selbstständigkeitsentwicklung ihrer Söhne verhinderten.

Im Folgenden wird der mütterliche Einfluss auf den Entwicklungsprozess von Söhnen im Kontext der *emotional-missbrauchenden Abhängigkeitsbeziehung* dargestellt.

Emotional-missbrauchende Abhängigkeitsbeziehung

Auch im Rahmen dieser Beziehungsform verweisen die Verfasser auf mütterliche Haltungen sowie Verhaltensweisen, die eine symbiotisch ausgerichtete Beziehungsform zwischen Müttern und Söhnen nach einem gescheiterten Loslösungsprozess markieren. Diese Beziehungsform unterscheidet sich von einer *emotional-benutzenden* Beziehungsform hinsichtlich des Ausmaßes der entwicklungshemmenden Effekte, welche die Autoren diesen mütterlichen Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnissen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreiben.

Innerhalb dieser Beziehungsform pervertiere der Besitzanspruch von Müttern dahingehend, dass diese die Persönlichkeitsgrenzen ihrer Söhne missachteten. Mütter sähen aufgrund ihrer narzisstischen Haltung in ihren Söhnen kein eigenständiges Gegenüber, sondern ihr erweitertes Selbst.

Nicht wenige Frauen bewegen sich an der Schwelle zum sexuellen Übergriff, wie beispielsweise die Mutter, die ihren Sohn aus *eigenen* Beweggründen jeden Abend zu sich ins Bett nimmt, als Abstandhalter zum Mann und um sich in Ermangelung eines erwachsenen Partners am Jungen warm zu halten (ebd., 253; Hervorhebung i. O.).

Diese persönlichkeitsmissachtende mütterliche Haltung führen die Verfasser auf eine mütterliche besitzergreifende-narzisstische Haltung (vgl.

ebd., 24, 149, 301) und damit auf eine gesteigerte Form von Selbstbezogenheit zurück, wodurch sie die Autonomieentwicklung ihrer Söhne hemmten (vgl. ebd., 295).

In späteren pervers-sexuell übergriffigen Handlungen von Männern sehen die Autoren eine Folgeerscheinung dieser missglückten Entwicklung (vgl. ebd., 295ff, 309). Schnack und Neutzling vertreten die Ansicht, dass Vergewaltiger aus Hass auf eine früher vereinnahmende Mutter handelten (vgl. ebd., 39). Die Autoren stellen damit einen Zusammenhang zwischen einer von Selbstbezogenheit geprägten mütterlichen Haltung und späteren von ihnen als pervers bezeichneten Verhaltensweisen von Männern her. Als weitere Folgen mütterlicher Selbstbezogenheit beschreiben die Verfasser sozialpathologische Verhaltensweisen sowie Suchtverhalten von Männern (vgl. ebd. S. 289, 295, 309ff.).

Im Rahmen der Abhängigkeitsbeziehung zeigen die Annahmen Schnacks und Neutzlings, dass sich selbstbezogene mütterliche Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse ungünstig auf die Autonomieentwicklung von Söhnen auswirken. Während die Verfasser im Hinblick auf die *emotional-benutzende Beziehungsform* die Bedeutung der selbstbezogenen mütterlichen Haltung auf die Selbstständigkeitsentwicklung von Söhnen unterstreichen, stellen sie im Kontext der *emotional-missbrauchenden Beziehungsform* einen Zusammenhang zwischen mütterlicher Selbstbezogenheit und der Persönlichkeits- bzw. Männlichkeitsentwicklung von Söhnen her. Hinsichtlich des Bezugs zwischen selbstbezogener mütterlicher Haltung und den hemmenden Effekten auf den Entwicklungsprozess von Söhnen, ähneln sich die Annahmen Preuschoffs, Zeltner sowie Schnacks und Neutzlings. Alle Verfasser begrenzen die fürsorglich-mütterliche Haltung auf die anfängliche Entwicklungsphase von Söhnen. Dieser symbiotisch geprägten Beziehungsform schreiben die Verfasser allerdings eine begrenzte Dauer zu und erachten eine Loslösung für notwendig. Eine Missachtung der Loslösungsbestrebungen ihrer Söhne und die Beibehaltung einer überfürsorglichen, besitzergreifenden mütterlichen Haltung, so die Autoren, zögen entwicklungshemmende Wirkungen nach sich. Während die Verfasser hinsichtlich der eben genannten Aspekte übereinstimmen, unterscheiden sie sich im Hinblick auf den Bedeutungsgrad, den sie mütterlichen

Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnissen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreiben.

Während im Rahmen der *exklusiven Beziehungsform* und der *Abhängigkeitsbeziehung* die Bedeutung mütterlicher Alleinstellungsmerkmale und deren Haltungen, Verständnisse und Verhaltensweisen im Hinblick auf bestimmte Phasen des Entwicklungsprozesses von Söhnen entfaltet wurden, konzentrieren sich die Annahmen der Verfasser im Kontext der *entwicklungshemmenden Beziehungsform* auf die Wirkungen eines den Entwicklungsprozess von Söhnen unterbindenden mütterlichen Erziehungshabitus.

(c) Entwicklungshemmende Beziehungsform

Als Ursachen, die sich hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken, benennen Schnack und Neutzling eine unsichere und gleichzeitig von Dominanz geprägte mütterliche Haltung sowie die Abwesenheit von Vätern.

Unsichere mütterliche Haltung

Im Kontext dieser Beziehungsform verdeutlichen die Verfasser, inwiefern sich eine *unsichere mütterliche Haltung* hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirkt. Die in diesem Zusammenhang formulierten Annahmen unterscheiden sich in zweierlei Hinsicht: Zum einen beschreiben die Verfasser von Unsicherheit geprägte mütterliche Verhaltensweisen auf Symptomebene, zum anderen benennen sie deren Ursachen. So zeige sich mütterliche Unsicherheit in extremen, von Überfürsorglichkeit sowie besitzergreifendem Denken gekennzeichneten Verhaltensäußerungen und in widersprüchlichen Erwartungen an ihre Söhne. Als Ursache nennen sie einen Mangel an mütterlicher Selbstbestimmung sowie fehlende Unterstützung durch die Väter. Die väterliche Abwesenheit im Familienalltag führen sie wiederum auf ein fehlgeleitetes männliches Rollenverständnis, gesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie mütterliche Dominanz zurück.

Im Folgenden wird zunächst dargelegt, worin sich diese mütterliche Unsicherheit zeigt.

Als ein Symptom mütterlicher Unsicherheit nennen Schnack und Neutzling zwei extreme mütterliche Verhaltensäußerungen. Diese unter-

streichen sie durch eine, nach eigenem Bekunden holzschnittartig vergrößerte Negativ-Typisierung von Müttern (vgl. ebd., 101f.), Beispielen aus der Literatur (vgl. ebd., 212, 218) sowie den Falldarstellungen von Männern, die von den Autoren als pervers Handelnde bezeichnet werden (vgl. ebd., 301). Vor diesem Hintergrund beschreiben sie verschiedene Ausprägungsgrade mütterlicher Überfürsorglichkeit sowie -dazu kontrastierend- Teilnahmslosigkeit.

Überfürsorgliche Mütter kümmerten sich demnach um jedes Detail im Leben ihrer Söhne (vgl. ebd., 107) und setzten sich für deren Belange vehement ein (vgl. ebd., 108). Die Autoren machen damit deutlich, dass überfürsorgliche Mütter ihre Lebendigkeit nur im Kontakt zu ihren Söhnen empfänden, gekennzeichnet durch ein Bestreben jeden Bereich mit ihnen zu teilen. Dieser Müttertypus würde sich langweilen, wenn sie ihre Zeit nicht mit der Organisation des Kinderalltages verbrächten (vgl. ebd., 112). Schnack und Neutzling zufolge stelle mütterliche Überfürsorglichkeit ein Symptom für mütterliche Unsicherheit dar (vgl. ebd., 108ff.).

Ebenfalls entwicklungshemmend wirke sich, so die Autoren, eine von Teilnahmslosigkeit gekennzeichnete mütterliche Haltung aus. Mütter verhielten sich demnach ihren Söhnen gegenüber wehrlos (vgl. ebd., 110) und passiv (vgl. ebd., 114), beides Haltungen, welche die Verfasser auf mütterliche Unsicherheit zurückführen (vgl. ebd., 112). Als weitere Merkmale mütterlicher Unsicherheit, die sich in einer teilnahmslosen Haltung niederschläge, nennen die Autoren deren zur Schau gestellte Schwäche (vgl. ebd., 110), Schutzbedürftigkeit (vgl. ebd., 109, 112) sowie Einsamkeit (vgl. ebd., 114). Aufgrund ihrer Unsicherheit konzentrierten sich Mütter verstärkt auf ihre Bedürftigkeit, wodurch sie sich der Verantwortung für die Entwicklung ihrer Söhne entzögen (vgl., 111).

Die Autoren belegen mütterliche Überfürsorglichkeit sowie Teilnahmslosigkeit mit zahlreichen Beispielen aus der Kinder- und Jugendliteratur (vgl. ebd., 211f.). Entlang der darin beschriebenen Verhaltensmuster entfalten die Verfasser, inwiefern Mütter eine unbeschwerter Entwicklung ihrer Söhne verhinderten.

Mütterliche Unsicherheit äußere sich den Autoren zufolge nicht nur in extremen, von Überfürsorglichkeit sowie Teilnahmslosigkeit geprägten

mütterlichen Haltungen, sondern auch in widersprüchlichen Erwartungen.

Widersprüchliche mütterliche Erwartungen

Als ein weiteres Symptom mütterlicher Unsicherheit führen die Verfasser widersprüchliche Erwartungen, von Müttern an ihre Söhne an und erkennen darin entwicklungshemmende Effekte (vgl. ebd., 114). Den Autoren zufolge wünschten sich Mütter einerseits einen selbstständigen, durchsetzungsstarken Jungen, andererseits sehnten sie sich nach einem hilfebedürftigen, abhängigen Sohn, der ihrer Fürsorglichkeit bedürfe (vgl. ebd., 26). Diese widersprüchlichen mütterlichen Erwartungen führten dazu, dass sich Söhne einerseits durch die mütterliche Nähe erdrückt fühlten und gleichzeitig eine Sehnsucht nach mütterlicher Verbundenheit ausbildeten (vgl. ebd., 112, 153, 310). Die innere Zerrissenheit, die Jungen aufgrund dieser gegenläufigen Erwartungshorizonte empfänden, kombiniert mit einer jungenspezifischen Eigenart, Empfindungen zu unterdrücken, schwächten demnach deren Entwicklung.

Schnack und Neutzling entfalten in diesem Zusammenhang nicht nur Symptome, welchen sie eine mütterliche Unsicherheit zugrunde legen, sondern benennen gleichzeitig auch deren Ursachen.

Fehlendes mütterliches Selbstbewusstsein

Als eine Ursache mütterlicher Unsicherheit, die sich in extremen Verhaltensweisen sowie widersprüchlichen Erwartungen zeige, benennen Schnack und Neutzling fehlendes mütterliches Selbstbewusstsein. Den Autoren zufolge konzentrierten sich überfürsorglich verhaltende Mütter verstärkt auf das Leben ihrer Söhne und zu wenig auf ihr eigenes sowie auf die Beziehung zu ihrem Partner. Diese Mütter setzten sich nur selten mit ihren persönlichen Wünschen auseinander. Aufgrund des fehlenden Bewusstseins von Müttern für sich selbst, stünden diese in der Gefahr, ihre Probleme zu denen ihrer Kinder zu machen und auf dieser Ebene zu bearbeiten (vgl. ebd., 115). Demnach projizierten Mütter ihre Wünsche (vgl. ebd., 105), Größenfantasien (vgl. ebd., 106), gescheiterten Selbstentwürfe (vgl. ebd.) und ihr Gefühl vom Leben benachteiligt worden zu sein, auf ihre Söhne (vgl. ebd., 109). Damit übertrügen sie ihre eigenen unge lösten Konflikte auf das Leben ihrer Söhne. Während Schnack und

Neutzling im Rahmen der Abhängigkeitsbeziehung ihre Annahmen hinsichtlich der Bedeutung von Müttern hinsichtlich der Autonomieentwicklung von Söhnen entfalten, zeigt sich im Kontext der eben dargelegten Beziehungsform, inwiefern fehlendes mütterliches Selbstbewusstsein deren eigene Lebenswünsche blockiere und sich zudem hemmend auf die Lebensgestaltung von Söhnen auswirke (vgl. ebd., 115).

Neben dem Mangel an mütterlichem Selbstbewusstsein, sehen die Verfasser in der Abwesenheit von Vätern eine weitere entwicklungshemmende Ursache.

Absenter Vater

Schnack und Neutzling beschreiben, inwiefern Mütter aufgrund der väterlichen Abwesenheit gezwungen seien, die alleinige Erziehungsverantwortung im Familienalltag zu übernehmen (vgl. ebd., 103).

[...] Egal ob die Mutter mächtig oder ausgebeutet oder beides zusammen ist – sie hat keinen Mann. Die Mutter in der vaterlosen Gesellschaft ist allein erziehend [sic!] [...]. Die erdrückende Zuständigkeit der Mutter für die Kindererziehung zeigt sich schon an den Bergen von Erziehungsliteratur – alljährlich mehrere tausend Titel, die fast ausschließlich von Frauen gekauft werden (ebd., 104).

In diesem Zitat heben die Verfasser hervor, dass Mütter die alleinige Verantwortung für die Kindererziehung als Last empfänden und sich nach Beratung sehnen.

Die Ursachen für die väterliche Abwesenheit sehen Schnack und Neutzling in den Rollenverständnissen von Vätern und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie mütterlicher Dominanz. Den Verfassern zufolge nähmen Väter an, ihre Anwesenheit sei während der ersten drei Lebensjahre bedeutungslos. Dem stellen Schnack und Neutzling die Notwendigkeit einer aktiven Vaterschaft von Anfang an gegenüber (vgl. ebd., 31).

Als Grund nennen sie hierfür gesellschaftlich bedingte patriarchale Grundstrukturen (vgl. ebd., 30, 331). Im Kontext einer traditionell geprägten Geschlechterrollenverteilung sorgten Väter gegenwärtig immer noch für den Unterhalt und Mütter für das Familienleben (vgl. ebd., 112). Eine gendergerechte Aufteilung der Familienarbeit gelänge trotz anfänglicher guter Vorsätze nur selten. In jungen Familien, so die Verfasser, setze nach anfänglicher Euphorie rasch ein Retraditionalisierungseffekt ein,

der sich in einem erhöhten beruflichen und einem niedrigeren innerfamiliären Engagement bei Vätern während der Familienzeit äußere (vgl. ebd., 103, 117).

Neben väterlichen Rollenverständnissen sowie gesellschaftlichen Grundstrukturen sehen die Verfasser in einer dominanten mütterlichen Haltung einen weiteren Grund für die Absenz von Vätern im Familienalltag, der sich hemmend auf die Entwicklung von Söhnen auswirke.

Im Rahmen der Abhängigkeitsbeziehung machten die Autoren bereits deutlich, dass Mütter zu überfürsorglichen sowie besitzergreifenden Verhaltensweisen gegenüber Söhnen neigten. Väterliche Absenz wirke deshalb entwicklungshemmend, weil Väter als männliche Identifikationsfigur für ihre Söhne fehlten (vgl. ebd., 144). Mütter verdrängten Väter nicht nur aus dem Familienleben, sondern schüchterten darüber hinaus auch ihre Söhne ein, welche deren Dominanz als unüberwindbar erlebten. Die Autoren sehen aufgrund mütterlicher Dominanz und väterlicher Absenz die Identitätsentwicklung von Söhnen gefährdet, weswegen sich diese häufig in Süchte (vgl. ebd., 289), Krankheiten (vgl. ebd., 149ff.) sowie pervertierte Formen gelebter Sexualität (vgl. ebd., 296, 312) flüchteten. Demnach sehnten sich Söhne danach, sich mit ihren Vätern zu identifizieren (vgl. ebd., 34f.). Neben mütterlicher Dominanz verweisen die Verfasser ebenso auf entwicklungshemmende Effekte väterlicher Dominanz und schreiben übermächtig agierenden, strengen sowie sich brutal verhaltenden Vätern eine entwicklungshemmende Wirkung auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zu (vgl. ebd., 299).

Neben diesen Zuschreibungen, worin die Autoren Müttern entwicklungshemmende Verhaltensweisen, Haltungen sowie Verständnisse zuschreiben, wird von diesen im Gegenzug ein mütterlicher Erziehungshabitus beschrieben, welcher auf die Entwicklung von Söhnen unterstützend wirke.

(d) Entwicklungsfördernde Beziehungsform

Im Rahmen dieser Beziehungsform schreiben die Verfasser Müttern, die sich ihren Söhnen gegenüber respektvoll verhalten und partnerschaftlich erziehen, sowie der Präsenz von Vätern entwicklungsfördernde Effekte zu. Im Folgenden werden zunächst die Annahmen der Verfasser

hinsichtlich sich respektvoll verhaltender und partnerschaftlich erziehender Mütter entfaltet.

Respektvolle und partnerschaftliche Erziehungshaltung

Als Gegenentwurf zur mütterlichen Dominanz raten die Verfasser Müttern, sich weniger intensiv um ihre Söhne, dafür mehr um sich selbst zu kümmern (vgl. ebd., 115). Dadurch gewännen ihre Söhne einen höheren Grad an Autonomie (vgl. ebd., 249). Grundsätzlich sollten Erziehungsangelegenheiten, so Schnack und Neutzling, partnerschaftlich von beiden Elternteilen angegangen werden.

Wenn die beiden Freude an sich selber und miteinander haben, dann braucht es keine schlaun Bücher über Geschlechtsrollensozialisation und langfristig auch keine Diskussion über Erziehung, dann gucken sich die Kinder einfach alles bei ihren Eltern ab (ebd., 117).

Die Autoren beschreiben eine selbstfürsorgliche und Söhnen gegenüber respektvolle mütterliche Haltung als entwicklungsförderlich. In Ergänzung dazu betonen Schnack und Neutzling, inwiefern eine stärkere Präsenz von Vätern im Familienalltag die Entwicklung von Söhnen unterstütze.

Präsente Vaterschaft

Den Autoren zufolge nähmen Väter als männliche Identifikationsfigur eine Schlüsselrolle im Hinblick auf die Entwicklung von Söhnen ein. Von daher sei ein präsenter Vater im Alltag unabdingbar (vgl. ebd., 33). Vom ersten Tag an seien Väter in der Lage, ihren Kindern Lust, Wärme und Befriedigung in Ergänzung zur mütterlichen Zuwendung zu schenken. Dieser partnerschaftliche Ansatz entlaste Mütter während des Erziehungsalltags (vgl. ebd., 31). Schnack und Neutzling thematisieren bei Söhnen eine Sehnsucht nach ihren Vätern. Dieser Wunsch sich zur eigenen Selbstfindung mit dem Vater zu identifizieren, sei auch dann vorhanden, wenn Väter emotional wie physisch im Familienalltag kaum in Erscheinung träten. Jungenspezifische Vätervorstellungen seien Schnack und Neutzling zufolge stark von Idealisierungen und Wunschbildern durchzogen, die eines Realitätsabgleichs bedürfen (vgl. ebd., 103ff.). Väter verliehen dem Familienalltag männliche Kontur und ermöglichten ihren Söhnen auf diese Weise „ihr Geschlecht zu finden“ (ebd., 103). Diese an einem männlichen Vorbild orientierte Identitätsentwicklung sei deshalb

so wichtig, um den Auswüchsen phallokratischer Gesellschaftsformen vorzubeugen (vgl. ebd., 33). Die Bedeutung väterlicher Präsenz für die Autonomieentwicklung von Söhnen, wurde bereits im Hinblick auf einen gelingenden Loslösungsprozess im Rahmen der Abhängigkeitsbeziehung dargelegt. In diesem Zusammenhang stellten Schnack und Neutzling heraus, dass je vertrauter Söhne von Anfang an mit ihren Vätern seien, die notwendige Trennung von ihren Müttern leichter fiele (vgl. ebd., 29, 31). Die Auswirkungen des fehlenden Vaters auf den Entwicklungsprozess von Söhnen unterstreichen die Verfasser entlang verschiedener Krankheitsbilder (vgl. ebd., 119ff.). Vor diesem Hintergrund appellieren sie an Väter, sich in ihre Familien einzumischen und in „jeder Altersphase ihrer Kinder als Umsorger, Schmusebär und Entsager“ (ebd., 331) aktiv zu sein. Zudem ermutigen sie Väter, alle Facetten des Familienlebens, die Sahnehäubchen, wie die „Drecksarbeit“ (ebd.) gleichermaßen zu teilen. Ferner gehen die Autoren darauf ein, dass eine präesente Vaterschaft im Familienalltag mit dem Zurückweichen mütterlicher Dominanz einhergehe. „Darüber hinaus kann der Vater ein Modell dafür sein, dass man der Mutter nahe sein kann, ohne völlig von ihr vereinnahmt zu werden“ (ebd., 33).

Während Schnack und Neutzling im Kontext der *exklusiven Beziehungsform* und der *Abhängigkeitsbeziehung* die Bedeutung mütterlicher Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse im Hinblick auf den Entwicklungsprozess von Söhnen darlegen, fokussieren sie bezogen auf eine entwicklungshemmende bzw. -förderliche Beziehungsform diejenigen Effekte, welche die Entwicklung von Söhnen blockieren bzw. unterstützen. Während die Verfasser einerseits davon ausgehen, dass eine unsichere und dominante mütterliche Haltung sowie die Absenz von Vätern den Entwicklungsprozess von Söhnen hemmen, stellen sie andererseits eine respektvolle bzw. partnerschaftlich orientierte mütterliche Haltung sowie die Präsenz von Vätern im Familienalltag als entwicklungsförderlich heraus.

Im Vergleich zu den bisher analysierten Ratgebern zeigt sich, dass Schnack und Neutzling mit Preuschoff und Zeltner darin übereinstimmen, als dass sie einer unsicheren mütterlichen Haltung ebenfalls eine hemmende Wirkung bezüglich der Entwicklung ihrer Söhne zuschreiben. Anders als Preuschoff und Zeltner stärken sie die mütterliche

Position in der Beziehung zu ihren Söhnen nicht, indem sie ihnen Vorschläge zur Mitgestaltung des Erziehungsprozesses ihrer Söhne unterbreiten. Während Preuschoff Mütter daran erinnert, wie sie als Bündnis- und Kommunikationspartnerin den Entwicklungsprozess ihrer Söhne unterstützen, stärkt Zeltner Mütter in ihrer Rolle als Vermittlerin von Emotionen. In den Annahmen Zeltners und Preuschoffs zeigt sich, wie diese Mütter konstruktive Vorschläge unterbreiten, den Entwicklungsprozess ihrer Söhne verantwortungsvoll mitzugestalten, indem sie ihnen vorschlagen, ihre Reflexionsfähigkeit sowie ihr Erziehungsverhalten zu erweitern sowie ihr Erziehungswissen aufzubauen. Stattdessen empfehlen Schnack und Neutzling Müttern, ihren Partnern mehr Raum zu geben, um die Entwicklung ihrer Söhne zu unterstützen. Im Gegensatz zu Schnack und Neutzling stärken Preuschoff und Zeltner die Bedeutung von Müttern bezogen auf den Entwicklungsprozess, indem sie ihnen helfen, sich auf ihre mütterspezifischen Stärken zu besinnen und mehr Sicherheit in ihrer Rolle als Erziehende aufzubauen.

Zusammenfassung

Die inhaltsanalytische Analyse des Ratgebers zeigte zusammenfassend, dass Schnack und Neutzling unterschiedliche Annahmen hinsichtlich der Mutter-Sohn-Beziehung formulieren. Ähnlich wie bei Preuschoff und Zeltner wurden diese unter den Begriffen *exklusive Beziehungsform*, *Abhängigkeitsbeziehung*, *entwicklungshemmende* sowie *entwicklungsfördernde Beziehungsform* zusammengefasst.

Schnack und Neutzling verdeutlichen im Kontext der *exklusiven Beziehungsform* die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse entlang ihrer Alleinstellungsmerkmale, die sie in punktueller Abgrenzung zu Vätern herausstellen. Als mütterliche Alleinstellungsmerkmale nennen sie mütterliche Fürsorglichkeit bzw. Überfürsorglichkeit und bezeichnen Mütter als „Wegbereiterin der Erotik“ (ebd., 17). Abgesehen von einer mütterlichen Überfürsorglichkeit während der ersten Monate schreiben die Verfasser diesen mütterlichen Alleinstellungsmerkmalen keine Bedeutung hinsichtlich der Autonomieentwicklung von Söhnen zu. In dieser Hinsicht unterscheiden sich Schnack und Neutzling von Preuschoff sowie Zeltner, die den Alleinstellungsmerkmalen von Müttern als Gesprächs- und Bündnispartnerin (vgl. Preuschoff

2004, 17) sowie als Kämpferin für mehr gelebte männliche Emotionalität (vgl. Zeltner 1996, 62) eine lebenslange Bedeutung hinsichtlich der Entwicklung von Söhnen zuschreiben. Ähnlich wie Preuschoff und Zeltner messen Schnack und Neutzling dem Loslösungsprozess von Müttern große Bedeutung hinsichtlich der Autonomieentwicklung von Söhnen zu.

Im Rahmen der *Abhängigkeitsbeziehung* beschreiben Schnack und Neutzling mütterliche Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse, die hinsichtlich der Entwicklung von Söhnen zu Abhängigkeiten führen. In diesem Zusammenhang formulieren die Verfasser unterschiedliche Abhängigkeitsformen zwischen Müttern und Söhnen. Eine *körperliche Abhängigkeitsbeziehung* erachten sie während des ersten Lebensjahrs als notwendig, weswegen sie der fürsorglichen mütterlichen Haltung zu diesem Zeitpunkt eine entwicklungsfördernde Bedeutung zuschreiben. Demgegenüber benennen sie zwei weitere Abhängigkeitsformen, welche die Autonomieentwicklung von Söhnen in unterschiedlichen Ausprägungen einschränken. Diese durch Abhängigkeiten geprägte autonomieunterbindenden Beziehungsformen führen sie auf eine überfürsorgliche sowie besitzergreifende mütterliche Haltung zurück. Schnack und Neutzling stellen in diesem Zusammenhang die Bedeutung mütterlicher Haltungen hinsichtlich der Missachtung des Loslösungsprozesses sowie dessen autonomieunterbindende Wirkung auf das Leben von Söhnen heraus, indem sie die Folgen dieser Wirkungen differenziert darstellen.

Im Kontext der *entwicklungshemmenden Beziehungsform* benennen Schnack und Neutzling Effekte von mütterlicher Unsicherheit geprägten Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse auf den Entwicklungsprozess von Söhnen. In diesem Zusammenhang gehen die Verfasser sowohl auf Anzeichen sowie Ursachen mütterlicher Unsicherheit ein. Den Verfasserinnen zufolge zeige sich mütterliche Unsicherheit in extremen Verhaltensäußerungen, die von Überfürsorglichkeit sowie besitzergreifendem Denken gekennzeichnet seien und in widersprüchlichen, an ihre Söhne gerichteten Erwartungen. Als Ursache für mütterliche Unsicherheit nennen sie fehlendes mütterliches Selbstbewusstsein für die eigene Lebensgestaltung, was diese dazu veranlasse, sich der Entwicklung von Söhnen zu bemächtigen, indem sie durch überfürsorgliche sowie besitzergreifende Verhaltensweisen deren selbstbestimmte Entwicklung

durchkreuzten. Als eine weitere Ursache führen sie das Fehlen von männlichen Bezugspersonen im Familienalltag an. Gründe für deren Abwesenheit sehen sie in einem fehlgeleiteten männlichen Rollenverständnis, in gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie in einer mütterlichen dominanten Haltung.

Dem gegenüber verdeutlichen Schnack und Neutzling innerhalb der entwicklungsfördernden Beziehungsform, inwiefern sich eine respektvolle mütterliche Haltung sowie mehr väterliche Präsenz im Familienalltag unterstützend auf die Autonomieentwicklung von Söhnen auswirken.

Steve Biddulph: Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen

Im Folgenden werden die Ansichten Shaaron und Steve Biddulphs (1999) im Hinblick auf die Mutter-Sohn-Beziehung im Kontext der (a) Konkurrenzbeziehung und der (b) entwicklungsfördernden bzw. (c) entwicklungshemmenden Beziehungsform entfaltet. Während im Kontext der Konkurrenzbeziehung die Bedeutung von Müttern für die Entwicklung von Söhnen in Abgrenzung zu Vätern herausgestellt wird, legen die Verfassenden im Rahmen der entwicklungshemmenden und entwicklungsfördernden Beziehungsform Effekte mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen dar.

(a) Konkurrenzbeziehung

Die von Shaaron und Steve Biddulph thematisierte *Konkurrenzbeziehung* stellt sich als *phasenbegrenzte exklusive Beziehungsform* dar.

Phasenbegrenzte exklusive Beziehungsform

Im Rahmen der Konkurrenzbeziehung stellen die Verfassenden die Bedeutung von Müttern auf den Entwicklungsprozess von Söhnen in Abgrenzung zu Vätern und anderen männlichen Bezugspersonen und damit vor dem Hintergrund eines männlich dominierten Umfeldes heraus (vgl. ebd., 11, 15, 18, 20). Vor dem Hintergrund dieser Perspektive ähneln die in diesem Kontext zusammengefassten Annahmen Shaaron und Steve Biddulphs stark den Ansichten Zeltners. Beide formulieren mütterliche Alleinstellungsmerkmale in deutlicher Abgrenzung und damit in Konkurrenz zu männlichen Bezugspersonen. Während Zeltner diese Grenze implizit zieht, indem sie Müttern die Rolle der Kämpferin für mehr gelebte männliche Emotionalität zuschreibt, begrenzen die

Verfassenden Shaaron und Steve Biddulph mütterliche Alleinstellungsmerkmale auf eine bestimmte Entwicklungsphase, die von Phasen abgelöst wird, in welchen männlichen Bezugspersonen stärkere Bedeutung für den Entwicklungsprozess von Söhnen zugeschrieben wird. Shaaron und Steve Biddulph beziehen sich mit ihren Annahmen, worin sie mütterliche Alleinstellungsmerkmale väterlichen bzw. männlichen Alleinstellungsmerkmalen gegenüberstellen, auf drei Entwicklungsphasen. Ihnen zufolge erstreckte sich die erste Entwicklungsphase vom ersten bis zum sechsten Lebensjahr, während die zweite bis ins 12. Lebensjahr hineinreicht. Die dritte Entwicklungsphase endet dagegen mit Vollendung des 21. Lebensjahrs (vgl. ebd., 11-30).

Im Folgenden werden diese drei Entwicklungsphasen und die wechselnde Bedeutung mütterlicher sowie väterlich/männlicher Bezugspersonen hinsichtlich der Entwicklung von Söhnen entfaltet.

Während der ersten Entwicklungsphase schreiben die Verfassenden Müttern einen besonderen Stellenwert im Hinblick auf die Entwicklung ihrer Söhne zu. Dabei stellen sie die mütterliche Fürsorge heraus, indem Mütter ihren Söhnen Nahrung, Pflege und Schutz gewährten (vgl. ebd., 11). Ferner legen die Verfassenden dar, dass Väter, abgesehen vom Stillvorgang in der Lage seien, alle fürsorglichen Zuwendungen zu übernehmen (vgl. ebd., 15). Zusätzlich stellen sie heraus, dass Väter während des Spiels ihre Söhne energischer herausforderten, wodurch sie deren Entwicklung förderten. Im Gegensatz dazu unterbänden Mütter eine temperamentvolle, körperbetonte Spielweise und seien darauf bedacht, in solche Spielszenarien beruhigend einzuwirken. Biddulph stellt damit einem entwicklungsfördernden, väterlichen Spielverhalten, eine beschwichtigende mütterliche Haltung gegenüber (vgl. ebd., 15). In der daran anschließenden zweiten Entwicklungsphase verstärkte sich die Bedeutung von Vätern auf den Entwicklungsprozess von Söhnen, da diese den jungenspezifischen Selbstfindungsprozess positiv unterstützten (vgl. ebd., 20). Der Autor rät Vätern daher, ihr Engagement innerhalb der Erziehung zu verstärken, wovon nicht nur Söhne, sondern das gesamte Familienleben profitiere (vgl. ebd., 126f.). Verhaltensauffällige Jungen, so die Verfassenden, versuchten das Interesse ihrer Väter auf sich zu lenken.

Manche Jungen stehlen, nässen ins Bett, verhalten sich in der Schule aggressiv und entwickeln alle möglichen problematische Verhaltensweisen, und das alles nur, um Papis Interesse zu wecken (ebd., 20).

Ab dem 13. und bis zum Ende des 21. Lebensjahres betonen die Autoren die Bedeutung des Einflusses männlicher Bezugspersonen, die für ihre Söhne als Mentoren wirkten. In diesem Zusammenhang stellen sie heraus, dass Söhne während dieser Phase männliche Mentoren benötigten, um zu voll entwickelten Männern heranzuwachsen. Ab dem 14. Lebensjahr würden Mütter endgültig durch männliche Mentoren verdrängt werden. Während dieser Phase stünden Mütter vor der Herausforderung, ihren Söhnen trotz ihrer marginalen Stellung ein angemessenes Maß an Zuneigung und Unterstützung zu gewähren (vgl. ebd., 118, 132).

Die Inszenierung der Bedeutung von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen ähnelt der Darstellungsweise Preuschoffs, Zeltners und Schnack und Neutzlings dahingehend, als dass die Verfassenden Müttern für die Anfangsphase einen exklusiven Stellenwert zuschreiben. Preuschoff, Zeltner, Schnack und Neutzling beenden die anfängliche Exklusivität, indem sie einen an den Freudschen Ödipuskomplex angelehnten Loslösungsprozess inszenieren, der das enge Verhältnis zur Mutter beende und die Autonomieentwicklung von Söhnen unterstütze (vgl. Zeltner 1996, 26f.; vgl. Schnack und Neutzling 2004, 10f.; vgl. Preuschoff 2004, 69). Shaaron und Steve Biddulph betonen einen derartigen Loslösungsprozess nicht, verweisen dennoch auf die Notwendigkeit der Loslösung von Söhnen aus dem engen Verhältnis zu ihren Müttern. In diesem Zusammenhang verweisen sie auf Initiationsriten früherer Zeiten, welche eine Trennung zwischen Mütter und Söhnen einschlossen, da dies die Männlichkeitsentwicklung von Jungen unterstützte (ebd., 30f., 33).

Preuschoff und Zeltner schreiben Müttern die Alleinstellungsmerkmale der Gesprächs- und Bündnispartnerin sowie der Vermittlerin von Emotionen zu. Schnack und Neutzling sowie Shaaron und Steve Biddulph heben die fürsorgliche mütterliche Haltung hervor. Shaaron und Steve Biddulph beschränken die Bedeutung des mütterlichen Alleinstellungsmerkmals dahingehend, dass, abgesehen vom Stillvorgang, alle fürsorglichen Zuwendungsformen auch von Vätern übernommen werden könnten (vgl. ebd., 15). Im Gegensatz zu Preuschoff und Zeltner schreiben Biddulph und Schnack und Neutzling Müttern keinen exklusiven

Stellenwert für spätere Entwicklungsphasen, jenseits der Kleinkindphase zu. Für diese Phasen werden Vätern und männlichen Bezugspersonen ein exklusiver Stellenwert zugesprochen (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 32, 115f.; vgl. Biddulph 1999, 13f.).

Während Shaaron und Steve Biddulph im Rahmen der *Konkurrenzbeziehung* die Bedeutung von Müttern, Vätern und weiteren männlichen Bezugspersonen in voneinander abgegrenzten Entwicklungsphasen beschreiben, werden im Rahmen der *entwicklungsfördernden* und *-hemmenden Beziehungsform* die Annahmen der Verfassenden zu mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen und deren Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen beschrieben.

(b) Entwicklungshemmende Beziehungsform

Im Kontext dieser Beziehungsform beschreiben Shaaron und Steve Biddulph inwiefern sich eine *unsichere mütterliche Haltung* hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirkt.

Unsichere mütterliche Haltung

Shaaron und Steve Biddulph weisen darauf hin, dass die Geburt eines männlichen Babys für Mütter ein ambivalentes Erlebnis darstelle: Einerseits großartig-überwältigend und andererseits verunsichernd-verstörend (vgl. ebd., 106). Die Ursachen hierfür lägen in ebenso ambivalenten Erfahrungen und Kontakten von Müttern mit Männern, wodurch deren Einstellung Söhnen gegenüber mitbestimmt würde (vgl. ebd., 106, 132). Die Summe aus Vorstellungen, Vorurteilen, Erfahrungen und Wunschvorstellungen, wie Männer sind und wie sie sein sollten, prägten somit mütterliches Verhalten und nährten unter Umständen auch die Unsicherheit Söhnen gegenüber (vgl., 108).

All unsere frühen Erfahrungen und Begegnungen mit Männern spiegeln sich in unserem alltäglichen Verhalten gegenüber unseren Söhnen wider. Wann immer wir ihnen zur Hilfe eilen oder sie bewußt [sic!] sich selbst überlassen, wann immer wir sie er- und entmutigen, wann immer wir sie loben oder die Stirn runzeln und einfach weggehen: Unsere sämtlichen Reaktionen haben etwas damit zu tun, wie wir zu dem Umstand stehen, daß [sic!] wir ein – männliches – Baby haben (ebd., 109).

In diesem Zusammenhang appellieren die Verfassenen an Mütter, ihren Söhnen möglichst vorurteilsfrei zu begegnen (vgl. ebd., 108), wodurch die Mutter-Sohn-Beziehung entlastet würde (vgl. ebd., 132).

Neben dem Ereignis der Geburt, das Mütter in der Beziehung zu ihren Söhnen verunsichere, wirke sich eine distanzierte mütterliche Haltung sowie aggressive Verhaltensweisen hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen aus.

Shaaron und Steve Biddulph verstehen unter einer distanzierten mütterlichen Haltung emotionale Kälte, die Mütter ihren Söhnen entgegenbrächten. Von emotionaler Kälte geprägte mütterliche Verhaltensweisen wirkten sich wiederum ungünstig auf die emotionale Entwicklung von Söhnen aus (vgl. ebd., 17). Als Reaktion auf das distanzierte Verhalten von Müttern schalteten bestimmte Bahnen im Gehirn von Söhnen auf Trauer um, weswegen sich Söhne von ihren Müttern zurückzögen.

Um von seinem Kummer und seinem Schmerz nicht überwältigt zu werden, verschließt der Junge jenen Teil seiner Persönlichkeit, der ihn mit ihr verbindet – das heißt, seine zärtlichen, liebevollen Regungen. Er empfindet es schlicht als zu schmerzhaft, Gefühle der Liebe zu empfinden, wenn sie nicht von seiner Mutter erwidert werden. Wenn ein Junge diesen Teil seiner selbst verschließt, wird er als Erwachsener Schwierigkeiten haben, gegenüber seinem eigenen Partner oder seinen Kindern Wärme und Zärtlichkeit zu zeigen, und sich verschlossen und kalt-herzig verhalten (ebd., 21).

Distanzierte mütterliche Verhaltensweisen wirkten sich somit nicht nur hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen aus, sondern schlossen in ihrer Negativwirkung die folgende Generation sowie das erweiterte Umfeld von Söhnen mit ein (vgl., ebd.). Neben dem ambivalent erlebten Ereignis, einem männlichen Wesen das Leben zu schenken, zögen sich Mütter zudem von ihren Söhnen zurück aus Furcht, diese zu verweichlichen, was Söhne wiederum als emotionale Kälte erlebten (vgl. ebd., 20). In der psychischen Labilität von Müttern sehen die Verfassenen eine weitere Ursache, weshalb Mütter nicht in der Lage seien, ihren Söhnen emotionale Nähe entgegenzubringen (vgl. ebd., 17).

Neben der emotionalen Distanziertheit von Müttern wirkten sich aggressive Verhaltensweisen ebenfalls hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen aus.

In diesem Zusammenhang führen Shaaron und Steve Biddulph an, dass bei Müttern häufiger gewalttätige Verhaltensweisen zu beobachten seien als bei Vätern. Wenn Mütter sich ihren Söhnen gegenüber aggressiv verhielten, sie schlugen oder anderweitig verletzten, hegten Söhne Zweifel daran, von ihren Müttern geliebt zu werden (vgl. ebd., 16f.).

Die Verfassenden unterstreichen die Unsicherheit von Müttern in der Beziehung zu ihren Söhnen dadurch, indem sie darauf hinweisen, dass Mütter Unterstützung in Form von fürsorglicher Begleitung benötigten, um ihren Söhnen gelassen zu begegnen (vgl. ebd., 17).

Im Folgenden Abschnitt soll nun aufgezeigt werden, welche Beziehungsaspekte Shaaron und Steve Biddulph als entwicklungsförderlich beschreiben.

(c) Entwicklungsfördernde Beziehungsform

Den Verfassenden zufolge wirkten sich eine *fürsorglich-unterstützende* sowie eine *besonnene-männersensible* mütterliche Haltung förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen aus.

Fürsorgliche-entwicklungsorientierte mütterliche Haltung

Im Rahmen der entwicklungsfördernden Beziehungsform verdeutlichen Shaaron und Steve Biddulph, dass eine an die Entwicklung von Söhnen angepasste *fürsorglich-unterstützende* mütterliche Haltung sich förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirke. Dabei beziehen sie sich auf den oben bereits vorgestellten dreiphasigen Entwicklungsprozess.

Im Folgenden wird die fürsorglich-unterstützende mütterliche Haltung im Hinblick auf die einzelnen Phasen dargestellt.

Während der ersten Phase, die sich über die ersten sechs Lebensjahre erstreckte, versorgten Mütter ihre Söhne mit Nahrung, gewährten Pflege und Schutz und schenkten ihnen mütterliche Liebe (vgl. ebd., 11). Dadurch entstünde zwischen Mutter und Sohn eine besonders enge Beziehung (vgl. ebd., 15).

Im Zuge der zweiten Entwicklungsetappe, vom sechsten bis zum dreizehnten Lebensjahr orientierten sich Jungen verstärkt an ihren Vätern und interessierten sich für die Welt der Männer (vgl. ebd., 20, 25). Während dieser Phase seien Mütter für ihre Söhne zwar noch wichtig,

übernehmen aber vorwiegend eine unterstützende Funktion hinsichtlich schulischer sowie sozialer Belange (vgl. ebd., 118f.). Gegen Ende dieser zweiten Phase und zu Beginn der dritten Entwicklungsphase, vom vierzehnten Lebensjahr und danach, distanzieren sich Söhne im Idealfall noch stärker von ihren Müttern und wenden sich neben dem Vater weiteren männlichen Bezugspersonen zu, die als deren Mentoren fungierten (vgl. ebd., 28ff.). Den Verfassenden zufolge sollten Mütter diese Wende in der Entwicklung nicht als persönliche Kränkung verstehen, vielmehr stünden sie vor der Herausforderung, ihren Söhnen trotz ihrer marginalen Position ein angemessenes Maß an Zuneigung zukommen zu lassen (vgl. ebd., 118, 132). Die Verfassenden weisen in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit einer zärtlichen, lobenden und respektvollen mütterlichen Haltung hin, da dies Jungen helfe, ein gesundes Selbstwertgefühl aufzubauen (vgl. ebd., 109, 113, 123, 124f., 132). Dies stelle beispielsweise die Grundlage für die Entwicklung sozialer Kompetenz dar (vgl. ebd., 109). Ein gesundes Selbstwertgefühl ermögliche Söhnen, ein entspanntes Verhältnis zum anderen Geschlecht aufzubauen (vgl. ebd., 109, 112f.). Ferner förderten *fürsorglich-unterstützende* Mütter die Beziehung zwischen Vätern und Söhnen (vgl. ebd., 128f.) sowie die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten von Söhnen (vgl. ebd., 17, 119).

Neben einer *unterstützenden-fürsorglichen* Grundhaltung schreiben die Verfassenden einer *besonnenen-männersensiblen* mütterlichen Haltung entwicklungsfördernde Effekte zu.

Männersensible-besonnene mütterliche Haltung

Im Hinblick auf den Aspekt der *männersensiblen-besonnenen mütterlichen Haltung* stellen die Verfassenden heraus, dass Mütter, die den besonderen Stellenwert von Vätern und männlichen Bezugspersonen für die Entwicklung ihrer Söhne anerkennen, den Entwicklungsprozess von Söhnen unterstützen.

Wie bereits im Rahmen der Konkurrenzbeziehung dargelegt wurde, schreiben Shaaron und Steve Biddulph Müttern eine abnehmende Bedeutung bezogen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zu. Während sie in den ersten sechs Jahren für die Entwicklung von Söhnen wichtig seien, würden sie in den folgenden Jahren von Vätern bzw. männlichen Mentoren ersetzt (vgl. ebd., 11ff.). Diese seien ab dem sechsten

Lebensjahr für die Männlichkeitsentwicklung von Jungen von großer Bedeutung. Die Verfassenden stellen heraus, dass Mütter Schwierigkeiten hätten, sich während dieser, für die Männlichkeitsentwicklung sensiblen Phase zurückzunehmen.

Ich höre seine Worte noch wie heute: »Also, vor allem habe ich begriffen, daß [sic!] ich dir gestattet habe, dich zwischen mich und die Jungen zu stellen. Das wird in Zukunft nicht mehr so sein.« [...] Es ist mir nicht leichtgefallen, mich zurückzunehmen, und unter Druck falle ich auch heute noch häufig in die alten Verhaltensmuster zurück. Der Unterschied ist allerdings: Joes Selbstvertrauen ist mit zunehmender Praxis natürlich gewachsen, und er lässt sich von mir nicht mehr so viel bieten wie früher (ebd., 126f.; Hervorhebung i. O.).

Shaaron und Steve Biddulph verdeutlichen, wie wichtig es für Väter sowie männliche Bezugspersonen sei, stärker in Beziehung zu ihren Jungen zu treten, da diese so eine Vorstellung davon erhielten, was es heiße, ein Mann zu sein. Während dieser Phase orientierten sich Söhne verstärkt an den Aktivitäten und Interessen ihrer Väter (vgl. ebd., 12, 19). Sobald Söhne wüssten, dass sie zu einem Jungen heranwüchsen, orientierten sie sich an männlichen Vorbildern, um sich den Verfassenden zufolge in die richtige Richtung zu entwickeln und zu einem voll entwickelten Mann heranzuwachsen (vgl. ebd., 13, 25, 128). Wenngleich Shaaron und Steve Biddulph auch die Bedeutung von Müttern für die Entwicklung von Söhnen herausstellen (vgl. ebd., 13, 20, 128), schreiben sie im direkten Vergleich für die zweite und dritte Entwicklungsphase Vätern und männlichen Bezugspersonen mehr Bedeutung zu.

Den Verfassenden zufolge setze dieser Bedeutungsverlust bei Müttern Offenheit, Toleranz und Sensibilität voraus, um Vätern bzw. Mentoren den Raum zu gewähren, den sie für die Unterstützung der Männlichkeitsentwicklung von Söhnen bzw. Jungen benötigen (vgl. ebd., 128f.).

Heute habe ich das Vertrauen, mich zurückzunehmen und zuzulassen, daß [sic!] meine »Männer« ihre eigene Beziehung zueinander aufbauen, und tatsächlich hat sich auf dieser Ebene seither viel getan (vgl. ebd., 127; Hervorhebung i. O.).

Shaaron und Steve Biddulph zufolge sei es außerdem wichtig, dass sich Mütter gegenüber jungenspezifischen Besonderheiten sensibel verhielten. Von ihren Partnern und männlichen Freunden erführen sie beispielsweise, wie es sich anfühle, in einem männlichen Körper zu leben (vgl. ebd., 109). Mütter seien zudem gut beraten, wenn sie auch im

Hinblick auf Konflikte mit ihren Söhnen, männlichen Rat und Unterstützung beherzigten (vgl. ebd., 26, 128).

Neben einer Sensibilität gegenüber jungenspezifischen Besonderheiten, sei eine besonnene Haltung von Müttern vor allem in konfliktbehafteten Situationen und bei Trennungen notwendig (vgl. ebd., 124, 126). Mütter sollten dabei lösungsorientiert vorgehen (vgl. ebd., 124), achtsam und diskret (vgl. ebd., 126). Die Verfassenden verdeutlichen, dass mütterliche Besonnenheit und Konsequenz die Entwicklung von Söhnen fördere (vgl. ebd., 17, 120).

Zusammenfassung

Die inhaltsanalytische Analyse des Ratgebers zeigte zusammenfassend, dass Shaaron und Steve Biddulph unterschiedliche Annahmen hinsichtlich der Mutter-Sohn-Beziehung formulieren. Ähnlich wie bei Preuschhoff, Zeltner sowie Schnack und Neutzling wurden diese unter den Begriffen *Konkurrenzbeziehung*, *entwicklungshemmende* sowie *entwicklungsfördernde Beziehungsform* zusammengefasst.

Im Kontext der *Konkurrenzbeziehung* verdeutlichen Shaaron und Steve Biddulph die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse, vor dem Hintergrund eines in drei Phasen eingeteilten Entwicklungsprozesses von Söhnen. Als ein mütterliches Alleinstellungsmerkmal benennen sie mütterliche Überfürsorglichkeit, welches sie auf die erste Entwicklungsphase von Söhnen begrenzen. Bezogen auf diese Entwicklungsphase stellen sie die Bedeutung von Vätern, abgesehen vom Stillvorgang, gleichermaßen heraus. Zusätzlich halten sie dem mütterlichen Alleinstellungsmerkmal der Fürsorglichkeit, das väterliche Alleinstellungsmerkmal, des attraktiveren, da fordernden Spielpartners entgegen. Während der zweiten und dritten Entwicklungsphase schreiben die Verfassenden Müttern immer weniger und Vätern immer mehr Bedeutung im Hinblick auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu. In diesem Zusammenhang werden Väter und männliche Bezugspersonen in der Rolle des Vorbildes und des erfahrenen Begleiters eines männlichkeitsspezifischen Entwicklungsprozesses dargestellt.

Im Kontext der *entwicklungshemmenden Beziehungsform* benennen Steve und Shaaron Biddulph Effekte von mütterlicher Unsicherheit geprägten Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse auf den Entwick-

lungsprozess von Söhnen. In diesem Zusammenhang gehen die Verfassen- den auf Anzeichen sowie Ursachen mütterlicher Unsicherheit ein. Als Ursache mütterlicher Unsicherheit verweisen die Verfassen- den auf eine tief- liegende ambivalente Haltung von Müttern gegenüber dem männ- lichen Geschlecht. In der Beziehung zu ihren Söhnen äußere sich mütter- liche Unsicherheit in aggressiven Verhaltensweisen sowie in einer distan- zierten mütterlichen Haltung.

Demgegenüber verdeutlichen Shaaron und Steve Biddulph innerhalb der *entwicklungsfördernden Beziehungsform*, inwiefern sich eine fürsorgliche sowie an den Besonderheiten des männlichen Entwicklungsprozesses orientierte mütterliche Haltung positiv auf die Entwicklung von Söhnen auswirke.

***William S. Pollack: Richtige Jungen. Was sie vermissen, was sie brauchen.
Ein neues Bild von unseren Söhnen***

Im Folgenden werden die Ansichten William Pollacks (1998) im Hinblick auf die Mutter-Sohn-Beziehung im Kontext einer (a) *entwicklungsfördernden* und einer (b) *entwicklungshemmenden Beziehungsform* entfaltet. Die Annahmen, die Pollack hinsichtlich der Mutter-Sohn-Beziehung formu- liert, unterscheiden sich dahingehend von allen bisherigen Verfassen- den, als dieser die Bedeutung von Müttern weder in punktueller Abgrenzung zu männlichen Bezugspersonen (vgl. Preuschoff; vgl. Schnack und Neutzling), noch vor dem Hintergrund eines männlich dominierten Um- feldes beschreibt (vgl. Zeltner; vgl. Pollack). Im Gegensatz zu allen bisher analysierten Ratgebern schreibt der Verfasser mütterlichen Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnissen eine uneingeschränkte Bedeu- tung zu. Pollack (1998) zufolge begrenzten sich Mütter in ihrer Bedeu- tung selbst, indem sie sich den Forderungen des männlichen Verhaltens- kodexes unterordneten (vgl. ebd., 112).

Pollack (1998) zufolge sei mütterliche Liebe für Söhne von unschätzba- rem Wert (vgl. ebd., 139), zudem gäbe es kein Übermaß an mütterlicher Liebe (vgl. ebd., 124). Ein von mütterlichem Verständnis und Einfüh- lungsvermögen geprägte Mutter-Sohn-Beziehung zöge viele entwick- lungsfördernde Effekte nach sich. So wüchsen Söhne zu tatkräftigen und erfolgreichen Männern heran (vgl. ebd., 139), erbrächten bessere schuli- sche Leistungen, litten seltener unter psychosomatischen Störungen und

wiesen ein stärkeres Selbstwertgefühl auf (vgl. ebd., 108). Mutterliebe verweibliche Söhne nicht, sondern leiste einen wesentlichen Beitrag zu deren männlicher Identitätsbildung (vgl. ebd., 104).

Dieses bedingungslose mütterliche Verständnis und Einfühlungsvermögen koppelt Pollack an keinen speziellen Entwicklungsabschnitt. Vielmehr kritisiert er die gesellschaftlich erzwungene Trennung von Söhnen zum Schuleintritt (vgl. ebd., 24), während der Pubertät (vgl. ebd., 25) sowie im Erwachsenenalter (vgl. ebd., 122). Pollack klammert grundsätzlich eine Trennung zwischen Müttern und Söhnen nicht aus, sondern appelliert an einen von Söhnen selbst bestimmten Trennungszeitpunkt.

Ein Junge wird diese Trennung herbeiführen, sobald er dazu bereit ist. Trifft er selbstständig die Entscheidung über den richtigen Zeitpunkt, wird ihm die Ablösung um so [sic!] besser gelingen, da er weiß, daß [sic!] ihn im Notfall jemand auffängt (ebd., 25).

Zudem wird die uneingeschränkte Bedeutung von Müttern dadurch ersichtlich, als Pollack Mütter nicht in Konkurrenz zu Vätern setzt. Väter seien aus seiner Sicht häufig nicht im Stande sich mit ihren Söhnen auseinanderzusetzen, noch deren emotionale Entwicklung zu fördern (vgl. ebd., 42). Besonders in der Auseinandersetzung mit alleinerziehenden Müttern wird deutlich, dass Pollack Müttern eine uneingeschränkte Bedeutung hinsichtlich des Entwicklungsprozesses von Söhnen zuschreibt. Alleinerziehende Mütter seien in der Lage Söhne zu erziehen und sie in die Geheimnisse der Männlichkeit einzuführen. Alleinstehende Mütter verfügten Pollack zufolge über einen ausgezeichneten Instinkt, da sie wüssten, was zu tun sei, damit ihre Söhne zu gesunden jungen Männern heranwachsen. Pollack stellt in diesem Zusammenhang sogar alleinerziehende über nichtalleinerziehende Mütter, indem er deutlich macht, dass erstgenannte „[...] uns [...] einiges über Jungen und Männlichkeit lehr[ten].“ (ebd., 117).

Indem Pollack die mütterliche Bedeutung im Hinblick auf den Entwicklungsprozess von Söhnen nicht auf eine bestimmte Entwicklungsphase eingrenzt, noch in Konkurrenz zu Vätern stellt, unterscheidet er sich von den bisher analysierten Verfassenden. Diese stimmen alle darin überein, als sie Mütter für eine begrenzte Anfangsphase eine uneingeschränkte Bedeutung für den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreiben. Außerdem erachten sie eine Trennung zwischen Söhnen und Müttern als

entwicklungsförderlich. Diese Trennung beschreiben sie entweder als Loslösungsprozess (vgl. Preuschoff 2004, 65; Zeltner 1996, 94.; Schnack und Neutzling 2004, 24) oder im Rahmen eines Initiationsritus (vgl. Biddulph 1999, 30f.). Nach dem Loslösungsprozess unterscheiden sich die Verfassenden allerdings in ihren Annahmen bezüglich der Bedeutung von Müttern: Während Preuschoff und Zeltner Müttern eine partiell-lebenslange Bedeutung als Gesprächspartnerin (vgl. Preuschoff 2004, 9) sowie als Vermittlerin von Emotionen (vgl. Zeltner 1996, 62) zuweisen, erachten Schnack und Neutzling sowie Shaaron und Steve Biddulph den väterlichen Einfluss nach einem geglücktem Loslösungsprozess als bedeutend (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 32; vgl. Biddulph, 12f.).

Im empirischen Material zeigt sich, dass Pollack die Bedeutung von Müttern nicht nur in punktueller Abgrenzung zu Vätern bzw. männlichen Bezugspersonen beschreibt sowie vor einem männlich dominierten Umfeld abgrenzt, sondern die Bedeutung von Müttern uneingeschränkt hervorhebt. Pollack verdeutlicht in seinen Annahmen, dass Mütter von Anfang an und durchgehend für die Entwicklung von Söhnen wichtig seien (vgl. ebd., 121, 139). Dennoch unterscheidet Pollack zwischen mütterlichen Haltungen, die sich förderlich sowie hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirkten. Diese Annahmen werden im Rahmen der entwicklungshemmenden bzw. entwicklungsfördernden Beziehungsform entfaltet.

Im Folgenden werden die Annahmen Pollacks zur entwicklungshemmenden Beziehungsform dargelegt.

(a) Entwicklungshemmende Beziehungsform

Im Kontext dieser Beziehungsform bündeln sich die Ansichten Pollacks im Hinblick auf eine *gesellschaftskonforme* sowie *unsichere mütterliche Haltung*. In diesem Zusammenhang erläutert Pollack zudem mütterliche Haltungen, die ein *traditionelles Geschlechterrollenverständnis* favorisieren.

Eine gesellschaftskonforme mütterliche Haltung

Im Rahmen dieser Beziehungsform schreibt Pollack einer gesellschaftskonformen mütterlichen Haltung, die sich an einem gesellschaftlich normierten Verhaltenskodex orientiere, entwicklungshemmende Effekte zu (vgl. ebd., 23, 27, 112).

Pollack geht davon aus, dass sich herrschende gesellschaftliche Konventionen in einem unterschweligen bzw. impliziten Verhaltenskodex niederschlagen, der wiederum die Mutter-Sohn-Beziehung normiere (vgl. ebd., 27, 104, 107, 114f., 125f., 134). Dieser Verhaltenskodex ließe sich Pollack zufolge von stereotypen Vorstellungen leiten, wie sich Jungen zu verhalten haben bzw. wie mit ihnen umzugehen sei (vgl. ebd., 10). Zudem transportiere dieser Verhaltenskodex ein heroisches Männlichkeitsideal (vgl. ebd., 121), das von Jungen fordere, ihre Ängste zu unterdrücken und ihren Sehnsüchten nach emotionaler Nähe zu widerstehen (vgl. ebd., 27). Überdies schreibe der Verhaltenskodex Müttern vor, ihre emotionale sowie enge Beziehung zu ihren Söhnen frühzeitig, nämlich zum Zeitpunkt der Einschulung aufzugeben. Pollack führt in diesem Zusammenhang an, dass die Vorgaben des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes im Gegensatz zur mütterlichen Intuition stünden (vgl. ebd., 108, 110).

Pollack führt zahlreiche Verhaltensauffälligkeiten bei Söhnen auf die normierenden Vorgaben dieses Verhaltenskodexes zurück und wertet diese Verhaltensweisen als seelischen Hilferuf von Söhnen (vgl. ebd., 53). Die Folgen einer zu frühen Trennung reichten Pollack zufolge ins Erwachsenenalter hinein und seien im psychischen, psychosomatischen und psychosozialen Bereich zu verorten (vgl. ebd., 9f., 53, 55f., 127). Diese Folgen seien häufig nicht offenkundig, da Jungen ihre Trauer und Schwächen geschickt hinter einer Maske der Unverwundbarkeit versteckten (vgl. ebd., 55). Beispielsweise orientierten sich viele Männer bei ihrer Partnerwahl an den Persönlichkeitsmerkmalen ihrer Mütter, was er als ein Zeichen für deren Sehnsucht nach verwehrter mütterlicher Warmherzigkeit und Geborgenheit im Kindesalter interpretiert (vgl. ebd., 56). Pollack appelliert daher an mehr Selbstbestimmung bei Söhnen im Hinblick auf den Trennungszeitpunkt (vgl. ebd., 42).

Neben einer *gesellschaftskonformen-mütterlichen* Haltung stellt für Pollack eine *ängstlich-unsichere mütterliche Haltung* einen weiteren entwicklungshemmenden Faktor dar.

Eine ängstlich-unsichere mütterliche Haltung

Pollack zufolge fehle es ängstlich-unsicheren Müttern an Mut, ihrem Instinkt zu vertrauen und sich den Vorgaben des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes zu widersetzen (vgl. ebd., 23, 57, 135).

Pollack stellt heraus, dass Mütter instinktiv wüssten, was für die emotionale Entwicklung ihrer Söhne richtig und wichtig sei. Beispielhaft bringt Pollack die Geschichte des Jungen Adams ein, der durch einen Wechsel an eine Schule für Hochbegabte und der damit verbundenen Trennung von seiner Mutter aus dem seelischen Gleichgewicht geriet (vgl. ebd., 23). Er berichtet ferner davon, wie seine Mutter instinktiv spürte, dass mit ihm etwas nicht in Ordnung sei, ihre Gefühle wiederum anzweifelte und stattdessen auf die Aussagen ihres Sohnes vertraute, der in Übereinstimmung mit dem männlichen Verhaltenskodex versuchte, seine Probleme selbstständig zu lösen (vgl. ebd.). Pollack beschreibt, wie Adams Mutter, obgleich sie aus seiner Sicht die Wahrheit kannte, nichts unternahm, sich stattdessen dem gesellschaftlichen Kodex fügte, wodurch die schwierige Situation für Adam in eine Krise mündete (vgl. ebd.).

Ferner entfaltet der Verfasser die Befunde einer Studie, die darlegen, dass sich Mütter nur widerstrebend auf negative Gefühlszustände ihrer Söhne einließen. Während 22 % aller Mütter auf Gefühlsäußerungen weiblicher Babys reagierten, ignorierten sie diese bei männlichen Babys vollständig (vgl. ebd., 57). Pollack schreibt diese Verhaltensweisen nicht mütterlicher Ignoranz zu, sondern vielmehr deren Sorge, ihre Söhne könnten dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex nicht entsprechen. Indem Mütter ihre Söhne anspornten, ihre Gefühle zu unterdrücken, verlören diese frühzeitig den Kontakt zu ihren wahren seelischen Empfindungen. Mütter missachteten durch ihr Verhalten die Gefühlsregungen ihrer Söhne und übermittelten diesen, dass ihre Gefühle unpassend und unnötig seien. Dadurch beschränkten sie unbewusst die natürlichen Gefühlszustände ihrer Söhne auf dasjenige Gefühlsrepertoire, das ihnen von jeher aufgrund des Verhaltenskodexes zustünde (vgl. ebd., 59). Überdies manifestiere sich die Unsicherheit von Müttern darin, dass sie resignierten, sobald sie mit dem männlichen Verhaltenskodex konfrontiert würden, da sie diesen für ein unabänderliches Gesetz hielten (vgl. ebd., 135).

Neben der Unsicherheit gegenüber dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex sorgten sich Mütter, ihre emotionale Seite gegenüber Ihren Söhnen auszuleben, aus Angst, eine unangemessene, erotisch-gefärbte Beziehung zu ihren Söhnen aufzubauen (vgl. ebd., 109). Diese Angst sei Pollack zufolge der Grund, weshalb Mütter ihren Söhnen gegenüber sowohl emotional als auch körperlich distanziert begegneten. Dies sei bedauerlich, da

Söhne vor allem während der Pubertät der mütterlichen Nähe bedürften (vgl. ebd., 121).

In der Annahme, dass Söhne vor allem während der Pubertät mütterliche Nähe brauchen, unterscheidet sich Pollack sowohl von Schnack und Neutzling und Shaaron wie auch von und Steve Biddulph. Letztgenannte Verfassernde empfehlen, eine zu enge Mutter-Sohn-Beziehung im Zuge der Adoleszenzphase aufzulösen und durch Väter bzw. andere männliche Bezugspersonen zu ersetzen, da dies der männlichen Identitätsfindung nutze. Während dieser Entwicklungsphase schreiben sie Müttern eine randständige-unterstützende Rolle zu (vgl. Biddulph 1999, 12f.; vgl. Schnack und Neutzling 2004, 115).

Neben einer *unsicheren-ängstlichen mütterlichen Haltung* sieht der Verfasser in einem mütterlichen *traditionellen Geschlechterrollenverständnis* eine weitere Ursache, die sich hemmend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirkt.

Traditionelles Geschlechterrollenverständnis

In diesem Abschnitt werden die Annahmen Pollacks dahingehend entfaltet, inwiefern ein traditionell dichotomes Geschlechterverständnis in der Mutter-Sohn-Beziehung zum Tragen kommt, auf welches theoretische Konstrukt dies zurückzuführen sei und in welcher Verbindung dies zum gesellschaftlichen Verhaltenskodex steht.

Pollack (1998) zufolge sei es Frauen in den letzten Jahrzehnten im Zuge der Emanzipationsbewegung gelungen, ihr Recht auf Arbeit durchzusetzen. Überdies hätten sie für mehr Gleichberechtigung gekämpft und gelernt, sich gegenüber männlichen Konkurrenten im Arbeitsalltag zu behaupten (vgl. ebd., 106). Diese Entwicklung bezeichnet er als großen Fortschritt. Dennoch seien emanzipierte Frauen verunsichert, wenn es um die Erziehung ihrer Söhne ginge, weshalb sie, aus Mangel an Alternativen, alte Männlichkeitsklischees und ein traditionelles Geschlechterrollenverständnis bedienten (vgl. ebd., 107). So behandelten selbst emanzipierte Mütter Söhne immer noch anders als Töchter (vgl. ebd., 41, 58). Beispielsweise reagierten Mütter auf Gefühlsäußerungen ihrer Söhne weniger warmherzig, wodurch sie unbewusst das Männern traditionell zugestandene verengte Gefühlsrepertoire reproduzierten (vgl. ebd., 59f.). Müttern wie auch Vätern fehlten eine reflektierte Sichtweise im Hinblick

auf ihr eigenes Geschlechterrollenverständnis, was sie wiederum für den gesellschaftlichen Verhaltenskodex anfällig mache. Pollack zitiert Studien, die darlegen, dass Mütter mit ihren Töchtern im Vorschulalter öfter über Gefühle sprächen und ihnen ein breiteres Spektrum an Gefühlen und Empfindungen entgegenbrächten. Dieselben Mütter verhielten sich gegenüber Jungen zurückhaltender und weniger ausdrucksstark. Pollack interpretiert das mütterliche Verhalten dahingehend, als dass diese die intensiven emotionalen Empfindungen von Jungen zu relativieren versuchten. Auch von ihren Vätern wurden Jungen nicht ernst genommen, insofern sie ihren Gefühlen zu viel Ausdruck verliehen (vgl. ebd., 60).

Der gesellschaftliche Verhaltenskodex schreibe, Pollack zufolge, die Trennung zwischen Müttern und Söhnen zu einem bestimmten Zeitpunkt vor. Diese Annahme der notwendigen Trennung gründe auf den theoretischen Überlegungen Nancy Chodorows, einer US-amerikanischen psychoanalytisch geprägten Sozialwissenschaftlerin, die von einer typisch männlichen Identitätsentwicklung ausgeht, die gegenüber einer weiblichen abgegrenzt werden müsse (vgl. ebd., 43f.). Dieses Phänomen, das von Chodorow als Desidentifikation bezeichnet wird, führt sie darauf zurück, dass ein jungenspezifisches Selbstverständnis weniger auf einer positiven Identifikation mit dem Vater, als vielmehr auf einer Desidentifikation gegenüber der Mutter basiere. Von diesen Überlegungen grenzt sich Pollack ab.

Meiner Meinung nach ist das Modell der Desidentifikation nicht gesund, sondern schädlich. Würde man Mädchen im Kindesalter von den Menschen, die sie lieben, trennen und in eine feindliche Welt stoßen, hielten die meisten Menschen dies nicht für eine «gesunde Erfahrung», sondern für eine Tragödie (ebd., 44; Hervorhebungen i. O.).

Während Pollack einer gesellschaftskonformen, unsicheren sowie an traditionellen Geschlechterrollen orientierten mütterlichen Haltung hemmende Effekte auf die Entwicklung von Söhnen zuschreibt, entfaltet er im Hinblick auf die *entwicklungsfördernde Beziehungsform*, entwicklungsunterstützende mütterliche Haltungen und *Verständnisse*.

(b) Entwicklungsfördernde Beziehungsform

Hier entfaltet Pollack, inwiefern sich eine gesellschaftsnonkonforme mütterliche Haltung und ein auf Intuition und Reflexion basierendes

Erziehungsverständnis sowie ein transformiertes Geschlechterrollenverständnis förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken.

Gesellschaftsnonkonforme emotionsbewusste mütterliche Haltung

Pollack konzipiert in seinen Darstellungen mütterliche Liebe als Gegenpol zu den gegenwärtig vorherrschenden demütigenden gesellschaftlichen Anforderungen an Jungen (vgl. ebd., 112ff.). Ihm zufolge sei es die Aufgabe von Müttern, sich diesen gesellschaftlichen Normierungen zu widersetzen und darüber hinaus weitere Bezugspersonen von Söhnen über die entwicklungshemmenden Wirkungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes aufzuklären (vgl. ebd., 114, 116, 134ff.). Für die Entwicklung von Söhnen sieht er es als zentral an, wie sich Mütter gegenüber dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex positionierten. Sie übernahmen damit eine Vorbildfunktion für andere an der Erziehung ihrer Söhne beteiligten Bezugspersonen. Die mütterliche Haltung gegenüber gesellschaftlichen Konventionen entscheide, ob die Entwicklung von Söhnen gehemmt oder unterstützt würde.

Pollack vertritt die Ansicht, dass Mütter, die sich dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex widersetzen und ihren Söhnen emotionale Nähe und Liebe schenken, deren Entwicklungsprozess voranbrächten. Diese Mutterliebe sei für die Entwicklung von Jungen essentiell. Sie entfalte ihre Wirkkraft auf den Entwicklungsprozess von Söhnen dahingehend, als dass sie Söhne selbstbewusster und beziehungsfähiger mache und sie sowohl emotional sowie psychisch stärke (vgl. ebd., 108). Pollack führt weiter aus, dass Mütter, die eine emotionale Beziehung zu ihren Söhnen pflegten, diesen Trost, Geborgenheit, Schutz und Sicherheit schenken (vgl. ebd., 103, 114f., 124, 126f., 139). Sofern Mütter dem gesellschaftlichen Druck widerstünden und ihren Söhnen emotionale Nähe zukommen ließen, wüchsen diese zu mitfühlenden, sozialen und selbstbewussten Persönlichkeiten heran (vgl. ebd., 114, 116, 125).

Auf Intuition und Reflexion basierendes Erziehungsverständnis

Pollack bezieht sich im Hinblick auf die Ausgestaltung der Mutter-Sohn-Beziehung auf keinen Erziehungskodex, sondern vertraut vielmehr auf mütterliche Intuition. Seiner Ansicht nach wendeten sich Mütter ihren Söhnen intuitiv liebevoll und achtsam zu und schenken ihnen damit das

Maß an Liebe, das für ihre Entwicklung förderlich sei (vgl. ebd., 110, 112f.). Dadurch widersetzten sie sich zwangsläufig den Anforderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes (vgl. ebd., 112f.). Auch verhielten sich Mütter ihren Söhnen gegenüber intuitiv sensibel, empathisch und uneigennützig. Dies zeige sich beispielsweise darin, indem es Müttern gelänge, das Gespräch mit ihren Söhnen durch sanfte Impulse in Gang zu bringen (vgl. ebd., 126, 130). Dies erfordere von Müttern ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen (vgl. ebd., 138), da es nicht leicht sei, die Botschaften, die Jungen sendeten, zu dekodieren (vgl. ebd., 128). Dies verdeutlicht der Autor im Hinblick auf alleinerziehende Mütter: Diese seien auf ihre Intuition in besonderem Maße angewiesen, da sie sich ohne männliche Unterstützung auf vielfältige Erziehungssituationen einzustellen hätten (vgl. ebd., 117). In diesem Zusammenhang unterscheidet sich Pollack deutlich von den Darstellungen der Biddulphs. Während Pollack alleinerziehenden Müttern zutraut, in nahezu allen Bereichen (vgl. ebd.) die Entwicklung ihrer Söhne zu unterstützen, heben Shaaron und Steve Biddulph die Bedeutung des Vaters sowie männlicher Mentoren hervor (vgl. Biddulph 1999, 25f.).

Pollack zufolge wirke sich eine mütterliche Haltung, die einerseits ihrer Intuition traue, sowie ihre Verhaltensweisen reflektiere, indem sie sowohl ihr Verhalten sowie ihre Einstellung Männern gegenüber kritisch beleuchteten förderlich auf die Entwicklung von Söhnen aus (vgl. ebd., 115, 120, 124, 129, 132).

In diesem Punkt stimmt Pollack mit Preuschoff überein, die ebenfalls einer eher reflektierten mütterlichen Haltung förderliche Effekte zuschreibt. Pollack sowie Preuschoff beziehen Mütter damit aktiv ein, ihr Geschlechterrollenverständnis zu hinterfragen (vgl. Preuschoff 2004, 149; vgl. Pollack 1998, 132) Schnack und Neutzling als auch Shaaron und Steve Biddulph stärken diese reflektierende Haltung bei Müttern nicht. Vielmehr empfehlen sie diesen, sich mehr auf sich selbst und ihre Partnerschaft zu konzentrieren (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 115, 117f.), sich verstärkt zurückzunehmen und Vätern bzw. männlichen Bezugspersonen mehr Gestaltungsspielraum und Vorbildfunktion in der Beziehung zu ihren Söhnen einzuräumen (vgl. Biddulph 1999, 13, 19ff., 28ff.).

Neben einer *intuitiv-reflektierenden mütterlichen Haltung* schreibt Pollack einem sich wandelndem Geschlechterrollenverständnis eine förderliche Wirkkraft auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zu.

Ein transformiertes Geschlechterrollenverständnis

Pollack weist in diesem Zusammenhang auf zwei Tendenzen hin: Einerseits benennt er hemmende Folgen, die aus einem traditionellen Geschlechterrollenverständnis resultierten, andererseits beschreibt er in diesem Zusammenhang ein Aufbrechen dieser traditionellen Geschlechterrollen (vgl. ebd., 112). Dabei schreibt er Müttern zwei gegensätzliche Rollen zu: Im Hinblick auf ein traditionelles Geschlechterrollenverständnis die Rolle der Abwehrenden (vgl. ebd., 134), und bezogen auf den anbrechenden gesellschaftlichen Transformationsprozess die Rolle der Richtungweisenden (vgl. ebd., 104, 114, 134f.).

Im Hinblick auf die mütterliche Rolle der Abwehrenden hebt Pollack die schädlichen Auswirkungen des gegenwärtig wirksamen gesellschaftlichen Verhaltenskodexes und damit dessen hemmende Wirkung auf den Entwicklungsprozess von Söhnen hervor (vgl. ebd., 23, 27, 57, 107, 110, 125). Dabei appelliert er an Mütter, sich diesen Anforderungen zu widersetzen, das alte System abzuwehren und gleichzeitig ihre Söhne und weitere nahestehende Bezugspersonen für die entwicklungshemmende Wirkung dieses Wertesystems zu sensibilisieren (vgl. ebd., 135).

Zusammenfassung

Bezogen auf die mütterliche Rolle der Richtungweisenden, stellt Pollack heraus, dass der moderne Mann und damit auch Söhne gegenwärtig mit vielfältigen, teils widersprüchlichen Erwartungen an ihre Männlichkeit konfrontiert seien. Einerseits sollten sich Männer im beruflichen Alltag durchsetzen, dominant auftreten und erfolgreich Ziele verfolgen, andererseits würde von ihnen, vorwiegend im häuslichen und zwischenmenschlichen Bereich, Sensibilität und Empathie gefordert (vgl. ebd., 103, 107, 110, 120ff.). Pollack sieht eine mütterliche Unterstützungsaufgabe darin, Söhnen dabei zu helfen, diese Widersprüchlichkeiten zu thematisieren (vgl. ebd., 104, 112, 122). Dies erfordere von Müttern ein behutsames Vorgehen, da sich diese Denkweise gegen gesellschaftliche Konventionen richte (vgl. ebd., 134). Mütter seien dabei vor die Herausforderung

gestellt, sich den Anforderungen dieses Wandlungsprozesses, der eine neue Sicht auf das traditionelle Geschlechterverständnis verlange, zu stellen (vgl. ebd., 104ff., 122, 130ff., 137).

Hilfreich hierfür sei, dass Mütter ihr Verhalten und ihre Einstellungen reflektierten (vgl. ebd., 119). Eine genderbewusste Haltung zeige sich beispielsweise darin, dass Mütter mit ihren Söhnen und Partnern offen über das Thema Männlichkeit diskutierten (vgl. ebd., 137), sich ihre Einstellung Männern gegenüber vergegenwärtigten (vgl. ebd., 119, 136) und ihre Partner in der Kindererziehung miteinbezögen (vgl. ebd., 131). Dieser Grad an Offenheit und Reflexivität sei wichtig, um mit dem Partner über gemeinsame Vorstellungen von Kindererziehung zu kommunizieren (vgl. ebd., 137).

Pollack und Zeltner ähneln sich dahingehend, als sie Müttern eine Schlüsselrolle im Hinblick auf ein sich veränderndes Geschlechterrollenverständnis zuschreiben. Während Zeltner Müttern empfiehlt, sich aktiv an dem bevorstehenden gesellschaftlichen Transformationsprozess als Gestalterinnen einer neuen Männergeneration zu beteiligen (vgl. Zeltner 1996, 293), spricht Pollack Müttern eine Unterstützungsfunktion, in der Rolle der Abwehrenden und Richtungsweisenden zu. Mütter sollten ihre Söhne beispielsweise dahingehend beistehen, widersprüchliche Erwartungen an ihre Männlichkeit auszuhalten und in ihre Persönlichkeitsentwicklung zu integrieren (vgl. ebd., 134f.).

Pollack ähnelt Zeltner und Preuschoff auch dahingehend, als dass alle drei Verfasserinnen Mütter aktiv als reflektierende Individuen in diesen Geschlechterrollenwandlungsprozess sowie Erziehungsprozess miteinbeziehen. Während sich Preuschoff auf das familiäre Umfeld begrenzt, schließen Zeltner und Pollack eine gesellschaftliche Dimension mit ein. Diese Autoren stimmen darin überein, Müttern nicht nur eine Wirkkraft auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuzuschreiben, sondern ermutigen sie darüber hinaus, ihr Geschlechterrollenverständnis zu reflektieren, womit sie ihnen eine unterstützende bzw. katalysierende Wirkung im Hinblick auf ein sich wandelndes gesellschaftliches Geschlechterrollenverständnis zuschreiben (vgl. Zeltner; vgl. Pollack) Im Gegensatz dazu nehmen weder Schnack und Neutzling noch Shaaron und Steve Biddulph den Aspekt eines übergeordneten Geschlechterrollenwandels in den Blick, noch schreiben sie Müttern dahingehend eine Wirkkraft zu.

Vielmehr kritisieren diese Verfassenden die mütterliche Dominanz (vgl. Biddulph 1999, 127; vgl. Schnack und Neutzling 2004, 149, 301) und betonen deren blockierende Effekte auf die Entwicklung von Söhnen.

4.2.2 Ratgebertypische Mutter-Sohn-Beziehungsformen

Im vorhergehenden Kapitel brachte die inhaltliche Analyse derjenigen Textstellen, welche die Mutter-Sohn-Beziehung thematisieren folgende Teilergebnisse hervor: Durch den fallimmanenten und fallexmanenten Vergleich wurden in der genderspezifischen Ratgeberliteratur fünf Formen der Mutter-Sohn-Beziehung identifiziert. Diese fünf Beziehungsformen wurden wie folgt benannt: *Exklusive Beziehungsform*, *Konkurrenzbeziehung*, *Abhängigkeitsbeziehung*, *entwicklungshemmende* sowie *entwicklungsfördernde Beziehungsform*. Ferner wurde deutlich, dass die einzelnen Ratgeber durch eine unterschiedliche Zusammenstellung an Beziehungsformen gekennzeichnet sind (vgl. Kapitel 4.2.1).

In einem weiteren Schritt, welcher der Verdichtung der Ergebnisse dient, wird nun die fallspezifische, inhaltliche Perspektive zugunsten einer fallübergreifenden aufgelöst. Methodologisch gesprochen drückt sich dies wie folgt aus: Während die bisher identifizierten beziehungsbezogenen Kategorien verschiedene Facetten fallspezifischer Merkmale ordnen, bildet diese Analyseform Kategorien ab, welche fallübergreifende Merkmale unterschiedlicher Ausprägungsformen fassen. In diesem Zusammenhang konnten drei übergeordnete Kategorien identifiziert werden, die quer zu den bisher identifizierten Kategorien liegen. Diese fallübergreifenden Kategorien werden im Folgenden, aufgrund ihres höheren Verdichtungsgrades als Dimensionen bezeichnet. Den drei Dimensionen wurden die Begriffe *Bewusstsein*, *Orientierung* sowie *Bedeutung* zugeordnet.

Im Folgenden werden zunächst die Annahmen bzw. Merkmalsmuster der jeweiligen Dimensionen beschrieben und anschließend entfaltet, wie sich diese im empirischen Material widerspiegeln.

Dimension Bewusstheit

Im Rahmen der Dimension Bewusstheit bildet sich folgendes ratgeberübergreifende Annahmemuster ab: Die Verfassenden schreiben Müttern ein Bewusstsein für ihre Rolle als Erziehende und damit für ihre

Sicht auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne einerseits zu und andererseits ab. Müttern wird in diesem Zusammenhang eine Bewusstheit für die Wirkung ihrer Haltungen und ihres Verhaltens dahingehend zugesprochen, als dass sie diese auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne abstimmen. Müttern wird die Bewusstheit für die Wirkung ihrer Haltung und ihres Verhaltens abgesprochen, sofern sie diese nicht auf die Entwicklung ihrer Söhne beziehen.

Im empirischen Material wird die mütterliche Bewusstheit wie folgt beschrieben: Preuschoff (2004), Zeltner (1996) und Pollack (1998) attestieren Müttern ein Bewusstsein für die Wirkung ihrer von Fürsorglichkeit, Konsequenz sowie Emotionssensibilität geprägten Haltungen und Verhaltensweisen. Diese sind dahingehend auf den Entwicklungsprozess von Söhnen abgestimmt, als dadurch entwicklungsfördernde Effekte sichtbar werden. Schnack und Neutzling (2004) sowie Biddulph (1999) schreiben Müttern ein Bewusstsein für die Wirkung ihrer von Überfürsorglichkeit sowie dominanzgeprägten Haltungen und Verhaltens zu. Den Verfassenden zufolge zögen diese Haltungen und Verhaltensweisen hemmende Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen nach sich. Im empirischen Material zeigt sich, wie Mütter als Folge dieses Bewusstseins die hauptsächliche Erziehungsverantwortung an väterliche bzw. männliche Bezugspersonen abgeben, diesen mehr Raum überlassen und sich selbst in die zweite Reihe zurückziehen (vgl. Biddulph 1999, 12f.; vgl. Schnack und Neutzling 2004, 115).

Im empirischen Material stellt sich somit dar, dass alle Verfassenden Müttern ein Bewusstsein für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreiben. Diese Zuschreibungen unterscheiden sich lediglich darin, als dass Preuschoff, Zeltner und Pollack Müttern ein Bewusstsein für die Wirkung ihrer entwicklungsfördernden und Schnack und Neutzling für ihre entwicklungshemmenden Haltungen und Verhaltensweisen zuweisen. Gleichzeitig verdeutlicht sich im empirischen Material ebenso, inwiefern alle Verfassenden Müttern ein Bewusstsein für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen absprechen. Im empirischen Material zeigt sich in diesem Zusammenhang, inwiefern sich Mütter entweder auf eigene Bedürfnisse (vgl. Preuschoff; vgl. Zeltner; vgl. Schnack und Neutzling; vgl. Biddulph) oder auf

patriarchatsbezogene Normen beziehen (vgl. Pollack). Dieser mütterlichen Bezogenheit auf eigene Bedürfnisse bzw. patriarchatsbezogene Normen, als Folge des fehlenden Bewusstseins für ihre Rolle als Erziehende, schreiben die Verfassenden hemmende Effekte zu.

Die Effekte, die aus dem fehlenden Bewusstsein von Müttern für ihre Rolle und damit für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen resultieren, werden im empirischen Material wie folgt beschrieben.

Preuschoff (2004) zufolge untergrüben Mütter die Autonomieentwicklung ihrer Söhne und bänden diese an sich. Mütter versäumten den richtigen Moment, um sich von ihren Söhnen zu distanzieren. Sie hielten an der anfänglich notwendigen symbiotischen Beziehung fest. Mit ihrer überfürsorglichen, besitzergreifenden Haltung stellten Mütter ihr eigenes Bedürfnis nach Nähe in den Vordergrund (vgl. ebd., 69).

Auch Zeltner (1996) beschreibt, inwiefern Mütter aufgrund ihrer Überfürsorglichkeit Söhne an sich bänden und dadurch deren Selbstständigkeitsentwicklung konterkarierten. Indem sich Mütter zu stark auf ihre Söhne bezögen, verunmöglichten sie deren Persönlichkeitsentwicklung. Da sich Mütter von ihrer eigenen Unsicherheit leiten ließen, erzögen sie inkonsequent und zeigten eine fatalistische Sichtweise (vgl. ebd., 64).

Schnack und Neutzling (2004) zufolge hielten Mütter an einer symbiotischen Beziehung zu ihren Söhnen fest, wodurch sie deren Autonomieentwicklung untergrüben. Als eine Ursache, warum sich Mütter zu sehr an ihre Söhne bänden, nennen Schnack und Neutzling mütterliche Unsicherheit, die in einem fehlendem mütterlichen Selbstbewusstsein gründe, weshalb sich Mütter zu sehr auf das Leben ihrer Söhne und zu wenig auf ihr eigenes konzentrierten. Mütter bemächtigten sich nicht nur der Entwicklung ihrer Söhne, sondern verdrängten zudem mit ihrer dominanten Haltung Väter aus dem Familienalltag. Im Ratgeber von Schnack und Neutzling wird die Beziehung zwischen Müttern und Söhnen als symbiotisch bezeichnet, was sich in extremen Verhaltensweisen von Müttern äußere (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 150, 295, 310).

Ähnlich beschreibt Biddulph (1999) die Folgen einer fehlenden mütterlichen Bewusstheit für den Entwicklungsprozess von Söhnen. Ihm zufolge nähmen Mütter aufgrund ihrer dominanten Haltung zu viel Raum im

Leben ihrer Söhne ein und verhielten sich diesen gegenüber aggressiv und ungerecht. Als eine Ursache für diese Verhaltensweisen nennt Biddulph, ähnlich wie Schnack und Neutzling, mütterliche Verunsicherung. Aufgrund teils traumatisierender Erfahrungen mit Männern, verhielten sich Mütter ihren Söhnen gegenüber unsicher. Die daraus resultierende mütterliche Überforderung zeige sich in einer aggressiven und distanzierten Haltung. Als ein Effekt, der aus der mütterlichen dominanten Haltung resultiere, nennt der Verfassende, dass Mütter, Väter aus dem Familienalltag verdrängten. Diese mütterliche Haltung veranschauliche, wie wenig sich Mütter der Bedeutung von Vätern auf den Entwicklungsprozess von Söhnen bewusst seien (vgl. Biddulph 1999, 126f.; vgl. Schnack und Neutzling 2004, 148f.).

Im Unterschied zu den bisher genannten Verfassenden, ist Pollack der Ansicht, dass sich Mütter aufgrund ihres fehlenden Bewusstseins nicht auf eigene Bedürfnisse, sondern auf patriarchale Normen bezögen. Dies zeigt sich im empirischen Material dahingehend, indem Mütter ihre Haltung und ihre Verhaltensweisen den Vorgaben des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes anpassten und dadurch die Entwicklung ihrer Söhne hemmten. Als eine Ursache nennt Pollack hierfür mütterliche Unsicherheit. Pollack zufolge misstrauten Mütter aufgrund ihrer Unsicherheit ihrer Intuition und ordneten sich stattdessen den Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes unter. In Folge dessen verhielten sich Mütter ihren Söhnen gegenüber häufig distanziert (vgl. Pollack 1998, 126).

Dasselbe Argumentationsmuster weisen randständig auch Preuschoff und Zeltner auf, indem sie Müttern aufgrund ihrer Unsicherheit zuschreiben, sich weniger an eigenen als vielmehr an den Überzeugungen ihrer männlichen Partner zu orientieren (vgl. Preuschoff 2004, 148f.; vgl. Zeltner 1996, 83; vgl. Pollack 1998, 57).

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die Dimension Bewusstheit feststellen, dass nicht alle Verfassenden Müttern ein Bewusstsein für ihre Rolle als Erziehende und damit eine umfassende Perspektive auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne, ihre Haltungen, Verständnisse und ihres Verhaltens attestieren. Während Preuschoff, Zeltner und Pollack Müttern dieses Bewusstsein zuschreiben, monieren Schnack und Neutzling sowie Biddulph dies.

Dimension Orientierung

Neben der Dimension Bewusstheit, spiegeln sich in der übergeordneten Kategorie *Orientierung* diejenigen Annahmemuster wider, worin die Verfassenen beschreiben, an welchen Überzeugungen sich Mütter als Folge ihres Bewusstseins sowie fehlenden Bewusstseins für ihre übergeordnete Sicht auf den Entwicklungsprozess von Söhnen ausrichten. Müttern wird dabei zugeschrieben, sich an eigenen sowie fremden Erziehungsüberzeugungen zu orientieren. Diese Richtschnur findet in einem reflektierten sowie unreflektierten Zustand für die Erziehungssituation statt.

Im empirischen Material zeigt sich, dass Preuschoff, Zeltner sowie Pollack, Müttern eine Orientierung ihrer Haltung und ihres Verhaltens an eigenen Überzeugungen zuschreiben, was sich förderlich auf die Entwicklung von Söhnen auswirke. Im Gegensatz dazu orientierten sich Mütter, Schnack und Neutzling sowie Biddulph zufolge, an fremden geschlechtsbezogenen Überzeugungen. Dieser mütterlichen Orientierung schreiben diese Verfassenen ebenfalls entwicklungsfördernde Effekte zu.

Im empirischen Material zeigt sich dies wie folgt:

Preuschoff (2004) zufolge seien sich Mütter dessen bewusst, dass sich eine auf den Entwicklungsprozess von Söhnen abgestimmte Fürsorglichkeit unterstützend auswirke. Zur Abstimmung der von Fürsorglichkeit geprägten Haltungen und Verhaltensweisen, orientierten sich Mütter an ihrem Reflexionsvermögen und damit an eigenen Überzeugungen.

Zeltner (1996) verdeutlicht, inwiefern sich Mütter dessen bewusst seien, dass sich eine von Konsequenz geprägte Fürsorglichkeit förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirke. Mütter orientierten sich dabei an selbstbestimmten Erziehungsentwürfen wie beispielsweise dem Konzept der „emanzipierten Bubepädagogik“ (ebd., 278).

Pollack (1998) zufolge seien sich Mütter dessen bewusst, dass sich ihre emotionale Zuwendung förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirke. Dabei orientierten sich Mütter an ihrer Intuition.

Zusammenfassend zeigt sich, dass im Rahmen der Dimension Orientierung Preuschoff (2004), Zeltner (1996) sowie Pollack (1998) der mütterlichen Orientierung an eigenen Überzeugungen förderliche Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreiben. Schnack und

Neutzling (2004) sowie Biddulph (1999) zufolge wirke sich die Orientierung von Müttern an fremden Orientierungen, wie zum Beispiel Erziehungsüberzeugungen männlicher Bezugspersonen, entwicklungsförderlich aus.

Im empirischen Material stellt sich dies wie folgt dar: Zunächst schreiben Schnack und Neutzling sowie Biddulph Müttern ein Bewusstsein für ihre von Dominanz geprägten und vereinnahmenden Haltungen und Verhaltensweisen zu. In Folge dieses Bewusstseins orientierten sich Mütter nicht an eigenen, sondern an fremden Überzeugungen, nämlich denen männlicher sowie väterlicher Bezugspersonen. Schnack und Neutzling sowie Biddulph zufolge träten Mütter somit in die zweite Reihe zurück und überließen väterlichen bzw. männlichen Bezugspersonen mehr Raum hinsichtlich der Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 115; vgl. Biddulph 1999, 12f.).

Unter der Dimension Bewusstheit wird Müttern zudem ein fehlendes Gespür für ihre Rolle als Erziehende attestiert. In diesem Zusammenhang werden Mütter als unbewusst Agierende des Erziehungsprozesses inszeniert. In dieser Rolle werden sie einerseits von eigenen Besitzansprüchen hinsichtlich ihrer Söhne getrieben (vgl. Zeltner 1996, 94; vgl. Biddulph 1999, 17; vgl. Preuschoff 2004, 69; vgl. Schnack und Neutzling 2004, 25) oder ordnen sich unreflektiert gesellschaftlichen Normen unter (vgl. Pollack 1998, 23). Auch in dieser mütterlichen Unbewusstheit für ihre Rolle als Erziehende orientierten sich Mütter an eigenen oder fremden Überzeugungen.

Dimension Bedeutung

Neben dem Annahmemuster im Rahmen der Dimension Bewusstheit sowie Orientierung, zeigt sich im empirischen Material ein weiteres Annahmemuster, das unter dem Begriff *Bedeutung* entfaltet wird.

Im empirischen Material stellt sich dar, dass bestimmten mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen in Abgrenzung zu väterlichen, eine besondere Bedeutung hinsichtlich deren Förderlichkeit auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zugesprochen werden. Dabei zeigt sich, dass sich die Verfassenden in der Bedeutungszuschreibung mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen unterscheiden. Einerseits schreiben sie mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen lebenslange, entwick-

lungsfördernde Effekte zu (vgl. Preuschoff 2004; vgl. Zeltner 1996; vgl. Pollack 1998), andererseits begrenzen sie diese auf eine kurze Dauer bzw. körperliche Merkmale (vgl. Schnack und Neutzling 2004; vgl. Biddulph 1999).

Als lebenslange, entwicklungsfördernde, mütterliche Verhaltensweisen werden die mütterliche Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit (vgl. Preuschoff 2004) genannt, sowie die mütterliche Unterstützung kollektiver Transformationsprozesse und die Herbeiführung von Haltungsänderungen, hinsichtlich der Stellung der Geschlechter zueinander, angeführt (vgl. Zeltner 1996; vgl. Pollack 1998). Andererseits grenzen Schnack und Neutzling sowie Biddulph die Bedeutung mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen auf einen kurzen Entwicklungsabschnitt (vgl. Schnack und Neutzling 2004) bzw. bestimmte mütterliche körperliche Funktionen, wie beispielsweise den Stillvorgang (vgl. Biddulph 1999) ein. Im Rahmen der Dimension Bedeutung zeigt sich, inwiefern Preuschoff, Zeltner sowie Pollack die Bedeutung und damit die Entwicklungsförderlichkeit bestimmter mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen herausstellen, wohingegen Schnack und Neutzling sowie Biddulph diese stark eingrenzen.

Im empirischen Material zeigt sich dies dahingehend, als dass bestimmte, entwicklungsunterstützende Haltungen und Verhaltensweisen in Abgrenzung zu väterlichen beschrieben werden. Mütter werden in diesem Zusammenhang als Gesprächs- und Bündnispartnerinnen (vgl. Preuschoff 2004), als Vermittlerinnen von Emotionalität (vgl. Zeltner 1996; vgl. Pollack 1998) sowie als Wegbereiterinnen der Erotik und Spenderrinnen von Fürsorglichkeit (vgl. Schnack und Neutzling 2004; vgl. Biddulph 1999) herausgestellt. Wie bereits erwähnt, heben Preuschoff, Zeltner und Pollack mütterliche Alleinstellungsmerkmale hervor, während Schnack und Neutzling sowie Biddulph diese begrenzen. Im Vergleich zu männlichen bzw. väterlichen Bezugspersonen stärken somit Preuschoff, Zeltner und Pollack die Rolle der Mutter, indem sie bestimmten Eigenschaften von Müttern eine lebenslange entwicklungsfördernde Funktion zuschreiben, während Schnack und Neutzling sowie Biddulph diese zeitlich deutlich eingrenzen und damit die Bedeutung von Müttern schwächen.

Zusammenfassung

In der Zusammenschau zeigen sich im Rahmen der drei Dimensionen *Bewusstheit*, *Orientierung* und *Bedeutung* unterschiedliche, fallübergreifende Annahmemuster unterschiedlicher Ausprägung. Dabei verdeutlicht sich, inwiefern die Verfassenden Müttern ein Bewusstsein für ihre Rolle als Erziehende und damit eine übergeordnete Sicht auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu- bzw. absprechen. Zudem wird deutlich, dass aus der vorhandenen oder fehlenden Bewusstheit für diese Sicht entwicklungsförderliche bzw. -hemmende mütterliche Haltungen und Verhaltensweisen resultieren. Diesen mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen werden eine Orientierung an eigenen sowie fremden Überzeugungen zugeschrieben. Dadurch, dass Mütter ihre Haltungen und Verhaltensweisen an eigenen bzw. fremden Überzeugungen ausrichten, wird ihnen einerseits eine Abstimmung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zugeschrieben. Andererseits wird eine fehlende mütterliche Bewusstheit für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen mit einer fehlenden Abstimmung assoziiert. Als Folge ihrer fehlenden Bewusstheit für ihre Rolle als Erziehende bezögen sich Mütter auf eigene Bedürfnisse sowie auf von außen an sie gerichtete Normen, mit entwicklungshemmenden Effekten. Ferner zeigt sich, dass mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen von einigen Verfassenden Bedeutung zugesprochen wird und andere ihnen diese absprechen.

Bei der bisherigen inhaltlichen Analyse verfassertypischen Zuschreibungen zur Mutter-Sohn-Beziehung fällt auf, dass Annahmemustern, die eine Abstimmung mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen implizieren, Annahmemustern gegenübergestellt werden, die diese Abstimmung negieren.

Typenbeschreibung

Methodologisch betrachtet, führt der fallimmanente sowie falllexmanente Vergleich im Rahmen der inhaltlichen Analyse zu einer Verdichtung der Annahmemuster mit unterschiedlichen Ausprägungsgraden. In diesen verdichteten Mustern werden die Annahmen der Verfassenden zur Mutter-Sohn-Beziehung nach bestimmten übereinstimmenden Kriterien zusammengefasst. Zunächst wurden fallspezifisch fünf verschiedene

Annahmemuster, und zwar die der *Exklusiven Beziehungsform*, der *Abhängigkeitsbeziehung*, der *Konkurrenzbeziehung*, der *entwicklungsfördernden* sowie der *entwicklungshemmenden Beziehungsform* identifiziert, welche unterschiedliche Ausprägungsformen hinsichtlich der Abstimmung mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zeigen. Diese fünf fallspezifischen Annahmemuster wurden wiederum zu übergeordneten fallübergreifenden Annahmemustern entlang der Dimensionen *Bewusstheit*, *Orientierung* und *Bedeutung* gruppiert, die unterschiedliche Ausprägungsformen hinsichtlich der Abstimmung mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen einschließen. Auf dieser Verdichtungsstufe der Dimensionen, werden nun in einem nächsten Schritt entlang der drei identifizierten Dimensionen, die unterschiedlichen Ausprägungsformen zu Typen gruppiert und einander gegenübergestellt. Entlang des empirischen Materials wurden folgende vier typische Beziehungsformen identifiziert:

Typ 1: Selbstbewusst entwicklungsunterstützende Beziehungsform

Typ 2: Selbstbezogene entwicklungsunterbindende Beziehungsform

Typ 3: Paternalbewusste entwicklungsanleitende Beziehungsform

Typ 4: Patriarchatsbezogene entwicklungsangleichende Beziehungsform.

Zusammenfassend stellt sich dies wie folgt dar:

Tabelle 3: *Ratgebertypische Formen der Mutter-Sohn-Beziehung*

Zuschreibungen der Verfassenden i.H. auf die Mutter-Sohn-Beziehung	Entwicklungsfördernde Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen	Entwicklungshemmende Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen
Selbstorientierter Erziehungsstil	Typ 1 Selbstbewusste entwicklungsunterstützende Beziehungsform	Typ 2 Selbstbezogene entwicklungsunterbindende Beziehungsform
Frem-orientierter Erziehungsstil	Typ 3 Paternalbewusste entwicklungsanleitende Beziehungsform	Typ 4 Patriarchatsbezogene entwicklungsangleichende Beziehungsform

Quelle: Verdichtete Ergebnisse der inhaltsanalytischen Betrachtungsweise

Im Folgenden werden die Typen entlang der drei Dimensionen Bewusstheit, Orientierung und Bedeutung entfaltet. Zunächst werden die typenspezifischen Muster dargelegt. Anschließend wird aufgezeigt, worin sich diese Muster im empirischen Material widerspiegeln.

Typ 1: *Selbstbewusste entwicklungsunterstützende Beziehungsform*

Der Beziehungstyp *selbstbewusste entwicklungsunterstützende Beziehungsform* konstituiert sich dahingehend, als dass Müttern ein Bewusstsein für ihre Rolle als Erziehende und eine Sicht auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zugeschrieben wird. Vor dem Hintergrund dieses Bewusstseinsgrades stimmen Mütter dieses Beziehungstyps, ihre Verhaltensweisen und Haltungen in einem unterstützenden Modus auf den Entwicklungsprozess von Söhnen ab. Dieser mütterlichen Haltung wird eine

förderliche Wirkung auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zugeschrieben.

Preuschoff zufolge richteten Mütter ihre fürsorglichen Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen aus (vgl. Preuschoff 2004, 68). Zeltner schreibt Müttern zu, sich konsequent fürsorglich um ihre Söhne zu kümmern (vgl. Zeltner 1996, 62). Nach Pollack stimmten Mütter ihre emotionsbewussten Zuwendungen auf die Bedürftigkeit ihrer Söhne ab, mit förderlichen Effekten auf deren Leistungsbereitschaft, psychische Gesundheit sowie männliche Identitätsentwicklung (vgl. Pollack 1998, 104, 108, 117, 124, 139).

In einem weiteren den Typ konstituierenden Annahmemuster wird dargelegt, inwiefern sich Mütter als Folge dieses Bewusstseins und ihrer Schau auf den Entwicklungsprozess von Söhnen, ihre Haltung und Verhaltensweisen an eigenen Überzeugungen orientieren.

Preuschoff zufolge gelänge es Müttern aufgrund reflexiver Fähigkeiten, ihre fürsorglichen Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen abzustimmen, wobei sie sich an eigenen Überzeugungen orientierten. Zeltner verdeutlicht, dass sich Mütter, orientiert an eigenen Erziehungsüberzeugungen und inspiriert durch das Konzept der emanzipierten Bubenpädagogik, ihre Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne ausrichteten. Intuitiv gelänge es Müttern, so Pollack, ihre Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen abzustimmen.

Neben den oben bereits erwähnten, konstituiert den Beziehungstyp der selbstbewussten entwicklungsunterstützenden Beziehungsform ein weiteres Annahmemuster. Darin schreiben Verfassende bestimmten mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen, in Abgrenzung zu männlichen, Bedeutung und damit entwicklungsunterstützende Effekte zu.

Konkret zeigt sich dies im Material dahingehend, als dass Preuschoff Müttern in ihrer Rolle als Gesprächs- und Bündnispartnerin in Abgrenzung zu männlichen bzw. väterlichen Bezugspersonen eine besondere Bedeutung zuweist, worin sie den Entwicklungsprozess ihrer Söhne lebenslang unterstützten (vgl. Preuschoff 2004, 8, 65). Zeltner hebt dagegen die Bedeutung von Müttern in ihrer Rolle als Vermittlerin von Emotionalität hervor. In dieser Funktion brächten Mütter gesellschaftliche

Transformationsprozesse voran (vgl. Zeltner 1996, 119). Pollack betont die Bedeutung von Müttern in ihrer Rolle als Abwehrende sowie Aufklärende gegenüber den Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes. In dieser Rolle unterstützten Mütter nicht nur die Entwicklung ihrer Söhne, sondern darüber hinaus auch eine kollektive jungenspezifische Haltungsänderung (vgl. Pollack 1998, 104).

Den bereits entfalteten Annahmemustern werden nun diejenigen des Typs 2: Selbstbezogene entwicklungsunterbindende Beziehungsform gegenübergestellt.

Typ 2: *Selbstbezogene entwicklungsunterbindende Beziehungsform*

Im Rahmen des Beziehungstyps der *selbstbezogenen entwicklungsunterbindenden Beziehungsform* wird Müttern ein Bewusstsein für ihre Rolle als Erziehende und damit eine übergeordnete Schau auf den Entwicklungsprozess von Söhnen abgesprochen. Müttern wird in diesem Zusammenhang kein Bewusstsein für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zugeschrieben.

Diesen Typ konstituiert ein Annahmemuster, worin die Verfassenden darlegen, worauf Mütter ihre Haltungen und Verhaltensweisen in Folge ihres fehlenden Bewusstseins orientieren. Hier zeigt sich, dass sich Mütter nicht auf eigene Überzeugungen beziehen, sondern sich von persönlichen Bedürfnissen nach Nähe und Verbundenheit, aber auch Besitzansprüchen leiten lassen. Die fehlende Abstimmung mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen wird von den Verfassenden als entwicklungsstimmend beschrieben.

Dies zeigt sich im Material wie folgt: Preuschoff zufolge untergraben Mütter, indem sie sich auf ihr Bedürfnis nach einer symbiotischen Beziehung zu ihren Söhnen bezögen, deren Autonomieprozess. Dadurch gerate die Selbstständigkeitsentwicklung von Söhnen ins Stocken. Zeltner beschreibt die mütterliche Orientierung an eigenen Bedürfnissen ähnlich. Sie zeigt auf, inwiefern Mütter durch Überfürsorglichkeit versuchten, ihre Söhne an sich zu binden und als Partnerersatz zu missbrauchen (vgl. Zeltner 1996, 100, 103). Auch Schnack und Neutzling zufolge orientierten sich Mütter an eigenen Bedürfnissen, nämlich an ihrem Besitz- und Machtanspruch. Demnach unterbänden Mütter aufgrund ihrer narzisstischen Haltung die Autonomie- und Persönlichkeitsentwicklung

ihrer Söhne (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 153). Biddulph legt ebenfalls dar, inwiefern sich Mütter aufgrund ihres fehlenden Bewusstseins für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen hinsichtlich des Entwicklungsprozesses ihrer Söhne auf eigene Bedürfnisse bezögen (vgl. Biddulph 1999, 127f.).

In einem weiteren Annahmemuster des Typ 2 entfaltet sich, inwiefern Müttern die Bedeutung in Abgrenzung zu männlichen bzw. väterlichen Bezugspersonen abgesprochen wird. Müttern wird aufgrund ihres fehlenden Bewusstseins für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen, ihre Bedeutung in Frage gestellt (vgl. Biddulph 1999, 12, 17 19f.; vgl. Schnack und Neutzling 2004, 101ff., 150ff., 154, 295ff.).

Typ 3: *Paternalbewusste entwicklungsanleitende Beziehungsform*

Auch dieser Typ setzt sich aus drei Annahmemustern zusammen, die in diesem Kapitel im Rahmen der Dimensionen besprochen wurden.

Im Kontext dieses Typs wird Müttern, ähnlich wie bei Typ 1, ein Bewusstsein für ihre Rolle als Erziehende und damit eine übergeordnete Schau auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zugeschrieben. Vor dem Hintergrund dieses Bewusstseins stimmten Mütter ihre Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen ab. Im empirischen Material zeigen sich diese Annahmemuster lediglich bei Schnack und Neutzling (2004) sowie bei Biddulph (1999):

Schnack und Neutzling (2004) beschreiben, wie schwer es Müttern falle, sich zu einem bestimmten Zeitpunkt von ihren Söhnen zu lösen. Vielmehr würden sie, weil sie sich auf ihre Bedürfnisse bezögen, an einer symbiotischen Beziehungsform festhalten. Die Verfasser schreiben Müttern ein Bewusstsein für ihr Bedürfnis nach Nähe und ihre besitzergreifende Haltung zu. Ferner seien sich Mütter dessen bewusst, dass sie sich aufgrund ihrer Unsicherheit und des damit einhergehenden fehlenden Selbstbewusstseins des Lebens ihrer Söhne bemächtigten und weniger ihr eigenes Leben lebten. Im empirischen Material zeigt sich, wie die Verfassernden Müttern ein Bewusstsein für die Wirkung dieser entwicklungs-hemmenden Haltung und Verhaltensweisen unterstellen. In Folge dieses Bewusstseins und vor dem Hintergrund der mütterlichen Absicht, die Entwicklung ihrer Söhne dennoch zu fördern, überließen sie väterlichen

Bezugspersonen mehr Präsenz im Familienalltag (vgl. ebd., 32). Auch Biddulph (1999) deutet darauf hin, dass es Müttern schwerfalle, sich von ihren Söhnen zu trennen. Ihm zufolge sei es Müttern bewusst, dass mehr Kontakt mit väterlichen bzw. männlichen Bezugspersonen für die Entwicklung von Söhnen notwendig sei, was eine zeitweilige Trennung von ihren Müttern einschlieÙe (vgl. ebd., 33).

In einem weiteren Annahmemuster verdeutlichen die Verfassenden, dass Mütter aufgrund ihres Bewusstseins für die geschickte Entwicklungsanleitung männlicher bzw. väterlicher Bezugspersonen, ihre Haltungen und Verhaltensweisen auf diese abstimmten und sich an diesen orientierten. Aufgrund ihres Bewusstseins für eine entwicklungsunterstützende Anleitung ihrer Söhne durch männliche Bezugspersonen, orientierten Mütter ihrer Haltungen und Verhaltensweisen an den Überzeugungen männlicher Bezugspersonen und zögen sich in die zweite Reihe zurück. Im empirischen Material zeigt sich dies wie folgt:

Schnack und Neutzling zufolge gewährten Mütter Vätern mehr Präsenz im Familienalltag und sorgten sich stattdessen um ihre Selbstfürsorge und die Beziehung zu ihrem Partner. Folglich distanziierten sie sich von ihren Söhnen (vgl. ebd., 115, 117).

Auch Biddulph stellt heraus, dass sich Mütter aufgrund ihres Bewusstseins für die Wirkung ihrer entwicklungshemmenden Haltungen und Verhaltensweisen aus der Beziehung zu ihren Söhnen zugunsten von Vätern und männlichen Bezugspersonen zurückzögen. So überließen sie nach den ersten sechs Lebensjahren männlichen Bezugspersonen die Anleitung des Entwicklungsprozesses von Söhnen. Sie selbst stimmten ihre Verhaltensweisen und Erziehungsverständnisse auf die Überzeugungen männlicher Bezugspersonen ab (vgl. ebd., 12f.).

In weiteren, den Typ 3 konstituierenden Annahmemustern, wird mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen in Abgrenzung zu väterlichen bzw. männlichen Bezugspersonen eine geringe Bedeutung zugeschrieben. Im Vergleich dazu werden mütterliche Haltungen und Verhaltensweisen im Rahmen von Typ 1 hervorgehoben, während ihnen die Bedeutung im Kontext von Typ 2 abgesprochen wird.

Bei Typ 3 wird, wie bereits erwähnt, mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen in Abgrenzung zu väterlichen bzw. männlichen Bezugspersonen eine geringere Bedeutung zugeschrieben.

Im empirischen Material zeigen sich diese Zuschreibungen bei Schnack und Neutzling sowie bei Biddulph.

Bei Schnack und Neutzling werden mütterlichen Alleinstellungsmerkmalen, wie deren Überfürsorglichkeit und erotisches Flair, eine geringe entwicklungsunterstützende Wirkung attestiert. Schnack und Neutzling begrenzen die mütterliche Überfürsorglichkeit auf das erste Lebensjahr. Das mütterliche erotische Flair, so die Verfasser, wirke sich entwicklungs-hemmend auf Söhne aus, da es die Gefahr berge, eine zu enge Beziehungsform zu schaffen, was die Persönlichkeitsentwicklung von Söhnen nachhaltig störe. Dies belegen die Verfasser anhand von zahlreichen Verhaltensstörungen und -auffälligkeiten, die sie auf mütterliche Dominanz zurückführen (vgl. ebd., 149, 295). Auch Biddulph grenzt die Bedeutung mütterlicher Alleinstellungsmerkmale deutlich ein. So könnten Müttern zugeschriebene Haltungen sowie Verhaltensweisen, abgesehen vom Stillvorgang, von männlichen Bezugspersonen übernommen werden (vgl. ebd., 15).

Typ 4: *Patriarchatsbezogene entwicklungsangleichende Beziehungsform*

Neben den bereits dargelegten Beziehungsformen zeigt sich im empirischen Material ein weiterer Beziehungstyp, der als *patriarchatsbezogene entwicklungsangleichende Beziehungsform* bezeichnet wird.

Im Folgenden wird dieser Beziehungstyp entlang der drei konstituierenden Annahmemuster Bewusstheit, Orientierung und Bedeutung entfaltet:

Ähnlich wie bei Typ 2 wird Müttern auch im Rahmen dieser typischen Beziehungsform das Bewusstsein für ihre Rolle als Erziehende und damit die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen abgesprochen. Mütter stimmten somit ihre Haltungen und Verhaltensweisen nicht auf den Entwicklungsprozess von Söhnen ab. Dieses Annahmemuster stellt im Kontext dieses Typs eine Leerstelle dar.

In Folge des fehlenden Bewusstseins von Müttern für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen orientierten sich diese an fremden Anschauungen, nämlich männlichkeitsbewussten, patriarchatsbezogenen Normen. Dieses Muster zeigt sich vorwiegend bei Pollack und randständig bei Preuschoff sowie Zeltner.

Preuschoff beschreibt beispielsweise, wie sich Mütter an klischeehaften Vorstellungen von Männlichkeit anstatt an der Individualität von Söhnen orientierten. Mütter verhielten sich ihren Söhnen gegenüber wenig zärtlich, da sie befürchteten, einen verweiblichten Jungen großzuziehen (vgl. Preuschoff 2004, 91). Auch Zeltner deutet an, inwiefern sich Mütter von gesellschaftlichen Vorstellungen hinsichtlich der Entwicklung ihrer Söhne leiten ließen, in Ermangelung eigener Überzeugungen (vgl. Zeltner 1998, 114). Pollack zufolge bezögen sich Mütter auf Vorgaben des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes und auf ein traditionelles Geschlechterrollenverständnis, da es ihnen an Mut fehle sich diesen patriarchalen Normen zu widersetzen und ihrer Intuition zu vertrauen. Die mütterliche Orientierung an diesen Normen wirke sich auf die Entwicklung von Söhnen hemmend aus. In der innigen Beziehung zwischen Müttern und Söhnen gäbe es einen frühzeitigen Bruch, der sich durch die Zeit der Adoleszenz zöge und die emotionale Entwicklung von Söhnen nachhaltig störe, was der Verfassende durch zahlreiche Verhaltensstörungen bei Söhnen belegt (vgl. Pollack 1998, 359f., 403f.).

Im Kontext dieses Typs werden mütterlichen Haltungen und Verhaltensweisen keine Bedeutung in Abgrenzung zu Vätern sowie männlichen Bezugspersonen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zugesprochen. Diese fehlende Bedeutungszuschreibung ist auf das nicht vorhandene Bewusstsein von Müttern für ihre Rolle als Erziehende und damit für die Wirkung ihrer Haltungen und Verhaltensweisen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zurückzuführen. Damit stellt dieses Annahmemuster, ähnlich wie bei Typ 2, eine Leerstelle dar.

4.2.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Zunächst werden im Folgenden die Zusammenfassungen der fallspezifischen Analyse der Mutter-Sohn-Beziehungsformen in der genderspezifischen Ratgeberliteratur entfaltet, wie sie in Kapitel 4.2.1 dargelegt

wurden. Daran schließt eine zusammenfassende Darstellung der ratgebertypischen Mutter-Sohn-Beziehungsformen, wie in Kapitel 4.2.2 beschrieben, an.

Preuschoff (2004) stellt die Exklusivität mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse in punktueller Abgrenzung zu Vätern heraus. Ihr zufolge sei die Bedeutung von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen durch Fürsorglichkeit gekennzeichnet, die den Entwicklungsprozess von Söhnen vorgeburtlich, nachgeburtlich sowie lebenslang unterstützten. Als ein lebenslanges mütterliches Alleinstellungsmerkmal schreibt sie Müttern die Rolle der Gesprächs- und Bündnispartnerin zu. Die Verfasserin zeigt auf, dass Mütter aufgrund ihrer selbstbezogenen Haltung den für die Entwicklung notwendigen Loslösungsprozess ihrer Söhne missachteten. Überfürsorglichkeit und besitzergreifende Verhaltensweisen sowie eine unsichere mütterliche Haltung unterbänden die Autonomieentwicklung von Söhnen. Im Gegensatz dazu schreibt Preuschoff einer fürsorglichen, selbstfürsorglichen, selbstsicheren sowie hinterfragenden mütterlichen Haltung entwicklungsfördernde Effekte zu.

Als Alleinstellungsmerkmal von Müttern identifiziert Zeltner (1996) deren von Emotionalität geprägte Haltung. In diesem Zusammenhang schreibt sie Müttern eine Vermittlerinnenfunktion zu, indem sie ihren Söhnen die befreiende Wirkung gelebter Emotionen nahebrächten. Diese Rolle adressiert Zeltner kollektiv an alle Mütter, wodurch sie einen für sie notwendigen gesellschaftlichen Transformationsprozess anregen möchte, der eine Neuordnung der gegenwärtigen traditionellen Geschlechterordnung nach sich ziehe. In dieser Funktion hebt sie Mütter gegenüber männlichen Bezugspersonen hervor. Dahingehend macht Zeltner darauf aufmerksam, dass dieses mütterliche Bestreben, traditionelle Geschlechterordnungen durch mehr gelebte Emotionalität aufzubrechen, männlichkeitsbewussten Erziehungsideologien entgegenlaufe. Zudem weist sie auf die geschwächte Position von Müttern aufgrund ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit hin. Zeltner thematisiert, dass Mütter aufgrund ihrer Selbstbezogenheit und Überfürsorglichkeit die Autonomieentwicklung ihrer Söhne unterbänden. Zudem schreibt die Verfasserin mütterlicher Unsicherheit, einer inkonsistenten Erziehungshaltung sowie einem statischen Erziehungsverständnis entwicklungsunter-

bindende Effekte zu. Im Gegensatz dazu verdeutlicht Zeltner, dass eine mütterliche Haltung, die sich an eigenen Überzeugungen orientiert und das eigene Autonomiebewusstsein stärkt, sich förderlich auf die Entwicklung von Söhnen auswirkt. In der Profilierung mütterlichen Autonomiebewusstseins gegenüber einer patriarchal geprägten Gesellschaftsstruktur sieht sie eine Grundvoraussetzung für die adäquate Unterstützung einer jungenspezifischen Autonomieentwicklung.

Auch Schnack und Neutzling (2004) stellen in ihren Annahmen zur Mutter-Sohn-Beziehung die Exklusivität von Müttern und deren Alleinstellungsmerkmale in punktueller Abgrenzung zu Vätern heraus. Dabei beschreiben sie eine mütterliche Fürsorglichkeit und thematisieren in Bezug auf deren Söhne eine für Mütter spezifische erotische Anziehungskraft. Diesen beiden Alleinstellungsmerkmalen attestieren sie jedoch keine unterstützende Bedeutung für den Entwicklungsprozess von Söhnen zu. In der fehlenden Bedeutungszuschreibung für die Entwicklung von Söhnen unterscheiden sich die Alleinstellungsmerkmale Schnack und Neutzlings von Preuschoff und Zeltner. Ähnlich wie Preuschoff und Zeltner heben auch Schnack und Neutzling den Loslösungsprozess hervor, dessen Verhinderung zu gegenseitigen Abhängigkeiten führe. Zudem stellen Schnack und Neutzling ähnlich wie Zeltner, verschiedene Abhängigkeitsformen heraus. Im Kontext entwicklungsunterbindender Beziehungsformen benennen Schnack und Neutzling Effekte mütterlicher Unsicherheit, die sich in extremen Verhaltensäußerungen und in widersprüchlichen an Söhne gerichteten Erwartungen manifestierten. In einem fehlenden mütterlichen Selbstbewusstsein, der Absenz von männlichen Bezugspersonen im Familienalltag, in gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie einer mütterlichen dominanten Haltung sehen die Verfasserinnen dafür die Ursachen. Demgegenüber verdeutlichen die Verfasser, dass sich eine respektvolle mütterliche Haltung, mehr väterliche Präsenz und ein stärkeres Bewusstsein von Müttern für die eigene Lebensgestaltung sowie die des Partners unterstützend auf die Autonomieentwicklung von Söhnen auswirkten.

Shaaron und Steve Biddulph (1999) stellen die Bedeutung mütterlicher Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse in Konkurrenz zu väterlichen bzw. männlichen Bezugspersonen heraus. Als ein mütterliches Alleinstellungsmerkmal benennen sie die Fürsorglichkeit von Müttern,

die sie auf die ersten Lebensjahre von Söhnen begrenzen. Bezogen auf diese Entwicklungsphase heben sie gleichzeitig die Bedeutung von Vätern, abgesehen vom Stillvorgang, hervor. Den Verfassenden zufolge nehme die Bedeutung von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen mit zunehmendem Alter ab und werde sukzessive durch männliche Vorbilder ersetzt. Ferner benennen sie eine spezifisch mütterliche Unsicherheit, die sich in einer ambivalenten, distanzierten Haltung gegenüber Männern und Söhnen und in aggressiven Verhaltensweisen niederschlägt. Dagegen wirke sich eine fürsorgliche mütterliche Haltung, die sich an den entwicklungsbezogenen Bedürfnissen von Jungen orientiere, förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen aus.

Im Gegensatz zu Preuschoff und Schnack und Neutzling verzichtet Pollack (1998) darauf, die Bedeutung von Müttern in Abgrenzung zu Vätern sowie eines männlich dominierten Umfeldes herauszustellen, wie dies beispielsweise bei Zeltner und Biddulph der Fall ist. Pollack ordnet Müttern vielmehr eine uneingeschränkte sowie lebenslange entwicklungsunterstützende Bedeutung für den Entwicklungsprozess von Söhnen zu. Als entwicklungshemmend beschreibt Pollack eine mütterliche Haltung, die sich dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex unterordnet. Die Ursache für diese mütterliche Anpassung führt er auf die Unsicherheit von Müttern zurück. Eine weitere Ursache für die mütterliche Angepasstheit an den gesellschaftlichen Verhaltenskodex sieht Pollack in dem fehlenden mütterlichen Bewusstsein für ihre Intuition. Ferner schreibt er Müttern Unsicherheiten in der Interaktion mit ihren Söhnen zu. Ihm zufolge begünstigten tiefliegende traditionelle Geschlechterverständnisse bei Müttern eine Orientierung am gesellschaftlichen Verhaltenskodex, die hemmend auf die Entwicklung von Söhnen wirkten. Demgegenüber betont Pollack, dass eine emotionsbewusste, intuitive sowie gesellschaftskritische mütterliche Haltung, die ein progressives Geschlechterbewusstsein einschliesse, eine förderliche Wirkung auf die Entwicklung von Jungen erziele. Pollack benennt für Mütter in diesem Zusammenhang zwei zentrale Rollen: Die Rolle der Abwehrenden und die Rolle der Richtungsweisenden. In der Rolle der Abwehrenden widersetzten sich Mütter den traditionell geprägten Anforderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes, in der Rolle der Richtungsweisenden stellten Mütter den

Zumutungen dieses Verhaltenskodexes ein neues Geschlechterrollenverständnis entgegen.

Die zusammenfassende Darstellung zeigt, dass die jeweiligen Verfassen- den unterschiedliche Annahmen zur Mutter-Sohn-Beziehung formulie- ren. Ein erster Vergleich der verschiedenen Annahmemuster verdeut- licht, dass Preuschoff, Zeltner, Schnack und Neutzling sowie Biddulph im Gegensatz zu Pollack mütterliche Alleinstellungsmerkmale gegen- über väterlichen bzw. männlichen Bezugspersonen herausstellen und de- ren Effekte auf den Entwicklungsprozess von Söhnen beleuchten. Preu- schoff, Zeltner sowie Schnack und Neutzling beschreiben zudem, inwie- fern Mütter die Autonomieentwicklung ihrer Söhne unterbänden, wozu sich Biddulph und Pollack nicht äußern. Alle Verfassen- den beschreiben entwicklungshemmende mütterliche Haltungen, Verhaltensweisen und Verständnisse und beleuchten teilweise deren Ursachen und Symptome, welchen sie eine entwicklungsfördernde Perspektive gegenüberstellen.

Vor dem Hintergrund dieser noch einmal zusammengefassten fallspezi- fischen Annahmen zeigten sich auf einer übergeordneten Beobachtungs- ebene fallübergreifende Unterschiede und Übereinstimmungen im Hin- blick auf die durch die Verfassen- den beschriebenen Formen der Mutter- Sohn-Beziehung. Zusammenfassend stellen sich hier die drei Dimensio- nen *Bewusstheit*, *Orientierung* und *Bedeutung* wie folgt dar.

Die Dimension *Bewusstheit* umfasst in diesem Zusammenhang einerseits eine über die Einzelfälle hinaus gerichtete Perspektive, welche Müttern ein Bewusstsein für ihre Rolle als Erziehende und damit eine übergeord- nete Schau auf den Entwicklungsprozess von Söhnen zuschreibt. Diese Dimension schließt ein mütterliches Gewährsein für die Wirkweise ihrer Haltungen und ihres Verhaltens auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne mit ein. Diese Dimension umfasst andererseits auch das Fehlen dieses mütterlichen Bewusstseins, das mit dem Begriff *Bezogenheit* gefas- set wurde. In diesem Fall wird Müttern abgesprochen, sich selbst in der Rolle der Erziehenden bewusst wahrzunehmen und eine übergeordnete Schau auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu entfalten. Müttern wird in diesem Zusammenhang eine übergeordnete und damit reflek- tierte Handlungsfähigkeit abgesprochen und im Gegenzug ein auf eigene Bedürfnisse und gesellschaftliche Normen bezogenes Agieren zuge- schrieben.

Die Dimension *Bedeutung* schließt eine Perspektive hinsichtlich der Bedeutungszuschreibung mütterlichen Verhaltens und ihrer Haltungen ein. Die Verfassenden beschreiben diese dahingehend als bedeutend, als sich diese förderlich auf den Entwicklungsprozess von Söhnen auswirken. Im Gegensatz dazu werden mütterliche Verhaltensweisen als unbedeutend beschrieben, insofern sie hemmende Effekte zeigen.

Mit der Dimension *Orientierung* wird dagegen fallübergreifend eingefangen, woran Mütter ihre Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse ausrichten. Relevant erscheint in diesem Zusammenhang, ob sich Mütter an sich selbst oder an Einflüssen orientieren, die außerhalb ihrer selbst liegen. Dabei wird die Orientierung an eigenen bzw. fremden Standpunkten als unreflektiert dargestellt, indem sich Mütter auf ihre eigene Bedürftigkeit beziehen bzw. die Gestaltung der Beziehung zu ihren Söhnen an gesellschaftlichen Normen ausrichten. Im Gegensatz dazu spiegelt sich in einer Orientierung an eigenen bzw. fremden Überzeugungen reflektiertes Erziehungshandeln wider, wenn Mütter auf gesellschaftliche Transformationsprozesse und veränderte Geschlechterrollen rekurrieren.

4.3 Jungen in der Ratgeberliteratur – Analyse von Thematisierungsphänomenen und ihrer Struktur

Im Rahmen der inhaltsanalytischen Vorgehensweise wurde in Kapitel 4.2 der Fragestellung nachgegangen, welche fallspezifischen bzw. typischen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung sich in der genderspezifischen Ratgeberliteratur explizit zeigen. Im Gegensatz dazu befasst sich die diskursanalytische Perspektive mit der Fragestellung, wie Jungen in der genderspezifischen Ratgeberliteratur implizit thematisiert werden und welche ratgeberübergreifenden Strukturen die Thematisierung von Jungen aufweist. Neben einigen methodologischen Unterschieden, die ausführlich im Methodenkapitel (vgl. Kapitel 3) beschrieben wurden, stellen sich die im Rahmen der Diskursanalyse untersuchten Thematisierungsphänomene nicht explizit, sondern implizit dar, weswegen eine rekonstruktive Analyseperspektive gewählt wurde.¹¹⁵ Entlang der Aussagen zu Jungen

¹¹⁵ Im Rahmen der strukturierten Diskursanalyse werden von M. Foucault vier Diskursformationen beschrieben. Die Diskursformation des Gegenstandes, die Diskursformation der Strategien, die Diskursformation der Äußerungsmodalitäten und die Diskursformation der

werden mit Hilfe einer an Foucault angelehnten diskursanalytischen Perspektive Thematisierungsphänomene sowie deren Struktur im Hinblick auf Jungen (4.3.1) sowie in Bezug auf Genderphänomene (vgl. 4.3.2) rekonstruiert. Zunächst werden im Rahmen der Diskursformation der Gegenstände entlang der Fragestellung, wie Jungen thematisiert werden, verschiedene Jungenbilder aufgezeigt. In einem weiteren Schritt wird vor dem Hintergrund der Diskursformation der Strategien die Struktur weiterer Bezüge dieser Thematisierungsphänomene analysiert. Neben der Analyse von Thematisierungsphänomenen hinsichtlich Jungen wird in einem weiteren Schritt, vor dem Hintergrund der bisher rekonstruierten Jungenbilder, die Struktur der sich daraus ergebenden Genderformationen analysiert. Diese bilden strukturell betrachtet, die Bezüge zwischen Jungen und Mädchen sowie zwischen männlichen und weiblichen Erziehenden ab.

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse dieser diskursanalytischen Betrachtungsweise zunächst in Form von vier Thematisierungsphänomenen bzw. Jungenbilder entfaltet und deren Struktur beschrieben. Begrifflich werden die jungenspezifischen Thematisierungsphänomene wie folgt gefasst: das *Bild des bedürftigen Jungen*, das *Bild des benachteiligten Jungen*, das *Bild des affektgesteuerten Jungen* sowie das *Bild des identitätsstabilen Jungen*.

Diese vier Jungenbilder, die vor dem Hintergrund der Fragestellung, „Wie werden Jungen in der genderspezifischen Ratgeberliteratur thematisiert?“, als Thematisierungsphänomene bzw. Jungenbilder bezeichnet werden, sind über den Weg der strukturbezogenen diskursanalytischen Betrachtungsweise entwickelt worden.

Die Logik der Darstellungsweise wurde so gewählt, dass zunächst mit Hilfe der strukturbezogenen Diskursanalyse in Kombination mit einer iterativ-vergleichenden Vorgehensweise entlang des empirischen

Begriffe. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit kommen die Diskursformation des Gegenstandes und die Diskursformation der Strategien zur Anwendung. Angelehnt an die Auslegung Kellers (2007, 46), befasse ich mich im Rahmen der Diskursformation des Gegenstandes damit, was über Jungen gesagt wird und welche Regeln die Thematisierungen aufweisen. Im Rahmen der Diskursformation der Strategien wird analysiert, auf welche weiteren Diskurse sich diese Thematisierungen beziehen. Die Formationen der Äußerungsmodalitäten sowie die der Begriffe werden in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt.

Materials, drei ratgeberübergreifende (vgl. das Bild des bedürftigen Jungen, vgl. das Bild des benachteiligten Jungen und vgl. das Bild des identitätsstabilen Jungen) und ein ratgeberspezifisches Jungenbild (vgl. das Bild des affektgesteuerten Jungen) rekonstruiert wurden.

Im Zuge der Darstellung der Ergebnisse werden zunächst die rekonstruierten Darstellungsformen von Jungen entlang der einzelnen Ratgeber dargelegt und anschließend deren ratgeberübergreifende Struktur sowie deren Effekte, worin sich eine genealogische diskursanalytische Perspektive¹¹⁶ widerspiegelt, beschrieben.

4.3.1 Das Bild des bedürftigen Jungen

Zunächst wird das Bild des bedürftigen Jungen entlang des Ratgebers von Gisela Preuschhoff entfaltet.

Das Bild des bedürftigen Jungen im Ratgeber von Gisela Preuschhoff

Im Ratgeber von Gisela Preuschhoff (2004) werden Jungen hinsichtlich ihrer emotional-sozialen sowie kognitiv-körperlichen Verfasstheit im Vergleich zu Mädchen und in Bezug auf ihre Identitätsentwicklung als bedürftig dargestellt. Diese Bedürftigkeit von Jungen stellt die Autorin wie folgt dar:

Jungen werden als traditionell und rückständig sowie materialistisch orientiert beschrieben (vgl. ebd., 8). Aufgrund ihrer emotional-sozialen Verfasstheit zeigten sie unsichere sowie von Hilfebedürftigkeit geprägte Verhaltensweisen (vgl. ebd., 65). Im vorliegenden Ratgeber werden Jungen als delinquent sowie psychisch labil thematisiert (vgl. ebd., 8). Jungen zeigten widersprüchliche Verhaltensweisen: einerseits verhielten sie sich temperamentvoll-stürmisch und andererseits sensibel und verletzlich (vgl. ebd., 69). Bezüglich ihrer sozial-emotionalen Verfasstheit werden Jungen als traditionell sowie materialistisch orientiert dargestellt und rückständig inszeniert. Jungen litten stärker unter Trennungsschmerz und Verlassenheitsgefühlen, worin ihre starke Gebundenheit an ihre Mütter begründet sei (vgl. ebd., 69, 91). Darüber hinaus wird thematisiert, dass Jungen Schwierigkeiten hätten, sich in ein männlich geprägtes

¹¹⁶ Der Begriff der genealogischen diskursanalytischen Perspektive bezieht sich auf die Darstellungen Foucaults. Damit bezeichnet er, inwiefern von der Darstellung von Thematisierungsphänomenen ausgehend, sich Effekte zeigen (vgl. Keller 2007, 36).

Umfeld zu integrieren, da sie sich ihrer Identität zu wenig bewusst seien (vgl. ebd., 148). Vor dem Hintergrund ihrer Bedürftigkeit in psychisch-emotionaler Hinsicht, stellte die Identitätsentwicklung für Jungen im Vergleich zu Mädchen eine besondere Herausforderung dar.

Neben den Beeinträchtigungen der Jungen in psychisch-emotionaler Hinsicht, wird ihre von Defiziten geprägte kognitiv-körperliche Verfasstheit thematisiert. Jungen werden als leistungsschwach (vgl. ebd., 8) dargestellt. So wiesen Jungen Schwierigkeiten auf, sich sprachlich (vgl. ebd., 91) sowie künstlerisch auszudrücken (vgl. ebd., 68) zudem sei ihre körperlich-kognitive Entwicklung im Vergleich zu Mädchen verlangsamt (vgl. ebd., 8, 15, 91).

Dies verdeutlicht folgendes Textbeispiel:

Dennoch kann man, so meine ich, allgemein behaupten, dass kleine Jungen es in der Regel im Kindergarten schwerer haben als kleine Mädchen.

Sie kommen nicht nur unreifer dort an, sondern leiden auch mehr unter Trennungsschmerz und Verlassenheitsgefühlen. (Vgl. Biddulph, S. 18) [sic!] Auch ihre spezifischen Bedürfnisse nach Kräftemessen, Bewegung und Toben werden nicht immer berücksichtigt. Weil Jungen sich in der Regel auch sprachlich nicht so gut ausdrücken können, werden sie ihren Müttern wahrscheinlich nichts davon erzählen (ebd., 91).

In der vorliegenden Textpassage wird die mit Defiziten behaftete sozial-emotionale sowie kognitiv-körperliche Verfasstheit von Jungen im Vergleich zu Mädchen dargestellt. Jungen werden im expliziten Vergleich zu Mädchen als unreifer und sensibler dargestellt, die stärker unter Trennungs- und Verlassenheitsgefühlen litten. Das im Vergleich zu Mädchen stärker ausgeprägte Bedürfnis nach Kräftemessen, Bewegen und Toben wird beschrieben sowie ihr Mangel an sprachlicher Ausdrucksfähigkeit.

Bisher zeigt sich im vorliegenden Ratgeber, dass Jungen aufgrund ihrer Verfasstheit als bedürftig thematisiert werden. In Abgrenzung zu Mädchen wird deren Verfasstheit in kognitiv-körperlicher sowie sozial-emotionaler Hinsicht als defizitär beschrieben, was die Identitätsentwicklung von Jungen im Vergleich zu Mädchen erschwere und deren Bedürftigkeit markiere.

Auch im Ratgeber von Zeltner wird die Bedürftigkeit von Jungen hinsichtlich ihrer Verfasstheit und deren Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung dargestellt.

Das Bild des bedürftigen Jungen im Ratgeber von Zeltner

Die Thematisierung der Bedürftigkeit von Jungen entfaltet sich bei Zeltner (1996) entlang ihrer emotional-sozialen sowie kognitiven Verfasstheit. Jungen werden hinsichtlich ihrer Veranlagung als geringfügig vorgeprägt charakterisiert, deren Persönlichkeit sich im Laufe ihres Entwicklungsprozesses und in Interaktion mit dem Umfeld herauskristallisiere (vgl. ebd., 64). Im Vergleich zu Mädchen werden Jungen als hilfloser (vgl. ebd., 87), sensibler sowie ängstlicher (vgl. ebd., 24ff., 87) dargestellt. Gleichermäßen werden Jungen als lernende, erkundende, interessierte, sich sensibel an der Umwelt orientierende, hilfsbereite Individuen beschrieben, die keine aggressiven Verhaltensweisen zeigten, sondern sensibel auf Ungerechtigkeiten reagierten (vgl. ebd., 64, 87).

Die im Vergleich zu Mädchen besondere Verfasstheit von Jungen und die sich daraus ergebende Bedürftigkeit veranschaulicht folgende Textpassage:

Die Amerikanerinnen Hargarves und Colley (1986) beschreiben Jungen bereits im ersten Lebensjahr als aktiv und forschend, gleichaltrige Mädchen seien dagegen «personenbezogen». Die kleinen Forscher verhielten sich aber traurig und wütend, wenn der Forschungsgegenstand sie frustriere. Es schein, als seien die Knirpse auf der Suche nach ihrem eigenen «Ich», nach der Person, die sie einmal sein würden (Phillips, 1995). Aus Sicht der Autorinnen reagieren ein- bis zweijährige Jungen mit mehr Angst und Stress als kleine Mädchen. Diese krabbeln auf die Mutter zu und tanken auf an der Sicherheitsbasis. Jungen «erstarren» oft und beginnen zu weinen (ebd., 88; Hervorhebungen i. O.).

Hier werden Jungen als aktiv und forschend beschrieben, hielten jedoch im Vergleich zu Mädchen weniger Frustrationen aus. Auf Misserfolge reagierten sie traurig und wütend. Zudem werden Jungen als identitätssensibel thematisiert, die sich auf der Suche nach ihrem eigenen Ich befänden.

Im Ratgeber von Zeltner wird die Bedürftigkeit von Jungen entlang ihrer emotionalen sowie kognitiven Verfasstheit thematisiert, die sich in Form von Ängstlichkeit, Hilfebedürftigkeit und Sensibilität (vgl. ebd., 112) zeige. Die besondere Sensibilität von Jungen wird dabei im Hinblick auf ihre männliche Identität entfaltet. Im Vergleich zu Mädchen seien Jungen in besonderer Weise vor die Herausforderung gestellt, sich mit ihrer geschlechtsspezifischen Identität auseinander zu setzen. Diese Auseinandersetzung wird als herausfordernd, belastend sowie mit zahlreichen

Konflikten einhergehend thematisiert. So würden Jungen früher und härter aus der Verschmelzung mit ihren Müttern gerissen, da diese ihre Söhne im Vergleich zu Mädchen anders wahrnahmen. Aufgrund dieser frühen Trennungserfahrung entwickelten Jungen ein Gefühl für sich selbst (vgl. ebd., 24).

Die Darstellung Zeltner hinsichtlich der Bedürftigkeit von Jungen ähnelt damit stark den Darlegungen Preuschoffs, wobei Zeltner die jungenspezifische Bedürftigkeit noch deutlicher konturiert.

Die strukturbezogene Analyse der Thematisierungsphänomene, wie sie sich im Ratgeber von Preuschoff und Zeltner darstellen, zeigt, dass Jungen im Vergleich zu Mädchen hinsichtlich ihrer emotional-sozialen sowie körperlich-kognitiven Verfasstheit bedürftiger dargestellt werden, mit Folgen auf deren Identitätsentwicklung. Im Ratgeber von Schnack und Neutzling wird die Bedürftigkeit von Jungen entlang ihrer Emotionalität sowie ihres Autonomiebedürfnisses, welches sich für die Identitätsentwicklung von Söhnen als prägend herausstellt, entfaltet.

Das Bild des bedürftigen Jungen im Ratgeber von Schnack und Neutzling

Im Ratgeber von Schnack und Neutzling (2004) stellt sich die Bedürftigkeit von Jungen gemäß ihrer Emotionalität und ihres Autonomiestrebens dar. Die Thematisierung dieser Bedürfnisse erfolgt antinomisch. Die Bedürftigkeit nach Emotionalität sowie Autonomie und dem daraus erwachsenden Bedürfnis nach einer geeigneten Identifikationsfigur, entfaltet sich wie folgt:

Im empirischen Material wird die emotionale Bedürftigkeit von Jungen als ein Verlangen beschrieben, das von Geburt an ausschließlich von Müttern gestillt werde, welche ihnen von morgens bis abends Trost, Geborgenheit, Zuneigung und Bewunderung spendeten (vgl. ebd., 311). Aufgrund der jungenspezifischen emotionalen Bedürftigkeit wird eine enge Verbundenheit zwischen Jungen und Müttern thematisiert, da sich Jungen von ihren Müttern bedingungslos geliebt, angenommen und begehrt fühlten (vgl. ebd., 10). Die Beziehung zwischen Söhnen und Müttern wird in den ersten Jahren als paradiesisch beschrieben, angereichert durch das Glücksmoment der Begierde (vgl. ebd., 16).

Daneben wird das Bedürfnis von Jungen nach Autonomie herausgestellt. Mit fortschreitendem Alter interessierten sich Jungen für ein Leben

jenseits der emotionsgetränkten Mutter-Kind-Dyade (vgl. ebd., 31), weswegen sie sich aus der symbiotischen Beziehung zur Mutter lösen, um ein eigenständiger, unabhängiger Mensch bzw. Mann zu werden (vgl. ebd., 20).

Im Ratgeber von Schnack und Neutzling wird die jungenspezifische emotionale Bedürftigkeit mit mütterlicher Nähe assoziiert, die parallel zum Bedürfnis nach Autonomie bestehe (vgl. ebd., 311). Während die emotionale Bedürftigkeit von Jungen mit Begriffen wie Wärme (vgl. ebd., 16), Geborgenheit (vgl. ebd., 311), Symbiose (vgl. ebd., 20) und paradiesischem Zustand (vgl. ebd., 16f.) belegt wird, wird das Bedürfnis von Jungen nach Autonomie an Begriffe wie Sehnsucht (vgl. ebd., 102), Furchtlosigkeit (vgl. ebd., 57f.) sowie Heldentum gebunden (vgl. ebd., 68f.). Im Ratgeber von Schnack und Neutzling wird deutlich gemacht, inwiefern inmitten dieser von Autonomie geprägten Bedürfnislage der Wunsch bei Jungen nach einer geeigneten Identifikationsfigur erwachse (vgl. ebd., 311). Väter werden in diesem Zusammenhang als geeignete Identifikationsfiguren herausgestellt, die in der Lage seien, Söhne aus der engen Beziehung zu ihren Müttern zu lösen (vgl. ebd., 33) und deren Identifikationsprozess zu begleiten. Väter werden in diesem Zusammenhang als Unterstützende der Autonomieentwicklung ihrer Söhne ausgemacht (vgl. ebd., 331).

Das Bedürfnis von Jungen nach einer Identifikationsfigur im Rahmen ihrer Autonomieentwicklung verdeutlicht folgender Textausschnitt:

Der Vater ist der Dritte – daher auch der Begriff «Triangulierung». Er soll dem Kind helfen, die enge Beziehung zur Mutter zu lockern: «Es gibt noch jemand anderen, bei dem ich mich ganz sicher fühlen kann und mit dem ich spannende Sachen erlebe. Wenn Mama böse ist, gehe ich zu Papa. Wenn ich bei Papa bin, finde ich auch zu Mama zurück, weil Papa und Mama zwar auseinander, aber auch zusammen sind.» (ebd., 31; Hervorhebungen i. O.).

In dieser Textpassage wird der Vater als weitere Bezugsperson, der zuvor als sehr eng thematisierten Mutter-Sohn-Beziehung dargestellt. Der Vater wird im Hinblick auf Jungen als attraktive Alternative bezeichnet, bei dem sich Jungen sicher fühlten und spannende Dinge erlebten. Neben der zuvor als exklusiv thematisierten Mutter-Sohn-Beziehung werden Väter als gleichrangiges Gegenüber ihrer Söhne hervorgehoben.

Die Bedürftigkeit von Jungen aufgrund ihrer im Vergleich zu Mädchen defizitären Verfasstheit, stellt in allen bisher analysierten Ratgebern ein Thematisierungsphänomen dar. Während die Ratgeber von Preuschoff sowie Zeltner die Bedürftigkeit von Jungen auf der Grundlage der defizitären Verfasstheit von Jungen entfalten, spielt bei Zeltner darüber hinaus die Identitätssensibilität von Jungen eine Rolle und in diesem Zusammenhang das Fehlen von identitätsstabilisierenden Elementen. Das Bedürfnis von Jungen nach einer männlichen Identifikationsfigur zur Entwicklung von Identitätsstabilität findet dagegen im Ratgeber von Schnack und Neutzling Berücksichtigung. Darin wird die Bedürftigkeit von Jungen entlang ihrer Emotionalität sowie ihres Autonomiebedürfnisses im Zweiklang einer antinomischen Bedürfnislage dargestellt. Dabei wird die emotionale Bedürftigkeit von Jungen zunächst an Mütter und das jungenspezifische Autonomiebedürfnis ausschließlich an Väter adressiert. Im Folgenden wird die Thematisierung der Bedürftigkeit von Jungen im Ratgeber von Biddulph dargestellt.

Die Bilder des bedürftigen Jungen im Ratgeber von Biddulph

Im Ratgeber von Biddulph (1999) wird die emotionale, kognitiv-körperliche Bedürftigkeit von Jungen sowie ihr Bedürfnis nach identitätsstiftenden Impulsen thematisiert. Ähnlich wie bei Schnack und Neutzling wird die emotionale Bedürftigkeit von Jungen zunächst mit Müttern in Verbindung gebracht (vgl. ebd., 11) und ihre Bedürftigkeit nach identitätsstiftenden Impulsen an männliche Bezugspersonen (vgl. ebd. 13) adressiert. Die Thematisierung der kognitiv-körperlichen Bedürftigkeit von Söhnen richtet sich an Mütter wie an Väter (vgl. ebd., 18).

Im Unterschied zu den bisher analysierten Ratgebern werden die verschiedenen Bedürfnisse von Söhnen nicht nur thematisiert und speziellen Bezugspersonen zugeschrieben (vgl. Schnack und Neutzling 2004), sondern darüber hinaus auch klar abgesteckten Entwicklungsphasen zugeordnet:

So seien Mütter aufgrund ihrer körperlich-hormonellen Konstitution dafür prädestiniert, die körperliche sowie emotionale Bedürftigkeit ihrer Söhne während der ersten sechs Jahre zu stillen (vgl. ebd. 11, 15, 123f.). In diesem Zeitraum erfahren Jungen von ihren Müttern, was Liebe bedeute (vgl., 123f.). Biddulph macht deutlich, dass Mütter die emotionale

Bedürftigkeit nicht nur durch Liebe und Zuwendungen, sondern zudem durch das Aufzeigen von Grenzen stillten (vgl. ebd., 17). Entzögen Mütter ihren Söhnen diese liebevolle sowie konsequente Zuwendung, fielen es Jungen im späteren Erwachsenenleben schwer, Gefühle gegenüber ihren Partnerinnen und Kindern zu äußern (vgl. ebd., 21).

Neben der emotionalen Bedürftigkeit wird das Bedürfnis von Jungen in kognitiv-körperlicher sowie sozialer Hinsicht, die sich über den gesamten Entwicklungszeitraum von Jungen erstreckt, an Väter wie Mütter gleichermaßen adressiert (vgl. ebd., 17f., 109).

Demgegenüber wird bei Jungen nach dem sechsten Lebensjahr herausgestellt, dass deren Identifikationsbedürfnis ausschließlich durch Väter sowie männliche Mentoren gestillt werde (vgl. ebd., 25). Die Thematisierung entfaltet sich entlang der Bedürfnislage von Jungen, die bei Jungen ab dem sechsten Lebensjahr mit einer sich ändernden Interessenslage (vgl. ebd., 19), Selbstwahrnehmung (vgl. ebd., 113) sowie hormonellen Situation (vgl. ebd.) einhergehe.

Die folgende Textstelle verdeutlicht die Orientierung von Jungen an männlichen Bezugspersonen:

Ein Junge weiß, daß [sic!] er zu einem Mann heranwächst. Deshalb muß [sic!] er sich bei einem männlichen Vorbild die nötige »Software« besorgen, um sich in die richtige Richtung zu entwickeln (ebd., 25).

In der vorliegenden Textstelle wird Jungen ein klares Bewusstsein hinsichtlich ihrer männlichen Identität zugeschrieben, woraus deren Bedürfnis nach männlichen Vorbildern erwachse.

So wird im Ratgeber von Biddulph herausgestellt, dass Mütter für die Identitätsentwicklung ihrer Söhne also weniger geeignet seien. Mütter bejahten Jungen zwar als Person, seien jedoch für deren männliche Identitätsbildung weniger hilfreich. Im empirischen Material zeigt sich, dass Müttern ihren Söhnen beispielsweise nicht gestattet, sich bewusst als männliches Wesen in Szene zu setzen (vgl. ebd., 129). Ferner stellten sich Mütter einer männlich geprägten Überlegenheit entgegen, indem sie sich für mehr Gleichberechtigung unter den Geschlechtern einsetzten (vgl. ebd., 129, 132f.). Im Hinblick auf die Bedürftigkeit von Jungen nach identitätsstiftenden Impulsen rekurriert Biddulph auf die Tradition der Lakotaindianer. Die Tradition dieses Indianerstammes kämen dem Bedürfnis

von Jungen nach männlichkeitsorientierten, identitätsstiftenden Impulsen mit positiven Effekten auf die Identitätsentwicklung von Söhnen nach (vgl. ebd., 31f.).

Im Hinblick auf die Ratgeber von Zeltner, Schnack und Neutzling sowie Biddulph fällt auf, dass diese, neben der Bedürftigkeit von Jungen in emotionaler sowie kognitiv-körperlicher Hinsicht, deren Identitätssensibilität bzw. deren Bedürfnis nach männlichkeitsorientierten, identitätsstiftenden Impulsen fokussiert thematisieren. Dabei fällt weiter auf, dass in den Ratgebern von Schnack und Neutzling sowie Biddulph Phasen der Identitätsentwicklung eindeutig männlichen und weiblichen primären Bezugspersonen zugeordnet werden. Dabei wird die jungenspezifische Bedürftigkeit nach identitätsstiftenden Momenten in den Ratgebern von Schnack und Neutzling sowie Biddulph dezidiert an männliche Bezugspersonen adressiert und im Ratgeber von Zeltner implizit angedeutet. Im folgenden Ratgeber wird die Bedürftigkeit von Jungen auf deren emotionale Defizite bezogen und richtet sich an Mütter.

Das Bild vom bedürftigen Jungen im Ratgeber von Pollack

Während in allen Ratgebern unter anderem die emotionale Bedürftigkeit von Jungen Berücksichtigung findet, wird diese bei Pollack (1998) nahezu ausschließlich thematisiert. Dabei wird herausgestellt, dass das Bedürfnis von Jungen nach emotionaler Zuwendung primär durch Mütter zu stillen sei (vgl. ebd., 59). Da sich Mütter jedoch dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex unterordneten, worin ein männerspezifisches Unabhängigkeitsstreben propagiert werde, finde die emotionale Bedürftigkeit von Jungen keine Befriedigung (vgl. ebd., 122). Vor dem Hintergrund dieses Spannungsfeldes, das sich aus der emotionalen Bedürftigkeit von Jungen einerseits und den emotionsfeindlichen Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodex andererseits speist, werden im vorliegenden Ratgeber die Ursachen sowie Folgen der emotionalen Bedürftigkeit von Jungen thematisiert.

Als eine Hauptursache für die jungenspezifische emotionale Bedürftigkeit wird die durch den gesellschaftlichen Verhaltenskodex vorgegebene Trennung der Söhne von ihren Müttern genannt (vgl. ebd., 25f.). Die emotionalen Folgen dieser aus Pollacks Sicht vorzeitigen Trennung reichten bis ins Erwachsenenalter hinein (vgl. ebd., 56) und schlugen sich in

auffälligen Verhaltensweisen wie beispielsweise Brandstiften (vgl. ebd., 54), Hyperaktivität (vgl. ebd., 55), Depressionen und Suizidversuchen (vgl. ebd., 56ff., 127) nieder. Zudem schränkten die Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes Jungen in ihrer emotionalen Entwicklung, dem aus Sicht des Ratgebers konstitutiven Teil ihrer Persönlichkeit, ein. Demnach sei es Jungen zwar erlaubt, extrovertierten Gefühlen wie beispielsweise Wut und Ärger Ausdruck zu verleihen, Gefühlen der Verletzlichkeit dagegen nicht (vgl. ebd., 27). Im Ratgeber von Pollack werden demnach die Ursachen und Folgen der jungenspezifischen emotionalen Bedürftigkeit thematisiert.

Im Hinblick auf den Ratgeber von Pollack fällt im Vergleich zu den bisher analysierten Ratgebern, welche die defizitäre Verfasstheit von Jungen, die emotionale, kognitiv-körperliche Bedürftigkeit, das Bedürfnis nach Autonomie sowie deren Bedürftigkeit nach männlichkeitsorientierenden, identitätsstiftenden Impulsen thematisieren, auf, dass darin ausschließlich die emotionale Bedürftigkeit von Jungen beleuchtet wird. Ursachen und Folgen stehen dabei im Fokus sowie die Adressierung an Mütter.

Zusammenfassung

Preuschhoff sowie Zeltner thematisieren die jungenspezifische Bedürftigkeit entlang der emotionalen sowie kognitiv-körperlichen Verfasstheit von Jungen. Im Ratgeber von Zeltner wird die emotionale Bedürftigkeit von Jungen hinsichtlich ihrer Identitätssensibilität präzisiert. In den Ratgebern von Schnack und Neutzling sowie Biddulph wird die Bedürftigkeit von Jungen nach männlichkeitsspezifischen, identitätsbildenden Impulsen herausgestellt. Pollack fokussiert die emotionale Bedürftigkeit von Jungen vor dem Hintergrund der Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes und thematisiert die Entfaltung der Emotionalität von Jungen als konstitutiven Teil ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Zudem ist zusammenfassend festzustellen, dass alle Ratgeber die emotionale Bedürftigkeit von Jungen als Teil ihrer Identitätsentwicklung thematisieren und Schnack und Neutzling sowie Biddulph das Bedürfnis von Jungen nach männlichkeitsspezifischen, identitätsbildenden Impulsen. Diese jungenspezifische Bedürftigkeit auf emotionaler und identitätsstiftender Ebene wird in allen Ratgebern sowohl implizit wie auch explizit von Mädchen abgegrenzt dargestellt.

Die defizitäre Verfasstheit von Jungen, die sich in deren Bedürftigkeit äußert, mit dekonstruierenden Effekten auf ihre Identitätsentwicklung, wird einer nicht-defizitären Verfasstheit von Mädchen gegenübergestellt. Aufgrund dieser Darstellungsform werden geschlechtsbezogene Differenzen auf der Ebene der zu Erziehenden erzeugt. Die als defizitär markierte Bedürftigkeit von Jungen wird an ihr Geschlecht gebunden und damit von Mädchen abgegrenzt dargestellt.

4.3.2 Das Bild des benachteiligten Jungen

Als ein weiteres Ergebnis der strukturbezogenen Diskursanalyse zeigt sich, dass Jungen in allen Ratgebern im Vergleich zu Mädchen nicht nur als bedürftig, sondern auch als benachteiligt thematisiert werden. Die Ursache hierfür werden familiären, institutionellen sowie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zugeschrieben, die dekonstruierend auf die Identitätsentwicklung von Jungen wirken.

Das Bild des benachteiligten Jungen bei Preuschoff

Im Ratgeber von Preuschoff (2004) werden Jungen im Vergleich zu Mädchen nicht nur als bedürftig, sondern auch als benachteiligt thematisiert. Als Ursache werden familiäre, institutionelle sowie gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen genannt. Diese, hinsichtlich der Identitätsentwicklung von Jungen als defizitär thematisierten Rahmenbedingungen, entfalten sich im empirischen Material wie folgt:

Im Ratgeber wird herausgestellt, dass das familiäre Umfeld den besonderen Anforderungen, die sich aufgrund der Verfasstheit von Jungen ergeben, nicht gerecht werde (vgl. ebd., 7f., 15, 69). Müttern sei es aufgrund ihrer eigenen psychischen Labilität unmöglich, ihren Söhnen die notwendige Zuwendung in emotional-sozialer sowie kognitiv-körperlicher Hinsicht zu geben. Mütter werden in diesem Zusammenhang als verzweifelt (vgl. ebd., 8), depressiv (vgl. ebd., 15) sowie mit Vorbehalten gegenüber Männern (vgl. ebd., 69) dargestellt. Demgegenüber werden Väter als abwesend und unfähig (vgl. ebd., 65), die Entwicklung ihrer Söhne adäquat zu unterstützen, thematisiert. Die enge Beziehung zwischen Mütter und Söhnen stellt sich als eine Folge der emotionalen Bedürftigkeit von Jungen dar. Aufgrund mütterlicher Zuwendungen, die eine symbiotische Prägung aufweisen, gestalte sich die Selbstständigkeitsentwicklung von Jungen im Vergleich zu Mädchen schwieriger (vgl. ebd., 65). Grund-

sätzlich wird das familiäre Umfeld im Ratgeber als unfähig dargestellt, auf die besondere Bedürftigkeit von Jungen adäquat zu reagieren, wodurch es zu einer Benachteiligung von Jungen im Vergleich zu Mädchen komme (vgl. ebd., 7f., 67f.).

Bei Preuschoff werden nicht nur ungünstige familiäre, sondern auch institutionelle Rahmenbedingungen thematisiert, die zu einer Benachteiligung von Jungen hinsichtlich ihrer Identitätsentwicklung im Vergleich zu Mädchen führten.

Jungen würden im Vergleich zu Mädchen im schulischen Kontext aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes als weniger attraktiv wahrgenommen und erhielten deshalb schlechtere Noten. Zudem fände ihre Bedürftigkeit in sozial-emotionaler Hinsicht im schulischen Kontext keine Berücksichtigung, da von ihnen erwartet würde, immer „cool und hart [zu] sein“ (ebd., 7). Im Ratgeber von Preuschoff wird herausgestellt, dass der Bedürftigkeit von Jungen in institutionellen Einrichtungen nicht entsprochen werde. Jungen litten dort, verglichen mit Mädchen, unter stärkeren Trennungsschmerzen und Verlassenheitsgefühlen, zudem werde ihrem Bedürfnis nach Kräfteressen, Bewegung und Toben nicht entsprochen. Aufgrund ihrer sprachlichen Eingeschränktheit seien Jungen weniger in der Lage, ihren Bedürfnissen Ausdruck zu verleihen (vgl. ebd., 91). In der Gesamtschau wird im Rahmen des Bildes vom benachteiligten Jungen thematisiert, dass der im Vergleich zu Mädchen deutlich ausgeprägten kognitiv-körperlichen sowie emotional-sozialen Bedürftigkeit in Betreuungsinstitutionen nicht entsprochen werde, was Jungen im Vergleich zu Mädchen hinsichtlich ihrer Entwicklung benachteilige.

Anhand des empirischen Materials konnte bisher nachgewiesen werden, dass das familiäre sowie institutionelle Umfeld nicht in der Lage sei, auf die besondere Verfasstheit von Jungen adäquat zu reagieren. Dies benachteilige Jungen im Vergleich zu Mädchen, neben ihrer konstitutionell bedingten Bedürftigkeit.

Im empirischen Material zeigt sich darüber hinaus, dass neben dem familiären sowie schulisch-institutionellen auch das gesamtgesellschaftliche Umfeld aufgrund der besonderen Verfasstheit von Jungen überfordert sei, was Jungen im Vergleich zu Mädchen, an den Rand der

Gesellschaft dränge. Im Text wird thematisiert, dass Jungen verglichen mit Mädchen Heime, Psychiatrien sowie Gefängnisse füllten (vgl. ebd., 8).

Im Vergleich zu Preuschoff konzentriert sich die Thematisierung der Benachteiligung von Jungen im Ratgeber von Zeltner auf den familiären Kontext, der als durch gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen stark beeinflusst dargestellt wird.

Das Bild des benachteiligten Jungen im Ratgeber von Zeltner

Als Ursachen für die benachteiligende Situation von Jungen werden in der Ratgeberliteratur nicht nur familiäre, von mütterlicher Dominanz sowie väterlicher Absenz geprägte Rahmenbedingungen thematisiert. Als eine weitere Ursache für die Benachteiligung von Jungen stellt Zeltner (1996) das gesamtgesellschaftliche, patriarchale Umfeld von Familie heraus.

Der Ratgeber geht lediglich von einer geringfügigen geschlechtsspezifischen Unterschiedlichkeit zwischen Jungen und Mädchen hinsichtlich ihrer Bedürftigkeit aus. Diese Unterschiedlichkeit wird vor allem auf den emotionalen Bereich (vgl. ebd., 63ff.) sowie die Identitätssensibilität von Jungen bezogen (vgl. ebd., 86f.). Zeltner stellt dar, dass sich die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen aufgrund gegenwärtiger familiärer Rahmenbedingungen verstärkten. Dies führe zu einer benachteiligten Situation bei Jungen (vgl. ebd., 24, 29, 87ff.).

Die benachteiligende Situation von Jungen spannt sich vor allem entlang deren Identitätssensibilität auf. In diesem Zusammenhang wird die „männliche Abwesenheit“ (ebd., 82) und die „weibliche Allein-Präsenz“ (ebd., 82) im familiären Kontext thematisiert. Jungen benötigten für ihre Persönlichkeitsentwicklung eine männliche Identitätsfigur, in deren Gleich-Sein sie die Möglichkeit erhielten, sich selbst zu spiegeln (vgl. ebd., 25). Ferner ist davon die Rede, dass es lediglich männlichen Bezugspersonen gelänge, sich Jungen im Spiel zweckfrei zuzuwenden (vgl. ebd., 79). Darüber hinaus wird deutlich gemacht, dass die Benachteiligung von Jungen im familiären Kontext aufgrund der Abwesenheit väterlicher Bezugspersonen entstünde (vgl. ebd., 28), was Zeltner den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen zuschreibt. So habe die karrierebewusste Arbeitswelt zur Folge, dass Männer zahlreiche Überstunden an

Feiertagen sowie an Wochenenden machten, wodurch sie der Familie und damit ihren Söhnen als Identifikationsfiguren kaum zur Verfügung stünden (vgl. ebd., 28f.). Jungen erlebten ihre Väter lediglich in besonderen, vom Alltag losgelösten Situationen. Dadurch entgingen Jungen die Bandbreite an väterlichen Emotionen wie Traurigkeit, Schwachheit, Mutlosigkeit, die konstituierend für eine gelungene Identitätsentwicklung seien (vgl. ebd.).

Aufgrund der im Alltag dauerpräsenten Mutter fehle Jungen im Vergleich zu Mädchen ein für ihren Identifikationsprozess geeignetes Vorbild.

Während Mütter für Mädchen eine Vorbild- und Begleitperson darstellten, die ihnen weibliche Verhaltensweisen vermittelten (vgl. ebd., 86f.), werden Mütter im Hinblick auf die Identitätsentwicklung ihrer Söhne als hinderlich thematisiert.

Nur der Vater kann ihm vorbildhaft zeigen, wie er mit der Frau (der Mutter) umgehen kann und damit auch mit der weiblichen «Allmacht» (ebd., 28; Hervorhebung i. O.).

In diesem Textbeispiel werden Väter in Abgrenzung zu Müttern als geeignete Identifikationsfiguren für Jungen dargestellt (vgl. ebd., 28, 87). Als Folge der Abwesenheit von Vätern entstünden bei Jungen idealisierte Zerrbilder von Männlichkeit, welche die Identifikationsentwicklung von Söhnen erschwerten. Dieser Zusammenhang wird im folgenden Zitat angeführt:

Der Vater wird zum Ideal erhöht, weil er tagsüber oder überhaupt abwesend ist und bestimmt etwas Wichtiges tut, keine Schwäche zeigt, Müdigkeit mit strenger Arbeit erklärt, nie «mit den Nerven am Ende» ist. Männer kennen keine Überforderung, keine Nachsicht, weder für sich noch für andere. Für sie gilt nur Erfolg oder Versagen. Ein Junge verinnerlicht: Mein Vater ist allmächtig, Männer können alles. Auch ich werde ein Mann, der alles kann. Er erlebt und sieht die «<Alltagsgesichter» des Vaters nicht: die Schwächen, die Monotonie am Arbeitsplatz, seine Unterwürfigkeit im Beruf. Jungen bekommen deshalb die väterlichen Bewältigungsprobleme nicht mit, deren Erfahrung für eine alltägliche Geschlechtsidentifikation notwendig wären» [...] (ebd., 28f.; Hervorhebungen i. O.).

Mütter werden im Vergleich zu Vätern als wenig hilfreich für den Identifikationsprozess von Jungen dargestellt (vgl. ebd., 64f., 107). So begegneten Mütter ihren Söhnen ohne klare pädagogische Überzeugungen und pendelten zwischen Rabenmutter und Glücke hin und her (vgl. ebd., 87,

106f.). Zudem setzten sie Jungen zu wenig klare Grenzen, was aggressive Verhaltensweisen nach sich zöge (vgl. ebd., 63f.). Überdies neigten Mütter dazu, Jungen verglichen mit Mädchen zu verwöhnen und ihnen Verantwortung abzunehmen (vgl. ebd., 95f., 99ff., 105ff., 112f.). Eine Folge dieser mütterlichen Haltung seien bei Jungen im Vergleich zu Mädchen in Form von Unselbstständigkeit und pascha- sowie tyrannenhaften Verhaltensweisen zu beobachten (vgl. ebd., 95f., 105ff.).

Ferner werden weitere mütterliche Verhaltensweisen benannt, welche Jungen hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsentwicklung im Vergleich zu Mädchen benachteiligten. So missbrauchten Mütter ihre Söhne als Partnerersatz und bänden Jungen aufgrund erotischer Handlungen an sich (vgl. ebd., 91ff.). Im Ratgeber von Zeltner wird dargestellt, dass Mütter aufgrund dieser Haltung, die emotionale Bedürftigkeit ihrer Söhne missbrauchten. Als Folge dieser mütterlichen Haltung werden Hilflosigkeit und unterschwelliger Frauenhass bei Jungen thematisiert, wodurch deren Persönlichkeitsentwicklung im Allgemeinen und deren männliche Identifikationsentwicklung im Besonderen empfindlich gestört sei (vgl. ebd.).

Diesen Zusammenhang verdeutlicht folgendes Zitat:

Dann würde nicht geschehen, was Olivier und einige Männerforscher als direkte Folge dieser weiblichen Dauerpräsenz im Alltag von Jungen beschreiben: Hass auf alles Weibliche, auch auf die Mutter, eine zotenhafte Sprache, Hang zum Grössenwahn [sic!], zum Machotum, zu Gewalt, Unterdrückung und totale [...] Entwertung der Frau (ebd., 31).

Die mütterliche Dominanz wird im Ratgeber von Zeltner auch dahingehend thematisiert, als dass dadurch wenig Raum für Väter bliebe, worin sie ihren Kindern begegneten (vgl. ebd., 82). Zudem dominierten Mütter auch aufgrund einer ängstlichen Haltung die Entwicklung ihrer Söhne (vgl. ebd., 112).

Im Ratgeber von Zeltner werden patriarchal vorgeprägte gesamtgesellschaftliche Strukturen für die Bedingungen im familiären Umfeld verantwortlich gemacht, welche die elterliche Konstellation aus dominanter Mutter und absentem Vater sowie mütterliche Erziehungsvorstellungen und -ideale prägten (vgl. ebd., 28, 30). Vor dem Hintergrund dieser gesamtgesellschaftlichen Prägung würden Mädchen zu Hilfsbereitschaft sowie sozialer Kompetenz und Jungen zu rivalisierenden Einzelkämpfern

erzogen (vgl. ebd., 29f.). Im Rahmen dieses Jungenbildes weisen die Thematisierungssphänomene darauf hin, dass die gegenwärtigen familiären Rahmenbedingungen der identitätssensiblen Bedürftigkeit von Jungen nicht gerecht würden, weshalb Jungen hinsichtlich ihrer Identitätsentwicklung gegenüber Mädchen benachteiligt seien.

Das Bild des benachteiligten Jungen im Ratgeber von Schnack und Neutzling

Auch im Ratgeber von Schnack und Neutzling (2004) werden Jungen im Vergleich zu Mädchen als benachteiligt thematisiert. Ähnlich wie im Ratgeber von Zeltner werden als Ursachen für die benachteiligende Situation von Jungen familiäre Rahmenbedingungen genannt, die durch gesamtgesellschaftliche Strukturen beeinflusst dargestellt werden. Das familiäre Umfeld wird von mütterlicher Dominanz sowie väterlicher Absenz geprägt thematisiert. Ferner wird entfaltet, dass aufgrund dieser Konstellation die Bedürftigkeit von Jungen, die einerseits durch Emotionalität und andererseits durch Autonomie gekennzeichnet sei, nicht gestillt würde, was die Identitätsentwicklung von Jungen beeinträchtigt.

Im Ratgeber von Schnack und Neutzling werden Väter ähnlich wie bei Zeltner als wichtige Schlüsselfiguren im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Söhnen dargestellt. Ferner wird thematisiert, dass sich frühkindliche Erfahrungen bei Jungen von Mädchen unterscheiden, da Jungen ihre primären Erfahrungen am weiblichen Körper machten. Im Zuge ihres Identifikationsprozesses müssten sie sich daher stärker von ihren Müttern abgrenzen (vgl. ebd., 18, 312).

Väter werden in Abgrenzung zu Müttern als geeignete Identifikationsfiguren (vgl. ebd., 37) herausgestellt, die Jungen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützten, jedoch aufgrund gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und falscher Annahmen hinsichtlich ihrer Vaterschaft im Alltag zu wenig zur Verfügung stünden (vgl. ebd., 37, 106).

Die benachteiligende Situation von Jungen aufgrund der fehlenden väterlichen Identifikationsfigur im Alltag, wird dadurch unterstrichen, als die Fragilität dieses Prozesses entlang jungenspezifischer Sexualität entfaltet wird. Sexualität wird in diesem Zusammenhang als Austragungsort innerer Konflikte und Ängste thematisiert (vgl. ebd., 312). Die Bedeutung der Identitätsentwicklung bei Jungen wird auch dadurch unterstrichen, indem Fehlformen aufgeführt werden, wie z.B. Alkohol- (vgl. ebd., 289)

und Spielsucht (vgl. ebd.), pädophile Neigungen (vgl. ebd., 294), Exhibitionismus (vgl. ebd., 300) und sexualisierte Gewalt (vgl. ebd., 309).

Mütter, die den Familienalltag dominierten, werden aufgrund ihrer Gegengeschlechtlichkeit und ihrer Persönlichkeitsstruktur im Hinblick auf den Identifikationsprozess von Jungen als ungeeignet thematisiert. Sie werden im Ratgeber als dominant (vgl. ebd., 107, 109, 144, 153); übergriffig (vgl. ebd., 24, 109, 253), überfürsorglich (vgl. ebd., 111f., 150) sowie psychisch labil (vgl. ebd., 110, 114, 212, 218) dargestellt. Das familiäre Umfeld entfaltet sich als durch mütterliche Dominanz geprägt. Vor diesem Hintergrund erscheinen Väter, die grundsätzlich als geeignete Identifikationsfiguren thematisiert werden, konturlos (vgl. ebd., 144) sowie depressiv (vgl. ebd., 148f.).

Inwiefern sich diese Elternschaft hemmend auf den Identifikationsprozess von Söhnen auswirkt, veranschaulicht folgender Textausschnitt:

In den Familien asthmakrankter Kinder werden Väter häufig als eher depressiv und in ihrem Selbstwertgefühl stark beeinträchtigt beschrieben. Mitunter geben sich die Mütter ähnlich wie die Väter, sodass die Eltern in ihrer Beziehung um die untergeordnete und zuwendungsbedürftigere Position konkurrieren. In der Regel nehmen jedoch die Mütter die dominante Stellung ein. Ihnen gehört die besondere Aufmerksamkeit des Kindes, in dessen Augen der Vater häufig eher eine Randfigur darstellt (ebd., 148f.).

Ganz gewiss schadet das, was Jungen krank macht, in gleicher Weise auch den Mädchen. Für asthmakranke Jungen kann die Krankheit jedoch eine spezifische Doppelfunktion haben: Die übergroße Nähe zur Mutter ist gleichzeitig Folge *und* Bedingung der behinderten Autonomieentwicklung. Die andauernde Enge mit der Mutter schadet zwar auf lange Sicht, schützt den Jungen aber auch vor den Anforderungen, die an ihn als Junge gestellt werden. Der Weg zum engen, am Ende Atem raubenden Verhältnis zur Mutter wird zu dem des geringsten Widerstands (ebd., 149f.; Hervorhebung i. O.).

Im ersten Textbeispiel wird die Paarkonstellation aus dominanter Mutter sowie depressivem, konturlosen Vater als typische Paarkonstellation für die Eltern an Asthma erkrankter Kinder dargestellt. Im zweiten Textbeispiel wird die Funktion dominanter Mütter für asthmakranke Jungen herausgearbeitet. Die mütterliche Dominanz schade der Entwicklung an Asthma erkrankter Jungen zwar langfristig, bewahre diese allerdings davor, sich mit den Anforderungen ihres Umfeldes auseinanderzusetzen.

Im Rahmen dieses Jungenbildes zeigt sich, inwiefern das familiäre Umfeld der für Jungen widersprüchlichen Bedürftigkeit aus Geborgenheit einerseits und Autonomiebestreben andererseits zu wenig gerecht wird. Vor diesem Hintergrund wird für Jungen ein im Vergleich zu Mädchen benachteiligendes Umfeld hinsichtlich ihrer Identifikationsentwicklung thematisiert. Ähnlich wie im Ratgeber von Schnack und Neutzling, stellt sich auch bei Biddulph dar, inwiefern familiäre Rahmenbedingungen Jungen hinsichtlich ihrer Identifikationsentwicklung im Vergleich zu Mädchen benachteiligen.

Das Bild des benachteiligten Jungen im Ratgeber von Biddulph

Als Ursachen für die benachteiligende Situation von Jungen werden familiäre Rahmenbedingungen genannt, die durch mütterliche Dominanz einerseits und das Fehlen männlicher Identifikationsfiguren andererseits gekennzeichnet seien. Mütter seien nur in bestimmten Entwicklungsphasen und für bestimmte Bedürfnisse von Jungen in der Lage, diese zu stillen. Das jungenspezifische Bedürfnis nach männlichkeitsbewussten Impulsen sei durch Mütter nicht zu befriedigen, was Jungen in ihrer Identitätsentwicklung einschränke.

Obwohl sich im Ratgeber von Biddulph (1999) darstellt, dass die jungenspezifische Bedürftigkeit eine mehr väterliche Präsenz erfordere, sei der familiäre Alltag überwiegend von Müttern geprägt.

Mütter seien zudem nicht in der Lage, in einem umfassenden Sinn die Identifikationsentwicklung ihrer Söhne zu unterstützen. Im empirischen Material wird auf Studien verwiesen, wonach Mütter Jungen häufiger schlugen als Mädchen. Ferner wird herausgestellt, inwiefern sich Mütter in Ländern, wie beispielsweise den Vereinigten Staaten, von ihren Söhnen während der Adoleszenzphase distanzieren, um diese abzuhärten. Generell verhielten sich Erwachsene Jungen gegenüber weniger liebevoll, zärtlich und zugewandt (vgl. Biddulph 1999, 17). In den Daten zeigt sich, dass Mütter im Umgang mit Töchtern selbstsicherer dargestellt werden als mit Söhnen. Diese mütterliche Unsicherheit im Umgang mit Jungen verdeutlicht folgende Textstelle:

Die meisten Frauen sagen, daß [sic!] sie sich durch ein kleines Mädchen weniger beunruhigt fühlen. Sie haben das Gefühl zu wissen, wie man mit einem solchen kleinen Wesen umzugehen hat. Aber ein Junge! Ja, es gibt sogar Mütter, die nach

der Geburt eines Sohnes entsetzt ausrufen: Was soll ich mit diesem Jungen denn nur anfangen! Wie gut wir uns auch rational vorbereitet haben mögen, emotional lautet unsere Reaktion nicht selten: Das ist doch ein völlig unbekanntes Land, in das ich mich da vorgewagt habe! (ebd., 106).

Die in der Textstelle thematisierte Unsicherheit von Müttern im Umgang mit ihren Söhnen wird auf deren Gegengeschlechtlichkeit zurückgeführt.

Biddulph führt weiter aus, dass die Unsicherheit von Müttern nicht nur auf deren Gegengeschlechtlichkeit zu beziehen sei, sondern auf den Erfahrungen beruhe, die Mütter mit männlichen Bezugspersonen machten. Die Summe dieser Erfahrungen beeinflusse die Einstellung von Müttern ihren Jungen gegenüber (vgl. ebd., 106f., 109).

Als ein weiterer Punkt, der Jungen im Vergleich zu Mädchen hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsentwicklung benachteilige, sei mütterlicher Dominanz zuzuschreiben, die ein Hindernis für die Vater-Sohn-Beziehung und damit für männerorientierte identitätsstiftende Impulse darstelle (vgl. ebd., 127).

Die Thematisierungsphänomene, die sich im Rahmen des Bildes vom benachteiligten Jungen bei Biddulph abzeichnen, stellen heraus, dass die gegenwärtigen familiären Rahmenbedingungen, aufgrund der mütterlichen Dominanz ungeeignet seien, die Bedürftigkeit von Jungen nach männlichkeitsspezifischen, identitätsstiftenden Impulsen zu stillen, was zu einer Benachteiligung von Jungen im Vergleich zu Mädchen führt. Die Thematisierungsphänomene im Rahmen des Ratgebers von Pollack weisen eine ähnliche Struktur auf.

Das Bild des benachteiligten Jungen im Ratgeber von Pollack

Als Ursache für die benachteiligende Situation von Jungen werden familiäre, durch mütterlichen Opportunismus gegenüber gesellschaftlichen Vorgaben gekennzeichnete Rahmenbedingungen genannt, die der emotionalen Bedürftigkeit von Jungen nicht gerecht würden. Im Ratgeber von Pollack (1998) wird thematisiert, dass Jungen dadurch in ihrer Identitätsentwicklung eingeschränkt seien.

Dem empirischen Material zufolge beugten sich Mütter den Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes, indem sie sich frühzeitig von ihren Söhnen trennten (vgl. ebd., 23) und während der Pubertät, nachdem Jungen ihre sexuelle Reife erreichten, zu ihnen auf Distanz gingen

(vgl. ebd., 25). Die Folgen dieses für Jungen schmerzlichen Trennungsprozesses werden als schwerwiegend (vgl. ebd., 24f., 42, 125f.) und deren Folgen bis ins Erwachsenenleben hineinreichend (vgl. ebd., 57) dargestellt. Aufgrund der mütterlichen Distanzierung versuchten Jungen ihre Probleme selbstständig zu lösen und ihre Emotionalität zu kontrollieren, um zu „echten«, durchsetzungsstarken und unabhängigen Männern [heranzureifen]“ (ebd., 24; Hervorhebung i. O.).

Dem empirischen Material zufolge gelten die Forderungen des männlichen Verhaltenskodexes ausschließlich für Jungen (vgl. ebd., 41), wodurch sich für diese, im Vergleich zu Mädchen, (vgl. ebd. 43f.) benachteiligende Rahmenbedingungen ergäben. So fordere der männliche Verhaltenskodex von Söhnen, sich für ihre Empfindungen, Schwächen, Ängste und Verletzlichkeiten zu schämen (vgl. ebd., 24f.) bzw. diese zu unterdrücken (vgl. ebd., 57) und sich von allem Weiblichen zu distanzieren (vgl. ebd., 43f.). Dieser Prozess wird von Müttern häufig unbewusst unterstützt, indem sie sich ihrer eigenen Position hinsichtlich Männlichkeit und der Gleichheit der Geschlechter nicht bewusst seien (vgl. ebd., 57f., 120). Im Unterschied zu Mädchen stünden Mütter bei ihren Söhnen in einem Spannungsfeld zwischen emotionaler Nähe und den Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes (vgl. ebd., 110).

Im empirischen Material zeigt sich, dass Mütter mit ihren Töchtern häufiger über deren Gefühle redeten und diesen ein weites Spektrum an Gefühlen zeigten (vgl. ebd., 58f.). Es wird thematisiert, dass es für Mütter schwierig sei, sich von den Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes zu distanzieren (vgl. ebd., 107). Auch Väter orientierten sich am männlichen Verhaltenskodex und versuchten dadurch ihre Söhne abzu härten (vgl. ebd., 60).

Als Reaktion auf die Forderungen des männlichen Verhaltenskodexes distanzieren sich Jungen von ihren Müttern und suchen stattdessen die Nähe ihrer Väter, die allerdings aufgrund ungünstiger Rahmenbedingungen nicht in der Lage seien, die emotionale Bedürftigkeit ihrer Söhne zu stillen.

Im empirischen Material wird zudem hervorgehoben, dass sich die Anforderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes auf die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen im Vergleich zu Mädchen ungünstiger

auswirkten (vgl. ebd., 41). Jungen, die von Anfang an hinsichtlich ihrer Gefühle als ausdrucksstärker beschrieben werden, verlieren diese Ausdrucksstärke zum Zeitpunkt der ersten ungewollten Trennung (vgl. ebd., 24). Im empirischen Material zeigt sich zudem, dass die benachteiligende Situation für Jungen dadurch verstärkt werde, indem alle an der Erziehung Beteiligten aufgrund widersprüchlicher Informationen im Hinblick auf Jungen verunsichert seien (vgl. ebd., 111).

Im Rahmen des Bildes vom benachteiligten Jungen werden die gegenwärtigen familiären Rahmenbedingungen als ungünstig thematisiert, die Identitätsentwicklung von Jungen angemessen zu unterstützen. Als Ursache hierfür werden die Vorgaben des gesamtgesellschaftlichen Verhaltenskodexes genannt, die es Müttern verunmöglichten, aufgrund der verordneten Trennung, eine emotionale Nähe zu ihren Söhnen aufrechtzuerhalten.

Jungenspezifische Rahmenbedingungen werden im Vergleich zu denen von Mädchen als ungünstiger thematisiert, die defizitäre Verfasstheit von Söhnen hinsichtlich ihrer Identitätsentwicklung zu kompensieren, wodurch Genderdifferenzen erzeugt werden.

4.3.3 Das Bild des affektgesteuerten Jungen

Neben den bisher rekonstruierten Bildern des bedürftigen und benachteiligten Jungen, konnte das Bild des affektgesteuerten Jungen ausschließlich im Ratgeber von Preuschoff rekonstruiert werden.

Das Bild des affektgesteuerten Jungen im Ratgeber von Preuschoff

Im Rahmen dieses Bildes werden jungenspezifische, affektgesteuerte Verhaltensweisen in Abgrenzung zu Mädchen mit dekonstruierenden Effekten auf die Identitätsentwicklung thematisiert.

Dieses Thematisierungsphänomen stellt sich im empirischen Material wie folgt dar:

Im Ratgeber von Preuschoff (2004) werden Mütter aus der Perspektive der Jungen als sexuell begehrenswertes Gegenüber thematisiert, worauf Jungen affektgesteuerte Verhaltensweisen zeigten. Diese Verhaltensweisen werden in Differenz zu Mädchen dargestellt (vgl. ebd., 68). Im vorliegenden Ratgeber werden affektgesteuerte Verhaltensweisen auch im Hinblick auf Väter beschrieben. Vor dem Hintergrund des

psychoanalytisch geprägten theoretischen Konstrukts des Ödipuskomplexes (vgl. ebd., 66) wird ein rivalisierendes Verhältnis zwischen Vätern und Jungen inszeniert, das sich belastend auf die elterliche Paarbeziehung auswirkt. Dies veranschaulicht folgender Textausschnitt:

Freud wollte mit dem »Ödipuskomplex« ausdrücken, dass der Junge sich mit dem Männlichen identifiziert, seinen Vater als Rivalen sieht (wie umgekehrt auch der Vater den Sohn) und ich [sic!] in die Mutter verliebt - als männliches Wesen (ebd., 67; Hervorhebungen i. O.).

Dass sich ein Junge in seine Mutter verliebe, wird als Folge seiner Identifikation mit dem Männlichen dargestellt. Als Resultat dieser Identifikation bliebe dem Jungen nichts anderes übrig, als sich in die Mutter zu verlieben und den Vater als Rivalen zu betrachten. In diesem Zusammenhang werden das rivalisierende Verhältnis zum Vater sowie das Begehren der Mutter als unbewusste Impulse der Identitätsentwicklung von Jungen thematisiert (vgl. ebd., 66).

Neben der defizitären Verfasstheit von Jungen, die im Rahmen des Bildes vom bedürftigen Jungen in Abgrenzung zu Mädchen bereits thematisiert wurde, stellen sich ausschließlich im Ratgeber von Preuschhoff affektgesteuerte Verhaltensweisen mit dekonstruierenden Effekten auf die Identitätsentwicklung von Söhnen dar, indem dadurch sein unmittelbares familiäres Umfeld als beeinträchtigt entfaltet wird. Indem affektgesteuerte Verhaltensweisen als jungenspezifisch und in Abgrenzung zu Mädchen thematisiert werden, werden Differenzen hinsichtlich des familiären Umfeldes und der darin stattfindenden Identitätsentwicklung erzeugt. Im Bild des benachteiligten Jungen werden die gegenwärtigen Rahmenbedingungen als ungünstig herausgestellt, die jungenspezifische Identitätsentwicklung angemessen zu unterstützen und damit deren defizitäre Verfasstheit sowie Verhaltensweisen auszugleichen. Gemeinsam ist den Bildern des bedürftigen, benachteiligten und affektgesteuerten Jungen, dass die Identitätsentwicklung von Jungen in Abgrenzung zu Mädchen als defizitär thematisiert wird, wodurch Differenzen hinsichtlich der Ausbildung von Identität zwischen Jungen und Mädchen erzeugt werden.

Das Bild des affektgesteuerten Jungen wird lediglich im Ratgeber von Preuschhoff thematisiert, dieses Bild konnte in den Ratgebern von Zeltner, Biddulph, Pollack sowie Schnack & Neutzling nicht rekonstruiert werden.

4.3.4 Das Bild des identitätsstabilen Jungen

Im Gegensatz zum Bild des bedürftigen Jungen (vgl. 4.3.1), dem Bild des benachteiligten Jungen (vgl. 4.3.2) und dem Bild des affektgesteuerten Jungen (vgl. 4.3.3), werden im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen keine Genderdifferenzen erzeugt, da weder die Verfasstheit von Jungen, noch deren Verhaltensweisen als defizitär in Abgrenzung zu Mädchen thematisiert werden, sondern als identitätsstabil. Im Hinblick auf das Bild des identitätsstabilen Jungen werden ideale Rahmenbedingungen genannt, die sich konstruierend auf die Identitätsentwicklung von Söhnen auswirken. Im Folgenden wird mit dessen Darstellung im Ratgeber von Gisela Preuschoff begonnen:

Preuschoff: Das Bild des identitätsstabilen Jungen

Bei Preuschoff (2004) werden Jungen neben ihrer Bedürftigkeit, Benachteiligung sowie Affektgesteuertheit als identitätsstabil thematisiert. Im vorliegenden Ratgeber werden günstige Rahmenbedingungen genannt, die den Identitätsfindungsprozess hin zum identitätsstabilen Jungen unterstützen. Das Ideal des identitätsstabilen Jungen wird als durch das familiäre Umfeld vorbereitet, sowie durch Jungen selbst ausgeführt, beschrieben.

Die Identitätsstabilität von Jungen wird im Ratgeber von Preuschoff wie folgt dargestellt:

Im empirischen Material zeigt sich, dass Jungen motiviert seien, ihr Umfeld eigenständig zu erkunden, wodurch ihnen Selbstständigkeitserfahrungen eröffnet würden (vgl. ebd., 69f.). Jungen strebten danach, Verantwortung zu übernehmen und sich in der zuverlässigen Erfüllung von Pflichten und regelorientiertem Verhalten zu üben (vgl. ebd., 71). Jungen forderten aktiv Lernerfahrungen ein, was dazu führe, dass sie sich zu selbstständigen Persönlichkeiten entfalteteten (vgl. ebd.). Im empirischen Material werden Jungen als bewusste Gestalter ihres Lern-, Selbstständigkeits- sowie Entwicklungsprozesses dargestellt. Dabei grenzten sie sich bewusst gegenüber ihren Müttern und damit von ihren weiblichen primären Bezugspersonen ab (vgl. ebd., 65f.). Aufgrund dieser Abgrenzung eröffne sich für Jungen ein eigenständiger Identifikationsprozess, der sich vom Weiblichen abgrenze (vgl. ebd., 148).

Mütter sind also sehr wichtige Personen im Leben der Söhne - und das macht es gerade so schwierig. Denn mit ungefähr drei Jahren, wenn der kleine Junge erkennt, dass er später keine Mama, sondern ein Papa wird, muß [sic!] er sich abgrenzen. Bei meinen Söhnen war das deutlich. Bis ungefähr zweieinhalb hatten sie mit Puppen gespielt und diese, wie sie es mit Babys häufig gesehen hatten, im Spiel auch an den Busen gehalten, um sie zu stillen. Als sie begriffen, dass aus dem Spiel niemals Ernst werden würde, flogen die Puppen in die Ecke und wurden nie wieder beachtet. Fortan gab es nur noch Autos, Bausteine und allerhöchstens Tiere, mit denen gespielt wurde (ebd., 65).

Im Rahmen dieser Textstelle wird deutlich, inwiefern Preuschoff Jungen als Mitgestalter ihres Identifikationsprozesses darstellt. Sie thematisiert, dass Jungen selbstständig im Alter von drei Jahren erkennen, dass sie sich zu einem männlichen Wesen entwickelten und sich infolgedessen von ihren weiblichen Bezugspersonen lossagten. Aufgrund dieses Erkenntnisprozesses gestalteten Jungen ihre weitere Entwicklung männlichkeitsorientiert. Dies zeige sich dahingehend, als dass diese ab diesem Zeitpunkt nur noch mit Autos und Bausteinen spielten (vgl. ebd.).

Im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen nivellieren sich Genderdifferenzen, welche durch die Bilder des bedürftigen, affektgesteuerten, benachteiligten sowie identitätsstabilen Jungen erzeugt wurden. Das Jungenbild, das darin gezeichnet wird, stellt sich nicht in Abgrenzung zu Mädchen dar, sondern gleicht sich an deren Entwicklung an. Während im Ratgeber von Preuschoff die Rahmenbedingungen dahingehend thematisiert werden, als sich darin Jungen selbstständig zu identitätsstabilen Individuen entfalteten, stellt sich dies bei Zeltner wie folgt dar:

Zeltner: Das Bild des identitätsstabilen Jungen

Bei Zeltner (1996) werden familiäre sowie institutionelle Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren thematisiert, welche eine stabile Identitätsentwicklung von Jungen unterstützten.

Dabei werden das Aufweichen gesellschaftlich bedingter Rollenmuster, ein partnerschaftlicher Erziehungsstil, Identifikationsvorbilder, ein respektvoller Umgang mit Jungen, Autonomieerfahrungen sowie Toleranz gegenüber den Erfahrungen, die Jungen im Laufe ihres Identifikationsprozesses durchlaufen, genannt. Es wird ein Zusammenhang zwischen Rollenmustern und der Identitätsentwicklung von Jungen hergestellt. Beispielsweise wird thematisiert, wie sich ein partnerschaftlich angelegter

Erziehungsstil unterstützend auf die Entwicklung von Söhnen auswirke (vgl. ebd., 30f., 82f., 95f., 119f.). Gesellschaftlich bedingte Rollenmuster lösten sich langfristig betrachtet dadurch auf, indem Jungen und Mädchen angeleitet würden, die gleichen Aufgaben im Haushalt zu übernehmen (vgl. ebd., 99, 278ff.). Außerdem wird zur Unterstützung der Identitätsentwicklung von Jungen empfohlen, klischeehafte, geschlechtsspezifische Vorstellungen hinsichtlich Jungen- und Mädchenmüttern aufzugeben (vgl. ebd., 116ff.). Darüber hinaus wird dargestellt, inwiefern sich gemischtgeschlechtliche Freundschaften unterstützend auf eine stabile Identitätsentwicklung von Söhnen auswirkten (vgl. ebd.). Jungen für weibliche Zerrbilder in der Gesellschaft zu sensibilisieren, zeige ebenfalls identitätsstabilisierende Effekte (vgl. ebd., 278ff.).

Zeltner zufolge werden Respekt (vgl. ebd., 99, 107, 278ff.), ein gelassener Umgang mit identitätsstiftenden Erfahrungen (vgl. ebd., 278ff.), eine emotionale Zugewandtheit (vgl. ebd., 107) sowie eine autonomieunterstützende Haltung primärer Bezugspersonen (vgl. ebd., 99f., 107f., 112f., 278ff.), als identitätsstabilisierende Faktoren genannt.

Im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen werden im vorliegenden Ratgeber zahlreiche Vorschläge im Hinblick auf gesellschaftliche und familiäre Rahmenbedingungen thematisiert, welche die jungenspezifische Identität stabilisierten.

Schnack und Neutzling: Das Bild des identitätsstabilen Jungen

Im Ratgeber von Schnack und Neutzling (2004) werden Rahmenbedingungen sowie Einflussfaktoren entfaltet, welche sich stabilisierend auf das Identitätsbewusstsein von Jungen auswirken. In den Darstellungen von Schnack und Neutzling fällt in diesem Zusammenhang auf, dass die Bedeutung von Vätern für eine identitätsstabile jungenspezifische Entwicklung herausgestellt werden.

Väter werden in diesem Zusammenhang als Identifikationsfiguren thematisiert, die einerseits die Emotionalität von Jungen stärkten und andererseits deren Autonomieentwicklung unterstützten (vgl. ebd., 2ff.). Dem Datenmaterial zufolge reichten bereits wenige Momente gelebter Vaterschaft aus, um ein emotionales Band zwischen Söhnen und Vätern zu stärken (vgl. ebd.). Aufgrund der väterlichen Präsenz, würde nicht nur eine gefühlsbetonte Basis zwischen Vätern und Söhnen aufgebaut,

sondern ebenso der emotionale Bezug zur Mutter gefestigt. So wird die „«primäre Mütterlichkeit»“ (ebd., 29; Hervorhebung i. O.), worunter die Fähigkeit verstanden wird, sich intuitiv und einfühlsam auf die Bedürfnisse eines Säuglings einzustellen, vom Engagement und der Einstellung des Vaters abhängig gemacht (vgl. ebd.). Neben der Bedeutung von Vätern, Emotionalität von Jungen zu stärken, komme diesen die Aufgabe zu, den Autonomieprozess, der mit dem Loslösungsprozess von Müttern einhergehe, zu unterstützen. Dem Vater fiele die Aufgabe zu, die enge, symbiotische Beziehung des Jungen zur Mutter zu lockern (vgl. ebd., 32). Diese Aufgabe sei deshalb wichtig, damit ein Junge herausfinde, was ein Mann sei und um diese „«neue» Identität mit Leben [zu] füllen“ (ebd., 32; Hervorhebung i. O.). Während dieses im Ratgeber thematisierten jungenspezifischen Identitätskonflikts, wird Vätern eine große Bedeutung zugeschrieben, „[...] nicht als Retter, sondern mittenmang dabei“ (vgl. ebd.). Dem Textmaterial zufolge wird dem Jungen das Bedürfnis zugeschrieben, sich mit seinem Vater gleichzusetzen, um sich selbst zu finden (vgl. ebd., 37, 331). Während Väter im empirischen Material als unmittelbare Identifikationsfiguren genannt werden, nähmen Mütter diese Funktion mittelbar ein. Im Ratgeber werden Väter und Mütter dazu ermutigt, gemeinsam in einer gelassenen Haltung ihren Söhnen zu begegnen. Diesen ratgeberspezifischen Appell verdeutlicht folgendes Zitat:

Es ist doch aberwitzig, als Aufgabe der Familie zu formulieren, dass sie Kindern beibringen soll, in der nächsten Generation ein gutes Leben zu leben, wenn die Familie nicht vor allem die Aufgabe hat, Mann und Frau ein gutes Leben miteinander zu ermöglichen. Wenn die beiden Freude an sich selber und miteinander haben, dann braucht es keine schlaun Bücher über Geschlechtsrollensozialisation und langfristig auch keine Diskussion über Erziehung, dann gucken sich die Kinder einfach alles bei ihren Eltern ab (ebd., 117).

Im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen thematisieren die Ratgeber von Preuschoff, Zeltner sowie Schnack und Neutzling Faktoren und Rahmenbedingungen, welche die Identitätsentwicklung von Söhnen unterstützen und damit stabilisieren. Diese Faktoren und Bedingungen werden nicht in Abgrenzung zu Mädchen thematisiert, wodurch keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen erzeugt werden. Während sich im Ratgeber von Preuschoff Jungen als Mitgestalter ihrer Identitäts-, Lern- und Selbstständigkeitsentwicklung darstellen, werden im Ratgeber von Zeltner gesellschaftlich sowie familiär bedingte Faktoren des

Gelingens entfaltet, welche die Identitätsentwicklung von Jungen stabilisierten. Dazu zählen unter anderem das Ermöglichen von Autonomieerfahrungen sowie ein partnerschaftlich angelegter Erziehungsstil. Im Ratgeber von Schnack und Neutzling treten als identitätsstabilisierende Faktoren Väter und gleichzeitig ein von Gelassenheit geprägter partnerschaftlicher Erziehungsstil hervor. Eine Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Jungen durch geeignete Bezugspersonen stellt dagegen der Ratgeber von Biddulph heraus.

Biddulph: Das Bild des identitätsstabilen Jungen

Im Rahmen dieses Jungenbildes werden Einflussfaktoren im familiären Umfeld genannt, welche das Identitätsbewusstsein von Jungen stabilisieren. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung von Müttern, Vätern sowie männlichen Identifikationsfiguren in Abstimmung auf die jungenspezifische Persönlichkeitsentwicklung herausgestellt. Während Väter sowie männliche Mentoren die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen durch geschlechtsspezifische Impulse stabilisierten (vgl. Biddulph 1999, 12f.), festigten Mütter während der ersten sechs Lebensjahre diese überwiegend, indem sie ihnen emotionale Zuwendung schenkten (vgl. ebd., 11f.). Die Förderung von Kompetenzen in kognitiv-körperlicher Hinsicht und anderen Erfahrungsbereichen werden sowohl weiblichen wie auch männlichen Bezugspersonen zugeschrieben (vgl. ebd., 18f.). Trotz des Hinweises, dass es am besten sei, wenn sich beide Elternteile durchgehend um die Belange von Jungen im Rahmen ihrer Persönlichkeitsentwicklung kümmerten (vgl. ebd., 13), werden im Ratgeber von Biddulph die Zuständigkeiten geschlechtsspezifisch vergeben. Im vorliegenden Ratgeber werden Vorschläge gemacht, in welcher Entwicklungsphase und durch welche Bezugspersonen die Identitätsentwicklung von Jungen unterstützt werden könne.

So zeigt sich im empirischen Material, das hauptsächlich Mütter in den ersten sechs Jahren dafür geeignet seien die emotionale Bedürftigkeit von Jungen zu stillen (vgl. ebd., 11, 19, 131f.). Mütterliche Nähe wirke beruhigend (vgl. ebd., 15) und stärke die emotionale Ausdruckskraft von Jungen (vgl. ebd., 21). Dem Textmaterial zufolge seien aber auch Väter dazu in der Lage, sich zärtlich und fürsorglich ihren Söhnen zuzuwenden (vgl. ebd., 15).

Ferner stellt sich im empirischen Material dar, dass der Persönlichkeitsentwicklungsprozess durch männlichkeitsbewusste und identitätsstabilisierende Impulse zu unterstützen sei. Dafür eigneten sich während des 14. bis 21. Lebensjahrs Väter und männliche Mentoren (vgl. ebd., 12f.). Diese vermittelten Impulse legten eine wichtige Grundlage, auf der Jungen zu einem vollentwickelten Mann heranwachsen, die stolz auf ihre Männlichkeit seien (vgl. ebd., 13). Im Ratgeber wird thematisiert, dass sich Jungen, gestärkt durch männliche Identifikationsfiguren, respektvoller gegenüber ihren Müttern verhielten (vgl. ebd., 31). Der Textgrundlage zufolge seien auch Frauen in der Lage, vor dem Hintergrund männlicher Rollenvorbilder, ihren Söhnen männlichkeitsorientierte, identitätsstabilisierende Impulse zu vermitteln (vgl. ebd., 25f., 103f., 128).

Während sich Väter bzw. männliche Mentoren vornehmlich um die männlichkeitsorientierte Identitätsentwicklung von Söhnen kümmerten, sei es Aufgabe der Mütter, die Entwicklung von Jungen hinsichtlich ihrer sozialen, kommunikativen, lebenspraktischen Kompetenzen sowie deren Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme zu unterstützen (vgl. ebd., 24, 109, 112f., 118, 120, 123, 130f.).

Im Textmaterial zeigt sich, dass die Vermittlung kognitiv-sprachlicher Kompetenzen Müttern (vgl. ebd., 17) und die Vermittlung von Kompetenzen, welche die körperliche Ertüchtigung förderten, Vätern zugeschrieben werden (vgl. ebd., 15, 18).

Die bisherigen Thematisierungsphänomene, die im Rahmen der Bilder vom identitätsstabilen Jungen rekonstruiert wurden, zeigen, dass vorwiegend familiäre Rahmenbedingungen thematisiert werden, die sich identitätsstabilisierend auf die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen auswirken. Die Persönlichkeitsentwicklung wird geschlechtsspezifisch dargestellt, was bedeutet, dass diese auf Jungen zugeschnitten thematisiert wird, allerdings nicht in Abgrenzung zu Mädchen, sondern in Angleichung an diese und deren Identitätsentwicklung. Somit werden im Rahmen dieser Bilder auf der Ebene der zu Erziehenden keine Genderdifferenzen erzeugt, sondern nivelliert. Im Zuge der für die Identitätsentwicklung von Jungen thematisierten geeigneten Rahmenbedingungen werden auch an die Entwicklung von Jungen adaptierte genderspezifische Identifikationsfiguren hervorgehoben sowie gesellschaftlich bedingte Rollenmuster in Frage gestellt. Im Vergleich dazu, stellen sich die

Identitätsentwicklung von Jungen stabilisierenden Rahmenbedingungen im Ratgeber von Pollack wie folgt dar:

Pollack: Das Bild des identitätsstabilen Jungen

Im Ratgeber von Pollack (1998) werden Vorschläge hinsichtlich familiärer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen sowie Einflussfaktoren thematisiert, welche das Identitätsbewusstsein von Jungen stabilisieren. Dabei wird die Rolle von Müttern, die sich dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex widersetzen und sich stattdessen an der Bedürftigkeit von Jungen orientieren, hervorgehoben. Die Einflussfaktoren sowie Rahmenbedingungen werden wie folgt thematisiert:

Im empirischen Material zeigt sich, dass eine Trennung zwischen Müttern und Söhnen leichter gelänge, insofern der Trennungszeitpunkt von Jungen selbst bestimmt würde (vgl. ebd., 24f.). Durch einen selbstbestimmten Loslösungsprozess würde die lebenslange Sehnsucht von Söhnen nach ihren Müttern und die daraus resultierende Trauer abgeschwächt (vgl. ebd., 42).

Selbstbestimmt agierende Jungen trafen Entscheidungen losgelöst von den Vorgaben des gesellschaftlich verordneten männlichen Verhaltenskodexes und orientierten ihren Berufswunsch an eigenen Interessen (vgl. ebd., 115f.). Zudem entschieden diese Jungen eigenständig, wann sie Wesensmerkmale offenbaren, die dem männlichen Verhaltenskodex widersprechen (vgl. ebd.). Jungen orientierten sich somit hinsichtlich ihrer Männlichkeitsvorstellungen nicht an den Vorgaben des männlichen Verhaltenskodexes, sondern an ihren eigenen Vorstellungen (vgl. ebd., 106). Zudem sei es selbstbestimmt handelnden Jungen möglich, in einem engen, haltgebenden Verhältnis zur Familie zu leben und sich gleichzeitig individuell zu entwickeln (vgl. ebd., 124f., 128f.). Im empirischen Material zeigt sich, dass die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen nicht nur durch mütterliche, sondern auch durch väterliche Zuwendung gestärkt werde (vgl. ebd., 137).

Im empirischen Material wird thematisiert, dass die jungenspezifische Persönlichkeitsentwicklung durch mütterliche bzw. elterliche Fürsorge unterstützt werde (vgl. ebd., 22, 138f.), die sich in Form von Verständnis und Einfühlungsvermögen zeige (vgl. ebd., 59f.) und in emotionaler Zuwendung (vgl. ebd., 103f.) manifestiere.

In folgendem Zitat wird dieser Zusammenhang thematisiert.

Jahrelange psychologische Untersuchungen bestätigen, was wir alle wissen. Je mehr Liebe ein kleines Kind von seiner Mutter erhält, desto mehr Selbstvertrauen gewinnt es als Individuum. Die Liebe einer Mutter kann dazu beitragen, daß [sic!] ein Junge ein stärkeres Selbstbewußtsein [sic!] und größere Abenteuerlust entwickelt.

Zahllose Studien beweisen, daß [sic!] kleine Kinder mit einer engen Beziehung zu ihrer ersten Vertrauensperson (sogenannte sicher verbundene Kinder) psychologisch gesünder und stärker sind. Je mehr Aufmerksamkeit und Zuneigung ein Kind erhält, desto mutiger kann es werden. Eine sichere Bindung an die Mutter wirkt als Puffer gegen neue und angsteinflößende Situationen, folgerte Megan Gunnar von der University of Minnesota. Und Gunnars Kollege Alan Stroufe entdeckte,

daß [sic!] Personen, die in ihrer Kindheit eine sichere Bindung an ihre Mutter besaßen, selbstsicherer sind, bessere schulische Leistungen erbringen, seltener unter psychopathologischen Störungen leiden und ihr gesamtes Leben hindurch ein stärkeres Selbstwertgefühl aufweisen (ebd., 108).

In diesem Textausschnitt wird ein direkter Bezug zwischen mütterlicher Liebe und dem Selbstvertrauen von Jungen thematisiert und mütterliche Liebe als elementar konstituierend im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen dargestellt.

Ferner wird im empirischen Material darauf hingewiesen, dass das Tolerieren einer engen Beziehung zwischen Mütter und Söhnen ein notwendiger Gegenentwurf zu den Forderungen des männlichen Verhaltenskodex darstelle (vgl. ebd., 112ff.). Diesen Müttern gelänge es, sowohl in einer engen Beziehung zu ihren Söhnen zu leben und diese gleichzeitig erfolgreich in die Kultur der Gleichaltrigen einzuführen (vgl. ebd., 114). Mütter, die sich gegen den gesellschaftlich favorisierten männlichen Verhaltenskodex auflehnten und die Nähe zu ihren Söhnen suchten, unterstützten die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen in einem hohen Maß (vgl. ebd., 116, 133ff.).

Neben mehr Selbstbestimmung von Jungen und mütterlicher Zuwendung profitiere die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen zusätzlich durch die Überwindung geschlechtsspezifischer Grenzen.

Pollack zufolge bewirke eine durch Mütter vermittelte emotionsbewusste Erziehung, dass Jungen nicht verweiblichten, wie von Müttern befür-

chtet, sondern gerade deswegen eine gesunde männliche Identität entwickelten (vgl. ebd., 103). Mütter vermittelten Jungen ein Bild von Männlichkeit, das diesen helfe, beide Aspekte eines in der Gesellschaft gegenwärtig gespaltenen Männlichkeitsideals zu vereinen (vgl. ebd., 104ff.). Mütter seien somit der Schlüssel, um die in der Gesellschaft vorherrschenden Verwirrungen hinsichtlich männlicher Rollenbilder aufzulösen und einen neuen Verhaltenskodex zu kreieren (vgl. ebd.). Entgegen den Vorstellungen des Ratgebers von Biddulph, wird im Ratgeber von Pollack nicht davon ausgegangen, dass männliche Vorbilder für die Männlichkeitsentwicklung von Söhnen unumgänglich seien. Männliche Bezugspersonen werden vielmehr als Freunde thematisiert, welche die emotionale Entwicklung von Söhnen zusätzlich stabilisierten (vgl. ebd., 120). Im empirischen Material wird deutlich, dass Eltern, die auf geschlechtsneutrale Weise verschiedene Aufgaben der Kindererziehung übernahmen, ihren Söhnen ein geschlechtsübergreifendes Verständnis vermittelten (vgl. ebd., 137).

Hinsichtlich des Bildes vom identitätsstabilen Jungen werden familiäre Rahmenbedingungen thematisiert, innerhalb derer Jungen losgelöst von den Vorgaben des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes ihre Identitätsentwicklung vollzögen, indem sie selbstbestimmt den Zeitpunkt der Trennung von ihren Müttern markierten. Mütter werden für die Identitätsentwicklung von Jungen als prägend sowie stabilisierend dargestellt. Auch Vätern kommt eine Bedeutung hinsichtlich der Identitätsentwicklung von Jungen zu, zudem seien Mütter wie Väter vor die Herausforderung gestellt, Jungen genderübergreifende Eigenschaften zu vermitteln.

Im Hinblick auf die diskursanalytische Betrachtung des empirischen Materials zeigt sich, dass Jungen in der Ratgeberliteratur vor dem Hintergrund der Mutter-Sohn-Beziehung in unterschiedlichen thematischen Kontexten dargestellt werden. Diese Kontexte, innerhalb derer Jungen verschiedenartig thematisiert werden, wurden als Jungenbilder benannt. Die diskursanalytische Analyse identifizierte vier Jungenbilder, deren Thematisierungsstruktur sich darin unterscheidet, wie über Jungen gesprochen wird und welche Bezüge zu Mädchen hergestellt werden. In der sich darstellenden Gegenüberstellung zwischen Jungen und Mädchen auf der Ebene des *educandus* zeigen sich somit genderbezogene

Differenzen. Im Gegensatz dazu werden weitere Differenzsetzungen auf der Ebene der *educatoren* unter 4.4 beschrieben.¹¹⁷

4.3.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend werden zunächst einmal die vier Jungenbilder entfaltet und anschließend deren Struktur im Rahmen von Gegenstands- sowie Genderformationen beschrieben. Anschließend wird aufgezeigt, welche Effekte aufgrund dieser beiden Darstellungsformen hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse erzeugt werden.

Die diskursanalytische Betrachtung ergab die Bilder des bedürftigen, affektgesteuerten, benachteiligten sowie identitätsstabilen Jungen. Der thematische Kontext des Bildes vom bedürftigen Jungen stellt sich dahingehend dar, als die im Vergleich zu Mädchen defizitäre Verfasstheit von Jungen als ein die Identitätsentwicklung beeinträchtigender Faktor thematisiert wird. Die Thematisierungsstruktur des bedürftigen Jungen zeigt, dass sich die defizitäre Verfasstheit von Jungen dekonstruierend auf deren Identitätsentwicklung auswirkt. Da dieser Wirkungszusammenhang jungenspezifisch und in Abgrenzung zu Mädchen dargestellt wird, bildet sich vor dem Hintergrund dieses Thematisierungsphänomens ein dichotomes Geschlechterverhältnis heraus. Jungen werden aufgrund ihrer defizitären Verfasstheit Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Identitätsentwicklung zugeschrieben. Im empirischen Material zeigt sich, wie einer defizitären Verfasstheit von Jungen eine nicht-defizitäre Verfasstheit von Mädchen gegenübergestellt wird. Als Folge dieser Gegenüberstellung werden auf der Ebene des *educandus*, sprich zwischen Jungen und Mädchen, Differenzen generiert.

Der thematische Kontext des Bildes vom affektgesteuerten Jungen stellt sich dahingehend dar, als dass die im Vergleich zu Mädchen

¹¹⁷ Mit den Bezeichnungen *educandus* und *educatoren* wird sich im Rahmen dieser Arbeit auf ein gegenwärtiges pädagogisches Anthropologieverständnis bezogen, das davon ausgeht, dass der Mensch sowohl ein *Homo educandus*, ein erziehungsbedürftiges sowie ein erziehungsfähiges Lebewesen, *Homo educabilis*, sei (vgl. Wulf & Zirfas 2014, 14). „Nur wenn der Mensch erziehungsbedürftig ist, *soll* er auch erzogen werden, und nur dann, wenn er erziehungsfähig ist, *kann* er auch erzogen werden“ (ebd. 2014, 14; Hervorhebungen i. O.). Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Perspektive, wird im Kontext dieser Arbeit vom Menschen bzw. vom Kind als erzieherisches Wesen, das erzogen wird als *educandus* und als erzieherisches Wesen, das selbst erzieht als *educator* gesprochen.

affektgesteuerten Verhaltensweisen von Jungen als ein die Identitätsentwicklung beeinträchtigender Faktor thematisiert werden. Die Thematisierungsstruktur des affektgesteuerten Jungen zeigt, dass sich affektgesteuerte Verhaltensweisen von Jungen dekonstruierend auf deren Identitätsentwicklung auswirken. Da dieser Wirkungszusammenhang jungenspezifisch und in Abgrenzung zu Mädchen dargestellt wird, bildet sich vor dem Hintergrund dieses Thematisierungsphänomens ein dichotomes Geschlechterverhältnis, ähnlich wie im Rahmen des Bildes vom bedürftigen Jungen, heraus. Jungen werden aufgrund ihrer affektgesteuerten Verhaltensweisen Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Identitätsentwicklung zugeschrieben. Da diese affektgesteuerten Verhaltensweisen als jungenspezifisch dargestellt und in Abgrenzung zu Mädchen thematisiert werden, zeigt sich im empirischen Material, dass jungenspezifischen, affektgesteuerten Verhaltensweisen, Mädchenspezifischen nicht-affektgesteuerte Verhaltensweisen gegenübergestellt werden. Als Folge dieser Gegenüberstellung werden auf der Ebene des educandus Differenzen zwischen Jungen und Mädchen hergestellt.

Der thematische Kontext des Bildes vom benachteiligten Jungen stellt sich dahingehend dar, als dass die in Abgrenzung zu Mädchen jungenspezifischen, ungünstigen Rahmenbedingungen, die sich auf das familiäre, schulisch-institutionelle sowie gesamtgesellschaftliche Umfeld beziehen, als beeinträchtigende Faktoren im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen thematisiert werden. Die Thematisierungsstruktur des Bildes vom benachteiligten Jungen zeigt, dass sich für Jungen ungünstige Rahmenbedingungen dekonstruierend auf deren Identitätsentwicklung auswirken. Da dieser Wirkzusammenhang jungenspezifisch und in Abgrenzung zu Mädchen dargestellt wird, bildet sich vor dem Hintergrund dieses Thematisierungsphänomens ein dichotomes Geschlechterverhältnis, ähnlich wie im Rahmen des Bildes vom bedürftigen Jungen sowie des affektgesteuerten Jungen, heraus. Jungen werden aufgrund der für sie ungünstigen Rahmenbedingungen Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Identitätsentwicklung zugeschrieben. Da die benachteiligenden Rahmenbedingungen als jungenspezifisch und in Abgrenzung zu Mädchen dargestellt werden, zeigt sich im empirischen Material eine genderspezifische Zweiteilung: Den für Jungen ungünstigen Rahmenbedingungen, werden günstige Mädchenspezifische Rahmenbedingungen gegen-

übergestellt. Als Folge dieser Gegenüberstellung werden auf der Ebene des educandus Differenzen zwischen Jungen und Mädchen erzeugt.

Der thematische Kontext des Bildes vom identitätsstabilen Jungen stellt sich dahingehend dar, als dass die für die jungenspezifische Identitätsentwicklung günstigen Rahmenbedingungen, sich vorwiegend auf das familiäre Umfeld beziehen. Die Thematisierungsstruktur dieses Bildes zeigt, dass sich für Jungen günstige Rahmenbedingungen konstruierend auf deren Identitätsentwicklung auswirken. Da dieser Wirkungszusammenhang jungenspezifisch, jedoch nicht in Abgrenzung zu Mädchen dargestellt wird, bildet sich vor dem Hintergrund dieses Thematisierungsphänomens ein nivellierendes Geschlechterverhältnis auf der Ebene des educandus heraus. Dahingehend unterscheidet sich das Bild vom identitätsstabilen Jungen von den Bildern des bedürftigen, affektgesteuerten sowie benachteiligten Jungen. Auf der Ebene des educandus werden beim erstgenannten Bild keine Genderdifferenzen erzeugt, sondern nivelliert. Die Nivellierung der Genderdifferenzen wird dadurch erzeugt, indem veränderte, bezogen auf den familiären Bereich dargestellt werden. Die Veränderungen werden normativ thematisiert und an die Erziehenden, sprich an primäre Bezugspersonen und damit vorwiegend an Eltern adressiert. Auf dieser Ebene der educatoren konnten in Abgrenzung zur Ebene des educandus unterschiedliche Genderformationen ausgemacht werden, die über eine dichotome Genderformation, die einheitlich auf der Ebene des educandus rekonstruiert wurde, hinausgehen und der Herstellung des identitätsstabilen Jungen dienen. Genderformationen, wie sie sich auf der Ebene der educatoren darstellen, werden im folgenden Kapitel (vgl. 4.4) entfaltet.

4.4 Darstellung ratgeberspezifischer Geschlechtervorstellungen und ihrer Struktur

Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage, welche Jungenbilder sich in der genderspezifischen Ratgeberliteratur im Hinblick auf die darin beschriebene Mutter-Sohn-Beziehung zeigen, bzw. welche Jungenbilder diesen zugrunde liegen, wurden zunächst auf Inhaltsebene ratgeberspezifische Beziehungsformen (4.2.1) sowie ratgeberübergreifende, typische Beziehungsmuster (4.2.2) beschrieben. In einem weiteren Analyseschritt wurde dann danach gefragt, wie Jungen vor dem Hintergrund dieser

Beziehungsmuster thematisiert werden (vgl. 4.3.1). Da diese Jungenbilder, anders als die Beziehungsformen zwischen Mütter und Söhnen, im Text von den Verfassenden nicht explizit entfaltet werden, sondern den beschriebenen Mutter-Sohn-Beziehungen implizit zugrunde liegen, wurde hierfür eine rekonstruierende, diskursanalytische Perspektive eingenommen. Innerhalb dieser wurden vier Jungenbilder rekonstruiert, nämlich das Bild des bedürftigen, des benachteiligten, des affektgesteuerten sowie des identitätsstabilen Jungen. Die Analyse der Jungenbilder verdeutlicht folgende Zusammenhänge: Jungen werden in der Ratgeberliteratur unterschiedlich inszeniert und die Inszenierungen sind in ihrer Struktur verschieden. Ferner wurde deutlich, dass die Darstellungsweise von Jungen die Verhältnissetzungen der Geschlechter auf unterschiedlichen Ebenen beeinflussen und zwar auf der Ebene des educandus, der zu Erziehenden, wie auch auf der Ebene der educatoren bzw. Erziehenden.

Wie bereits erwähnt, brachte die diskursanalytische Betrachtungsweise vier unterschiedliche Jungenbilder hervor, wovon im Rahmen dreier Bilder destabilisierende Faktoren im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen thematisiert werden, nämlich die defizitäre Verfasstheit von Jungen, deren ungünstige Rahmenbedingungen sowie affektgesteuerte, jugenspezifische Verhaltensweisen. Im empirischen Material zeigt sich, dass diese, die Identitätsentwicklung von Jungen destabilisierenden Faktoren, in Abgrenzung zu Mädchen thematisiert werden. Im Gegensatz dazu werden im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen ideale Rahmenbedingungen in Angleichung an Mädchen entfaltet. Zusammenfassend ergab die Gegenüberstellung der Bilder folgende Zusammenhänge: Während hinsichtlich der Bilder des bedürftigen, benachteiligten sowie affektgesteuerten Jungen Faktoren beschrieben werden, welche die Identitätsentwicklung von Jungen destabilisieren, werden im Hinblick auf das Bild des identitätsstabilen Jungen Rahmenbedingungen benannt, die stabilisierend auf Jungen wirken. Hinsichtlich der Darstellungsstruktur der Jungenbilder werden einerseits stabilisierende Faktoren und andererseits die Identitätsentwicklung von Jungen destabilisierende Faktoren beschrieben. Im empirischen Material zeigt sich, dass dieses dichotome Strukturelement für die genderspezifische Ratgeberliteratur konstituierend ist.

Der zweite Strukturierungsaspekt bildet, bedingt durch die Darstellung des Gegenstands, eine unterschiedliche Verhältnissetzung der Geschlechter ab. Im Gegensatz zu den Bildern des bedürftigen, benachteiligten sowie affektgesteuerten Jungen, worin die Darstellung von Jungen in dichotomer Abgrenzung zu Mädchen erfolgt, löst sich diese Darstellungsform innerhalb des Bildes vom identitätsstabilen Jungen auf. Im Zuge der Gegenüberstellung dieser Bilder wurde deutlich, dass im Rahmen der drei erstgenannten Bilder, eine Unterschiedlichkeit in der Verhältnissetzung der Geschlechter, sprich zwischen Jungen und Mädchen erzeugt wird, die sich im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen nivelliert. Im Vergleich zu den drei erstgenannten Bildern, weist das Bild des identitätsstabilen Jungen damit eine andere Struktur auf. Im Rahmen dieses Bildes werden ideale Rahmenbedingungen thematisiert, welche Jungen eine stabile Identitätsentwicklung ermöglichen. Diese werden in Angleichung an die bereits vorhandenen, idealen Rahmenbedingungen von Mädchen thematisiert, die den Gegenhorizont zum benachteiligten Jungen darstellen. Innerhalb dieses Bildes lösen sich somit dichotome Effekte hinsichtlich der Verhältnissetzungen der Geschlechter auf der Ebene des educandus auf, da einer nicht-defizitären Identitätsentwicklung von Jungen eine nicht-defizitäre Identitätsentwicklung von Mädchen gleichermaßen gegenübergestellt wird, wodurch sich, im Gegensatz zu den drei anderen Bildern, Geschlechterdifferenzen nivellieren. Die Nivellierung von Genderdifferenzen und damit die Herstellung eines Ausgleichs in der Verhältnissetzung der Geschlechter beziehen sich im Rahmen dieses Bildes auf Jungen und Mädchen und damit auf die Ebene des educandus, der Zöglinge.

Als Voraussetzung für diesen Ausgleich werden im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen Veränderungsbedarfe herausgestellt, die vornehmlich an das familiäre Umfeld und dabei an educatoren adressiert werden. Hinsichtlich des Bildes vom identitätsstabilen Jungen zeigt die diskursanalytische Perspektiveneinstellung jedoch auf der Ebene der educatoren unterschiedliche Verhältnissetzungen der Geschlechter auf, die als Voraussetzung für eine Nivellierung der Geschlechterdifferenz auf der Ebene des educandus inszeniert werden. In diesem Zusammenhang konnten vier Strukturformen der Verhältnissetzungen der Geschlechter, auch Genderformationen genannt, identifiziert werden, nämlich eine

dichotome, eine komplettierende, eine integrierende sowie eine überwindende Genderformation.

Im Folgenden wird entlang des empirischen Materials die unterschiedliche Strukturiertheit dieser Genderformationen – auf der Ebene der educatoren – entfaltet, die als Voraussetzung für eine stabile, jungenspezifische Identitätsentwicklung thematisiert werden. In diesem Zusammenhang werden dichotome (vgl. 4.4.1), komplettierende (vgl. 4.4.2), integrierende (vgl. 4.4.3) und überwindende (4.4.4) Genderformationen thematisiert, die sich in der Strukturiertheit der Darstellung der Geschlechterverhältnisse unterscheiden. Während dichotome Genderformationen in den Ratgebern von Schnack und Neutzling sowie Biddulph rekonstruiert wurden, zeigen sich überwindende Genderformationen bei allen Ratgebern, abgesehen von Biddulph. Komplettierende sowie integrierende Genderformationen wurden bei allen Ratgebern rekonstruiert.

Zunächst wird mit der Beschreibung der dichotomen Genderformation im Rahmen des Bildes des identitätsstabilen Jungen begonnen.

4.4.1 Dichotome Genderformationen

Die diskursanalytische Betrachtung der Ergebnisse zeigt, dass eine abgrenzende, dichotome Darstellung der Verhältnissetzung der Geschlechter auf der Ebene der educatoren lediglich im Ratgeber von Schnack und Neutzling sowie Biddulph nachzuweisen sind. In dieser Darstellungsform werden Väter sowie männliche Bezugspersonen aufgrund ihres Geschlechts, in Abgrenzung zu Müttern, als Ermöglicher einer stabilen, jungenspezifischen Identitätsentwicklung dargelegt. Dies stellt sich im Ratgeber von Schnack und Neutzling wie folgt dar:

Dichotome Genderformationen im Ratgeber von Schnack und Neutzling

Väter werden aufgrund ihres Geschlechts als stabilisierende Identifikationsfiguren in Bezug auf die Identitätsentwicklung von Söhnen thematisiert.

Die Bedeutung von Vätern, die ihren Söhnen als Identifikationsfigur dienen, werden im empirischen Material dahingehend entfaltet, als dass Väter ihren Söhnen zeigten, wie „[...] man sich als Mann einer Situation hingibt, ohne gleich unterzugehen“ (Schnack und Neutzling 2004, 331). Die Notwendigkeit der väterlichen Identifikationsfiguren für die Identitäts-

entwicklung von Söhnen wird im Ratgeber von Schnack und Neutzling von Geburt an hervorgehoben. Väter müssten sich demnach nur minimal an der direkten Pflege beteiligen, um für ihr Kind zum Bindungsobjekt zu werden (vgl. ebd., 28). Dies sei gegenwärtig, so die Verfassenden, noch zu wenig der Fall, da sich Väter fälschlicherweise an Überzeugungen orientierten, wonach ihre Gegenwart im Familienalltag während der ersten Entwicklungsjahre nicht so wichtig sei (vgl. ebd., 30). Diese Überzeugung, aus der häufig eine randständige Position von Vätern in den Familien resultiere, sei für Jungen besonders unglücklich, da sich diese mit ihrem Vater identifizieren möchten, um dadurch einen Zugang zu ihrem eigenen Geschlecht zu finden (vgl. ebd., 33f.). Die Bedeutung von Vätern für die Identitätsentwicklung ihrer Söhne wird somit auf deren Geschlecht zurückgeführt. Es wird dargestellt, dass sich Söhne mehr väterliche Präsenz im Alltag wünschten, um sich entlang dieses männlichen Vorbildes wiederum mit ihrer eigenen Geschlechtlichkeit auseinanderzusetzen (vgl. ebd., 33f., 331). In diesem Zusammenhang werden Väter aufgrund ihres Geschlechts als Identifikationsfiguren thematisiert, die ihren Söhnen helfen, ihre geschlechtsbezogene Identität zu finden.

Darüber hinaus würden Väter ihre Söhne darin unterstützen, sich von ihren Müttern als nicht-geschlechtsspezifische Identifikationsfiguren abzugrenzen.

Neben dem Wunsch von Söhnen, sich mit ihren Vätern zu identifizieren, zeigt sich im empirischen Material, inwiefern Jungen am Ende des ersten Lebensjahres einen geschlechtsbezogenen Unterschied zwischen sich und ihren Müttern wahrnahmen. Ab diesem Zeitpunkt entwickelten sie das Bedürfnis außerhalb der Mutter-Kind-Dyade, Kontakt zur Außenwelt aufzunehmen und erlebten ihre Mütter widersprüchlich. Während dieser Phase stellten Jungen fest, dass Mütter nicht all ihre Wünsche erfüllten (ebd., 31). Die Loslösung der Söhne von ihren Müttern wird als Notwendigkeit hinsichtlich einer jungenspezifischen, stabilen Identitätsentwicklung herausgestellt. Diese Loslösung sei für eine stabile Identitätsentwicklung von Söhnen wichtig, da sich diese, im Gegensatz zu Mädchen, nicht mit ihren Müttern aufgrund ihres Geschlechts identifizierten (vgl. ebd., 16f.). Demnach realisiere sich eine stabile, geschlechtsbezogene Identitätsentwicklung nur in Abgrenzung zur Mutter, die das Gegengeschlecht repräsentiere. „«Diese ihm am nächsten stehende Erwachsene

ist das, was er nicht sein darf, um ein Mann zu werden. So wird sein Geschlecht als Nicht-nicht-Mann bestimmt» (ebd., 18; Hervorhebung i. O.). Hier wird thematisiert, wie Jungen ab einem bestimmten Zeitpunkt vor der Herausforderung stünden, ihre bis dahin weiblich orientierte Identifikation mit der Mutter aufzugeben. Dieser Loslösungsprozess sei für Jungen eine schwierige Entwicklungsaufgabe, in der Mütter gleichzeitig als anziehende sowie machtausübende Bedrohung dargestellt werden, die in der Lage seien, Jungen ihre noch unsichere geschlechtliche sowie personale Identität wegzunehmen (ebd., 32). Vor dem Hintergrund der als übermächtig erlebten Mutter wird thematisiert, wie Jungen wehrhafte Rollenangebote einer patriarchalischen Gesellschaft benutzten und sich beispielsweise in einen Polizisten, Soldaten oder Cowboy verwandelten als Schutzmaßnahme gegenüber einer mütterlich-weiblichen Übermacht. Diese jungenspezifischen Inszenierungen werden als notwendige Versuche von Jungen herausgestellt, sich gegenüber ihren Müttern abzugrenzen, um dadurch ihre Suche nach einer geschlechtsspezifischen Identität zu stabilisieren (ebd., 18ff.). Diese jungenspezifischen Suchbewegungen, im Hinblick auf die Entwicklung einer stabilen Identität, werden in diesem Zusammenhang als eine für Jungen schwierige sowie bedeutende Entwicklungsaufgabe inszeniert. Väter werden als Unterstützende dieses Loslösungsprozesses dargestellt, die es ihren Söhnen ermöglichten, die enge Beziehung zur Mutter zu lockern, die dyadische Beziehungsform des ersten Jahres aufzulösen und in eine triangulierte, sprich in eine Beziehungsform aus Mutter, Vater und Kind zu überführen. Väter werden neben ihrer Rolle als geschlechtsspezifische Identifikationsfigur als diejenige unterstützende Vertrauensperson thematisiert, die Jungen helfen sich aus der engen Beziehung zur Mutter zu befreien:

Je vertrauter sich Vater und Kind zum Zeitpunkt dieser frühen Triangulierung sind, umso freudiger und sicherer wird es sich an der Hand seines Vaters weg von seiner Mutter bewegen (ebd., 31).

Die Bedeutung von Vätern als gleichgeschlechtliche Identifikations- und Vertrauensfigur, die ihre Söhne in der „Differenzierung der Ich- und Identitätsentwicklung“ (ebd., 296) unterstützten, entfaltet sich bei Schnack und Neutzling vor dem Hintergrund zweier Problemkontexte. Zum einen vor dem Hintergrund der Erkrankung Asthma und zum anderen hinsichtlich männerspezifisch thematisierter, sexualisierter

Gewalthandlungen. Beide Phänomene werden als Symptome einer fehlenden sowie unzureichenden väterlichen Identifikationsfigur dargestellt, wodurch die jungenspezifische Identitätsentwicklung destabilisiert.

Ganz grundsätzlich: Je mehr ein Junge sich nach männlichen Idealen strecken muss und niemand da ist, der ihm das Gefühl eines angemessenen Körperstolzes vermittelt, je öfter ihn Furcht und Niederlagen zurückwerfen, desto eher wird ihm <die Luft ausgehen> (ebd., 154; Hervorhebung i. O.).

Als eine charakteristische Elternpaarkonstellation asthmakrankter Kinder, wird „[...] die überfürsorgliche und oft als übermächtig erlebte Mutter [sowie] der schwach konturierte und distanzierte Vater“ (ebd., 144) dargestellt. Die Asthmaerkrankung wird in diesem Zusammenhang als ein Symptom eines schwelenden, nicht gelebten Elternkonflikts inszeniert. Dem an Asthma erkrankten Kind komme der Auftrag zu, den Elternkonflikt nicht ausbrechen zu lassen, mit der Folge, dass dessen Entwicklung aufgrund der Erkrankung eingeschränkt würde (vgl. ebd.). Die Asthmaerkrankung wird als eine Erkrankung thematisiert, die Jungen in ihrer Identitätsentwicklung behindere, da sie ihnen körperliche Anstrengungen, die vorwiegend mit väterlichen Bezugspersonen gelebt würden, vorenthielten (vgl. ebd., 150f.). Stattdessen festige die Asthmaerkrankung die Beziehung von Jungen zu ihren Müttern. So flüchteten diese in die Arme ihrer Mütter, gleichwohl sie deren Abhängigkeit fürchteten. Das widersprüchliche Verhalten asthmakrankter Jungen wird als typisch und nur vermeintlich identitätsstabilisierend hervorgehoben (vgl. ebd., 153). Zudem wird bei an Asthma erkrankten Jungen die Nähe zur Mutter und das Fehlen der väterlichen Identitätsfigur als Ursache und Folge einer behinderten Autonomieentwicklung dargestellt, welche eine für Jungen instabile Identitätsentwicklung konstituiert (vgl. ebd.).

Als Folge bzw. Symptom einer instabilen, jungenspezifischen Identitätsentwicklung, ausgelöst durch die fehlende väterliche und die nicht vollzogene Loslösung aus der engen Beziehung zur Mutter werden von den Autoren neben der Asthmaerkrankung auch bestimmte sexuelle Handlungspraktiken sowie sexualisierte Gewalthandlungen dargestellt, die auf ein mangelndes Bewusstsein von Söhnen für die eigene Geschlechtlichkeit zurückgeführt werden. Den Autoren zufolge würde durch die bei Männern zu beobachtenden sexuellen Handlungsmuster ein Mangel an Nähe und Geborgenheit und Geschlechtsbewusstsein ausgeglichen (vgl.

ebd., 296). So wird ferner thematisiert, dass es denjenigen Männern und Jugendlichen, die diese Sexualpraktiken auslebten, als Kind unmöglich war, ein eigenes, von der Mutter abgegrenztes Körper-Ich und damit ihre eigene Sexualität zu entwickeln (vgl. ebd., 295).

Die von den Autoren beschriebenen sexuellen Handlungspraktiken sowie sexualisierte Gewalthandlungen stellten somit ein Reaktionsmuster von Männern dar, auf ihre durch weibliche Bezugspersonen als bedroht empfundene geschlechtsspezifische Identität zu reagieren.

Was die meisten Männer mit einem Vergewaltiger gemein haben, ist die frühe und sich stets wiederholende Erfahrung, dass am Ende doch eine Frau die Definitionsmacht über ihre Männlichkeit hat (ebd., 312).

Weibliche Bezugspersonen werden im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen und Männern als Bedrohende und Destabilisierende inszeniert, wodurch gleichzeitig die Bedeutung väterlich-männlicher Identifikationsfiguren herausgestellt wird. Im Ratgeber wird thematisiert, inwiefern Männer im Allgemeinen und Vergewaltiger im Besonderen, die als Jungen mehr Möglichkeiten gehabt hätten, ihre geschlechtsspezifische Identität jenseits von Abgrenzung, Härte und Schwächeverleugnung zu entwickeln, nicht unter dem Druck stünden, ihre Männlichkeit gewaltvoll zu präsentieren (ebd., 313). Die Fragilität geschlechtsspezifischer Identität wird in diesem Zusammenhang vor dem Hintergrund sexuell pervertierter Handlungen sowie Gewalthandlungen inszeniert. Als eine diese Handlungen begünstigende Elternkonstellation wird wiederholt die überfürsorgliche Mutter und der schwachkonturierte, distanzierte Vater genannt (vgl. ebd., 144). Vor dem Hintergrund dieser Inszenierungen wird im Ratgeber von Schnack und Neutzling an Väter appelliert, in ihrer Vorbildfunktion die geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung ihrer Söhne zu unterstützen.

Wir bauen auf Väter, die sich in ihre Familien einmischen, weil sie der Meinung sind, dass ihre Kinder ansonsten zu viel Mutter und zu wenig Vater abbekommen (ebd., 331).

Zusammenfassend stellt sich eine dichotome Verhältnissetzung der Geschlechter im Ratgeber von Schnack und Neutzling wie folgt dar: Väter werden als Ermöglicher einer stabilen, jungenspezifischen Identitätsentwicklung aufgrund ihres Geschlechts inszeniert. Diese geschlechts-

bezogene Darstellung von Vätern erfolgt in Abgrenzung zu Müttern. Diese werden im Gegensatz zu Vätern hinsichtlich der Identitätsentwicklung von Jungen als destabilisierend hervorgehoben. Jungen stehen daher vor der Herausforderung, sich vor allzu großer mütterlicher Nähe und Dominanz abzugrenzen, was eine herausfordernde Entwicklungsaufgabe für Jungen sei. Väter werden dahingehend als stabilisierend inszeniert, indem sie als Identifikationsfiguren sowie Unterstützende im Loslösungsprozess von Müttern dargestellt werden. Die Bedeutung von Vätern wird dadurch unterstrichen, als dass diese für ihre Söhne ein Identifikationsmodell seien, was Jungen darin unterstütze, sich als eigenständiges Geschlechtswesen wahrzunehmen. Dieses Bewusstsein für die eigene Geschlechtlichkeit wird als Präventionsmaßnahme hinsichtlich psychosomatischer Erkrankungen wie auch im Hinblick auf pervertierte, sexualisierte sowie Gewalthandlungen hervorgehoben. Im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen, stellt sich eine dichotome Verhältnissetzung der Geschlechter dahingehend dar, als dass Väter aufgrund ihres Geschlechts, in Abgrenzung zu Müttern, als Identifikationsfiguren und Unterstützende sensibler jungenspezifischer Entwicklungsaufgaben thematisiert werden. Aufgrund dieser Darstellungsweise wird eine geschlechtsbezogene Differenz zwischen Vätern und Müttern erzeugt, die eine dichotome Genderformation konstituiert.

Im Vergleich dazu stellt sich diese im Ratgeber von Biddulph wie folgt dar:

Dichotome Genderformationen im Ratgeber von Biddulph

Im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen werden ideale Rahmenbedingungen thematisiert, welche die geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung von Jungen stabilisieren. Diese idealen, vorwiegend an das familiäre Umfeld adressierten Rahmenbedingungen weisen ein dichotomes Muster hinsichtlich der Verhältnissetzungen der Geschlechter in Bezug auf educatoren, sprich Eltern sowie weibliche und männliche Bezugspersonen auf. Dies zeigt sich, indem väterliche bzw. männliche Bezugspersonen in Abgrenzung zu mütterlichen bzw. weiblichen, als Ermöglichende einer stabilen Identitätsentwicklung von Jungen dargestellt werden. Im Ratgeber von Biddulph zeigen sich dichotome Verhältnissetzungen der Geschlechter dahingehend, als dass Väter aufgrund ihres

Geschlechts in Abgrenzung zu Müttern als Identifikationsfiguren im Hinblick auf eine stabile Identitätsentwicklung dargestellt werden.

Der Beginn der geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklung von Jungen wird im empirischen Material auf das sechste Lebensjahr datiert. Ab diesem Zeitpunkt werden bei Jungen tiefgreifende Veränderungen thematisiert, da während dieses Zeitraums die Männlichkeit eines Jungen erwache. Gleichzeitig wird die Bedeutung väterlicher Bezugspersonen für diese Entwicklungsphase von Jungen hervorgehoben. Die Bedeutung väterlicher Bezugspersonen wird dahingehend herausgestellt, als dass Jungen kulturübergreifend ab diesem Zeitpunkt aktiv die Nähe zu ihren Vätern als Identifikationsfigur suchten, woran sie ihren geschlechtsspezifischen Identifikationsprozess orientierten (Biddulph 1999, 19f.). Jungen zögen während dieser Phase bewusst die Aufmerksamkeit ihres Vaters auf sich. In diesem Zusammenhang wird davon berichtet, wie ein Junge, aufgrund des wenigen Kontakts zu seinem Vater schwer erkrankte. Der Gesundheitszustand des Sohnes besserte sich erst, als der Vater seinen Lebensstil nachhaltig änderte und mehr Zeit mit seinem Sohn verbrachte (vgl. ebd.). Im Ratgeber von Biddulph werden Väter als Stabilisierende des geschlechtsspezifischen Identifikationsprozesses von Jungen thematisiert, die ihnen als Identifikationsfigur dienten. Während dieses Prozesses sei es nämlich ein jungenspezifisches Bedürfnis herauszufinden, was es bedeute, ein Mann zu sein. Durch die zunehmende Orientierung an den Interessen und Aktivitäten ihres Vaters bildeten Jungen infolgedessen geschlechtsspezifische Kompetenzen und Interessen aus (vgl. ebd., 25).

Ab dem 14. Lebensjahr verstärkte sich die Suche nach einer geschlechtsspezifischen Identität bei Jungen. Diese machten sich nun aus eigenem Antrieb heraus auf die Suche nach ihrer Männlichkeit (vgl. ebd., 13) und wendeten sich, neben dem Vater, verstärkt an männliche Mentoren (vgl. ebd.). Diese sieht Biddulph, ähnlich wie väterliche Bezugspersonen, als Stabilisatoren, Wegweisende und Vorbilder einer geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklung (vgl. ebd., 28ff.). „Ein Junge weiß, dass er zu einem Mann heranwächst. Deshalb muss er sich bei einem männlichen Vorbild die nötige »Software« besorgen, um sich in die richtige Richtung zu entwickeln“ (ebd., 25).

Ähnlich wie im Ratgeber von Schnack und Neutzling wird die Bedeutung väterlich-männlicher Bezugspersonen hinsichtlich der Identitätsentwicklung von Söhnen, in Abgrenzung zu Müttern bzw. weiblichen Bezugspersonen, aufgrund ihrer Geschlechtlichkeit dargestellt. Dies zeigt sich im empirischen Material dahingehend, als der geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklung von Jungen bis zum sechsten Lebensjahr keine besondere Bedeutung zugeschrieben wird. Während dieses Zeitraums werden Mütter als Unterstützerinnen der körperlich-emotionalen Entwicklung von Jungen hervorgehoben. In dieser Phase gehe es noch nicht um die Unterstützung eines stabilen Identitätsprozesses, sondern vielmehr darum, Jungen Liebe und Geborgenheit zu schenken und ihnen im Hinblick auf ihr bevorstehendes Leben Mut zu machen (vgl. ebd., 11). Die entwicklungsunterstützende Funktion von Müttern wird auf diesen die geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung von Jungen noch ausklammernde Phase, begrenzt (vgl. ebd., 15). Die Unterscheidung der Entwicklung von Söhnen nach diesen ersten sechs Jahren differenziert sich wie folgt aus: So wird thematisiert, dass eine zu große Nähe zur Mutter eine stabile geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung von Jungen konterkarieren und Jungen in widersprüchliche Situationen brächten. Einerseits mache ihnen diese Nähe Angst, andererseits seien sie nicht in der Lage eine Alternative zu entwickeln, „[...] weil sie nicht zu Männern geformt wurden [...]“ (ebd., 33). Mit Verweis auf die Stammestradiation der Lakotaindianer wird dargelegt, dass auch in diesen Kulturen, Müttern ihren Söhnen in den ersten Jahren sehr nahe stünden. Allerdings gäben diese ihre Söhne „[...] unmittelbar nach seinem Eintritt in die Welt der Männer [...]“ (ebd., 31) frei. Dieses Loslassen würde dadurch belohnt, indem „[...] ihre Söhne nach Ablauf der zwei Jahre mit dem gebührenden Respekt gegenüber der Mutter und als erwachsene Freunde [...] [zurückkehrten]“ (ebd.). Hier wird thematisiert, wie es sich für eine stabile Identitätsentwicklung von Söhnen auszahle, wenn Mütter ab diesem Zeitpunkt ihre Söhne der Welt der Männer überließen. Mütter ernteten dafür einem respektvollen Umgang, den Jungen ihnen anschließend entgegenbrächten. Die Bedeutung väterlicher bzw. männlicher Identifikationsfiguren wird in Abgrenzung zu Müttern dadurch unterstrichen, indem deutlich gemacht wird, dass eine zu große Nähe zur Mutter während dieser Entwicklungsphase eine stabile geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung

konterkariere. Sollten Väter daher den Eindruck haben, dass ihre Söhne zu stark der mütterlichen Welt verhaftet seien, müssten sie ihr eigenes Engagement erhöhen, anstatt Mütter dafür verantwortlich zu machen (vgl. ebd., 20). Gleichzeitig wird herausgestellt, dass es Frauen schon immer gelungen sei, Jungen ohne männliche Unterstützung zu erziehen. Diesen Müttern sei es allerdings möglich gewesen „[...] auf gute männliche Rollenvorbilder – Onkel, gute Freunde, Lehrer, Sporttrainer, Jugendarbeiter - [...] [zurückzugreifen]“ (ebd., 25). Im empirischen Material wird thematisiert, wie Väter die Notwendigkeit ihrer Vorbildfunktion im Hinblick auf Söhne gegenüber Müttern verdeutlichen. Gleichzeitig wird herausgestellt, dass auf Väter in dieser Vorbildfunktion nicht verzichtet werden könne, unabhängig davon, wie unterstützend Mütter die Entwicklung ihrer Söhne begleiteten. Dieser Zusammenhang wird durch den Erfahrungsbericht einer Mutter unterstrichen, worin diese verdeutlicht, wie wichtig die Interaktion zwischen Vätern und heranwachsenden Söhnen sei (ebd., 126f.).

Hinsichtlich der Verhältnissetzung der Geschlechter zeigen sich dichotome Genderformationen. Vor dem Hintergrund der Ermöglichung einer stabilen Identitätsentwicklung von Jungen werden Väter und männliche Bezugspersonen aufgrund ihres Geschlechts als Vorbilder inszeniert, woran sich Jungen hinsichtlich einer stabilen Identitätsentwicklung orientierten. Im Ratgeber von Biddulph zeigt sich, dass eine geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung von einer nicht-geschlechtsspezifischen Entwicklung abgegrenzt dargestellt wird. Für die nicht-geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung werden Mütter als Unterstützende thematisiert, für die geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung aufgrund ihres Geschlechts und der damit einhergehenden geschlechtsspezifischen Vorbildfunktion Väter sowie männliche Bezugspersonen.

Die Darstellungsweise der Verhältnissetzung der Geschlechter stimmen bei Biddulph und Schnack und Neutzling dahingehend überein, als dass Vätern und männlichen Bezugspersonen aufgrund ihres Geschlechts als Identifikationsfiguren eine stabilisierende Wirkung auf die Identitätsentwicklung von Jungen zugeschrieben wird. Diese stellt sich in beiden Ratgebern in Abgrenzung zu Müttern dar. Während im Ratgeber von Schnack und Neutzling eine zu große Nähe und Dominanz von Müttern als destabilisierend thematisiert wird, zeigt sich im Ratgeber von

Biddulph, dass Mütter lediglich eine randständig unterstützende Position während der geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklung einnehmen. In beiden Ratgebern werden Mütter im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen aufgrund ihres Gegengeschlechts als ungeeignet gesehen. Verglichen mit dem Ratgeber von Biddulph, wird im Ratgeber von Schnack und Neutzling eine fehlende geschlechtsspezifische, identitätsstabilisierende Wirkung von Vätern sogar entlang von Krankheitsbildern und Verhaltensauffälligkeiten entfaltet.

Eine dichotome Verhältnissetzung der Geschlechter, wie dies mithilfe einer diskursanalytischen Betrachtungsweise gezeigt werden konnte, ist dadurch gekennzeichnet, dass Vätern und männliche Bezugspersonen qua Geschlecht eine stabilisierende Wirkung auf die Identitätsentwicklung von Jungen zugewiesen werden.

Neben einer dichotomen Verhältnissetzung der Geschlechter wurden weitere Genderformationen, wie die komplettierende Genderformation identifiziert. Diese wird im folgenden Abschnitt dargelegt.

4.4.2 Komplettierende Genderformationen

Im Rahmen dieser Genderformation werden weibliche Bezugspersonen als Stabilisierende des Identitätsprozesses von Jungen inszeniert. Allerdings nicht in der Rolle der geschlechtsspezifischen Identifikationsfigur, sondern aufgrund der den Entwicklungsprozess von Jungen unterstützenden Verhaltensweisen und Haltungen. Diese werden überwiegend in Ergänzung, gelegentlich auch in Abgrenzung zu männlichen bzw. väterlichen Bezugspersonen dargestellt.

Komplettierende Genderformationen im Ratgeber von Preuschoff

Im Ratgeber von Preuschoff (2004) werden Mütter als Stabilisierende des jungenspezifischen Identitätsprozesses aufgrund ihrer fürsorglichen und zugewandten Haltung hervorgehoben. Im empirischen Material zeigt sich, dass eine respektvolle sowie würdigende mütterliche Haltung gegenüber den Anstrengungen, die der Identifikationsprozess Söhnen abverlange, festigend wirke (vgl. ebd., 148). Diese liebevolle Zuwendung äußere sich in Fürsorglichkeit, Zärtlichkeit, Geduld und der Vermittlung eines Schönheitssinns (vgl. ebd., 68). Mütter nähmen sich der Probleme ihrer Söhne an und stellten dadurch die „[...] potenziell stärksten

Bündnispartnerinnen ihrer heranwachsenden Söhne [...] [dar.]“ (ebd., 65). Die mütterliche Haltung wird an dieser Stelle in Abgrenzung zu männlichen/väterlichen Bezugspersonen thematisiert „[...] damit diese, wenn schon die Väter nicht vorhanden oder dazu nicht in der Lage sind, wenigstens mit ihren Müttern ihre Probleme besprechen können“ (ebd.). Es seien in erster Linie die Mütter, die sich überwiegend der Probleme und Sorgen ihrer Söhne annähmen und die stolz auf deren Erfolge, Fortschritte und Leistungen seien (vgl. ebd.). Die stabilisierende Funktion mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen wird auch dahingehend hervorgehoben, als dass Mütter sich mit den Problemen ihrer Söhne auseinandersetzten, indem sie zur jungenspezifischen Identitätsproblematik Ratgeberliteratur läsen (vgl. ebd., 8).

Im Ratgeber von Preuschoff wird demnach thematisiert, dass Mütter aufgrund ihrer fürsorglichen sowie zugewandten Haltung die Identitätsentwicklung ihrer Söhne unterstützten. Diese mütterliche Haltung wird sowohl in Ergänzung als auch in Abgrenzung zu stabilisierenden Verhaltensweisen und Haltungen von Vätern dargestellt. Im Gegensatz zur dichotomen Genderformation wird die stabilisierende Wirkung der *educatoren* nicht aufgrund ihres Geschlechts als geschlechtsspezifische Identifikationsfigur erzeugt, sondern aufgrund von Verhaltensweisen und Haltungen, die bei Müttern bzw. weiblichen Bezugspersonen vornehmlich zu beobachten sind. Ähnlich wie bei dichotomen Genderformationen, findet auch hier eine Abgrenzung zwischen typisch weiblichen versus typisch männlichen Haltungen statt, allerdings werden diese für typisch befundenen Haltungen nicht direkt auf das Geschlecht zurückgeführt, sondern als verhaltenstypisch beschrieben. Damit weist die komplettierende Genderformation eine andere Struktur als die dichotome auf. Im Ratgeber von Zeltner stellt sich die komplettierende Genderformation wie folgt dar:

Komplettierende Genderformationen im Ratgeber von Zeltner

Mütter als Stabilisierende des Identitätsprozesses von Jungen werden hier dahingehend thematisiert, als dass sie als Vermittlerinnen geschlechterübergreifender Identifikationspunkte dargestellt werden. In diesem Zusammenhang wird an Mütter und Partnerinnen appelliert, am bestehenden Männlichkeitsideal zu rütteln. Weibliche Bezugspersonen

werden als Vermittlerinnen herausgestellt, Männern das Zulassen von Emotionen und Schwäche als Erweiterung ihrer Männlichkeit nahezu bringen (vgl. Zeltner 1996, 61f.). Diese Vermittlungsfähigkeit des Zulassens von Emotionen und Schwäche als geschlechterübergreifenden Identifikationspunkt, wird im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Söhnen als stabilisierend thematisiert.

Mit Hilfe von neuen Vorbildern können Jungen tatkräftige, mitfühlende und teamfähige Menschen werden, mit der Fähigkeit, sich selber [sic!] zu behaupten, kritikfähig mit Zivilcourage und dem Mut, gegen den Strom zu schwimmen (ebd., 62).

Auch in diesem Zusammenhang werden Mütter als Vorbilder thematisiert, doch wird ihnen diese Vorbildfunktion nicht aufgrund ihres Geschlechts, sondern im Hinblick auf ihre Fähigkeit zugesprochen, über Emotionen zu reden und diese auszudrücken. Indem Mütter mit ihren Söhnen über das Thema Angst als eine emotionale Facette sprächen, stabilisierten sie deren Identitätsentwicklung (ebd., 282ff.). Die Rolle als Vermittlerin wird für Mütter als eine anspruchsvolle Aufgabe thematisiert. So existierten bisher keine „[...] neue[n], maskuline[n], allgemein verbindliche[n] Rollenbilder [...]“ (ebd., 83.). Zudem stünden Väter kaum zur Verfügung, um ihre Söhne im Alltag für eine offenere Männerrolle zu ermutigen, was einen fortschrittlicheren Umgang mit Emotionen und Konflikten einschließe. Die größte Herausforderung stelle in diesem Zusammenhang ein grundsätzliches verkrustetes Rollendenken dar, das alle Beteiligten vereinnahme (vgl. ebd.). Mütter stabilisierten die Identitätsentwicklung ihrer Söhne, indem sie diese auf Zerrbilder aufmerksam machten und für geschlechtsspezifisches Klischeedenken sensibilisierten (vgl. ebd., 289f.). Dies erfordere von Müttern ebenfalls eine kritische Auseinandersetzung mit ihrem eigenen geschlechtsspezifischen Klischeedenken. In diesem Zusammenhang wird Müttern empfohlen, sich für Sachthemen wie beispielsweise Politik, Reisen, Technik, Wirtschaft und Sport zu öffnen, um dadurch Kompetenzen für den Austausch mit ihren Söhnen zu erlangen (vgl. ebd.). Ferner seien Mütter vor die Herausforderung gestellt, ihre Erziehungsverantwortung zu teilen, um dadurch traditionelle Rollenverteilungen aufzubrechen (vgl. ebd., 95f.). In diesem Zusammenhang wird dargestellt, dass es für Mütter im Alltag nicht einfach sei, Vorstellungen bezüglich geschlechtsspezifischer Tätigkeiten aufzu-

lösen und Söhne gleichermaßen in tägliche Verrichtungen miteinzubinden (vgl. ebd., 284ff.). Als den Identifikationsprozess von Söhnen stabilisierende Einflüsse werden alltägliche Tätigkeiten thematisiert, welche sich Jungen im Beisammensein mit Frauen handelnd und beobachtend aneigneten (vgl. ebd., 29f.). Dass es sich hier um die Thematisierung idealer Rahmenbedingungen handelt, inwiefern Müttern ihren Söhnen geschlechtsunabhängige Verhaltensweisen und Haltungen vermittelten, die ihre Identitätsentwicklung stabilisierten, veranschaulicht folgende Aussage: „Das wäre im Sinne einer ganzheitlichen Entwicklung sehr positiv, wenn nicht männliche Identität in allem als Gegenteil der weiblichen gälte“ (ebd., 30).

Im Ratgeber von Zeltner werden Mütter, indem sie Jungen einen geschlechtsunabhängigen Zugang zu Emotionen vermittelten und sie für geschlechtsbezogene Zerrbilder sensibilisierten, als Stabilisierende einer jungenspezifischen Identitätsentwicklung dargestellt. Dadurch, dass Mütter diese Vermittlerrolle wahrnahmen und genderübergreifende Identifikationspunkte, wie mehr gelebte Emotionalität anregen, trügen sie zu einer stabilen Identitätsentwicklung von Söhnen bei. Ähnlich wie bei Preuschoff stabilisieren Mütter auch hier den Identifikationsprozess von Söhnen aufgrund ihrer Haltungen und Verhaltensweisen, was die komplettierende Genderformation kennzeichnet. Diese grenzt sich von einer dichotomen Genderformation dahingehend ab, als dort Erziehenden aufgrund ihres Geschlechts und nicht aufgrund geschlechtsbezogener Verhaltensweisen eine stabilisierende Wirkung zugesprochen wird.

Komplettierende Genderformationen im Ratgeber von Schnack und Neutzling

Im Ratgeber von Schnack und Neutzling stellt sich die komplettierende Genderformation dahingehend dar, als dass Mütter bzw. weibliche Bezugspersonen die Identitätsentwicklung mittels bestimmter Verhaltensweisen und Haltungen in Abgrenzung und/oder in Ergänzung zu männlichen Bezugspersonen stabilisieren.

In diesem Zusammenhang wird Müttern in Abgrenzung zu Vätern mehr Empathie zugeschrieben, insbesondere dann, wenn sich Söhne hinsichtlich ihrer Homosexualität outeten.

Oft ist die Mutter die Erste, die von ihrem Sohn eingeweiht wird. Zum einen, weil von ihr größeres Einfühlungsvermögen erwartet wird, und zum anderen, weil sie dem Vater «die Sache» schonend beibringen soll. Dem Vater in einer solchen Situation in die Augen zu sehen, erfordert mehr als Mut. Der Vater, der seinem Sohn den Segen als Mann verweigert, schlägt ihm eine kaum zu heilende Wunde (Schnack und Neutzling 2004, 270, Hervorhebung i. O.).

Müttern wird also in Abgrenzung zu Vätern mehr Einfühlungsvermögen im Hinblick auf die sexuelle Identitätsfindung ihrer Söhne zugeschrieben, wenn sie traditionellen Vorstellungen widerspricht. Ein Junge, der in dieser Situation kein Verständnis erhalte, dafür die Ablehnung des Vaters erfahre, sei in seiner Identitätsfindung stark beeinträchtigt.

Im Zuge der diskursanalytischen Betrachtung des Ratgebers von Schnack und Neutzling fällt auf, dass Müttern identitätsstabilisierende Verhaltensweisen im Kontext einer gleichgeschlechtlichen Sexualorientierung bei Jungen zugeschrieben werden. Im Ratgeber von Biddulph stellen sich komplettierende Genderformationen wie folgt dar.

Kompletzierende Genderformationen im Ratgeber von Biddulph

Im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen werden ideale Rahmenbedingungen und damit ideale Verhältnissetzungen der Geschlechter hinsichtlich männlicher und weiblicher Erziehender thematisiert. Wie bei den vorhergehenden Ratgebern, so werden auch bei Biddulph Müttern zugeschriebene Verhaltensweisen und Haltungen hervorgehoben, die der Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Söhnen dienen. Diese Zuschreibungen werden in Abgrenzung und/ oder Ergänzung zu männlich/väterlichen Verhaltensweisen und Haltungen dargestellt.

Während der ersten sechs Lebensjahre eines Jungen wird eine fürsorgliche, mütterliche Haltung herausgestellt und für diese Entwicklungsphase als ideal thematisiert (vgl. Biddulph 1999, 17). Mütter werden in diesem Zusammenhang als diejenigen inszeniert, die ihren Söhnen neben Liebe und Sicherheit eine hoffnungsvolle Perspektive auf das Leben vermitteln (vgl. ebd. 11). Gleichzeitig wird die stabilisierende Bedeutung von Müttern bis zum Einsetzen der geschlechtsspezifischen Entwicklungsphase ab dem 6. Lebensjahr herausgestellt. Mit dem Einsetzen der geschlechtsspezifischen Entwicklung rückten Mütter in den Hintergrund, während Väter in den Vordergrund (vgl. ebd., 12f.). Die Bedeutung mütterlicher Haltungen und Verhaltensweisen, wie beispielsweise Fürsorglichkeit,

wird in Ergänzung zur väterlich/männlichen Identifikationsfigur dargelegt, wodurch die Identitätsentwicklung von Jungen ergänzend Stabilität erfahre (vgl. ebd., 25). Einer fürsorglichen, zärtlich-zugewandten mütterlichen Haltung wird eine identitätsstabilisierende Wirkung zugeschrieben (ebd., 20). In diesem Zusammenhang wird thematisiert, inwiefern Mütter, obgleich sie nicht in einem männlichen Körper lebten und deshalb nicht in Gänze nachvollziehen könnten, wie sich dies anfühle, stabilisierend auf deren Identitätsentwicklung wirkten (vgl. ebd., 109, 112). An dieser Stelle tritt der Unterschied zwischen einer dichotomen und einer komplettierenden Genderformation deutlich hervor: Während im Rahmen einer dichotomen Genderformation davon ausgegangen wird, dass eine Stabilisierung der Identitätsentwicklung aufgrund einer Übereinstimmung des Geschlechts erzeugt wird, werden unterstützende Haltungen und Verhaltensweisen im Rahmen von komplettierenden Genderformationen hervorgehoben, die keine Geschlechtskongruenz zwischen educatoren und educandus voraussetzt.

Müttern wird dabei eine Vermittlerinnenposition zugeschrieben, aus der heraus sie eine geschlechterübergreifende Verständigung zwischen Jungen und Mädchen herstellen. In diesem Zusammenhang wird thematisiert, wie Mütter die geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung von Jungen dadurch stärkten, indem sie diesen das nötige Selbstvertrauen gegenüber dem anderen Geschlecht vermittelten (vgl. ebd., 116). Bei Biddulph werden Müttern weitere Verhaltensweisen und Haltungen zur Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Söhnen zugeschrieben: So stärkten sie das Selbstvertrauen ihrer Söhne, indem sie diese für die als typisch weiblich assoziierten Tätigkeiten lobten, ihnen Freundlichkeit und Warmherzigkeit nahebrachten und ihnen darlegten, was Liebe bedeute (vgl. ebd., 122f., 130f., 134.).

Hier werden im Rahmen der komplettierenden Genderformation Müttern in Ergänzung zur väterlich/männlichen Identifikationsfigur eine die Entwicklung von Jungen stabilisierende fürsorgliche sowie zwischen den Geschlechtern vermittelnde Haltung zugeschrieben. Es wird thematisiert, inwiefern eine den Jungen zugewandte, fürsorgliche und interessierte mütterliche Haltung, sowie die Vermittlerinnenfunktion von Emotionen zur Verständigung der Geschlechter untereinander, deren Entwicklung stabilisiere.

Zudem wurden neben komplettierenden auch dichotome Genderformationen identifiziert. Beide Formationen stellen verschiedene Verhältnissetzungen der Geschlechter auf der Ebene der Erziehenden im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen dar. Hierbei werden ideale, die Identitätsentwicklung von Jungen festigende, vorwiegend familiäre Rahmenbedingungen entlang idealer Genderformationen hervorgehoben. Während im Hinblick auf dichotome Genderformationen väterlich/männliche Bezugspersonen aufgrund ihres Geschlechts als den Identifikationsprozess von Jungen stabilisierende Identifikationsfiguren thematisiert werden, zeigt sich im Hinblick auf die komplettierende Genderformation, dass mütterliche Haltungen und Verhaltensweisen in Ergänzung dazu den geschlechtsspezifischen Identifikationsprozess stabilisierten.

Komplettierende Genderformationen, die das Bild vom stabilen Jungen mitkonstituieren, stellen sich im Ratgeber von Pollack wie folgt dar.

Komplettierende Genderformationen im Ratgeber von Pollack

Hier wird thematisiert, inwiefern mütterliche Haltungen und Verhaltensweisen in Abgrenzung und Ergänzung zu väterlichen Bezugspersonen die Identitätsentwicklung von Söhnen stabilisieren. In diesem Zusammenhang werden die vermittelnde Position von Müttern sowie deren fürsorgliche Zuwendung Jungen gegenüber, wie deren abwehrende Haltung hinsichtlich gesellschaftlicher Forderungen, die an Jungen aufgrund ihres Geschlechts gestellt würden, dargelegt.

Nach Pollack nahmen Mütter hinsichtlich der Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Söhnen eine Schlüsselrolle ein, indem sie Jungen Mitgefühl, Verhandlungstalent, Kompromissbereitschaft und einen Zugang zu ihren Gefühlen (vgl. Pollack 1998, 103ff.) vermittelten und ihnen beibrächten zu ihrer Verletzlichkeit und Sensibilität zu stehen, sowie anderen ihre Gefühle mitzuteilen (ebd., 122). Es wird aufgezeigt, dass Mütter sowie auch Eltern die Identitätsentwicklung ihrer Jungen von früherer Kindheit an unterstützten, indem sie ihnen umfassendes Einfühlungsvermögen für die gesamte Palette ihrer Gefühle schenkten (vgl. ebd., 64f.). Darüber hinaus stellt sich dar, dass Mütter ihre Söhne emotional sowie psychisch unterstützten, indem sie diese nicht abhängig

machten, sondern vielmehr Trost spendeten und ihnen bedingungslose Liebe schenkten (vgl. ebd., 104ff.).

Es kann nicht oft genug betont werden, daß [sic!] Mutterliebe nicht «verweiblicht», sondern - ganz im Gegenteil - wesentlichen Anteil daran hat, daß [sic!] Jungen eine gesunde männliche Identität entwickeln können (ebd., 103; Hervorhebung i.O.).

Indem Mütter auf ihre erzieherischen Instinkte und Fähigkeiten vertrauten, stabilisierten sie deren Identitätsentwicklung (vgl. ebd., 117). Dies zeige sich beispielsweise darin, dass Mütter ihren Söhnen ermöglichten, über ihre Gefühle zu sprechen (vgl. ebd., 129f.). Mütter wirkten zudem identitätsstabilisierend und bildeten dadurch ein Gegengewicht zu den gesellschaftlichen Forderungen, die an Jungen gestellt würden (vgl. ebd., 115f.). Mütter stabilisierten die Identitätsentwicklung ihrer Jungen, indem sie diese lehrten und ihnen vorlebten, sich gegenüber den Forderungen des gesellschaftlichen Verhaltenskodexes zur Wehr zu setzen und sie in dieser Abwehrhaltung unterstützten (vgl. ebd.). Nach Pollack stelle der gesellschaftliche Verhaltenskodex bestimmte Anforderungen an Jungen aufgrund ihres Geschlechts. Mütter vermittelten ihren Söhnen einen identitätsstabilisierenden Umgang mit diesen Forderungen, indem sie sich selbst mit dem Paradox auseinandersetzten, ihre Söhne einerseits zu liebevollen, sensiblen Wesen zu erziehen und sie andererseits auf eine Welt vorzubereiten, in der Härte, Disziplin, Anstrengungsbereitschaft und Wettkampf gefordert seien (vgl. ebd., 133ff.). Entgegen den gesellschaftlichen Forderungen unterstützten Mütter die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Söhne (vgl. ebd.). Im empirischen Material wird selbstbewussten alleinerziehenden Müttern, mit einer gesunden Einstellung Männern gegenüber, ein Beitrag zur Identitätsstabilisierung ihrer Söhne attestiert (vgl. ebd., 119).

Im Hinblick auf den Ratgeber von Pollack zeigt sich im Rahmen der komplettierenden Genderformation, dass Mütter in Ergänzung und/oder Abgrenzung zu Vätern aufgrund ihrer zugewandt-fürsorglichen Verhaltensweisen sowie ihrer abwehrenden Haltung gegenüber dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex identitätsstabilisierend wirken.

Zusammenfassung

Die diskursanalytische Betrachtung stellt heraus, inwiefern in allen Ratgebern für die Identitätsentwicklung von Söhnen stabilisierende Faktoren thematisiert werden. Diese sind an Erziehende adressiert. Denjenigen Faktoren, welche die Identitätsentwicklung von Jungen stabilisieren, liegen unterschiedliche Verhältnissetzungen der Geschlechter zugrunde. Im Rahmen der komplettierenden Genderformationen werden Haltungen und Verhaltensweisen als identitätsstabilisierend beschrieben, die überwiegend Müttern zugeschrieben werden. Alle Ratgeber, bis auf den Ratgeber von Schnack und Neutzling, heben in diesem Zusammenhang mütterliche Fürsorglichkeit hervor. Im Ratgeber von Zeltner und Pollack wird die Vermittlerinnenposition von Müttern herausgestellt. Im Ratgeber von Pollack wird dagegen die abwehrende Haltung von Müttern gegenüber dem gesellschaftlichen Verhaltenskodex unterstrichen. Im Ratgeber von Schnack und Neutzling wird mütterliche Offenheit gegenüber gleichgeschlechtlichen sexuellen Orientierungen hervorgehoben.

Neben dichotomen Genderformationen, die Vätern und männlichen Bezugspersonen aufgrund ihres Geschlechts, in Abgrenzung zu weiblichen Bezugspersonen, eine stabilisierende Wirkung auf den Identitätsprozess von Jungen zuschreiben, entfalten sich im Rahmen der komplettierenden Genderformationen Verhaltensweisen und Haltungen weiblicher Bezugspersonen, die in Abgrenzung und/oder Ergänzung zu männlichen Bezugspersonen identitätsstabilisierend wirken. Darüber hinaus wurde mit Hilfe der Diskursanalyse eine weitere Verhältnissetzung der Geschlechter, die integrierende Genderformation, identifiziert. Im Rahmen dieser Genderformationen werden elterliche Verhaltensweisen und Haltungen in einem komplementären Zusammenspiel als identitätsstabilisierend thematisiert.

4.4.3 Integrierende Genderformationen

Im Folgenden werden die integrierenden Genderformationen, wie sie in den Ratgebern von *Preuschoff*, *Zeltner*, *Schnack* und *Neutzling*, *Biddulph* und *Pollack* rekonstruiert wurden, entfaltet.

Integrierende Genderformationen im Ratgeber von Preuschoff

Im Ratgeber von Preuschoff wird die Stabilisierung der geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklung von Söhnen als eine gemeinschaftliche Aufgabe zwischen gleich- und gegengeschlechtlichen Bezugspersonen thematisiert. Dabei werden Verhaltensweisen und Haltungen, die eher weiblichen oder männlichen Bezugspersonen zugeschrieben werden, nicht in Abgrenzung, sondern in einem komplementären Verhältnis zueinander dargestellt.

Im empirischen Material zeigt sich, dass die Identitätsentwicklung von Söhnen dadurch unterstützt würde, indem Eltern ihren Söhnen klare Orientierung und eindeutige, verstehbare Regeln gäben (vgl. Preuschoff 2004, 68, 71). Zudem wirke es auf Jungen stabilisierend, insofern Erziehende geschlechtsspezifische Ideale aufgäben und das alltägliche Familienleben als eine „[...] gemeinsame, ernstzunehmende Arbeit [...]“, (ebd., 150) betrachteten.

Nach Preuschoff leisten also beide Elternteile gleichermaßen einen Beitrag zur Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Söhnen.

Integrierende Genderformationen im Ratgeber von Zeltner

Integrierende Genderformationen werden auch im Ratgeber von Zeltner als ideal thematisiert. Partnerschaftliche Erziehungsarrangements bezögen männliche Bezugspersonen stärker als gewöhnlich in den Erziehungsalltag mit ein, was sich stabilisierend auf die Identitätsentwicklung von Söhnen auswirke:

Würden Eltern vermehrt *partnerschaftliche Erziehungsmodelle* verwirklichen, hätten Jungen ein Vorbild männlichen Verhaltens und wären nicht krampfhaft gezwungen, das Gegenteil dessen zu tun, was Frauen ihnen vorleben (Zeltner 1996, 31; Hervorhebung i. O.).

Zudem wird der Identifikationsprozess von Jungen als ein komplexer, von verschiedenen Einflussfaktoren abhängiger, vielschichtiger Prozess dargestellt, welcher unterschiedliche Erziehungsstile notwendig mache, die sich in einem partnerschaftlichen Modell entfalten (vgl. ebd., 82ff., 278). Hierbei würden genderspezifische Erziehungsstile nicht herausgestellt, sondern deren Vielfalt betont. Als problematisch und damit destabilisierend werden Erziehungsstile hervorgehoben, die eine fehlende erzieherische Kohärenz aufweisen und als Wankelpädagogik dargestellt

werden (vgl. ebd., 87). Diese, auf die Identitätsentwicklung von Jungen destabilisierend wirkenden Erziehungsstile, wurden im Rahmen des Bildes vom benachteiligten Jungen bereits entfaltet (vgl. Kapitel 4.3.1). Die aus Engagement arbeitende Mutter vermittele ihrem Sohn den Aspekt der Gleichwertigkeit mit dem ebenfalls arbeitenden Vater (vgl. ebd., 121). Eine gerechte Aufteilung der Hausarbeit unterstütze ebenfalls diesen partnerschaftlichen Aspekt. Ferner wird in diesem Zusammenhang thematisiert, inwiefern die Aufteilung der häuslichen Arbeiten nur unter Einbeziehung der Kinder bzw. Jungen funktioniere. Dies fördere deren Verantwortungsbewusstsein, Selbstvertrauen sowie ein positives Selbstwertgefühl, sei zudem geschlechtsunabhängig und verunmögliche eine jungenspezifische Paschastellung sowie eine Abkehr vom herkömmlichen Frauen- und Mutterbild.

Wenn alle alles tun, arbeiten, haushalten und sich dazwischen den eigenen Interessen widmen dürfen, werden die veralteten Rollenmuster aufgeweicht und machen neuen Bildern Platz, auch einem Frauenbild, das die Mutter entmythologisiert, indem es sie nicht allein auf die Kinder fixiert, das verschafft Mütter und Söhnen mehr Luft zum Atmen (ebd.).

Ein partnerschaftlicher Erziehungsstil strahle auch eine „kooperative Atmosphäre“ (ebd., 114) aus, der das Miteinander zwischen Jungen und Mädchen sowie zwischen Jungenmüttern und Mädchenmüttern entspanne (vgl. ebd., 116ff.). Als stabilisierend für die Identitätsentwicklung von Jungen wird ein sich partnerschaftliches Kümmern von Müttern und Vätern herausgestellt. Dieses zeige sich von Anfang an und erfordere von Müttern, die bisher intensiver an der Kindererziehung beteiligt waren, ihre Männer und Partner stärker einzubinden. So solle mit dem Partner eine möglichst gleichwertige Aufgabenteilung bereits vor der Geburt besprochen werden. Auch sollten Partner dazu ermuntert werden von Anfang an täglich eine bestimmte Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, sie zu wickeln, zu streicheln und zu tragen. So vertrauten Mütter ihrem Partner das Baby selbstverantwortlich an und achteten während der Stillzeit darauf, dass Väter Körperkontakt zu ihren Kindern pflegten. Zudem ermutigten sie ihren Partner, bei Schwierigkeiten nicht gleich aufzugeben (ebd., 278).

Im Rahmen von komplettierenden Genderformationen wird im Ratgeber von Zeltner ein partnerschaftlicher Erziehungsstil, der eine individuelle

Variation beider Partner einschlieÙe, als identitätsfördernd thematisiert. Diese Erziehungshaltung unterstreiche die Gleichwertigkeit der Geschlechter und konterkariere eine Paschastellung von Jungen und fördere gleichzeitig eine kooperative Atmosphäre zwischen den Geschlechtern. Ein Erziehungsstil, der beide Partner gleichwertig miteinschlieÙe, stabilisiere somit die Identitätsentwicklung von Söhnen. Während im Rahmen von dichotomen Genderformation eine stabile Identitätsentwicklung aufgrund des Geschlechts der Erziehenden unterstützt werde, werden im Kontext komplettierender Genderformation spezifische Verhaltensweisen und Haltungen vornehmlich weiblicher Bezugspersonen thematisiert, die sich stabilisierend auf die Identitätsentwicklung von Söhnen auswirken. Im Gegensatz dazu werden im Hinblick auf integrierende Genderformationen partnerschaftlich ausgehandelte Erziehungsformen, vor dem Hintergrund der Akzeptanz und der gegenseitigen Ergänzung unterschiedlicher Erziehungsstile beider Bezugspersonen als identitätsstabilisierend hervorgehoben.

Dieser Aspekt wird im Ratgeber von Schnack und Neutzling wie folgt entfaltet:

Integrierende Genderformationen im Ratgeber von Schnack und Neutzling

In diesem Ratgeber wird ein partnerschaftliches sich kümmern um das Wohlergehen von Jungen als identitätsstabilisierend entfaltet. Das Verhältnis zwischen Mutter, Vater und Kind wird als bedeutend herausgestellt und als Dreiecksverhältnis bzw. Triade beschrieben (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 29). Im Rahmen dieser Triade wechselten sich Väter und Mütter gleichermaßen darin ab, wenn es um die fürsorgliche Zuwendung und die Unterstützung der Identitätsentwicklung von Jungen gehe. So hilft beispielsweise der Vater seinem Sohn sich aus der engen Beziehung zur Mutter zu lösen. Zudem vermittelten präsenste Väter ihren Söhnen Sicherheit und förderten deren Erkundungsdrang. Im Kontext der integrierenden Genderformation werden Väter als gleichrangige Alternative zur Mutter thematisiert. „Wenn Mama böse ist, gehe ich zu Papa. Wenn ich bei Papa bin, finde ich auch zu Mama zurück, weil Papa und Mama zwar auseinander, aber auch zusammen sind“ (ebd., 31). Indem sich Väter zusammen mit Müttern frühzeitig um ihre Söhne kümmerten, nahmen sie Einfluss auf frühkindliche Konflikte und stabilisierten

dadurch deren Identitätsentwicklung (vgl. ebd., 32). Im Ratgeber von Schnack und Neutzling wird thematisiert, inwiefern eine stabile Paarbeziehung die Identitätsentwicklung von Jungen festige. Der gelebten Paarbeziehung, die Kooperationsbereitschaft und Konfliktkompetenz miteinschließen, wird in diesem Zusammenhang Vorbildcharakter zugeschrieben (vgl. ebd., 117.).

Wer als Jungen erlebt, dass sich die Eltern als Mann und Frau streiten und wieder vertragen, dass sie Entscheidungen gemeinsam treffen und kompetent die Belange der Familie regeln, wird nicht dem Irrtum verfallen, dass der Konflikt zwischen Klein und Groß etwas mit seinem Geschlecht zu tun hat (ebd., 33).

Im empirischen Material wird thematisiert, inwiefern Väter und Mütter also gleichermaßen die Identitätsentwicklung von Jungen und Mädchen prägen (vgl. ebd., 331).

Im Ratgeber von Schnack und Neutzling werden im Rahmen der integrierenden Genderformationen, Väter und Mütter gleichermaßen als Kümmernde im Hinblick auf die Identifikationsentwicklung von Jungen inszeniert. Ihrem Umgang miteinander wird eine Vorbildfunktion im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen zugeschrieben. Mütterliche sowie väterliche Verhaltensweisen und Haltungen wirkten gleichermaßen stabilisierend auf die Identitätsentwicklung von Jungen. Eine ausgewogene und damit integrierende Verhältnissetzung der Geschlechter wird im Rahmen dieser Genderformation als identitätsstabilisierend thematisiert.

Im Ratgeber von Biddulph stellt sich die Verhältnissetzung der Geschlechter im Rahmen der integrierenden Genderformationen wie folgt dar:

Integrierende Genderformation im Rahmen des Ratgebers von Biddulph

Hier werden beide Elternteile als Unterstützende der Identitätsentwicklung von Söhnen herausgestellt. Die Prominenz bestimmter Elternteile während abgegrenzter Entwicklungsphasen stellt dabei lediglich eine Priorisierung dar.

Am besten ist es, wenn sich beide Eltern während der ganzen Kindheit und in den Jahren der Pubertät intensiv um ihren Sohn kümmern. Die Stadien bezeichnen lediglich gewisse Prioritäten, etwa daß [sic!] die Rolle des Vaters zwischen dem sechsten und dreizehnten Lebensjahr an Bedeutung gewinnt und daß [sic!] männliche Leitfiguren oder Mentoren nach dem vierzehnten Lebensjahr immer

wichtiger werden. Solche Mentoren sollten von den Eltern stets auf ihre Eignung und Charakterfestigkeit überprüft werden (Biddulph 1999, 13f.).

Die den Identitätsprozess von Jungen unterstützende Haltung von Vätern und Müttern sowie deren Verhaltensweisen werden zwar als unterschiedlich, sich dennoch gegenseitig ergänzend, thematisiert (vgl. ebd., 18). In diesem Zusammenhang wird an Mütter appelliert, sich nicht zwischen ihre Kinder und Männer zu stellen und diese daran zu hindern, ihren elterlichen Aufgaben nachzugehen (ebd., 126f.). Darüber hinaus wird an die Stabilität der Elternschaft appelliert, die selbst in Trennungssituationen das „größte Geschenk“ (ebd., 125), für Söhne darstelle.

Integrierende Genderformationen im Ratgeber von Pollack

Die Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Jungen wird als eine gleichrangige Aufgabe beider Elternteile thematisiert. Im Rahmen der integrierenden Genderformationen stellt sich somit eine ausgeglichene Verhältnissetzung der Geschlechter dar.

Im empirischen Material zeigt sich, wie die Identitätsentwicklung dadurch unterstützt würde, indem Erziehende, aufgrund ihrer sich gegenseitig ergänzenden Eigenschaften, ihren Kindern eine breite Palette an Verhaltensformen darböten. In diesem Zusammenhang wird dargestellt, dass das Geschlecht der Erziehenden sich kaum auswirke (vgl. Pollack 1998, 119). Väter und Mütter stünden gleichermaßen vor der Herausforderung, ihre Haltungen und Verhaltensweisen im Hinblick auf den Entwicklungsprozess des Kindes immer wieder neu auszutarieren (vgl. ebd., 124). Ein gleichberechtigtes sich kümmern zur Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Jungen wird als ein Prozess thematisiert, dem sich Eltern zu stellen hätten. So sollten Eltern beispielsweise über das Thema Männlichkeit diskutieren, um dadurch zu einem gemeinsamen Einverständnis hinsichtlich der Erziehung ihrer Söhne zu gelangen. In diesem Zusammenhang wird die unterschiedliche Herangehensweise von Eltern als eine Bereicherung für die Identitätsentwicklung von Söhnen inszeniert. „Indem ein Sohn von jedem Elternteil andere Eindrücke erhält, erweitert sich schließlich seine eigne [sic!] Perspektive“ (ebd., 132). Die Identitätsentwicklung von Jungen profitiere davon, dass sich Elternpaare die Erziehung aufteilten, und zwar auf geschlechtsneutrale Weise, wodurch geschlechtsspezifische Klischees hinterfragt würden. So solle

beispielsweise dem Mann nicht die Rolle des strengen Erziehenden und der Mutter die Rolle der Trostspendenden zugeschrieben werden. Dadurch würde in der Wahrnehmung des Kindes eine Schiefelage erzeugt. Dementgegen wird Eltern empfohlen, verschiedene Aufgaben der Kindererziehung geschlechtsneutral zu übernehmen, wodurch klischeehafte Geschlechterrollen aufgebrochen würden (vgl. ebd., 137). Im empirischen Material zeigt sich, dass eine fürsorgliche Ausrichtung beider Elternteile die Identitätsentwicklung stabilisiere (vgl. ebd. 132.).

Im Ratgeber von Pollack wird im Rahmen der integrierenden Genderformationen die gleichrangige Verhältnissetzung beider Elternteile im Hinblick auf eine jungenspezifische stabile Identitätsentwicklung thematisiert. In diesem Zusammenhang werden beide Elternteile gleichermaßen dazu ermutigt, auf individuelle, fürsorgliche Weise sowie frei von geschlechtsbezogenen Klischees, die Identitätsentwicklung von Jungen zu festigen. Im Rahmen aller Ratgeber wird ein partnerschaftliches sich kümmern als identitätsstabilisierend herausgestellt. Zusammenfassend zeigen sich die Aspekte im Rahmen der integrierenden Genderformationen wie folgt: Preuschoff und Schnack und Neutzling heben in diesem Zusammenhang die partnerschaftliche Verantwortungsübernahme für den Entwicklungsprozess von Söhnen heraus. Zeltner und Biddulph inszenieren die Partnerschaft zwischen beiden Elternteilen als eine Zunahme der Vielfalt an Erziehungsstilen und Interaktionsformen, wodurch die Entwicklung von Jungen profitiere. Im Ratgeber von Zeltner wird zudem hervorgehoben, dass eine Erziehungspartnerschaft zwischen Mutter und Vater Vorbildcharakter für ein geschlechtergerechtes Miteinander impliziere, was wiederum die Identitätsentwicklung von Jungen festige.

Im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen werden ideale, auf das familiäre Umfeld fokussierte Rahmenbedingungen thematisiert, welche die jungenspezifische Identitätsentwicklung kräftige. Dabei zeigen sich unterschiedliche Verhältnissetzungen der Geschlechter bzw. Genderformationen auf der Ebene der Erziehenden, die diesen idealen Zustand bedingen. Vor dem Hintergrund einer diskursanalytischen Perspektive wurden vier Genderformationen identifiziert, die eine unterschiedliche Verhältnissetzung der Geschlechter auf der Ebene der educatoren anzeigen. Diese Genderformationen werden als ideal hinsichtlich

der Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Söhnen thematisiert. Die diskursanalytische Perspektive zeigte, dass nicht alle Ratgeber gleichermaßen diese vier Genderformationen aufweisen. Die dichotome Genderformation wurde beispielsweise bei Schnack und Neutzling sowie Biddulph nachgewiesen. Alle fünf Ratgeber konstituieren sich aufgrund einer komplettierenden sowie integrierenden Genderformation.

4.4.4 Überwindende Genderformationen

Neben den bisher entfalteten dichotomen, komplettierenden sowie integrierenden Genderformationen zeigt sich eine weitere Verhältnissetzung der Geschlechter, die überwindende Genderformation. Strukturell betrachtet unterscheidet sich diese Formation von den bisherigen dahingehend, dass eine geschlechtsspezifische Sicht der educatoren auf den Entwicklungsprozess von Jungen zugunsten einer individuumsbezogenen aufgegeben wird. Im Gegensatz zu den dichotomen, komplettierenden sowie integrierenden Genderformationen lösen sich die Verhältnissetzungen der Geschlechter im Rahmen der überwindenden Genderformation auf. Innerhalb dieser Formation wird der Blick der educatoren von einer stabilen geschlechtsspezifischen auf eine stabile individuumsbezogene Identitätsentwicklung gelenkt. Mit Ausnahme des Ratgebers von Biddulph zeigt sich diese auflösende Geschlechterbezogenheit bei allen Ratgebern.

Im Ratgeber von Preuschoff stellt sich diese wie folgt dar:

Überwindende Genderformation im Ratgeber von Preuschoff

Der Blick auf das empirische Material zeigt, wie sich ein Perspektivenwechsel der Erziehenden dadurch vollzieht, indem eine geschlechtsspezifische Sicht auf Babyjungen durch eine individuumsbezogene, nämlich auf alle Babys gleichermaßen, unabhängig von ihrem Geschlecht ersetzt wird. Die Perspektive der educatoren wird dadurch zunächst auf das gleichermaßen verbindende Menschliche, was jeden Babyjungen, jenseits seiner Geschlechtszugehörigkeit, mit jedem anderen Kind verbindet, gelenkt. So wird im empirischen Material thematisiert, dass jedes Kind der liebevollen Versorgung bedürfe (vgl. Preuschoff 2004, 68). Weiter stellt sich im empirischen Material dar, wie der geschlechtsspezifisch vorgeprägte Blick der educatoren in eine individuumsbezogene Sicht auf

den educandus überführt wird. Dieser Perspektivenwechsel entfaltet sich in folgender Textstelle:

Wenn Sie schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht haben, ist es wichtig, Ihren kleinen Sohn mit Neugier und Offenheit zu beobachten. Sie können viel von ihm lernen, wenn Sie ihm mit Verständnis begegnen! Sie können erfahren, dass er eine einzigartige Persönlichkeit ist, liebenswert anders (ebd., 69).

Anhand dieser Textstelle wird im Folgenden, der die überwindende Genderformation konstituierende Perspektivenwechsel schrittweise nachvollzogen:

Zunächst wird eine geschlechtsspezifische Sicht von Müttern aufgegriffen, indem auf ihre eventuellen schlechten Erfahrungen mit Männern Bezug genommen wird. Im Anschluss daran wird an Mütter appelliert, dass es besonders vor dem Hintergrund dieser schlechten Erfahrungen wichtig sei, ihre Söhne mit Neugier und Offenheit zu beobachten. An dieser Stelle wird dem Perspektivenwechsel der educatoren, die genaue Beobachtung „[i]hre[r] kleinen S[ö]hn[en] [...]“ (ebd., 69) vorausgesetzt. Weiter zeigt sich im Rahmen dieser Textstelle, dass sich aufgrund der genauen Beobachtung ein Verständnis für deren „einzigartige Persönlichkeit“ (ebd.) einstelle. Aufgrund des vollzogenen Perspektivenwechsels sei es den Erziehenden nun möglich, ihre Söhne als „liebenswert anders“ (ebd.) zu betrachten. Dieser sich vollziehende Perspektivenwechsel von geschlechtsbezogenen Klischees hin zur individuumbezogenen Persönlichkeit, kennzeichnet die überwindende Genderformation im Ratgeber von Preuschoff.

Im Ratgeber von Zeltner konstituiert sich diese wie folgt:

Überwindende Genderformation im Ratgeber von Zeltner

Zunächst einmal wird dieser Perspektivenwechsel als solcher thematisiert, indem Mütter in ihren Söhnen nicht den „«kleinen Mann»“ (Zeltner 1996, 24; Hervorhebung i. O.), sondern das „abhängige Kleinkind“ (ebd.) sähen. Jungen seien in erster Linie Kinder mit unterschiedlichsten Bedürfnissen (vgl. ebd., 91.). Vor diesem Hintergrund wird an Erziehende appelliert, ihre geschlechtsspezifische Perspektive auf Jungen aufzugeben. Dies verdeutlicht folgendes Zitat:

Vergessen wir einmal alles, was wir über Bubenerziehung wissen, alles, was wir an Männer- und Frauenbildern in uns tragen, vom Einfluss des Vaters bis zu den

Brüdern, Onkeln und Filmhelden, und nähern uns den Jungen so unvoreingenommen wie möglich (ebd., 119).

Zur Stabilisierung der Identitätsentwicklung von Jungen wird den Erziehenden daher eine kind- und damit individuumsbezogene Perspektive empfohlen, die sich an deren individueller Befindlichkeit, individuellen Entwicklungsstand und individuellen Bedürfnissen orientiere (vgl. ebd., 278). Erziehende werden in diesem Zusammenhang dazu aufgefordert, jedem Kind, unabhängig vom Geschlecht, in seiner jeweiligen Individualität gerecht zu werden. Dieser gleichwertige Umgang schlage sich beispielsweise in einer geschlechtsunabhängigen Mithilfe im Haushalt nieder. So sollten Erziehende darauf verzichten, geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Übernahme von Hausarbeiten zu machen. Jungen und Mädchen kämen dieselben Rechte und Pflichten zu, zudem beuge Mithilfe Verwöhnung vor (vgl. ebd., 284f.). Eine geschlechtsspezifische Sichtweise von Erziehenden sei im Gegensatz dazu dadurch gekennzeichnet, als sie sich als Jungen- oder Mädchenmütter definierten und ihre Kinder durch eine geschlechtsbezogene Brille betrachteten (vgl. ebd., 116ff.). Im Hinblick auf das Thema Homosexualität, wird die Notwendigkeit einer individuumsbezogenen Sicht auf Jungen, jenseits ihres biologischen Geschlechts und der damit einhergehenden vermeintlichen sexuellen Orientierung herausgestellt. Es wird dargelegt, inwiefern im Hinblick auf Sexualität, eine Verengung auf das biologische Geschlecht und somit der Blick der Erziehenden auf ihr Kind als Individuum, dem ein vertrauens-, respektvoller sowie liebevoller Umgang zustünde, verstellt würde.

Sie sind weder abartig noch krank, auch nicht in erster Linie schwul. Sie sind so normal oder neurotisch wie alle Menschen und wünschen sich von ihren Eltern, wie jedes Kind, Respekt, Vertrauen und Liebe (ebd., 271).

Die Auswirkungen einer individuumsorientierten Sichtweise auf den Erziehungsalltag werden wie folgt dargestellt: So sähen Erziehende beispielsweise nicht nur den aggressiven Jungen, sondern ein machtbewusstes, effekteischendes Kind (vgl. ebd., 63f.). Auch stelle sich aufgrund dieses Perspektivenwechsels heraus, dass kleine Jungen, die ihre Familie terrorisierten, unter dem Erziehungsstil ihrer Eltern litten, der sich durch eine Wankelpädagogik auszeichne. „Alle Tage ein anderer Erziehungsstil. Das erträgt kein Kind“ (ebd., 65). Wegen des uneinheitlichen Erziehungsstils reagierten Jungen beispielsweise verzweifelt und nicht, weil sie

aufgrund ihres Geschlechts böse seien (vgl. ebd., 105). In diesem Zusammenhang wird Müttern im Hinblick auf ihre Söhne geraten, nicht gleich an „männliche Aggressivität“ (ebd., 290) zu denken, sondern den Jungen als lebhaftes Kind zu betrachten, welcher mit seiner überschießenden Energie nicht zurechtkomme (vgl. ebd.). Die Notwendigkeit, einer individuumsbezogenen Perspektive auf Jungen, wird auch dahingehend thematisiert, als es darum gehe, Jungen eine geschlechtergerechte Sichtweise nahezubringen. Im Text stellt sich dar, dass Jungen grundsätzlich an einem traditionellen Mutter- und Frauenbild hingen, das ihnen ihre Paschastellung sichere. Die aus Engagement arbeitende Mutter demonstriere Jungen dagegen eine geschlechtsbezogene Gleichwertigkeit gegenüber dem arbeitenden Vater. Eine Folge dieser Elternkonstellation sei, dass sich eine berufstätige Mutter nicht mehr so intensiv um jede Annehmlichkeit ihres Sohnes kümmere, wodurch bei Jungen Selbstvertrauen sowie Selbstwertgefühl gediehen (vgl. ebd., 121). In einem weiteren Zusammenhang wird das Ideal eines geschlechterübergreifenden Miteinanders von Erziehenden thematisiert, worin sich Mütter, unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit ihrer Kinder, untereinander solidarisierten, wodurch geschlechtsbezogene Vorurteile bei Erziehenden verhindert würden (vgl. ebd.).

Im Ratgeber von Zeltner stellt sich eine geschlechterüberwindende Perspektive im Hinblick auf eine stabile Identitätsentwicklung von Jungen dahingehend dar, als dass an eine individuumsbezogene Sichtweise bei Erziehenden appelliert wird. Die überwindende Genderformation wird im Ratgeber von Zeltner nicht nur im Rahmen dieser, sondern auch hinsichtlich weiterer Thematisierungsfacetten beleuchtet: So wird eine individuumsbezogene Sichtweise nicht nur von einer geschlechtsbezogenen, sondern darüber hinaus auch von einer Perspektive abgegrenzt, die das biologische Geschlecht, den Sex, fokussiert. Ferner werden die Auswirkungen einer individuumsbezogenen Sichtweise auf Jungen im Alltag herausgestellt.

Demgegenüber entfaltet sich die überwindende Genderformation im Ratgeber von Schnack und Neutzling wie folgt dar:

Überwindende Genderformation im Ratgeber von Schnack und Neutzling

Vor dem Hintergrund einer Nikolausveranstaltung mit vier Krabbelkindern, zwei Mädchen und zwei Jungen, wird davon berichtet, wie sich ein Junge, anders als die anderen Kinder nicht durch den Auftritt des Nikolaus einschüchtern lässt. Dieses Verhalten wird von der eigenen Mutter als furchtlos und typisch jungenhaft beschrieben, von einer Mädchenmutter dagegen als unsensibel sowie unangemessen (vgl. Schnack und Neutzling 2004, 54ff.). Die Verfassenden interpretieren das Verhalten des Jungen geschlechtsüberwindend im Sinne einer Individuumsbezogenheit. „Alle Kinder flippen bisweilen rum – aus Spaß, aber auch, weil sie nicht wissen, wie sie anders mit Furcht, Ärger oder Trauer umgehen können“ (ebd., 56). Anschließend wird dargelegt, dass Jungen, die ihre Eltern in einer Erziehungspartnerschaft erlebten, die gemeinsam und kompetent die Belange der Familie regelten, nicht der Vorstellung erlügen, „[...] dass der Konflikt zwischen Klein und Groß etwas mit [ihrem] Geschlecht zu tun hat“ (ebd., 33).

Im Ratgeber von Schnack und Neutzling wird im Rahmen einer überwindenden Genderformation eine geschlechtsunabhängige Perspektive von Erziehenden auf Jungen entfaltet.

Überwindende Genderformationen im Ratgeber von Pollack

Im Ratgeber von Pollack zeigt sich, wie der Blick der Erziehenden von einer stabilen geschlechtsspezifischen auf eine stabile individuumsbezogene Identitätsentwicklung gelenkt wird. Vor diesem Hintergrund werden Erziehende dazu aufgefordert, eine individuumsorientierte Perspektive und dadurch eine die Entwicklung von Jungen stabilisierende Haltung einzunehmen. Diese Sichtweise manifestiert sich im Text wie folgt:

In den meisten Fällen ist das Kind selbst der zuverlässigste Führer. Wenn Eltern lernen, auf die Signale eines Kindes zu achten, entsteht ein stabiles Gleichgewicht. Sie schalten sich nicht ein, solange das Kind allein gut zurechtkommt, und sie ziehen sich nicht zurück, wenn das Kind Trost sucht. Sie flüchten auch nicht, wenn sie vorübergehend zurückgestoßen werden. Das durch den alltäglichen Kontakt erworbene Wissen über das eigene Kind, ist für beide Eltern der beste Wegweiser (Pollack 1998, 124f.).

An einer anderen Stelle im Text zeigt sich ebenfalls, wie dort eine stabile Identitätsentwicklung von Jungen nicht geschlechtsspezifisch, sondern individuumspezifisch thematisiert wird, indem ein Junge jenseits aller

an ihn gestellten Erwartungen, sein individuelles Wesen entwickle (vgl. ebd.).

Die genderüberwindende, individuumsorientierte Sichtweise auf Jungen wird im Ratgeber von Pollack dadurch erzeugt, indem Jungen als Kinder thematisiert werden, die eine individuelle Entwicklung vollzögen. Zudem wird an Eltern appelliert, eine individuumsbezogene Sicht auf Kinder einzunehmen.

4.4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Im empirischen Material zeigt sich, dass das Bild des identitätsstabilen Jungen auf der Ebene des educandus durch dichotome Genderformationen und auf der Ebene der educatoren durch dichotome, komplettierende, integrierende sowie überwindende Genderformationen konstituiert wird. Dies bedeutet für die Ebene der educatoren, dass im Rahmen des Bildes vom identitätsstabilen Jungen unterschiedliche genderspezifische Konstellationen von Erziehenden als identitätsstabilisierend thematisiert werden. Das Bild des identitätsstabilen Jungen liegt wiederum folgenden, in Kapitel 4.2 beschriebenen Mutter-Sohn-Beziehungstypen zugrunde und zwar dem Typ 1: Selbstbewusste entwicklungsunterstützende Beziehungsform sowie dem Typ 3: Paternalbewusste entwicklungsanleitende Beziehungsform. Das Bild des identitätsstabilen Jungen, das im Zuge dieser beiden Beziehungstypen rekonstruiert werden konnte, stimmt darin überein, als dass in diesem Kontext die Identitätsentwicklung von Jungen fördernde Faktoren thematisiert und Differenzen zwischen Jungen und Mädchen nivelliert werden. Das Bild des identitätsstabilen Jungen dieser beiden Typen unterscheidet sich jedoch im Hinblick auf die Zusammenstellung der Genderformationen in Bezug auf Erziehende. Während bei Typ 1 keine dichotomen Genderformationen rekonstruiert wurden, dafür komplettierende, integrierende sowie überwindende, zeigen sich bei Typ 3 alle im empirischen Material identifizierten Genderformationen.

Zusammenfassend unterscheiden sich die bisher analysierten Formationen, die dichotome, komplettierende, integrierende sowie überwindende Genderformationen wie folgt: Auf der Ebene des educandus werden im Rahmen dichotomer Genderformationen Jungen in Abgrenzung zu Mädchen als bedürftig, benachteiligt, und affektgesteuert thematisiert. Auf

der Ebene der educatoren werden im Kontext dichotomer Genderformationen Väter aufgrund ihres biologischen Geschlechts in Abgrenzung zu Müttern als Identitätsfiguren herausgestellt, welche die Identitätsentwicklung von Söhnen stabilisieren. Mütter werden aufgrund ihres Gegengeschlechts dafür als ungeeignet beschrieben. Aufgrund dieser Darstellungsweise wird eine biologistische, geschlechtsbezogene Differenz zwischen Vätern und Müttern erzeugt, welche die dichotome Genderformation konstituiert. Im Gegensatz dazu werden im Rahmen der komplettierenden Genderformation Mütter als Unterstützende des jungenspezifischen Identifikationsprozesses hervorgehoben, allerdings nicht aufgrund ihres Geschlechts, sondern aufgrund bestimmter Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse, die vorwiegend bei Müttern bzw. weiblichen Bezugspersonen zu beobachten sind. Diese den jungenspezifischen Identifikationsprozess unterstützende, vornehmlich Müttern zugeschriebene Verhaltensweisen werden in Abgrenzung sowie in Ergänzung zu männlichen Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnissen formuliert. Im Kontext der integrierenden Genderformation werden elterliche Verhaltensweisen, Haltungen sowie Verständnisse in einem komplementären Zusammenspiel als identitätsstabilisierend herausgestellt. Zudem werden männliche wie weibliche Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse nicht voneinander abgegrenzt, sondern gleichwertig nebeneinander dargestellt. Die überwindende Genderformation unterscheidet sich von allen bisher dargestellten Formationen dahingehend, als hier der Blick der Erziehenden von einer geschlechtsspezifisch thematisierten Identitätsentwicklung auf eine individuumsbezogene gelenkt wird, wodurch die genderspezifische Sichtweise der educatoren auf den educandus in eine individuumsbezogene Perspektive überführt wird.

5 Diskussion

Dieses Kapitel besteht aus zwei Teilen. Zunächst werden im Kapitel 5.1 die bisherigen Ergebnisse auf einem höheren Abstraktionsniveau zusammengefasst entfaltet und anschließend bestimmte Aspekte vor dem Hintergrund bisheriger wissenschaftlicher Diskurse aufgegriffen und diskutiert (vgl. 5.2).

5.1 Verdichtete Zusammenschau der Ergebnisse beider Analyseteile

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit geht es nicht um Jungen als solche, sondern um die Art und Weise, wie Jungen in der genderspezifischen Ratgeberliteratur im Kontext der Mutter-Sohn-Beziehung dargestellt und welche Effekte dadurch erzeugt werden. In diesem Zusammenhang wird zunächst danach gefragt, welche Formen der Mutter-Sohn-Beziehung beschrieben werden und welche impliziten Jungenbilder und Geschlechtervorstellungen diesen Beziehungsformen zugrunde liegen (vgl. Kap 1). Mit diesen Fragestellungen wird an den bisherigen Jungendiskurs dahingehend angeknüpft, als Jungen einen vielfältig beforschten Gegenstand darstellen (vgl. Kap. 2.1). Darüber hinaus liegen Forschungsergebnisse zu Jungendarstellungen im öffentlichen Diskurs vor (vgl. Kap. 2.2). Auch die allgemeine Ratgeberliteratur sowie deren Mütterdarstellungen gilt als beforscht (vgl. Kap. 2.3; vgl. Kap. 2.4). Welche Thematisierungsstrukturen sich in der jungenspezifischen Ratgeberliteratur im Kontext der Mutter-Sohn-Beziehung zeigen, bilden hingegen ein Forschungsdesiderat ab (vgl. Kap. 2.5).

Mit dieser qualitativen Studie, die sowohl einen inhaltsanalytischen sowie diskursanalytischen Schwerpunkt aufweist, liegen nun Befunde vor, welche Erkenntnisse über Geschlechtszuschreibungen, Genderphänomene sowie Verhältnissetzungen der Geschlechter im Kontext genderspezifischer pädagogischer Ratgeberliteratur beinhalten. Die Anlage dieser Studie, welche geschlechterbezogene Beziehungsmuster sowie Subjekt- und Genderformationen untersucht, wurde über die methodologische Klärung des Forschungsgegenstands und die Fundierung der Studie in der qualitativen Sozialforschung (vgl. Kapitel 3.1.1) begründet und gerahmt. Für diese Studie wurden 22 in Deutschland zwischen 1990 und 2016 erschienene Ratgeber deutscher sowie nichtdeutscher Verfasser, in das

Sample aufgenommen, wovon fünf für die Feinanalyse nach den Prinzipien des Theoretical Samplings nach Glaser & Strauss (1967) ausgewählt wurden. Diese Ratgeber unterscheiden sich hinsichtlich der Auflagenstärke und des Geschlechts der Verfassenden. Aufgrund methodologischer Überlegungen wurde das methodische Design zweigeteilt, um explizite sowie implizite Wissensbestände sowie deren Struktur zu erfassen. Die von den Verfassenden explizit formulierten Annahmen zur Mutter-Sohn-Beziehung wurden inhaltsanalytisch untersucht. Die diesen Annahmen zugrundeliegenden impliziten Jungenbilder sowie Verhältnissetzungen der Geschlechter, die die Jungenbilder selbst sowie die durch die Verfassenden angeregte Sichtweise der Erziehenden auf Jungen umfasst, erforderten dagegen einen diskursanalytischen, rekonstruierenden Zugang. Die Darlegung der Ergebnisse weist daher eine Dreiteilung auf, als zuerst die typischen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung, anschließend die Jungenbilder und abschließend die Verhältnissetzungen der Geschlechter dargelegt werden.

Zunächst wurden die ratgeberübergreifenden verfassertypischen Annahmen hinsichtlich der Mutter-Sohn-Beziehung abstrahiert entfaltet. In diesen ratgeberübergreifenden, verfassertypischen Annahmen spiegelten sich geschlechtsspezifische Zuschreibungen hinsichtlich der Gestaltung von Erziehungsprozessen wider. Dies zeigte sich darin, dass Verfassende von Ratgeberliteratur Müttern unterschiedliche Bedeutungs-, Bewusstheits- sowie Orientierungen hinsichtlich der Gestaltung von Erziehungsprozessen im Hinblick auf ihre Söhne zuschreiben. Zweitens wurden ratgeberübergreifende Jungenbilder übergeordnet dargelegt. Diese liegen den vorher beschriebenen verfassertypischen Annahmen zur Mutter-Sohn-Beziehung implizit zugrunde und wurden in einem auf Diskurs angelegten Analyseprozess rekonstruiert. In diesen Bildern spiegelten sich Thematisierungsphänomene zu Jungen hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklung wider. Zum Schluss wurden die ratgeberübergreifenden Genderformationen abstrahiert betrachtet, welche, wie die Jungenbilder auch, in einem auf Diskurse angelegten Analyseprozess rekonstruiert wurden. Diese, die Jungenbilder konstituierenden Genderformationen fächerten sich dahingehend auf, dass sie verschiedene Verhältnissetzungen der Geschlechter innerhalb eines

binären geschlechtsbezogenen Codes anzeigen und sich andererseits auf individuumsbezogene Subjektformationen beziehen.

Im Folgenden werden nun die verfässertypischen Annahmen zur Mutter-Sohn-Beziehung entlang ihrer strukturierenden Elemente, die im Rahmen dieser Forschungsarbeit einen expliziten Wissensbestand darstellen, genannt. Das Tertium Comparationis, das vergleichende Dritte, das allen drei Analyseverfahren zugrunde gelegt wurde, stellen jungenspezifische Entwicklungsprozesse dar.

Vor dem Hintergrund der Annahmen, die Verfässende im Hinblick auf die Mutter-Sohn-Beziehung in der genderspezifischen Ratgeberliteratur formulieren, wurde zuerst nach den diese Annahmen strukturierenden Elementen gefragt: Welche unterschiedlichen Beziehungsformen zwischen Müttern und Söhnen beschreiben Verfässende von Ratgeberliteratur? An welchen Erziehungsvorstellungen orientieren sich Mütter den Verfässenden zufolge und welche Haltung gegenüber den Entwicklungsprozessen ihrer Söhne schreiben Verfässende Müttern zu?

In der genderspezifischen Ratgeberliteratur stellten sich die verfässerspezifischen Annahmen zur Mutter-Sohn-Beziehung gegenstandsnahe als expliziter Wissensbestand in Form von fünf Beziehungsformen dar. Diese Beziehungsformen wurden als *exklusive Beziehungsform*, *Konkurrenzbeziehung*, *Abhängigkeitsbeziehung* sowie als *entwicklungshemmende* bzw. *entwicklungsfördernde* Beziehungsform benannt. Während im Rahmen der exklusiven Beziehungsform Müttern singuläre, entwicklungsunterstützende Verhaltensweisen in Abgrenzung zu männlichen Bezugspersonen bzw. Vätern zugeschrieben werden, zeigen sich im Rahmen der Konkurrenzbeziehung mütterliche Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse, die väterlichen gegenübergestellt werden. Im Kontext der Abhängigkeitsbeziehung werden wiederum mütterliche Verhaltensweisen, Haltungen sowie Verständnisse beschrieben, die Abhängigkeiten zwischen Müttern und Söhnen erzeugen. In der entwicklungshemmenden sowie entwicklungsfördernden Beziehungsform spiegeln sich verfässerspezifische Annahmen bezüglich der Beziehung von Müttern zu ihren Söhnen dahingehend wider, als dass deren Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse die Entwicklung von Jungen einerseits fördern als auch hemmen. Während es sich bei diesen Beziehungsformen um gegenstandsnahe, die Annahmen der Verfässenden von Ratgeberliteratur

strukturierende Elemente handelt, wurden basierend auf diesen Beziehungsformen ratgeberübergreifende, übergeordnete Kategorien gebildet, worin sich verfassertypische *Bedeutungs-, Bewusstseins- sowie Orientierungszuschreibungen* hinsichtlich der Mutter-Sohn-Beziehung abbilden. Im Rahmen dieser Zuschreibungen wird Müttern ein *Bewusstsein* für ihre Rolle als Erziehende und damit ein *Bewusstsein* für ihre übergeordnete Position im Hinblick auf den Entwicklungsprozess von Jungen zugeschrieben. Diese wird ihnen einerseits in Form einer Bewusstmachung dieser übergeordneten Position zugesprochen oder insofern abgesprochen, als Mütter über diesen Grad der Bewusstmachung nicht verfügen und sich daher distanzlos auf die Entwicklung ihrer Söhne beziehen. Unter verfassertypischen Bezogenheitszuschreibungen wurden daher Annahmen gefasst, worin Müttern attestiert wird, dass sie sich hinsichtlich ihrer Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse ohne übergeordnete Distanz und Schau auf den Entwicklungsprozess ihrer Söhne beziehen. Daneben umfasst die übergeordnete Kategorie, die *Bedeutung* genannt wurde, die Müttern zugeschriebenen Wirkweisen ihrer Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse, die sich einerseits hemmend und andererseits fördernd auf den jungenspezifischen Entwicklungsprozess auswirken. Die dritte übergeordnete Kategorie, die als *Orientierung* bezeichnet wurde, bezieht sich auf mütterspezifische Ausrichtungen ihrer Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse, wobei sie sich hier auf eigene oder auf äußere Einflüsse beziehen oder bezogen werden.

Basierend auf diesen fünf gegenstandsnahen Beziehungsformen sowie den drei übergeordneten ratgeberübergreifenden Aspekten werden nachfolgend vier Typenportraits beschrieben. Im Rahmen dieser typenspezifischen Darstellungen wird der Kontext der Einzeldaten zugunsten einer verallgemeinernden Form verlassen. Die einzelnen Typen sind somit mit den jeweiligen Passagen zur Mutter-Sohn-Beziehung nicht mehr strukturidentisch, sondern bilden verfassertypische Annahmemuster zu Beziehungsaspekten verallgemeinernd für alle Ratgeber ab. Diese typenspezifischen Beziehungsmuster stellen somit ein analytisches Konstrukt zur Generierung neuen Wissens im Hinblick auf die genderspezifische Ratgeberliteratur dar und wurden als *selbstbewusst-entwicklungsunterstützend, als selbstbezogen-entwicklungsunterbindend, als paternalbewusst-*

entwicklungsanleitend sowie als patriarchatsbezogen-entwicklungsangleichend bezeichnet. Die Struktur dieser Typenportraits stellt sich wie folgt dar:

Selbstbewusste entwicklungsunterstützende Beziehungsform

Im Rahmen dieses Typs wird die Mutter-Sohn-Beziehung als selbstbewusst-entwicklungsunterstützend beschrieben. In den Annahmen der Verfassenden wird deutlich, dass sich Mütter hinsichtlich ihrer Verhaltensweisen, Verständnisse sowie Haltungen von einer übergeordneten Position aus auf eigene Erziehungsvorstellungen und damit auf sich selbst besinnen und diese immer wieder selbstreflexiv am Entwicklungsprozess ihrer Söhne ausrichten und sich dabei am Entwicklungsverlauf ihrer Söhne orientieren. Die im Rahmen dieses Typs von Fürsorglichkeit geprägte mütterliche Erziehungshaltung berücksichtigt die körperliche sowie seelische Bedürfnislage von Söhnen und ermöglicht diesen entwicklungsfördernde Autonomieerfahrungen. Vor dem Hintergrund dieser von Fürsorglichkeit geprägten Orientierung schreiben Verfassende Müttern entwicklungsfördernde Alleinstellungsmerkmale in Abgrenzung zu Vätern bzw. männlichen Bezugspersonen zu. Die mütterliche Bewusstheit für den Entwicklungsprozess von Söhnen schließt innerhalb dieses Typs eine selbstfürsorgliche Haltung ein, die der Stabilisierung der mütterlichen Rolle als Erziehende dient. Darüber hinaus ist dieser Typ durch eine Bewusstheit von Müttern für den Entwicklungsprozess von Söhnen geprägt. Diese mütterliche Bewusstheit schließt neben einer individuellen, am Entwicklungsprozess von Söhnen orientierten Verantwortung, eine kollektive Verantwortlichkeit für die Entwicklung von Jungen mit ein. Zudem wird Müttern ein Verantwortungsbewusstsein zugeschrieben, entwicklungshemmende Einflüsse von ihren Söhnen fernzuhalten sowie entwicklungsfördernde zu unterstützen. Die Verfassenden schreiben somit mütterlichen Verhaltensweisen, Haltungen sowie Verständnissen, die auf einer durch Selbstreflexion angeleiteten fürsorglichen sowie verantwortungsbewussten Orientierung basieren eine entwicklungsunterstützende Bedeutung zu.

Selbstbezogene entwicklungsunterbindende Beziehungsform

Im Rahmen dieses Typs wird die Mutter-Sohn-Beziehung als selbstbezogen-entwicklungsunterbindend beschrieben. In den Annahmen der Verfassenden wird deutlich, dass sich Mütter hinsichtlich ihrer Verhaltens-

weisen, Verständnisse sowie Haltungen auf sich selbst und ihre eigenen Bedürfnisse beziehen, die sie an eigenen Vorstellungen unreflektiert ausrichten und bezogen auf den Entwicklungsprozess von Söhnen distanzlos ausagieren. Diese von Selbstbezogenheit geprägte mütterliche Haltung ignoriert die körperliche sowie seelische Bedürfnislage von Söhnen und unterbindet somit deren Autonomieerfahrungen und damit deren Entwicklung. Vor dem Hintergrund dieser selbstbezogenen Orientierung im Hinblick auf den Entwicklungsprozess von Söhnen, schreiben Verfassende Müttern entwicklungsunterbindende Alleinstellungsmerkmale in Abgrenzung zu Vätern bzw. männlichen Bezugspersonen zu. Zudem wird dargelegt, wie eine selbstbezogene Orientierung Müttern eine unterstützende Haltung hinsichtlich des Entwicklungsprozesses von Söhnen verunmöglicht, die eine Selbstdistanzierung erfordert. Im Rahmen dieses Typs wird Müttern ein fehlendes Bewusstsein für eine übergeordnete Positionierung hinsichtlich des Entwicklungsprozesses von Söhnen attestiert. Müttern wird damit die Verantwortung abgesprochen, entwicklungshemmende Einflüsse von ihren Söhnen fernzuhalten sowie entwicklungsfördernde zu unterstützen. Die Verfassenden schreiben daher Müttern, welche selbstbezogen ihre Haltungen, Verhaltensweisen sowie Verständnisse an ihren Söhnen unmittelbar ausleben, entwicklungsunterbindende Effekte zu.

Paternalbewusste entwicklungsanleitende Beziehungsform

Im Rahmen dieses Typs wird die Mutter-Sohn-Beziehung als paternalbewusst und entwicklungsanleitend beschrieben. Müttern wird eine fürsorgliche Haltung zugeschrieben, die sie am Entwicklungsprozess ihrer Söhne selbstreflexiv ausrichten. Ihre fürsorgliche Haltung, Verständnisse und Verhaltensweisen richten sie dabei an männlichen Bezugspersonen aus, was ggf. ihren eigenen Rückzug miteinschließt. Dadurch berücksichtigen sie die körperliche sowie seelische Bedürfnislage von Söhnen und ermöglichen diesen entwicklungsfördernde, nämlich männlichkeitsbewusste Autonomieerfahrungen. Vor dem Hintergrund dieser von Fürsorglichkeit geprägten mütterlichen Haltung schreiben Verfassende Vätern bzw. männlichen Bezugspersonen entwicklungsfördernde Alleinstellungsmerkmale zu, die Söhne in ihrer Männlichkeitsentwicklung anleiten. Die mütterliche Verantwortlichkeit, die eine Bewusstmachung

ihrer Rolle als Erziehende im Hinblick auf ihre Söhne einschließt, zeigt sich darin, dass sie sich selbst gegenüber männlichen Bezugspersonen zurücknimmt, eine altruistische Haltung pflegt, um Vätern bzw. männlichen Bezugspersonen mehr Einflussnahme und damit einen entwicklungsanleitenden Raum zu gewähren. Vätern bzw. männlichen Bezugspersonen wird aufgrund ihres Geschlechts eine entwicklungsanleitende Funktion zugesprochen. Verfassende schreiben Müttern dahingehend eine Bewusstheit für den Entwicklungsprozess von Söhnen zu, als dass sie die entwicklungsanleitende Bedeutung männlicher Bezugspersonen als Identifikationsfiguren für den jungenspezifischen Entwicklungsprozess anerkennen.

Patriarchatsbezogene entwicklungsangleichende Beziehungsform

Im Rahmen dieses Typs, der als patriarchatsbezogen-entwicklungsangleichend beschrieben wurde, wird in den Annahmen der Verfassenden deutlich, dass sich Mütter hinsichtlich ihrer Verhaltensweisen, Verständnisse sowie Haltungen unreflektiert und damit unbewusst auf männlichkeitsdominierte, gesellschaftliche Normen beziehen. Vor dem Hintergrund einer fehlenden Bewusstheit für den jungenspezifischen Entwicklungsprozess, wird die körperliche sowie seelische Bedürfnislage von Söhnen ignoriert und die Entwicklung von Söhnen an gesellschaftliche Normen angeglichen. Indem sich Mütter an gesellschaftlichen Normen orientieren, wird ihnen eine Verantwortung und Fürsorge für den Entwicklungsprozess von Söhnen abgesprochen, da aufgrund der fehlenden Distanz zum Entwicklungsprozess von Söhnen und der damit einhergehenden Schau für deren Bedürfnislage ihre Rolle als Erziehende konterkariert werde. Im Rahmen dieses Typs wird Müttern ein fehlendes Bewusstsein für die eigene Positionierung hinsichtlich des Entwicklungsprozesses von Söhnen attestiert. Müttern wird damit die Verantwortung abgesprochen, entwicklungshemmende Einflüsse von ihren Söhnen fernzuhalten sowie entwicklungsfördernde zu unterstützen. Die Verfassenden schreiben somit mütterlichen Verhaltensweisen, Haltungen sowie Verständnissen, worin sich diese unreflektiert und damit unkritisch auf fremde Normen beziehen, entwicklungsangleichende und damit entwicklungshemmende Effekte zu.

Jungenbilder

Im Folgenden werden nun die diesen Annahmen zugrundeliegenden Jungenbilder entfaltet. Im Rahmen dieser Jungenbilder werden implizite Thematisierungsphänomene und damit Wissensbestände offengelegt, die den Annahmen der Verfassenden zur Mutter-Sohn-Beziehung zugrunde liegen.

Hinsichtlich der Rekonstruktion der Jungenbilder wurden im Rahmen der Strukturanalyse folgende Fragen gestellt: Welche Jungenbilder liegen den verfasserspezifischen Annahmen zur Mutter-Sohn-Beziehung zugrunde? Was wird über Jungen in der genderspezifischen Ratgeberliteratur gesagt? Worauf wird das, was über Jungen gesagt wird, bezogen? Welche Struktur weisen die Thematisierungsphänomene zu Jungen auf?

Den Annahmen der Verfassenden zur Mutter-Sohn-Beziehung liegen vier Jungenbilder zugrunde, die als Bilder des *bedürftigen*, des *benachteiligten*, des *affektgesteuerten* sowie des *identitätsstabilen* Jungen bezeichnet wurden. Im Kontext dieser Bilder entfalten sich implizite jungenspezifische Thematisierungsphänomene, die im Gegensatz zu den explizit formulierten Annahmen der Verfassenden zur Mutter-Sohn-Beziehung unausgesprochen bleiben, den Text jedoch implizit strukturieren.

Im Rahmen des Bildes vom *bedürftigen* Jungen wird die defizitäre Verfasstheit von Jungen in kognitiv-körperlicher und sozial-emotionaler Hinsicht thematisiert, wovon eine jungenspezifische Bedürftigkeit abgeleitet wird. Zudem wird deren Emotionalität sowie die Bedürftigkeit von Jungen nach identitätsstiftenden Impulsen entfaltet. Dadurch wird entlang der thematisierten Bedürftigkeit von Jungen in Abgrenzung zu Mädchen eine geschlechtsspezifische Differenz erzeugt, die sich auf das biologische Geschlecht bezieht.

In einem weiteren Bild, dem des *benachteiligten* Jungen, werden Jungen aufgrund ungünstiger familiärer, institutioneller sowie gesamtgesellschaftlicher Rahmenbedingungen im Vergleich zu Mädchen als benachteiligt dargelegt. Familiäre, institutionelle sowie gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen werden als ungünstig inszeniert, Jungen in ihrer Identitätsentwicklung adäquat zu unterstützen. Die im familiären Kontext vorherrschende Geschlechterkonstellation, die sich durch das Fehlen einer männlichen Identifikationsfigur und einem mütterlichen Oppor-

tunismus gegenüber gesellschaftlichen, am Patriarchat orientierten Vorgaben auszeichnet, wird als ungünstige Rahmenbedingung im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen erkannt. Auch hier wird entlang der thematisierten Benachteiligung von Jungen, die in Abgrenzung zu Mädchen gesehen wird, eine geschlechtliche Differenz erzeugt, die sich auf das biologische Geschlecht bezieht.

Im Rahmen des Bildes vom *affektgesteuerten* Jungen wird diesen in Abgrenzung zu Mädchen und in Bezug auf ihr biologisches Geschlecht eine anlagebedingte Affektgesteuertheit zugeschrieben.

Während im Rahmen der Bilder des bedürftigen, benachteiligten sowie affektgesteuerten Jungen Genderdifferenzen zwischen Mädchen und Jungen entlang des biologischen Geschlechtes *sex* erzeugt werden, werden dem Adressaten im Kontext des Bildes vom identitätsstabilen Jungen Lösungsvorschläge unterbreitet, wie diese Differenzen nivelliert werden können. In diesem Zusammenhang werden den Adressaten genderspezifischer Ratgeberliteratur dahingehend Lösungsvorschläge unterbreitet, als dass geeignete gesellschaftliche sowie familiäre Rahmenbedingungen die Differenzen zwischen Jungen und Mädchen ausgleichen.

Den vier Jungenbildern liegen wiederum vier Genderformationen in unterschiedlicher Konstellation zugrunde. Bevor auf diese eingegangen wird, wird zunächst die Struktur der jeweiligen Genderformationen entfaltet.

Nach deren strukturierenden Elementen wird wie folgt gefragt: Welche Verhältnissetzungen der Geschlechter konstituieren diese Jungenbilder? Hinsichtlich welcher Verhältnissetzungen der Geschlechter unterscheiden sich die Jungenbilder? Unterscheiden sich auflagenstarke von auflagen schwachen Ratgeberbüchern hinsichtlich ihrer Verhältnissetzungen der Geschlechter?

Die Jungenbilder werden in unterschiedlicher Zusammenstellung durch insgesamt vier Genderformationen konstituiert: Eine *dichotome* Genderformation ist dadurch gekennzeichnet, als die Unterscheidung der Geschlechter aufgrund des biologischen Geschlechts *sex* vorgenommen wird. Aufgrund dessen werden Jungen einerseits als bedürftig, benachteiligt und affektgesteuert thematisiert, sowie Bezugspersonen aufgrund ihres Geschlechts eine unterstützende oder hemmende Wirkung auf den

Entwicklungsprozess von Jungen zugeschrieben. Bei der *komplettierenden* Genderformation werden weiblich markierten primären Bezugspersonen aufgrund ihres Geschlechts Wesensmerkmale sowie Eigenschaften zugeschrieben, welche den Entwicklungsprozess von Jungen unterstützen. Im Rahmen der *integrierenden* Genderformation werden männlichen sowie weiblichen Bezugspersonen bestimmte Eigenschaften aufgrund ihres Geschlechts zugeschrieben, die gleichrangig und häufig in gegenseitiger Ergänzung den Entwicklungsprozess von Söhnen unterstützen. Die *überwindende* Genderformation ist dadurch gekennzeichnet, dass die Verhältnissetzung der Geschlechter aus einem binären geschlechtsspezifischen Code zwischen männlich und weiblich herausgelöst und eine individuumsbezogene Sicht auf Jungen eingenommen wird.

Die vorliegende Forschungsarbeit befasste sich mit der Analyse expliziter sowie impliziter Wissensbestände im Kontext von genderspezifischer Ratgeberliteratur. Im Zuge dessen wurden inhaltsanalytische sowie diskursanalytische Verfahren angewandt. Die Analyse der expliziten Wissensbeständen mithilfe des inhaltsanalytischen Verfahrens ergab unterschiedliche Typen von Annahmen, die Verfassende hinsichtlich der Beziehung zwischen Müttern und Söhnen äußern. Diesen Annahmen liegen wiederum verschiedene, implizite Wissensbestände in Form von Thematisierungsphänomenen zugrunde. Diese impliziten Thematisierungsphänomene stellen sich einerseits in Form von impliziten Jungenbildern dar, die den jeweiligen Beziehungstypen zugrunde liegen. Diese beziehen sich wie die Beziehungstypen auf jungenspezifische Entwicklungsprozesse. Je nachdem, ob diese Entwicklungsprozesse als förderlich oder hemmend thematisiert werden, variieren auch die Jungenbilder. In diesen Jungenbildern spiegeln sich wiederum verschiedene Verhältnissetzungen der Geschlechter. Hier zeigte sich, dass sich drei von insgesamt vier Formen in eine binäre geschlechtsspezifische Strukturierungsform aus männlich und weiblich einfügen und die vierte Form eine individuumsbezogene Strukturierung zeigt, die sich einer geschlechtsspezifischen entzieht. Diese Genderformationen formen wiederum implizit die Darstellungen der Mutter-Sohn-Beziehungsformen sowie die Jungenbilder. Hierin zeigt sich, in welchem Geschlechtsverständnis Jungen dargestellt werden und welche Geschlechtsvorstellungen hinsichtlich des ratgeberspezifischen Erziehungsverständnisses mitschwingen.

In tabellarischer Form stellen sich die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit wie folgt dar:

Tabelle 4: *Ratgebertypische Beziehungsformen und deren zugrundeliegenden Jungenbilder sowie Genderformationen*

mütterliche Verhaltensweisen, Verständnisse und Haltungen	jungenspezifische Entwicklungsprozesse	
	entwicklungsfördernde Effekte	entwicklungshemmende Effekte
selbstorientiert	Typ 1: selbstbewusste entwicklungsunterstützende Beziehungsform im Bild des identitätsstabilen Jungen über eine komplettierende, integrierende und überwindende Genderformation	Typ 2: selbstbezogene entwicklungsunterbindende Beziehungsform im Bild des bedürftigen, affektgesteuerten oder benachteiligten Jungen über eine dichotome Genderformation
fremdorientiert	Typ 3: paternalbewusste, entwicklungsanleitende Beziehungsform im Bild des identitätsstabilen Jungen über eine dichotome, komplettierende, integrierende und überwindende Genderformation	Typ 4: patriarchatsbezogene entwicklungsangleichende Beziehungsform im Bild des bedürftigen oder benachteiligten Jungen über eine dichotome Genderformation

Quelle: *Verdichtung der eigenen Daten vor dem Hintergrund einer inhalts- und diskursanalytischen Betrachtungsweise*

Im Folgenden wähle ich aus der Fülle möglicher Diskussionsperspektiven vier Aspekte aus. Die Auswahl bedingt sich einerseits durch meine Ergebnisse und andererseits durch deren Relationierung zum erziehungswissenschaftlichen Diskurs.

5.2 Diskussion der Ergebnisse

Die vier diskutierten Aspekte befassen sich zunächst mit der Darstellung der Mutter-Sohn-Beziehung in der Ratgeberliteratur und den in diesem Kontext beschriebenen Krisen- und Prosperitätsdiskursen (vgl. 5.2.1). Ferner wird unter 5.2.2 das ratgeberspezifische Erziehungsverständnis

diskutiert und dies am erziehungswissenschaftlichen Verständnis gespiegelt. Der dritte Aspekt befasst sich mit Subjektvorstellungen und legt dar, wie sich darin aufgrund geschlechtsspezifischer Essentialisierungen Genderdifferenzen manifestieren (vgl. 5.2.3). Abschließend werden im Unterkapitel 5.2.4 ratgeberspezifische Subjekt-, Wissens- und Machtstrukturen entfaltet und deren mögliche Wirkung auf Lesende diskutiert.

5.2.1 Die Mutter-Sohn-Beziehung in der Ratgeberliteratur zwischen Krisen- und Prosperitätsdiskurs oder genderdisparate Zuschreibungen im Hinblick auf Erziehungshandlungen in der Ratgeberliteratur

Im Folgenden diskutiere ich die durch die Ratgeberliteratur evozierten Krisen- und Prosperitätsdiskurse im Hinblick auf das Erziehungshandeln von Müttern gegenüber ihren Söhnen. Entlang dieser Diskurse wird aufgezeigt, welche Beziehungsmuster diese konstituieren und welche Genderdisparitäten sich darin manifestieren. Im Anschluss werden die Diskursstränge am gegenwärtigen erziehungswissenschaftlichen Forschungsdiskurs gespiegelt und anschließend entfaltet, hinsichtlich welcher Aspekte dieser damit weitergeführt wird.

Befunde

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Befunde, die aus Textstellen generiert wurden, welche explizit an Mütter adressiert sind, kristallisieren sich zwei ratgeberspezifische Diskurse heraus, die als Krisen- und Prosperitätsdiskurs bezeichnet werden. Im Rahmen des Krisendiskurses wird beschrieben, wie Mütter durch die Verfassenden gerügt werden, zu wenig Verantwortung für den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu übernehmen. Müttern wird in diesem Zusammenhang vorgeworfen, eine selbst- bzw. fremdbezogene Haltung hinsichtlich ihres Erziehungshandelns einzunehmen, wodurch sie den Entwicklungsprozess ihrer Söhne hemmen. Im empirischen Material zeigt sich, dass diesem Krisendiskurs ein Prosperitätsdiskurs gegenübergestellt wird. Im Rahmen dieses Prosperitätsdiskurses werden Mütter dazu aufgefordert, zukünftig mehr Verantwortung für den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu übernehmen. Dabei wird an das Bewusstsein von Müttern für ihr Erziehungshandeln appelliert. Dieses mütterliche Verantwortungsbewusstsein für den Entwicklungsprozess ihrer Söhne formulieren die Verfassenden auf zwei

diametrale Weisen: Zum einen werden Mütter dazu ermutigt, die Beziehung zu ihren Söhnen aufgrund ihrer Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse auszugestalten. Auf der anderen Seite empfehlen die Verfassen den Müttern, selbst aus dem Erziehungsgeschehen zurückzutreten und die Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen vorrangig männlichen Bezugspersonen, sprich Vätern und männlichen Mentoren zu überlassen.

Die ratgeberspezifischen Krisen- sowie Prosperitätsdiskurse bildet sich im empirischen Material derjenigen Ratgeberliteratur ab, die sich explizit mit dem Jungenthema befassen. Vor diesem Hintergrund konnten aus den Textstellen, die explizit an Mütter adressiert sind, vier typische Muster der Mutter-Sohn-Beziehung generiert werden: Dabei konstituieren Typ 1 selbstbewusste- entwicklungsunterstützende Beziehungsform sowie Typ 3 paternalbewusste-entwicklungsanleitende Beziehungsform, den Prosperitätsdiskurs, Typ 2 selbstbezogene-entwicklungsunterbindende Beziehungsform, sowie Typ 4 patriarchatsbezogene-entwicklungsangleichende Beziehungsform den Krisendiskurs.

Der im Rahmen des Krisendiskurses festgestellte mütterliche Mangel an Erziehungsverantwortung, der sich in der fehlenden Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen niederschlägt, zeigt sich darin, dass Müttern einerseits eine Selbst- sowie andererseits eine Fremdbezogenheit im Hinblick auf ihre Verhaltensweisen, Haltungen und Verständnisse attestiert wird. Im Zuge dieser Fremdausrichtung orientieren sich Mütter nicht an eigenen Überzeugungen, sondern vielmehr an gesellschaftlich patriarchalen Erziehungsvorstellungen. Dieses fremdbezogene Erziehungsverständnis, gehe an den Bedürfnissen von Söhnen vorbei, die vor der Herausforderung stünden, ihre männliche Identität auszubilden. Auch einer selbstbezogenen mütterlichen Haltung wird im Kontext des Krisendiskurses vorgeworfen, den Entwicklungsprozess von Söhnen dadurch zu hemmen, indem sie ihre eigenen und nicht die Bedürfnisse ihrer Söhne stillten. In beiden Fällen, so stellt sich im Material dar, werden Mütter der Erziehungsverantwortung ihren Söhnen gegenüber nicht gerecht. Aufgrund der fehlenden Übernahme von Verantwortung, die auf eine fehlende mütterliche Bewusstheit für den Entwicklungsprozess von Söhnen zurückgeführt wird, wird Müttern Schuld in Form von Erziehungsversagen zugesprochen.

In den Befunden konnte dargestellt werden, dass diesem ratgeberspezifischen an Mütter adressierten Krisendiskurs,¹¹⁸ ein Prosperitätsdiskurs gegenübersteht. Darin werden Mütter teilweise für fähig befunden, die Entwicklung ihrer Söhne zu unterstützen. Im Rahmen dieses Diskurses wird an Mütter appelliert, aufgrund einer selbst- sowie fremdbewussten Erziehungshaltung, welche ein Bewusstsein für die Belange und Bedürfnisse von Söhnen hinsichtlich ihrer Entwicklung einschließt, mehr Verantwortung für ihre Söhne zu übernehmen. Dabei verdeutlicht sich in den Befunden, dass dieser Appell, nur partiell an Mütter gerichtet wird. Neben der Ermutigung von Müttern, sich ihres Erziehungspotenzials bewusst zu werden, wird diesen gleichzeitig nahegelegt, die Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen, im Rahmen einer fremdbewussten Haltung, an männliche primäre sowie sekundäre Bezugspersonen, sprich Väter und männliche Mentoren, abzugeben.

Im empirischen Material zeigt sich, dass im Rahmen des Prosperitätsdiskurses unterschiedlich an die mütterliche Mündigkeit im Hinblick auf die Unterstützung der Entwicklungsprozesse von Söhnen appelliert wird: Einerseits werden Mütter dazu ermutigt, selbstbestimmt Verantwortung für den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu übernehmen, andererseits werden sie dazu aufgefordert, die Erziehungsverantwortung an männliche Bezugspersonen abzugeben. Mündiges Erziehungsverhalten wird Müttern in beiden Fällen dadurch zugesprochen, dass sie auf eine aktive, sprich selbstbewusste sowie passive, sprich fremdbewusste Weise, Verantwortung für den Entwicklungsprozess von Söhnen übernehmen. Somit schließt im ratgeberspezifischen Diskurs das Mündigwerden von Müttern im Hinblick auf die Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen partiell auch die Abgabe von Erziehungsverantwortung mit ein. Der Appell an Mütter, die Erziehungsverantwortung an männliche primäre Bezugspersonen abzugeben, wird damit begründet, dass sich männliche primäre sowie sekundäre Bezugspersonen aufgrund ihres

¹¹⁸ Die Bezeichnung des mütterlichen Schuldhaftigkeitsdiskurses geht auf Schmid (2011) zurück. Vor allem für die psychologisch orientierte Ratgeberliteratur beschreibt sie, wie darin ein Schuldhaftigkeitspostulat gegenüber Müttern erhoben wird, indem ihnen vorgeworfen wird, zu wenig Verantwortung für den Erziehungsprozess ihrer Söhne zu übernehmen (vgl. ebd., 381). Ein ähnliches Phänomen beschreibt Forster & Rendtorff (2011, 17) für den öffentlichen Diskurs.

biologischen Geschlechts besser auf die Bedürfnisse von Söhnen einstellen können.

Vor dem Hintergrund der empirischen Befunde entfalten sich sowohl im Hinblick auf den ratgeberspezifischen Prosperitäts- sowie Krisendiskurs Genderdisparitäten. Diese Genderdisparitäten beziehen sich im Rahmen des Prosperitätsdiskurses auf die Übertragung von Erziehungsverantwortung und bezogen auf den Krisendiskurs auf die Thematisierung von Erziehungsversagen. Im empirischen Material wird Müttern Schuld bezüglich ihrer fehlenden Bereitschaft, den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu unterstützen zugeschrieben, Vätern allerdings nicht. Dagegen berücksichtigt der Prosperitätsdiskurs Mütter und Väter gleichermaßen: So wird an eine selbstbewusste Erziehungshaltung von Müttern appelliert, den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zukünftig mehr zu unterstützen und gleichzeitig wird eine fremdbewusste Orientierung angemahnt, männlichen Bezugspersonen die Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen zu überlassen. In der genderspezifischen Ratgeberliteratur manifestieren sich Genderdisparitäten somit im Hinblick auf Erziehungshandlungen von Müttern, welche die Übernahme von Erziehungsverantwortung und -versagen umfassen. Diese für die genderspezifische Ratgeberliteratur nachgewiesenen Genderdisparitäten werden nun an den wissenschaftlichen Diskurs angeschlossen.

Anbindung der Befunde an den wissenschaftlichen Diskurs

Welche genderdisparaten Zuschreibungen werden hinsichtlich Erziehungshandlungen bisher für den wissenschaftlichen, öffentlichen sowie ratgeberspezifischen Diskurs beschrieben?

Während der Coronavirus-Pandemie wurde im Rahmen einer dritten Ad-Hoc-Stellungnahme der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, die Erziehungsverantwortung einseitig an Mütter adressiert (vgl. Leopoldina 2020, 10). Diese einseitige Zuschreibung rief die Stellungnahme mehrerer Erziehungswissenschaftlerinnen hervor, die dies kritisch offenlegt.¹¹⁹ Hier ließen und lassen sich im öffentlichen Diskurs Genderdisparitäten hinsichtlich der Zuschreibung von Erziehungsverantwortung erkennen. Genderdisparitäten hinsichtlich mütterlichen

¹¹⁹ <https://www.jmwiarda.de/2020/04/16/die-mahnung-der43/>

Erziehungsversagens stellen sich Schmid (2011) zufolge für die Ratgeberliteratur im Allgemeinen dar. Sie spricht in diesem Zusammenhang von einem „Schuldhaftigkeitspostulat“ (ebd., 381), das gegenüber Müttern erhoben wird. In diesem Zusammenhang wird Müttern aufgrund ihres Erziehungshandelns einseitig Schuld zugeschrieben. Einseitige mütterliche Schuldzuschreibungen stellt Schmid vor allem im Hinblick auf psychologisch orientierte Erziehungsratgeber aufgrund deren „poiesis-Vorstellung“ (ebd.) heraus. In psychologisch orientierten Erziehungsratgebern spiegelt sich ein Machbarkeitsverständnis wider, worin Erziehungsprozesse linear dargestellt werden (vgl. hierzu 5.2.2). Diese lineare Darstellungsform ermöglicht wiederum eindeutige Schuldzuschreibungen (vgl. ebd., 381), was sich in einer genderspezifischen Differenzsetzung manifestiert. Genderdisparitäten stellen sich somit in der allgemeinen Ratgeberliteratur dahingehend dar, als dass von einer mütterlichen Übernahme der Erziehungsverantwortung ausgegangen wird. Deren Ausgestaltung allerdings wird kritisiert, weswegen Müttern des Erziehungsversagens beschuldigt werden. Väter werden in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, wodurch eine Schiefelage entsteht, die sich in Form genderdisparater Differenzsetzungen darstellt.

Fegter (2012) befasst sich mit Genderdisparitäten im öffentlichen Jungendiskurs. Darauf wurde in Kapitel 2.2 bereits ausführlicher eingegangen. Der öffentliche Jungendiskurs, der sich Fegter zufolge als ein Krisendiskurs darstellt, schreibt Jungen eine geringere Leistungsfähigkeit sowie einen geringeren Bildungsstand in Abgrenzung zu Mädchen zu (vgl. ebd., 87ff., 95ff., 102ff.). Männer werden dagegen als Abwesende und zu wenig Beteiligte kritisiert (vgl. Fegter 2012, 112ff., 132f., 138f.). Der Jungendiskurs weist im Vergleich zum öffentlichen Diskurs sowie zum Ratgeberdiskurs dahingehend Parallelen auf, dass die Abwesenheit männlicher Erziehender kritisiert wird. Im Jungendiskurs manifestiert sich Fegter zufolge ein doppeltes Krisenphänomen: Einerseits werden darin Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen im Hinblick auf den unterschiedlichen Bildungs- und Leistungsnotstand thematisiert und andererseits spiegelt sich darin ein Beziehungs- und Erziehungsnotstand zwischen Erziehenden und Zöglingen wider (vgl. ebd., 161f.). So wird die geringere Leistungsfähigkeit von Jungen gegenüber Mädchen mit einer nachlassenden Beziehungsqualität von Eltern, Lehrenden und Erziehenden in

Verbindung gebracht. Genderdisparitäten äußern sich Fegter zufolge auch zwischen Erziehenden und Zöglingen dergestalt, als sich Erwachsene gegenüber Jungen ab- und hinsichtlich Mädchen zuwenden¹²⁰ (vgl. ebd., 85, 114f., 121f.). Somit stellen sich für Fegter im öffentlichen Jungendiskurs genderspezifische Differenzsetzungen auf unterschiedlichen Ebenen dar und zwar auf der Ebene der Zöglinge und auf einer Ebene, welche sich mit der Interaktion zwischen Erziehenden und Zöglingen befasst.

Forster (2011) bestätigt die Befunde Fegters im Hinblick auf genderspezifische Differenzsetzungen in Bezug auf Erziehende und ergänzt sie um den fachwissenschaftlichen Jungendiskurs. In beiden Diskursen, so Forster, wird die Schuld an der Jungenkrise häufig einseitig an Mütter bzw. weibliche Erziehende adressiert (vgl. ebd., 65).

Schultheis & Fuhr (2006) beschreiben in Anlehnung an Epstein (1998) für die allgemeine Ratgeberliteratur den in diesem Zusammenhang thematisierten „Arme-Jungen-Diskurs“ als reaktionär, da hier die Jungenkrise in den Kontext einer Männlichkeitskrise gestellt wird und in diesem Zusammenhang, Müttern, Lehrerinnen und Feministinnen die Schuld zugeschrieben werde. Im Rahmen dieses Diskurses wird thematisiert, wie weibliche Bezugspersonen aufgrund ihrer Dominanz dem Entwicklungsprozess von Jungen im Wege stünden, wodurch die Schuld am Jungenproblem einseitig an Frauen bzw. Mütter gebunden werde (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 19).

Dem wissenschaftlichen Diskurs zufolge stellen sich Genderdisparitäten im Hinblick auf das Erziehungshandeln von Müttern und Erziehenden im öffentlichen Erziehungs-, Jungen- sowie im ratgeberspezifischen Diskurs dar. Genderdisparitäten zeigen sich dabei hinsichtlich der Übertragung von Erziehungsverantwortung sowie im Hinblick auf die Zuschreibung von Erziehungsversagen. Dabei zeigt sich, dass Müttern einerseits Erziehungsverantwortung zugeschrieben wird und diese teilweise dafür

¹²⁰ Der Leistungsnotstand von Jungen zeigt sich darin, dass Jungen als produktive Gesellschaftsmitglieder auszufallen drohten und damit die Zukunft der Gesellschaft in Gefahr stehe. Jungen werden als Scheiternde und Leidende dargestellt und mit einem Wiedergutmachungsbedarf versehen. Eltern und Erziehenden wird die Schuld an diesem Zustand zugeschrieben, da diese Mädchen bevorzugten und damit deren Leistungsvorsprung weiter verfestigten.

kritisiert werden. Diese Befunde decken sich mit den Befunden, die in Bezug auf diejenige Ratgeberliteratur gewonnen wurden, die sich exklusiv mit Jungen, befasst. Auch hier wurden genderspezifische Differenzsetzungen in Bezug auf Erziehungshandlungen festgestellt. Hinsichtlich der Zuschreibung von Erziehungsversagen zeigt sich ein hoher Übereinstimmungsgrad zu anderen Diskursen. Auch hier wird die Schuld am Erziehungsversagen einseitig an Mütter gebunden. Unterschiede zeigen sich allerdings bezogen auf die Zuschreibungen der Übernahme von Erziehungsverantwortung. Während im öffentlichen Erziehungs- und Jungendiskurs sowie im Ratgeberdiskurs, die Erziehungsverantwortung einseitig Müttern zugeschrieben wird, verschiebt sich die genderdisparate Differenzsetzung in der Ratgeberliteratur, die sich ausschließlich mit den Erziehungsprozessen von Jungen befasst, auf mütterliche sowie väterliche Alleinstellungsmerkmale. Dieser Ratgebertyp appelliert an die Erziehungsverantwortung von Müttern (vgl. Typ 1) sowie an die von Vätern (vgl. Typ 3), wobei der Appell an Väter mit deren Gleichgeschlechtlichkeit begründet wird.

Diesen Befunden zu genderspezifischen Differenzsetzungen stellt Oelkers (1995) für die allgemeine Ratgeberliteratur entgegen, dass dort grundsätzlich auf Differenzsetzungen gegenüber Lesenden, die laut Keller für die Ratgeberliteratur vornehmlich weiblichen Geschlechts sind (vgl. Keller 2008, 301) in Form von Schuldzuschreibungen, pessimistischen Erwartungen sowie der Beschränkung der eigenen Kompetenz verzichtet werde (vgl. Oelkers 1995, 186). In der Ratgeberliteratur, so Oelkers (1995), wird Erziehung auf überschaubare Nahräume verlegt, um aufgrund dieser Reduktion die Illusion des Pädagogischen und die Erwartung des Guten aufrechtzuerhalten (vgl. ebd., 221). Oelkers (1995) schreibt der Ratgeberliteratur in diesem Zusammenhang eine „triviale Selbstreferenz [zu], die auch im Überdruß [sic!] des Immergleichen kaum vermeidbar erscheint“ zu (ebd., 224).

Anders als Schmid (2011), die der Ratgeberliteratur eine genderspezifische Differenzsetzung attestiert, was sie auf deren Psychologisierung und dem damit einhergehenden Bewusstsein von Mütterlichkeit und Mutterchaft zurückführt (vgl. ebd., 383), spricht Oelkers (1995) von einer ratgeberspezifischen Konsensorientierung (vgl. Oelkers 1995, 186ff.).

Zusammenfassend stellen sich folgende Gemeinsamkeiten im Hinblick auf Genderdisparitäten für den öffentlichen, fachwissenschaftlichen, ratgeberspezifischen sowie in der genderspezifischen Ratgeberliteratur dar. Diese genderdisparaten Zuschreibungen beziehen sich sowohl auf die Übernahme von Erziehungsverantwortung sowie auf mütterliches Erziehungsversagen. Dabei zeigt sich, dass Müttern in Abgrenzung zu Vätern einerseits die Erziehungsverantwortung übertragen wird, diese jedoch andererseits für die Ausgestaltung ihrer Erziehungshandlungen kritisiert werden. Dieser Befund wird nun durch die Befunde der vorliegenden Forschungsarbeit erweitert.

Erweiterung des Diskurses aus den vorliegenden Befunden

Im Folgenden wird dargelegt, um welche Aspekte der Diskurs zu genderdisparaten Zuschreibungen hinsichtlich Erziehungshandlungen im Vergleich zu den bisherigen Befunden erweitert wird. Wie der bisherige Forschungsstand zeigt, wurden für den öffentlichen, fachwissenschaftlichen sowie ratgeberspezifischen Diskurs genderdisparate Zuschreibungen hinsichtlich Erziehungshandlungen festgestellt. Diese Zuschreibungen zielen auf die Übernahme von Erziehungsverantwortung sowie Erziehungsversagen ab. Hinsichtlich beider Aspekte wurden genderspezifische Differenzsetzungen festgestellt, worin mütterliche Erziehungshandlungen gegenüber väterlichen abgegrenzt werden. Dies stellt sich dahingehend dar, als dass Mütter einerseits die Erziehung von Zöglingen übertragen wird und diese andererseits für ihre Performanz kritisiert werden. Diese Befunde wurden in der vorliegenden Forschungsarbeit um eine weitere Form der genderspezifischen Differenzsetzung erweitert: So zeigen die Befunde, die im Rahmen der genderspezifischen Ratgeberliteratur erhoben wurden, dass nicht nur Müttern Erziehungsverantwortung hinsichtlich ihrer Söhne übertragen wird, sondern auch Vätern. Die Genderdisparitäten stellen sich in diesem Zusammenhang wie folgt dar: Der an Mütter gerichtete Appell zu mehr Verantwortungsübernahme wird mit mütterlichen Alleinstellungsmerkmalen begründet. Der an Väter adressierte Appell, wird auf deren Gleichgeschlechtlichkeit im Hinblick auf ihre Söhne zurückgeführt, wodurch sie als Unterstützer des Entwicklungsprozesses von Söhnen für fähiger befunden werden.

Der Forschungsdiskurs kann aufgrund der Befunde der vorliegenden Forschungsarbeit nicht nur um den Aspekt der genderspezifischen Differenzsetzung, die sich an der Gleichgeschlechtlichkeit zwischen Erziehendem und Zögling orientiert, weitergebracht werden, sondern auch dahingehend, als dass genderdisparate Merkmale im Hinblick auf die Zuschreibungen zur Übernahme von Erziehungsverantwortung sowie Erziehungsversagen in den vorliegenden Befunden explizit thematisiert werden.

Im Hinblick auf die Zuschreibung von Erziehungsversagen stellt sich dies wie folgt dar:

Der Diskurs um genderdisparate Zuschreibungen im Hinblick auf Erziehungsversagen wird durch die vorliegenden Befunde dahingehend weitergebracht, als dass mütterliches Erziehungsversagen expliziert wird: Mütterliche Erziehungshandlungen werden in diesem Zusammenhang als selbst- bzw. fremdbezogen beschrieben. Zudem werden mütterliche Erziehungshandlungen als unreflektiert dargestellt, die sich an eigenen Motiven sowie an fremden Normen ausrichten. Die eigenen Motive werden dabei auf die mütterliche Bedürftigkeit bezogen, die Orientierung an fremden Normen dagegen auf gesellschaftliche Vorgaben. Diese Selbst- bzw. Fremdbezogenheit des mütterlichen Erziehungshandelns schließt eine Bewusstheit für den Entwicklungsprozess von Söhnen aus und damit für deren körperliche sowie seelische Bedürfnislage. Das Erziehungshandeln von Müttern wird dahingehend expliziert, als dass deren selbst- sowie fremdbezogene Ausrichtung die Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen verunmöglicht. Dem mütterlichen Erziehungshandeln wird eine Selbst- sowie Fremdbezogenheit attestiert, die sich nicht am Entwicklungsprozess von Söhnen orientiert. Müttern wird in diesem Zusammenhang ein fehlendes Bewusstsein für eine passende Positionierung zum Erziehungsgeschehen zugeschrieben. Dadurch, so stellt es sich im ratgeberspezifischen Diskurs dar, seien Mütter nicht in der Lage, durch ihr Erziehungshandeln den Autonomieprozess von Söhnen zu unterstützen sowie entwicklungshemmende Einflüsse abzuwenden und förderliche Einflüsse zuzulassen.

Vor dem Hintergrund der Befunde der vorliegenden Forschungsarbeit konnte der Diskurs um genderdisparate Zuschreibungen hinsichtlich Erziehungsversagen dadurch weitergebracht werden, als dass in der

Ratgeberliteratur, die sich explizit mit Jungen befasst, Merkmale beschrieben werden, die dieses Versagen explizieren und begründen. Hierbei wird das fehlende mütterliche Bewusstsein für die Bedeutung der Erziehungssituation sowie die Verantwortungslosigkeit aufgrund der unpassenden Ausrichtung ihrer Rolle als Erziehende genannt.

Das vorliegende Forschungsvorhaben konnte den Diskurs nicht nur um den Aspekt der genderdisparaten Zuschreibung von Erziehungsversagen, sondern darüber hinaus auch im Hinblick auf genderdisparate Zuschreibungen bezüglich der Übernahme von Erziehungsverantwortung bereichern. Genderdisparate Darstellungen manifestieren sich in diesem Ratgebergenre wie folgt: Der Appell zu mehr Verantwortungsübernahme wird an Väter und Mütter gerichtet. Begründet wird der Appell mit geschlechtsspezifischen Alleinstellungsmerkmalen.

Verantwortliche mütterliche Erziehungshandlungen zeigen sich daran, dass Mütter eine Bewusstheit für die Erziehungssituation mit Söhnen und ihre Rolle als Erziehende ausbilden, indem sie ihre Verhaltensweisen, Verständnisse und Haltungen an den Bedürfnissen ihrer Söhne ausrichten. Dabei wird nicht nur eine individuelle Perspektive auf den eigenen Sohn, sondern auch eine kollektive auf Jungen generell berücksichtigt. Mütter richten ihr Erziehungshandeln an eigenen Erziehungsvorstellungen aus, die sie selbstreflexiv auf den Entwicklungsprozess von Söhnen abstimmen. Diese von Fürsorglichkeit geprägte mütterliche Erziehungshaltung berücksichtigt die körperliche sowie seelische Bedürfnislage von Söhnen und ermöglicht diesen entwicklungsfördernde Autonomieerfahrungen. Eine fürsorgliche mütterliche Erziehungshaltung schließt die Selbstfürsorge von Müttern mit ein. Dem mütterlichen Erziehungshandeln wird ein Bewusstsein für das Abwehren entwicklungs-hemmender sowie die Unterstützung entwicklungs-fördernder Einflüsse zugeschrieben. Genderdisparate Zuschreibungen zeigen sich in diesem Zusammenhang dahingehend, dass Müttern entwicklungs-fördernde Alleinstellungsmerkmale in Abgrenzung zu Vätern und anderen männlichen Bezugspersonen zugesprochen werden.

Dieses gilt umgekehrt ebenso für Väter. Väterliche entwicklungs-unterstützende Alleinstellungsmerkmale gestalten sich allerdings dahingehend aus, als dass Väter ihren Söhnen männlichkeitsbewusste Autonomieerfahrungen ermöglichen. Hierbei werden Autonomieerfahrungen

an das Geschlecht gebunden und mit der Gleichgeschlechtlichkeit zu ihren Söhnen begründet. Die Verantwortlichkeit von Müttern für den Entwicklungsprozess ihrer Söhne besteht in diesem Zusammenhang darin, diese genderspezifischen Alleinstellungsmerkmale anzuerkennen und männlichen Bezugspersonen den Vortritt hinsichtlich der Unterstützung des Entwicklungsprozesses von Söhnen zu lassen.

Der Diskurs um genderdisparate Zuschreibung von Erziehungsverantwortung kann in diesem Zusammenhang dahingehend weiterentwickelt werden, dass in der Ratgeberliteratur, die sich exklusiv mit Jungen befasst, Merkmale beschrieben werden, die diese Zuschreibungen näher erläutern und begründen. Hierbei wird einerseits an die mütterliche Bewusstheit für die Bedeutung der Erziehungssituation und die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme appelliert, die für Mütter teilweise ein Zurücktreten aus der Erziehungssituation erfordert.

5.2.2 Die Unterkomplexität eines von Machbarkeit geprägten ratgeberspezifischen Erziehungsverständnisses: Erziehungsrat im Kontext einer ratgeberspezifischen Erziehungslogik

Im Folgenden wird das durch die Ratgeberliteratur evozierte Machbarkeitsverständnis dargestellt, indem entfaltet wird, zwischen welchen beiden impliziten Jungenbildern sich das ratgeberspezifische Verständnis von Entwicklung aufspannt. Dieses entlang der empirischen Ergebnisse gewonnene Verständnis von Linearität wird am gegenwärtigen Forschungsstand gespiegelt und abschließend aufgezeigt, aufgrund welcher Merkmale der bisherige Forschungsdiskurs erweitert wird.

Befunde:

Im Rahmen des vorhergehenden Punktes (vgl. 5.2.1) wurden Müttern zugeschriebene Erziehungshandlungen beschrieben. In diesem Zusammenhang wurden vier verschiedene Typen von Beziehungsmustern der Mutter-Sohn-Beziehung entfaltet, worin sich Genderdisparitäten hinsichtlich der Übernahme von Erziehungsverantwortung sowie des Erziehungsversagens zeigen. Dabei kristallisierte sich heraus, dass mütterlichem Erziehungshandeln des Typs 1 und des Typs 3 entwicklungsunterstützende Effekte im Hinblick auf Jungen zugeschrieben werden, dem mütterlichen Erziehungshandeln des Typs 2 und Typs 4 dagegen entwicklungshemmende.

In einem zweiten Analyseschritt zeigte sich nun entlang des empirischen Materials, dass diesen müttertspezifischen Erziehungshandlungen bestimmte implizite Thematisierungsphänomene zugrunde liegen, die mithilfe der Diskursanalyse rekonstruiert wurden. Diese diskursanalytische Forschungsperspektive geht auf das archäologische Diskursverständnis Foucaults (1981) zurück, worin davon ausgegangen wird, dass Aussagen das Resultat eines wissensbezogenen Verknappungsprozesses darstellen. Nicht alles was sich über ein Phänomen sagen lässt, wird tatsächlich gesagt. Aussagen stellen somit das Endprodukt von Verknappungsprozessen dar, denen implizite Thematisierungsphänomene zugrunde liegen, welche die Aussagen vorstrukturieren und wodurch wiederum bestimmte Effekte erzeugt werden. Foucault klassifiziert diese Effekte in Subjekt-, Wissen-, und Machteffekte (vgl. Keller 2007, 44ff., 48f.). Mit der auf Foucault zurückgehenden diskursanalytischen Forschungsperspektive wurden zu den auf expliziter Ebene beschriebenen Erziehungshandlungen von Müttern implizite Thematisierungsphänomene und davon ausgehende Effekte rekonstruiert.

In den empirischen Befunden zeigt sich, dass den auf expliziter Ebene identifizierten Beziehungsformen, nämlich der selbstbezogenen-entwicklungsunterbindenden Beziehungsform (vgl. Typ 2) sowie der fremdbezogenen-entwicklungsangleichenden Beziehungsform (vgl. Typ 4), worin Müttern in der Beziehung zu ihren Söhnen Erziehungsversagen zugeschrieben wird, das implizite Thematisierungsphänomen in Form des Bildes vom identitätsinstabilen Jungen zugrunde liegt. Im Rahmen dieses Bildes wird der krisenhafte Zustand von Jungen bezogen auf ihre Identitätsentwicklung herausgestellt. Diesen typischen Beziehungsformen stehen die selbstbewusst-entwicklungsunterstützende Mutter-Sohn-Beziehungsform des Typs 1, sowie die fremdbewusst-entwicklungsangleichende Beziehungsform des Typs 3 gegenüber, worin an Mütter appelliert wird, mehr Verantwortung für den Entwicklungsprozess ihrer Söhne zu übernehmen. Diesen beiden typischen Beziehungsformen liegt wiederum das Bild des identitätsstabilen Jungen zugrunde, welches das Idealbild einer gelungenen Identitätsentwicklung von Jungen repräsentiert.

Das Bild des identitätsinstabilen Jungen, das einen krisenhaften Zustand von Jungen thematisiert, wird als Gegenmodell zum Bild des

identitätsstabilen Jungen dargestellt, welches im Zuge der gegebenen Handlungsanweisungen das Idealbild einer gelungenen Identitätsentwicklung von Jungen entfaltet. Diese beiden Jungenbilder, welche gegensätzliche Facetten im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen darlegen, werden aufgrund der durch die Verfassenenden an Mütter adressierten Handlungsempfehlungen in ein lineares Verhältnis zueinander gestellt. Dabei stehen das Bild des identitätsinstabilen und das Bild des identitätsstabilen Jungen in einem gegensätzlichen, sprich dichotomen Verhältnis zueinander. Mittels der an Mütter adressierten Handlungsanweisungen wird ein Transformationserfolg in Aussicht gestellt.

Zusammenfassend zeigt sich im empirischen Material, dass den expliziten Zuschreibungen der Verfassenenden bezüglich mütterlichem Erziehungshandeln implizite Jungenbilder zugrunde liegen, die bestimmte Facetten im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen thematisieren und mithilfe einer auf einem archäologischen Diskursverständnis basierenden Forschungsperspektive rekonstruiert werden konnten. Diesen Bildern liegt einerseits ein den Müttern zugeschriebenes Erziehungsversagen und andererseits der an sie gerichtete Appell, mehr Verantwortung für den Entwicklungsprozess von Söhnen zu übernehmen, zugrunde. Im Rahmen beider Jungenbilder wird die Identitätsentwicklung von Jungen implizit thematisiert. Zum einen wird diese bezüglich des Bildes des identitätsinstabilen Jungen problematisiert, zum anderen im Hinblick auf das Bild des identitätsstabilen Jungen idealisiert. Aufgrund der an Mütter gerichteten Handlungsempfehlungen werden diese beiden impliziten Bilder in ein lineares Verhältnis zueinander gestellt, wodurch Machbarkeitsvorstellungen im Hinblick auf die Herstellung einer jungenspezifischen Identitätsstabilität generiert werden. Diese Befunde werden im Folgenden an den wissenschaftlichen Diskurs angeschlossen.

Anbindung der Befunde an den wissenschaftlichen Diskurs

In den empirischen Befunden zeigen sich bisher zwei wesentliche Aspekte: Den Müttern zugeschriebenen Erziehungshandlungen liegen Jungenbilder zugrunde, die im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen eine dichotome Struktur aufweisen. Diese beiden Jungenbilder, die hinsichtlich der Thematisierung jungenspezifischer Identitätsentwicklung eine dichotome Struktur aufweisen, werden aufgrund der an

Mütter adressierten Handlungsempfehlungen in ein lineares Verhältnis zueinander gestellt.

Im Folgenden wird auf Forschungsergebnisse zu ratgeberspezifischen, linearen Darstellungsweisen von Entwicklungs- und Erziehungsprozessen eingegangen und Bezüge zu den Befunden Wolffs (1973), Oelkers (1995), Höffer-Mehlmers (2003), Schmidts (2011) hergestellt. Anschließend werden Gründe für diese ratgebertypische Darstellung entfaltet (vgl. Höffer-Mehlmer 2001) und abschließend mit Verweis auf Luhmann und Schorr (1982) aufgezeigt, inwiefern diese linearen, ratgeberspezifischen Darstellungsweisen von Entwicklungs- und Erziehungsprozessen, erziehungswissenschaftliche Vorstellungen konterkarieren.

Oelkers (1995) beschreibt die Darstellungsweisen von Erziehungsprozessen in der Ratgeberliteratur als linear sowie paradoxienfrei und auf stabile Kausalfaktoren bezogen. In der Ratgeberliteratur, so Oelkers, nehme die kindliche Natur und die Herstellung von Identität einen zentralen Stellenwert ein (vgl. ebd., 29). Ratgeber transportierten ein allgemein verständliches Erziehungswissen, das an Sentimentalität gebunden werde und von Appellen und rhetorischen Figuren begleitet sei. Oelkers beschreibt die Vermittlung ratgeberspezifischen Erziehungswissens dahingehend, dass dadurch Erwartungen auf Seiten der Leserschaft generiert werden, ohne diese durch Erfahrungen zu korrigieren (vgl. ebd., 45). Ratgeber elementarisierten Wunschkonzepte in eine Vielzahl an lösbaren Einzelproblemen. Der auf Seiten der Adressatinnen und Adressaten generierten Erwartungshaltung werden patente Lösungen gegenübergestellt (vgl. ebd., 81f.). Die Darstellungsweise von Erziehungsprozessen verbreite auf Seiten der Rezipientinnen und Rezipienten Erziehungsoptimismus (vgl. ebd., 77) und zeichne sich durch Allzuständigkeit (vgl. ebd., 85f.) aus. Als ein weiteres Charakteristikum von Ratgebern weist Oelkers (1995) deren Unkorrigierbarkeit (vgl. ebd., 131ff.) aus. Dies zeige sich darin, dass der vermittelte Rat nicht zu überprüfen sei, da dieser zu allgemein gehalten und das Problem zu speziell dargelegt werde. Das in Ratgebern transportierte pädagogische Wissen werde dahingehend medial aufbereitet, indem Verallgemeinerungen paradoxiefrei kommuniziert und durch ansprechendes Bildmaterial und Metaphern der Erziehung unterlegt werde. Oelkers (1995) charakterisiert demnach ratgeber-

spezifisches Erziehungswissen als linear, widerspruchsfrei sowie allgemein gültig.

In Übereinstimmung mit Oelkers bezieht sich Schmid (2011) ebenfalls auf ein ratgeberspezifisches lineares Erziehungs- und Entwicklungsverständnis. In der Ratgeberliteratur werde überwiegend eine poietische Vorstellung (vgl. ebd., 63, 375), das einer Machbarkeitspädagogik entspricht, transportiert, welches sich durch monokausale Erziehungsanweisungen auszeichne. In diesem Zusammenhang werde Erziehung als ein Prozess verstanden, der sich herstellen lasse. Die Möglichkeit des Scheiterns finde darin keine Berücksichtigung. Basierend auf den Befunden ihrer Ratgeberanalyse, lässt sich kein vertieftes erziehungswissenschaftliches Theorieverständnis nachweisen, lediglich pädagogische Artefakte, oberflächliche Verweise sowie ein „name-dropping“ (ebd., 374). Schmid schreibt der Weitergabe von Erfahrungen in der Ratgeberliteratur einen zentralen Stellenwert zu. Persönliche Erfahrungen dienen damit als Beleg für die Richtigkeit des dargelegten Erziehungsverständnisses und teilweise sogar als ideologischer Überbau (vgl. ebd., 376f.).

Die Weitergabe von Rat in Form von Erfahrungsweitergabe beschreibt Höffer-Mehlmer (2003) als eine zentrale Aufgabe der Ratgeberliteratur, die häufig mit Verweis auf die eigene Elternschaft Erfolg verspreche und ein Scheitern ausschließe (vgl. ebd., 274f.). Tradierung von Erfahrungen und die popularisierende Aufbereitung von Erziehungswissen stellen in diesem Zusammenhang ratgeberspezifische Kommunikationsformen dar, unterstützt durch den Einsatz von Sprachbildern und Erzählungen (vgl. ebd., 268, 277f.). Höffer-Mehlmer zufolge dient die Tradierung von Erfahrungserfahrung sowie das Element der Popularisierung der Komplexitätsreduzierung von Erziehungsprozessen. Das ratgeberspezifische Element der Komplexitätsreduzierung führe Höffer-Mehlmer zufolge auf Seiten der Rezipienten wiederum zur Komplexitätssteigerung (vgl. ebd., 280f.).

Das Merkmal der ratgeberintendierten Kontingenzreduzierung formuliert Berg (1991). Sie sieht darin den Versuch der Konstruktion eines Gegenphänomens für Rezipientinnen und Rezipienten zur Bewältigung der als unkontrollierbar erlebten Erziehungssituationen (vgl. Berg 1991, 728).

Dem durch die Ratgeberliteratur vermittelten Erziehungswissens schreibt Wolff (1973) aufgrund der Ergebnisse der Analyse des von Hadfield (1971) verfassten Ratgebers „Liebe, Disziplin und Freiheit bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen“ (vgl. Wolff 1973, 2, 6), einen subtil ideologischen Gehalt zu, was dazu führe, die Lesenden zu verunsichern und zu verängstigen. Dadurch trügen Ratgeber nicht zur Lösung von Problemen, sondern zu deren Verstärkung (vgl. ebd., 19f.).

Das durch Ratgeber vermittelte Wissen im Hinblick auf Erziehungsprozesse wird von Oelkers (1995) als linear und widerspruchsfrei dargestellt sowie als machbar ausgewiesen (vgl. ebd., 29). Das ratgeberspezifische Kausalitätsprinzip führt auf Seiten der Rezipientinnen und Rezipienten zu Erwartungen, die deren Vorstellung von Machbarkeit unterstützen und den Wunsch nach Komplexitätsreduzierung befördert (vgl. ebd., 27f., 82, 109, 113, 117). Oelkers (1995) sowie Höffer-Mehlmer (2003) zufolge bewirkt diese Form der Darlegungen von Erziehungsprozessen allerdings keine Komplexitätsreduzierung als vielmehr paradoxerweise eine Komplexitätssteigerung (vgl. Oelkers 1995, 51; vgl. Höffer-Mehlmer 2003, 280f.).

Die Erwartung von Rezipientinnen und Rezipienten, die Komplexität im Hinblick auf Erziehungsprozesse zu minimieren, ist dem Genre der Ratgeberliteratur inhärent. Höffer-Mehlmer (2001) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Ratgeber dem Genre der technologischen Sachbücher zugeordnet werden. Der Begriff der Technologie impliziere, dass es sich bei diesen Büchern um die Vermittlung eines Regel- und Maßnahmenwerkes handle, das anwendbar sei und mit Sicherheit zum Erfolg führe. Leser erwarteten sich vom Kauf eines Ratgebers, wenn auch nicht im technologischen Sinn, einen Nutzen sowie Gebrauchswert (vgl. Höffer-Mehlmer 2001, 156f.).

Im Hinblick auf diese Erwartungshaltung fand Keller (2008) heraus, dass diejenigen Ratgeber als positiv bewertet werden, sofern sie zur Problemlösung der individuellen Erziehungssituation beitragen. Dennoch nehmen Ratgeber im Vergleich zu anderen Hilfsangeboten eher eine randständige Position ein (vgl. ebd., 295, 302f.).

Das ratgeberspezifische Merkmal der Linearität sowie der Komplexitätsreduzierung, das mit dem Wunsch nach Problemlösung auf konkrete

Fragestellungen auf Seiten der Lesenden einhergeht, steht im Gegensatz zu dem für die Erziehung formulierten Technologiedefizit. Luhmann und Schorr (1982) beschreiben in diesem Zusammenhang, dass pädagogisches Handeln aufgrund seiner Vielschichtigkeit und Komplexität nicht in linearen Kausalketten gedacht werden könne.

Die für Erziehung konstituierende Verhältnissetzung aus Kausalität, Rationalität sowie Selbstreferenz ist für pädagogisches Handeln einerseits grundlegend und andererseits nicht auflösbar (vgl. ebd., 11ff.).

Man kann genau angeben, wo das Problem [liegt]. Die Kombination von (1) kausalgesetzlich geordneten Kausalverhältnissen, (2) Zweck/Mittel-Schema als Interpretation der Rationalität des Handelns und (3) Selbstreferenz der Subjektheit als Interpretation des handelnden Menschen konnte nicht gelingen, sobald sie (4) in die Sozialdimension projiziert, das heißt auf ein Verhältnis von (mindestens) zwei Akteuren (Subjekten) übertragen [wird] (ebd., 11f.).

Demnach können bei Menschen keine automatisch eintretenden Wirkungen beobachtet werden. Menschliche Reaktionen sind weder bestimmbar, noch lassen sich Wirkungen unterstützender Erziehungshandlungen auf Entwicklungs- bzw. Erziehungsprozesse vorhersagen. Das von Luhmann (1982) beschriebene Technologiedefizit bezieht sich auf die fehlende kausale Verhältnissetzung von Erziehungshandlungen, da die Komplexität der pädagogischen Situation die Wahrnehmungskapazität des Subjekts übersteigt (vgl. ebd., 44).

Dieses, für pädagogisches Handeln beschriebene Technologiedefizit steht damit im Widerspruch zum impliziten Technologieversprechen der Ratgeberliteratur. Im Folgenden wird aufgezeigt, welche Strukturen diesem ratgeberspezifischen Technologieversprechen inhärent sind und welche Darstellungsweisen die Linearität bedingen.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Oelkers (1995) und Schmid (2011) das durch die Ratgeberliteratur transportierte Erziehungswissen als linear bzw. überwiegend poetisch, Höffer-Mehlmer (2003) sowie Berg (1991) als komplexitätsreduziert und somit als kausalitätsinduzierend klassifizieren. Dementgegen schreiben Luhmann und Schorr (1982) pädagogischen Handlungen ein Technologiedefizit zu, was im Widerspruch zum ratgeberspezifischen teleologischen Moment pädagogischen Handelns steht. Aufgrund des in der Ratgeberliteratur transportierten linearen Erziehungswissens wird das durch Luhmann und Schorr (1982)

beschriebene Technologiedefizit für pädagogische Handlungen aufgehoben und in ein ratgeberspezifisches Technologieversprechen überführt.

Im folgenden Abschnitt wird entlang der Merkmale, die aus der vorliegenden Forschungsarbeit generiert wurden, die strukturelle Beschaffenheit des ratgeberspezifischen, linear angeordneten Wissens über Erziehung aufgezeigt. Dabei wird dargelegt, dass sich diese Linearität aus einer Kombination zwischen ratgeberspezifischen impliziten Jungenbildern und den explizit, an Mütter adressierten Handlungszuschreibungen ergibt. Aufgrund der Beschreibung der strukturellen Beschaffenheit ratgeberspezifischen Erziehungswissens wird der wissenschaftliche Diskurs erweitert. Dieser Aspekt wird im Folgenden entfaltet.

Erweiterung des Diskurses aus den vorliegenden Befunden

Das ratgeberspezifische lineare Erziehungswissen wird nun entlang der Merkmalskombination, die sich aus der strukturellen Beschaffenheit impliziter Jungenbilder und den an Mütter adressierten Handlungsanweisungen ergibt, aufgezeigt. Aufgrund dieser expliziten Beschreibung der Struktur ratgeberspezifischen, linearen Erziehungswissens kann der wissenschaftliche Diskurs bereichert werden.

Entlang der empirischen Ergebnisse wurde gezeigt, welche impliziten Jungenbilder mütterlichen Handlungszuschreibungen zugrunde liegen und wie diese angeleitet durch die an Mütter adressierten Handlungsempfehlungen in ein lineares Verhältnis zueinander gestellt werden.

Diese Jungenbilder bilden damit Effekte Müttern zugeschriebener Handlungsmuster ab. So stellt das Bild des identitätsinstabilen Jungen das Resultat mütterlichen Handelns dar, dass sich aufgrund einer selbst- sowie fremdbezogenen Haltung, Verständnisses sowie Verhaltens ergibt (vgl. 5.2.1). Dagegen resultiert das Bild des identitätsstabilen Jungen aus den an Mütter adressierten Handlungsempfehlungen, die sich aus einer selbst- sowie fremdbewussten mütterlichen Haltung, Verständnissen sowie Verhalten ergeben. Die Merkmale beider impliziter Jungenbilder weisen ein gegensätzliches Profil hinsichtlich der Identitätsentwicklung von Jungen auf. Diskursanalytisch gesprochen handelt es sich hierbei um dichotome Subjektformationen. Identitätsinstabile Jungen werden dabei als bedürftig, benachteiligt sowie affektgesteuert beschrieben, identitätsstabile dagegen als in ihrer Identitätsentwicklung gefestigt. Das ratgeber-

spezifische Erziehungswissen spannt sich nun zwischen diesen beiden Jungenbildern auf, die gegensätzliche Pole im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen darstellen und durch die an Mütter adressierten Handlungsempfehlungen miteinander verbunden werden.

Das Bild des identitätsinstabilen Jungen, das die Merkmale der Bedürftigkeit, Benachteiligung sowie Affektgesteuertheit von Jungen umfasst, wird wie folgt in der Ratgeberliteratur thematisiert:

Im Rahmen des Bildes vom bedürftigen Jungen wird die defizitäre Verfasstheit von Jungen in kognitiv-körperlicher und sozial-emotionaler Hinsicht festgestellt, wovon eine jungenspezifische Bedürftigkeit abgeleitet wird. Zudem wird deren Emotionalität sowie die Bedürftigkeit von Jungen nach identitätsstiftenden Impulsen inszeniert (vgl. Kap. 4.3.1).

In einer weiteren Facette, der des benachteiligten Jungen, werden diese aufgrund ungünstiger familiärer, institutioneller sowie gesamtgesellschaftlicher Rahmenbedingungen im Vergleich zu Mädchen als benachteiligt dargestellt. Familiäre, institutionelle sowie gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen werden als ungünstig inszeniert, Jungen in ihrer Identitätsentwicklung adäquat zu unterstützen. Die im familiären Kontext vorherrschende Geschlechterkonstellation, die sich durch das Fehlen einer männlichen Identifikationsfigur und einem mütterlichen Opportunismus gegenüber gesellschaftlichen, am Patriarchat orientierten Vorgaben auszeichnet, werden als ungünstige Rahmenbedingung im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Jungen entfaltet.

Im Rahmen des Bildes vom affektgesteuerten Jungen wird diesen eine biologisch anlagebedingte Impulsivität zugeschrieben.

Während im Rahmen der Bilder des bedürftigen, benachteiligten sowie affektgesteuerten Jungen die Identitätsinstabilität von Jungen dargelegt wird, werden im Hinblick auf das Bild des identitätsstabilen Jungen Müttern Lösungsvorschläge unterbreitet, Jungen in ihrer Identitätsentwicklung zu stabilisieren. Dabei beziehen sich die Lösungsvorschläge auf gesellschaftliche sowie familiäre Rahmenbedingungen.

Der wissenschaftliche Diskurs kann aufgrund der vorliegenden Forschungsergebnisse dahingehend erweitert werden als die ratgeberspezifischen impliziten Jungenbilder als Effekte Müttern zugeschriebenen Handlungsmustern dargestellt werden. Im Bild des identitätsinstabilen

Jungen spiegeln sich Effekte mütterlichen selbst- und fremdbezogenen Handelns wider, im Bild des identitätsstabilen Jungen dagegen Effekte mütterlicher selbst- und fremdbewusster Verhaltensweisen. Die dichotomen Jungenbilder bilden die Effekte dieser gegensätzlichen mütterlichen Verhaltensweisen ab. Dadurch wird ein lineares Erziehungsverständnis erzeugt, das Müttern das Idealbild des identitätsstabilen Jungen in Aussicht stellt.

5.2.3 Essentialisierungstendenzen ratgeberspezifischer Subjektvorstellungen: die Manifestation von Genderdifferenzen in der Ratgeberliteratur

Im Folgenden entfalte ich entlang der gewonnenen Forschungsergebnisse geschlechterbezogene Essentialisierungstendenzen, die in den ratgeberspezifischen impliziten Jungenbildern rekonstruiert werden konnten. Diese aus den Ergebnissen gewonnenen Erkenntnisse schließe ich an den bisherigen Forschungsstand an und zeige anschließend auf, aufgrund welcher Aspekte der Forschungsstand weitergebracht werden konnte.

Befunde

Bevor die Rekonstruktionsebene, welche geschlechterbezogene Essentialisierungstendenzen entfaltet wird, beziehe ich mich zunächst noch einmal auf die unter 5.2.2 beschriebenen ratgeberspezifischen Subjektformationen in Form von Jungenbildern, die den unter 5.2.1 beschriebenen Mutter-Sohn-Beziehungsformen zugrunde liegen, um daran ratgeberspezifische geschlechterbezogene Differenzsetzungen in Form von Essentialisierungen aufzuzeigen.

Wie bereits erwähnt konnte unter 5.2.2 dargelegt werden, dass den in der Ratgeberliteratur beschriebenen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung unterschiedliche Subjektformationen in der Gestalt von Jungenbilder zugrunde liegen. Diese werden nicht explizit thematisiert, schwingen aber unbewusst als implizites Phänomen mit und strukturieren auf diese Weise das Ausformulierte. Unter 5.2.2 wurde aufgezeigt, dass diese impliziten Jungenbilder, in Kombination mit den explizit an Mütter adressierten Handlungsempfehlungen, ein lineares Verständnis von Entwicklung generieren, wodurch den Lesenden implizit ein Technologieversprechen bezüglich pädagogischer Handlungsweisen transportiert wird.

Dieses Technologieversprechen bezieht sich in der Analyse der vorliegenden Ratgeber auf die Herstellung einer jungenspezifischen Identitätsstabilität. Somit konnte mit Hilfe des diskursanalytischen Ansatzes, neben der Strukturiertheit der impliziten Jungenbilder, auch deren Positionierung und damit eine lineare ratgeberspezifische Wissensformation rekonstruiert werden.

In einem weiteren rekonstruierenden Analyseschritt zeigt sich nun, dass diesen Jungenbildern, welche aufgrund ihrer gegensätzlichen Positionierung ein lineares Verständnis in Bezug auf die Herstellung von Identitätsstabilität transportieren, verschiedene Formen einer geschlechterbezogenen sowie individuumsbezogenen Differenzsetzung inhärent sind. So zeigt sich im Hinblick auf die Merkmale der Bedürftigkeit, der Benachteiligung sowie der Affektgesteuertheit von Jungen, welche deren Identitätsinstabilität konstituieren, dass diese Merkmale allgemein für Jungen und in Abgrenzung zu Mädchen thematisiert werden. Damit entfaltet sich im Hinblick auf das Merkmal der Identitätsinstabilität eine geschlechtsspezifische Differenzsetzung, die sich auf das biologische Geschlecht *sex* bezieht. Entlang der empirischen Ergebnisse zeigt sich damit, dass Jungen aufgrund ihres biologischen Geschlechts in Abgrenzung zu Mädchen als bedürftig, benachteiligt sowie affektgesteuert und damit als identitätsinstabil bezeichnet werden.

Eine etwas andere Thematisierungsstruktur bildet sich in Bezug auf das Bild des identitätsstabilen Jungen ab: Im Rahmen dieses Bildes bezieht sich die geschlechtsspezifische Differenzsetzung auf die Herstellung der Identitätsstabilität von Jungen und ist damit implizit an Erziehende adressiert. Hier zeigen sich vier unterschiedliche Muster, drei weisen eine geschlechtsspezifische und eines eine individuumsspezifische Differenzsetzung auf. Im Rahmen der ersten Form wird als Voraussetzung für die Herstellung der Identitätsstabilität von Jungen die Gleichgeschlechtlichkeit zwischen Zögling und Erziehenden thematisiert. In diesem Zusammenhang wird aufgezeigt, dass Vätern in Abgrenzung zu Müttern zugeschrieben wird, die Unterstützung der Identitätsentwicklung ihrer Söhne zu übernehmen, um sie zum Erfolg, sprich zur Stabilisierung ihrer Identität zu führen. In diesem Fall der genderspezifischen Differenzsetzung handelt es sich um eine *dichotome Genderformation*, da Väter aufgrund ihres Geschlechts in Abgrenzung zu Müttern hierfür als

geeignet befunden werden. Zweitens werden als Voraussetzung für die Herstellung der Identitätsstabilität von Jungen Alleinstellungsmerkmale des Gegengeschlechts, sprich mütterliche Merkmale thematisiert, wodurch die Identitätsstabilität von Jungen hergestellt wird. Diese geschlechtsspezifische Differenzsetzung wird als *komplettierende Genderformation* bezeichnet. Mütterlichen Persönlichkeitsmerkmalen wird in Abgrenzung zu väterlichen zugeschrieben, die Identität von Söhnen zu festigen. Neben dieser Genderformation konnte als eine dritte geschlechtsspezifische Differenzsetzung eine *integrierende Genderformation* ausgemacht werden. Die Identitätsstabilität von Jungen wird dadurch hergestellt, indem beide Elternteile mit ihren jeweiligen geschlechtsspezifischen Eigenschaften sowie Persönlichkeitsmerkmalen zur Stabilisierung der Identitätsentwicklung beitragen. Im Rahmen des vierten Musters wird die geschlechtsspezifische Differenzsetzung aufgehoben und in eine individuumsspezifische überführt, indem thematisiert wird, dass die Herstellung einer stabilen Identität von Jungen nicht aufgrund von geschlechtsspezifischen Merkmalen bei Erziehenden generiert werden kann, sondern in einer individuellen Vielfalt und damit in einer individuellen Differenzsetzung aufgeht.

Zusammenfassend stellt sich im Hinblick auf die Ergebnisse folgendes dar:

Geschlechtsspezifische Merkmale bei Erziehenden werden in der genderspezifischen Ratgeberliteratur als essentiell für die Herstellung einer stabilen Identitätsentwicklung von Jungen angesehen, was zu einer geschlechtsspezifischen Differenzsetzung unter Erziehenden führt. Dies zeigt sich im empirischen Material dahingehend dar, als dass Jungen aufgrund ihres Geschlechts in Abgrenzung zu Mädchen implizit als identitätsinstabil dargestellt werden. Diesem Bild des identitätsinstabilen Jungen wird implizit das Bild des identitätsstabilen Jungen aufgrund der gegebenen Handlungsaufforderungen linear gegenübergestellt. Dieses Idealbild des identitätsstabilen Jungen wird, so stellt sich dies im empirischen Material dar, dadurch erreicht, dass Erziehende das passende Geschlecht aufweisen oder aufgrund geschlechtsspezifischer Eigenschaften bzw. Persönlichkeitsmerkmale diesen Idealzustand herbeiführen. Diese implizite Thematisierung geschlechtsspezifischer Eigenschaften von

Erziehenden wird gelegentlich aufgehoben und durch eine individuumsbezogene Sicht von Erziehenden auf ihre Zöglinge ersetzt.

Im Folgenden wird die ratgeberbezogene geschlechtsspezifische Differenzsetzung an den wissenschaftlichen Diskurs angeschlossen.

Anschluss der Befunde an den wissenschaftlichen Diskurs

Der wissenschaftliche Diskurs nähert sich geschlechtsspezifischen Differenzsetzungen zwischen Jungen und Mädchen sowie im Hinblick auf Erziehungsstile auf empirischer Ebene an. Als Interpretationsfolie liegen in diesem Zusammenhang verschiedene theoretische Ansätze vor, die kurz erläutert werden. Abschließend werden empirische Ergebnisse zum Thematisierungsphänomen Junge aufgeführt und aufgezeigt, welche Formen der geschlechtsspezifischen Differenzsetzung sich hier zeigen.

Mit genderspezifischen Differenzen im Hinblick auf schulleistungsbezogene Unterschiede setzen sich zahlreiche Schulleistungstests (vgl. PISA; TIMMS, LAU, IGLU) auseinander. Im Gegensatz zu den schulleistungsbezogenen geschlechtsspezifischen Unterschieden, belegen die empirischen Befunde Buddes (2008) zum Leistungsverhalten von Jungen, die über den schulischen Kontext hinausweisen, dass sich junge Männer im späteren Berufsleben erfolgreicher positionieren und besser bezahlte und überwiegend karriereorientierte Berufe ergreifen. Budde spricht in diesem Zusammenhang von einer paradoxen Doppelstruktur und weist darauf hin, dass das größere Selbstbewusstsein von Jungen zu Beginn des Arbeitslebens von negativen in positive Effekte umschlägt (vgl. Budde 2008, 37).

Empirisch wurden geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen zum Risiko-, und Gesundheitsverhalten sowie Medienkonsum erhoben (vgl. Hinz 2008; vgl. Aufenanger 2008). Überdies wurde das Phänomen Jungen im Kontext frühpädagogischer sowie sozialpädagogischer Kontexte untersucht (vgl. Blank-Mathieu 2008; vgl. Behnisch 2008; vgl. Rabe 2008; vgl. Sturzenhecker 2008; vgl. Toprak 2008; vgl. Trapper 2008). Darüber hinaus liegen empirische Befunde zu sexuellen Ausdrucksformen bei Jungen im Kindes- und männlichen Teenageralter (vgl. Kluge 2008) sowie zum sozialen Geschlechtsidentitätsverständnis vor (vgl. Koch-Priewe et al. 2009, 184ff.).

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf Erziehende werden im wissenschaftlichen Diskurs durch Rabe-Kleberg (2005) benannt. Diese spricht von einer „Feminisierung der Erziehung“ (ebd., 136). Darüber hinaus wird ein Mangel an männlichen Pädagogen in Schulen sowie Kindertagesstätten von Tischner (2008) kritisiert. In diesem Zusammenhang spricht er von einer „[...] dominant weibliche[n] respektive »mütterliche[n]« Kultur [...]“ (Tischner 2008, 345). Guggenbühl (2008) interpretiert Disziplinprobleme von Jungen als eine Ausdrucksform gegenüber weiblicher Dominanz an Schulen (vgl. ebd., 154).

Cornelißen (2007) zufolge, die auf den Bildungsbericht verweist (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006), basiert der Begründungszusammenhang, dass die schulischen Leistungen von Jungen unter der weiblichen Dominanz an Schulen litten, auf einer Scheinkorrelation, da ihr zufolge keine signifikanten Korrelationen zwischen schulischen Leistungsdefiziten bei Jungen und der Zunahme von weiblichen Lehrkräften bestehe. Die Schulleistungen von Mädchen und Jungen unterscheiden sich am Ende der Grundschulzeit weniger voneinander als in den späteren Schuljahren, obgleich gerade in der Grundschule die Kinder besonders häufig von Lehrerinnen unterrichtet werden (vgl. Cornelißen 2007, 84).

Auf die Bedeutung des Geschlechts von Erziehenden für die Entwicklung von Jungen weist Matzner (2008) hin, der darauf aufmerksam macht, dass Väter bzw. männliche Identifikationsmodelle eine zentrale Rolle für die Persönlichkeits- und sexuelle Identitätsbildung von Jungen darstellten.¹²¹ Auch im Hinblick auf die Entwicklung psycho-sozialer Kompetenzen und senso-motorischer Fähigkeiten nähmen Väter eine bedeutende Funktion in der Kindererziehung ein.¹²²

¹²¹ vgl. 2.1, 20; vgl. Schon 2000, 229; vgl. Werner 1999, 29; vgl. Matzner 2008, 320. Zudem macht Matzner mit Bezugnahme auf (Erhard & Janig 2003, 27ff.) deutlich, dass Jungen mit der Abwesenheit von Vätern stärker zu kämpfen hätten als Mädchen (vgl. Matzner 2008, 322).

¹²² Matzner (2008) stellt mit Verweis auf Seiffge-Krenke (2009, 202) heraus, dass Väter ihre Kinder sowohl visuell als auch akustisch stärker stimulierten. Matzner verdeutlicht mit Bezug auf Le Camus (2001), dass Väter mit ihren Söhnen häufiger kämpften, wodurch ein intensiver Körperkontakt gepflegt werde. Väter konfrontierten ihre Zöglinge verstärkt mit herausfordernden Lernvorgängen, brächten sie eher mit Risiken und Gefahren in Kontakt

Im Hinblick auf die empirische Erhebung geschlechtsspezifischer Differenzsetzungen weist Gilbert (2001) darauf hin, dass es sich hierbei um statistische Ergebnisse handle, wovon sich keine generalisierenden Aussagen über Jungen und Mädchen ableiten ließen. Vielmehr belegten die Forschungsergebnisse in diesem Zusammenhang, dass die Unterschiede innerhalb einer Geschlechtskohorte größer seien als zwischen den Geschlechtern selbst (vgl. Gilbert 2001, 51, 100).

Neben diesen empirischen Befunden zeigt sich im wissenschaftlichen Diskurs, dass mit Hilfe unterschiedlicher theoretischer Brillen auf geschlechtsspezifische Differenzsetzungen geblickt wird.

Durch eine entwicklungspsychologische Brille blickt Bischof-Köhler unter anderen in Anlehnung an Maccoby (vgl. ebd. 2000, 44ff., 75ff.). Bischof-Köhler (2006) analysiert geschlechtsspezifische Faktoren, welche die Entwicklung der Geschlechtsidentität und der Geschlechtsrollenorientierung bei Kindern bedingen. In diesem Zusammenhang befasst sie sich mit dem Phänomen der Geschlechtertrennung und setzt sich mit geschlechtsdifferenten Interaktionsstilen auseinander. Ihre Ergebnisse zeigen auf, dass sich Geschlechtsstereotypen unabhängig vom familiären Umfeld entwickeln (vgl. ebd., 23, 87f., 349)

Eine weitere theoretische Brille, womit auf genderspezifische Differenzsetzungen geblickt wird, stellt der evolutionsbiologische Ansatz dar, vor dessen Hintergrund nach geschlechtsspezifischen Verhaltensunterschieden von Geburt an gefragt wird.

Im Hinblick auf angeborene geschlechtsspezifische Unterschiede geht Bischof-Köhler (2006) von einer geschlechtsspezifischen Disposition aus. Ihr zufolge sei der Mensch genetisch in seinem Verhalten determiniert, dennoch lege die Natur nicht fest, wie sich der Mensch zu verhalten habe. Die Geschlechterrollenstereotypisierung sei dagegen kulturell inszeniert und schließe die natürlichen Dispositionen, die der Mehrheit ihrer Mitglieder nahe liegt, mit ein. Die Kultur akzentuiere damit, was die Natur vorgebe (vgl. ebd., 41).¹²³ Feministische Geschlechtertheorien, wie sie

und gewährten ihnen größere Spiel- und Freiräume, was wiederum die Selbstständigkeit von Kindern fördere (vgl. ebd., 139ff.).

¹²³ Bischof-Köhler versucht im Rahmen ihrer Forschungsarbeit auf biologische Effekte bei der Geschlechterdetermination aufmerksam zu machen. Zwar zeigten die

beispielsweise durch Judith Butler (2019) vertreten werden, gehen davon aus, dass selbst der biologische Körper ein gesellschaftliches und diskursives Konstrukt darstellt (vgl. ebd., 200f., 203f., 205f.).

Mit dem Ansatz „doing gender“ (vgl. West & Zimmerman 1991, 13ff.; vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 59) wird die Konstruktion des Geschlechts jenseits natürlich-biologischer Vorgaben ausschließlich an soziale Interaktionen gebunden. Geschlecht ist dabei nicht Teil einer personalen Entität, sondern entsteht aus der sozialen Situation heraus. Dieser Ansatz stellt eine Interpretationsfolie dar, um geschlechterbezogene Differenzen in Interaktionen aufzuzeigen.

Neben den empirischen Befunden und theoretischen Sichtweisen zu Geschlechtsunterschieden, setzen sich Fegter (2012), Forster & Rendtorff (2011) und Forster (2011) mit genderspezifischen Differenzsetzungen im öffentlichen Diskurs auseinander. Hierbei geht es darum, wie Jungen in der öffentlichen Wahrnehmung thematisiert werden und welche Differenzen zu Mädchen bzw. zu Erziehenden sich darstellen. Fegter stellt aufgrund der medialen Darbietungsform des Phänomens Jungen fest, dass dadurch geschlechtsspezifische Differenzen im Hinblick auf Mädchen verstärkt werden (vgl. ebd., 91, 96, 104). Dieser Befund deckt sich mit den bisherigen Erkenntnissen der Männlichkeitsforschung, die einen Zusammenhang zwischen der Krisenaufrufung und den Verschiebungen in der Geschlechterkonstellation aufzeigen (vgl. Martschukat & Stieglitz 2005, 89). Neu an der Inszenierung des medialen Jungenphänomens ist, dass die geschlechtsspezifische Differenz zwischen Jungen und Mädchen um eine generative Differenz erweitert wird, in der sich das angespannte Verhältnis zwischen Erziehenden und Jungen widerspiegelt (vgl. Fegter 2012, 96). In den empirischen Befunden Fegters (2012) zum öffentlichen Diskurs zeigt sich, wie darin thematisiert wird, wie Jungen durch Erwachsene und die Gesellschaft benachteiligt werden (vgl. ebd., 181f.).

Den Ergebnissen Fegters zufolge, transportiere der mediale Diskurs eine Jungenmännlichkeit, die traditionellen Männlichkeitsformen entspreche.

Verteilungskurven, die statistisch zwischen den Geschlechtern differenzieren, eine größere Varianz innerhalb eines Geschlechts als zwischen den Geschlechtern. Dennoch seien Geschlechtsunterschiede aufgrund ihrer überlappenden Verteilung nicht zu vernachlässigen, da die stärksten Ausprägungen ausschließlich bei einem Geschlecht zu finden seien (vgl. ebd., 41ff.).

Das Prinzip der hegemonialen Männlichkeit stelle sich dahingehend dar, als hierarchisierende Differenzen gegenüber Mädchen und anderen männlichen Gruppierungen aufgebaut werden.¹²⁴ Fegter kommt mit ihrer Analyse unter anderem zu dem Schluss, dass die diskursive Darstellung von Jungen asymmetrische Ordnungen stabilisiere, da nicht nur Mädchen sondern auch ethnisch markierte Jungen von einer Haltung der Sorge und Wertschätzung tendenziell ausgeschlossen werden (vgl. ebd., 17).

Fegter macht zudem deutlich, dass sich das Phänomen Junge in den medial erzeugten Diskursmustern nicht in seiner Vielfalt und vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer Kontexte zeige. Die Thematisierung des Phänomens Junge würde ihr zufolge davon profitieren, wenn „machtsensibel über die Begrenzungen wie auch Ermöglichungen geschlechtlicher Normen [nachgedacht werde] und Jungen im Schnittfeld vielfältiger sozialer Differenzlinien [wahrgenommen würden]“ (Fegter 2012, 17).

Auch Forster & Rendtorff (2011) diagnostizieren dem öffentlichen Jungendiskurs eine argumentativ-unterkomplexe, dramatisierende sowie ideologisierende Engführung im Hinblick auf die den Aussagen zugrunde gelegten Geschlechtervorstellungen. Diese argumentative Engführung fassen sie unter dem Begriff „Gender only“ (ebd., 8) zusammen. Krämer & Stieglitz (2011) ziehen hinsichtlich der Darstellungsweisen Parallelen zwischen dem öffentlichen Jungen- und Männlichkeitsdiskurs. Der Jungendiskurs weise ähnlich wie der Männlichkeitsdiskurs ein essentialistisches Geschlechteridentitätsverständnis (vgl. ebd., 47; vgl. Forster & Rendtorff 2011, 18) auf, welches sich wiederum mit hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen decke.¹²⁵

¹²⁴ Dem wilden aber harmlosen Jungen, wie er im medialen Diskurs dargestellt wird, kommt eine Sonderstellung gegenüber Mädchen und anderen Männlichkeitsgruppen, wie beispielsweise Jungen mit Migrationshintergrund, zu. Der wilde aber harmlose Junge wird von den Erwachsenen im Hinblick auf Gerechtigkeit, Wertschätzung und gute Jungenerziehung benachteiligt, was eine Haltung zur Sorge und Wiedergutmachung und eine schlechte Elternschaft und Pädagogik impliziert (vgl. ebd., 165ff.)

¹²⁵ Der öffentliche Diskurs, so Forster, nähert sich dem Phänomen Männlichkeit bzw. Jungenhaftigkeit nicht in seiner Widersprüchlichkeit an, sondern verengt sich auf den Aspekt Geschlecht (Forster & Rendtorff 2011, 9).

Genderspezifische Differenzsetzungen stellen einen Forschungsgegenstand dar, womit sich bisher im wissenschaftlichen Diskurs auf unterschiedlichen Ebenen befasst wird. Zum einen wird empirisch untersucht, welche Unterschiede sich zwischen Jungen und Mädchen feststellen lassen, zum anderen werden genderspezifische Differenzsetzungen entlang verschiedener theoretischer Interpretationsfolien dargelegt. Auch geschlechtsbezogene Thematisierungsphänomene des öffentlichen Diskurses wurden bereits untersucht. Dabei zeigt sich, ähnlich wie bei den Befunden der vorliegenden Forschungsarbeit, dass sich aufgrund der Art und Weise der Thematisierung von Jungen genderspezifische Differenzen verstärken und den Thematisierungsphänomenen essentialistische Geschlechterverständnisse zugrunde liegen.

Erweiterung des Diskurses aus den vorliegenden Befunden

Die Struktur dieser genderspezifischen Differenzsetzung, der ein essentialistisches Geschlechterverständnis zugrunde liegt, stellt sich wie folgt dar: Im empirischen Material zeigt sich, wie sich der an Mütter adressierte Rat in verschiedenen Typen der Mutter-Sohn-Beziehung widerspiegelt. Diesen Beziehungsformen liegen wiederum implizite Jungenbilder zugrunde, die aufgrund des Müttern erteilten Rats in ein lineares Verhältnis zueinander gestellt werden.

Das implizite Bild des identitätsinstabilen Jungen weist Merkmale der Bedürftigkeit, Benachteiligung sowie Affektgesteuertheit auf. Entlang des empirischen Materials zeigt sich, dass diese thematisierten Merkmale als anlagebedingt in Abgrenzung zum Gegengeschlecht, sprich Mädchen, inszeniert werden, wodurch eine geschlechtsspezifische Differenz im Hinblick auf das biologische Geschlecht *sex* erzeugt wird. Der Darstellungsweise jungenspezifischer Merkmale liegt damit eine Essentialisierung in Form von Biologismus zugrunde.

Entlang des empirischen Materials zeigt sich hier, wie Müttern Lösungsvorschläge unterbreitet werden, diese anlagebedingten Differenzen zwischen Jungen und Mädchen zu nivellieren. In diesem Zusammenhang werden geeignete gesellschaftliche sowie familiäre Rahmenbedingungen genannt. Die Herstellung dieser Rahmenbedingungen weist unterschiedliche, geschlechtsdifferente Darstellungen auf. Zunächst wird Müttern aufgrund ihres Geschlechts die Unterstützung der Identitätsentwicklung

von Jungen abgesprochen. Nur Vätern sei es aufgrund ihres biologischen Geschlechts möglich, Söhne in ihrer Identitätsentwicklung zielführend zu unterstützen. Eine weitere Form der genderdiffernten Darstellung entfaltet sich dahingehend, als dass Müttern aufgrund bestimmter sozial erworbener und ihrem Geschlecht zugeschriebener Eigenschaften unterstützende Effekte auf die Identitätsentwicklung von Jungen zugesprochen werden. Hierbei handelt es sich um eine geschlechtsspezifische Form der Essentialisierung, die sich, anders als bei der vorhergehenden Form, nicht anlagebedingt, sondern aufgrund sozialer Interaktionen herauschält. Diese Form der geschlechtsspezifischen Essentialisierung wird in gleicher Weise auch für Väter thematisiert und als gegenseitige partnerschaftliche Unterstützung der jungenspezifischen Identitätsstabilität inszeniert. Die Herstellung geeigneter familiärer Rahmenbedingungen wird auch dahingehend hervorgehoben, als die geschlechtsspezifische Differenzsetzung aufgehoben und in eine individuumsbezogene Perspektive umgewandelt wird.

Aufgrund der vorliegenden empirischen Befunde wird der wissenschaftliche Diskurs zur genderdiffernten Darstellung um folgende Aspekte erweitert: Anders als im öffentlichen Diskurs zeigen sich in der genderspezifischen Ratgeberliteratur unterschiedliche Formen der geschlechtsspezifischen Essentialisierung. In der Ratgeberliteratur wird neben der Thematisierung der Geschlechtlichkeit von Jungen auch die Geschlechtlichkeit von Erziehenden berücksichtigt. In der Ratgeberliteratur zeigen sich verschiedene Verhältnissetzungen der Geschlechter, sprich Genderformationen, die einen Erziehungserfolg in Form des identitätsstabilen Jungen bewirken. Diese Genderformationen beziehen sich nicht nur auf das biologische, sondern auch auf das soziale Geschlecht. Die Genderformation, die das soziale Geschlecht thematisiert, zeigt Formen, wo sich einerseits Persönlichkeitsmerkmale des weiblichen Geschlechts und andererseits ein partnerschaftlicher Aspekt, der Persönlichkeitsmerkmale des weiblichen sowie männlichen Geschlechts gleichermaßen berücksichtigt, darstellt. Neben diesen drei beschriebenen Genderformationen zeigt sich im empirischen Material auch eine Nicht-Genderformation, welche die Herstellung des identitätsstabilen Jungen jenseits einer geschlechtsbezogenen, vielmehr durch eine individuumsbezogene Brille betrachtet.

Ein weiterer Aspekt, der sich entlang der empirischen Befunde zeigt, ist, dass diese verschiedenen Genderformationen eine unterschiedliche Festigkeit hinsichtlich ihrer geschlechtsbezogenen Grenzziehung aufweisen. Im Rahmen der dichotomen Genderformation wird die Herstellung der Identitätsstabilität von Jungen auf das biologische Geschlecht der Erziehenden zurückgeführt. Dadurch wird das Gegengeschlecht, in diesem Fall Mütter, aus dem Erziehungsprozess ihrer Söhne unwiderruflich ausgeklammert, da das biologische Geschlecht keine verhandelbare Größe darstellt. Hierdurch werden Machteffekte erzeugt, die mit dem Geschlecht *sex* begründet werden. Väter, so zeigt sich im Material, stellen im Gegensatz zu Müttern eine zielführende Unterstützungshilfe bei der Herstellung eines von Natur aus labilen in einen identitätsstabilen Jungen dar. Einen etwas milderen Effekt erzeugt die geschlechtsbezogene Grenzziehung im Rahmen der komplettierenden Genderformation. Hier findet eine geschlechtsspezifische Essentialisierung entlang äußerer Rahmenbedingungen und Interaktionsformen statt. Mütter werden aufgrund bestimmter weiblicher Eigenschaften, wie z.B. die mütterliche Emotionalität als Unterstützende der Identitätsentwicklung von Jungen thematisiert. Diese Eigenschaften werden wiederum Vätern aufgrund ihres Geschlechts abgesprochen. Auch hier werden durch genderspezifische Grenzziehungen Machteffekte erzeugt, die sich in Form von Ausgrenzung im Hinblick auf den Erziehungsprozess darstellen. Im Rahmen der integrierenden Genderformation wird diese geschlechtsbezogene Grenzziehung etwas aufgeweicht, indem mütterliche wie väterliche Eigenschaften gleichermaßen als entwicklungsunterstützend thematisiert werden. Dennoch werden diese als voneinander abgegrenzt dargestellt. Aufgehoben und durch eine individuumsbezogene Grenzziehung ersetzt, wird die Herstellung des identitätsstabilen Jungen im Rahmen der überwindenden Genderformation. Hier zeigt sich, dass eine Unterstützung der jungenspezifischen Identitätsstabilität auch jenseits einer geschlechtsbezogenen Begrenzung in der genderspezifischen Ratgeberliteratur thematisiert wird.

5.2.4 Ratgeberspezifische Subjekt-, Wissens- und Machtstrukturen und deren mögliche Wirkung auf Lesende

Um ratgeberspezifische Subjekt-, Wissens- und Machtstrukturen und deren mögliche Wirkung auf Lesende zu entfalten, werden im Folgenden

zunächst noch einmal die ratgeberspezifischen Thematisierungsebenen sowie spezifische Muster und Formationen dargelegt und deren Effekte beschrieben. Diese Befunde werden an den Forschungsdiskurs angebunden und abschließend aufgezeigt, aufgrund welcher Aspekte dieser angereichert werden konnte.

Befunde

Im empirischen Material der vorliegenden Arbeit konnten unterschiedliche Ebenen aufgezeigt bzw. rekonstruiert werden. Auf expliziter Ebene zeigen sich verschiedene Muster der Mutter-Sohn-Beziehung, denen wiederum verschiedene Thematisierungsphänomene zugrunde liegen. Während auf expliziter Ebenen verschiedene mütterliche Handlungsformen beschrieben und Handlungsanweisungen an Mütter adressiert werden, wurden auf einer impliziten Ebene Thematisierungsphänomene rekonstruiert, die, so die Annahme, ihre Wirkung auf Rezipierende über den Text hinaus entfalten.

Explizit werden in der Ratgeberliteratur genderdisparate Zuschreibungen im Hinblick auf Erziehungshandeln gemacht. Diesen Zuschreibungen liegen verschiedene Jungenbilder zugrunde, welche implizit die Identitätsentwicklung von Jungen thematisieren. Vor dem Hintergrund dieses rekonstruktiven Analyseansatzes konnte gezeigt werden, dass das Bild des identitätsinstabilen Jungen als ein Resultat mütterlichen Erziehungsversagens dargestellt wird, dem das Bild des identitätsstabilen Jungen als Idealbild eines gegliückten Identitätsentwicklungsprozesses gegenübergestellt wird. Anhand dieser gegensätzlichen Jungenbilder zeigt sich eine dichotome Struktur der Subjektformation, welche den Aussagen der expliziten Ebene zugrunde liegen. Diese beiden gegensätzlichen Jungenbilder werden durch den an Mütter erteilten Rat in einen linearen Bezug zueinander gestellt. Aufgrund des erteilten Rates wird den Lesenden impliziert, dass das Bild des identitätsinstabilen Jungen, das die Bedürftigkeit, die Benachteiligung und die Impulsivität von Jungen miteinschließt, in das Bild des identitätsstabilen Jungen überführt werden kann. Parallel zur dichotomen Struktur der Subjektformation bildet sich somit eine lineare Wissensformation ab, welche für Rezipierende ein implizites Machbarkeitsversprechen hinsichtlich der Herstellung des identitätsstabilen Jungen transportiert (vgl. 5.2.2).

Diesem Machbarkeitsversprechen liegt wiederum ein weiteres Thematisierungsphänomen zugrunde, das Lesenden implizit die Wirksamkeit von Geschlechtlichkeit und Individualität vor Augen führt. Dabei wird die Wirksamkeit von Geschlechtlichkeit auf drei unterschiedliche Arten entfaltet.

Zum einen wird die Wirksamkeit auf das biologische Geschlecht bezogen und aufgezeigt, dass Väter aufgrund ihres Geschlechts die jungenspezifische Identitätsstabilität herbeiführen können. Zum anderen wird die Wirksamkeit dem sozialen Geschlecht zugeschrieben und dargelegt, dass Mütter aufgrund spezifisch mütterlicher Merkmale wie Emotionalität die Identitätsstabilität von Jungen bewirken können. Darüber hinaus wird die Wirksamkeit dem sozialen Geschlecht dahingehend zugeschrieben, als typisch weibliche sowie typisch männliche Eigenschaften partnerschaftlich abgestimmt zum Erfolg also zur Identitätsstabilität von Jungen führen. In den empirischen Befunden zeigt sich zudem, dass diese genderspezifischen Differenzen dadurch aufgehoben werden, indem auch eine individuumsbezogene Sicht auf Jungen identitätsstabilisierend wirkt (vgl. 5.2.3).

In den ersten drei dargestellten Varianten, worin die Wirksamkeit auf einen geschlechtsspezifischen Essentialismus zurückgeführt wird, bilden sich aufgrund der dadurch entstehenden Differenzsetzung Machteffekte ab. So werden beispielsweise Mütter aus dem Erziehungsgeschehen aufgrund ihres biologischen Geschlechtes ausgeschlossen, weil die Herstellung des Idealbildes an das biologische Geschlecht gebunden wird. Im zweiten Fall werden Väter ausgeschlossen, weil diese anders als Mütter nicht über eine besondere Form von Emotionalität verfügen. Auch bei der dritten Variante werden diejenigen Erziehenden ausgeschlossen, die sich ihrer speziellen mütterlichen sowie väterlichen Eigenschaften nicht bewusst sind. In der Darstellung zeigt sich, dass die geschlechtsspezifischen Differenzsetzungen unterschiedlich stark verlaufen. Während ein Ausschluss aufgrund des biologischen Geschlechts *sex* bei der ersten Variante besonders deutlich ist, schwächt sich dieser Einfluss immer mehr ab, bis zur Auflösung im Rahmen der individuumsbezogenen Perspektive. Da es aufgrund dieser geschlechtsbezogenen Differenzsetzungen zu Ausschlüssen von Erziehenden aufgrund ihres Geschlechts kommt, werden diese als Machtformationen bezeichnet.

Entlang der vorliegenden Ergebnisse bildet sich die strukturelle Beschaffenheit impliziter Thematisierungsphänomene, die der expliziten Textebene zugrunde liegen, ab. In diesem Zusammenhang konnten ratgeber-spezifische Subjekt- Wissens- und Machtformationen rekonstruiert werden. Während Subjektformationen strukturell ratgeberspezifische Jungenbilder konstituieren, bedingen sich die durch die Ratgeberliteratur transportierten Machbarkeitsvorstellungen von Erziehungsprozessen aufgrund von Wissensformationen. Darüber hinaus generieren Machtformationen geschlechtsspezifische Differenzsetzungen unterschiedlicher Ausprägung. Das diskursanalytische Konstrukt dieser Formationen, die den eigentlichen Text implizit vorstrukturieren werden im Folgenden an den gegenwärtigen Forschungsstand zurückgebunden.

Anschluss der Befunde an den wissenschaftlichen Diskurs

Die vorliegenden Befunde können dahingehend an den wissenschaftlichen Diskurs zurückgebunden werden, als dass sich Schultheis & Fuhr (2006) in Anlehnung an Epstein (1998) mit thematischen Schwerpunkten des ratgeberspezifischen Jungendiskurses befasst. Hier zeigen sich Parallelen zu den Befunden, die in der vorliegenden Forschungsarbeit generiert wurden.

Wie bereits in Kapitel 2.2 dargelegt, beschreiben Schultheis & Fuhr (2006) den Jungendiskurs in der Ratgeberliteratur in Anlehnung an Epstein (1998) und verdichten die Inhalte zu drei thematischen Schwerpunkten: Den „Arme-Jungen-Diskurs“ (ebd., 17f.), den „Die-Schule-versagt-Diskurs“ (ebd., 19f.) und den „Wie-Jungen-sind-Diskurs“ (ebd., 20f.). Der erste thematische Schwerpunkt kreist um die Argumentationslinie, dass sich Jungen in benachteiligenden Situationen befänden, sich zudem mit paradoxen Männerbildern konfrontiert sähen und sich in einem weiblich dominierten Umfeld befänden. Der zweite thematische Schwerpunkt geht von einer Benachteiligung von Jungen im schulischen Kontext aus. Dieser verkenne demnach jungenspezifische Bedürfnisse, was zu Leistungsversagen, Disziplin- und Motivationsproblemen führe.¹²⁶ Im

¹²⁶ Implizit schwinde mit, dass die Institution Schule Mädchen gegenüber Jungen bevorzuge. Zur Lösung dieser Benachteiligungssituation wird eine jungengemäße Didaktik und Pädagogik angeführt und monoedukative Ansätze positiv eingeschätzt. Die Ursachen für

Rahmen des dritten thematischen Schwerpunkts, der „Wie Jungen sind-Diskurs“, werden Probleme, die aus der Natur oder der speziellen Veranlagung von Jungen resultieren, in den Mittelpunkt gerückt.¹²⁷ Das daraus entstehende Jungenproblem wird als eine Missachtung ihrer besonderen Bedürftigkeit, die aus ihrer Natur heraus resultiere, entfaltet. Ähnlich wie in den Befunden zu ratgeberspezifischen Subjektformationen der vorliegenden Forschungsarbeit, beziehen sich die für die allgemeine Ratgeberliteratur entfalteten Themenfelder ebenfalls auf eine jungenspezifische Bedürftigkeit, die ihrer besonderen Natur zugeschrieben wird, sowie einer Benachteiligung von Jungen durch das schulische sowie gesamtgesellschaftliche Umfeld.

Während Schultheis & Fuhr (2006) Facetten im Hinblick auf Jungenbilder beschreiben, wie sie in der Ratgeberliteratur thematisiert werden, setzt sich das Bundesjugendkuratorium (2009) kritisch mit den Wissensbeständen auseinander, die im öffentlichen Diskurs im Hinblick auf Jungen transportiert werden (vgl. ebd., 24f.).

In der kritischen Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums (BJK 2009) wird festgestellt, dass sich die im öffentlichen Diskurs gemachten Aussagen ausschließlich auf Geschlechtsdifferenzen bezögen. Jungen werden darin Mädchen kontrastierend gegenübergestellt und als Problem thematisiert. (vgl. ebd., 11). Dem öffentlichen sowie dem wissenschaftlichen Diskurs wird eine Engführung auf den Aspekt Geschlecht attestiert. In diesem Zusammenhang pickten Medien einzelne Aspekte aus einer vielschichtigen Befundlage heraus und stützten ihre präferierten Argumentations- und Erklärungsmuster durch humanwissenschaftliche, antifeministische sowie naturwissenschaftliche Erkenntnisse (vgl. ebd., 8). Die eingenommene Betrachtungsperspektive auf Jungen wird als dichotom und geschlechtsspezifisch beschrieben, ohne die Komplexität indivi-

das Jungenproblem werden damit äußeren Defiziten, aber nicht den Jungen selbst zugeschrieben (vgl. Schultheis & Fuhr 2006, 19f.).

¹²⁷ Dieser Diskurs postuliert eine biologisch bedingte natürliche Jungenhaftigkeit. Beispielsweise führe ein erhöhter Testosteronspiegel zu einer höheren Gewalt- und Risikobereitschaft, einem höheren Explorationsdrang und dominanteren Verhaltensweisen. Entwicklungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen werden auf unterschiedliche Gehirnfunktionen zurückgeführt (vgl. Biddulph 1999, 47ff.).

dueller Bildungsprozesse vor dem Hintergrund struktureller sowie kultureller Kontexte zu berücksichtigen (vgl. ebd., 24f.).

Im Hinblick auf ratgeberspezifische Wissensformationen beschreibt Keller (2008) die Wissenserwartung, die Käufer von Erziehungsratgeberliteratur an dieses Genre richten. Diese bewerteten Ratgeber dann als positiv, insofern sie zur Problemlösung ihrer Erziehungsprobleme beitragen und mit den eigenen Überzeugungen von Erziehungsprozessen übereinstimmen (vgl. ebd., 295).

Oelkers (1995) bezieht sich auf die Funktion des ratgeberspezifischen Wissenskorpus, und beschreibt das Bild des vorbildlichen Kindes als eine paternale Konstruktion der Ratgeberliteratur, die zur Erreichung dieser Zielvorgabe das notwendige Wissen bereithalte (vgl. ebd., 23, 217f.).

Im gegenwärtigen Forschungsdiskurs werden die Wissensbestände des öffentlichen Jungendiskurses als unterkomplex beschrieben (vgl. BJK 2009, 24). Die empirische Datengrundlage zu Geschlechtsdifferenzen erweist sich als wesentlich vielschichtiger und uneinheitlicher gegenüber den im öffentlichen Diskurs produzierten Stereotypen. Zudem können die Erwartungen, die Käufer von Ratgeberliteratur an dieses Genre richten, als technologiezuversichtlich beschrieben werden. Darüber hinaus zeigt sich im wissenschaftlichen Diskurs, inwiefern durch die Ratgeberliteratur den Rezipierenden ein Technologieversprechen hinsichtlich des zu erreichendenacherziehungserfolgs gegeben wird. Auch an diese Befunde sind die Ergebnisse des vorliegenden Forschungsprojektes dahingehend anschlussfähig, als darin die Unterkomplexität der ratgeberspezifischen Wissensbestände beleuchtet werden sowie das implizit transportierte Technologieversprechen im Hinblick auf Erziehungsprozesse.

Neben den Wissensbeständen der Ratgeberliteratur und des öffentlichen bzw. gesellschaftlichen Jungendiskurses setzt sich der gegenwärtige Forschungsdiskurs mit Differenzsetzungen und damit mit Machtformationen auseinander. Genderspezifische Differenzsetzungen zeigen sich für den öffentlichen Diskurs dahingehend, als dass die benachteiligten Rahmenbedingungen für Jungen im Vergleich zu Mädchen sowie das angespannte Verhältnis von Jungen zu den Erziehenden (vgl. Fegter 2012, 85ff., 112ff.) inszeniert werden. Zudem weisen Forster (2011) sowie ebd. & Rendtorff (2011) darauf hin, dass dem öffentlichen Jungendiskurs ein

reaktionäres Geschlechtsverständnis zugrunde liegt, das einerseits auf einem essentialistischen Identitätsverständnis von Geschlecht beruhe und andererseits plakativ durch Aufhebung der Widersprüchlichkeiten von Männlichkeitsvorstellungen und -lebensentwürfen geführt werde (vgl. Forster 2011, 65; vgl. Forster & Rendtorff 2011, 7ff.). Neben dieser genderspezifischen Differenzsetzung beleuchtet Oelkers (1995) eine Differenzsetzung, die sich auf Autorinnen und Autoren sowie Rezipierenden bezieht. Oelkers (1995) zufolge liege die Expertinnen- und Expertenschaft eindeutig auf Seiten des Ratgebers, welcher hinsichtlich der Beratungskompetenz einen höheren hierarchischen Rang beansprucht (vgl. ebd., 82ff., 108ff., 131ff.). Hierbei zeigt sich eine Differenzsetzung und damit ein Machtverhältnis zwischen Experten auf Seiten der Verfassenden und Laien auf Seiten der Rezipierenden.

Zusammenfassend zeigt sich im Hinblick auf den bisherigen Forschungsdiskurs, dass dort bereits vielfältige empirische Befunde und Erkenntnisse im Hinblick auf Thematisierungsformen von Jungen, Wissensbeständen und Differenzsetzungen im Hinblick auf die Ratgeberliteratur und den öffentlichen Diskurs vorliegen. Im Folgenden wird nun dargelegt, wie sich der gegenwärtige Forschungsdiskurs hinsichtlich der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit erweitert.

Erweiterung des Diskurses aus den vorliegenden Befunden

Der wissenschaftliche Diskurs kann durch die vorliegenden Ergebnisse dahingehend erweitert werden, als dadurch die Strukturen und das Zusammenspiel expliziter sowie impliziter ratgeberspezifischer Thematisierungsphänomene aufgezeigt werden. Während im bisherigen Forschungsdiskurs das Thematisierungsphänomen Junge im öffentlichen sowie im Ratgeberdiskurs im Hinblick auf dessen Bilder, Wissensbestände sowie geschlechtsspezifische und generelle Differenzsetzungen untersucht wurde, zeigt sich im vorliegenden Forschungsprojekt im Rahmen einer diskursanalytischen Forschungsperspektive die Strukturiertheit des Thematisierungsphänomens Junge. In diesem Zusammenhang wird zwischen Subjekt- Wissens- sowie Machtformationen unterschieden.

Im empirischen Material zeigt sich, dass die impliziten, ratgeberspezifischen Jungenbilder durch Subjektformationen gekennzeichnet sind, die

eine dichotome Struktur aufweisen. Die Analyse ergab ferner, dass sich diese dichotome Struktur entlang der Identitätsstabilität von Jungen entfaltet. So steht das Bild des identitätsstabilen Jungen dem Bild des identitätsinstabilen Jungen gegenüber. Somit weist die genderspezifische Ratgeberliteratur im Hinblick auf deren implizite Jungenbilder eine dichotome Struktur auf. Ferner zeigt sich, dass diese dichotome Jungenbilder in Form von Handlungsempfehlungen an Mütter in ein lineares Verhältnis zueinander gesetzt werden. In diesem Zusammenhang wird das Bild des identitätsinstabilen Jungen als Folge mütterlichen fremd- sowie selbstbezogenen Erziehungshandelns und damit als mütterliches Erziehungsversagen inszeniert. Dieser Inszenierung wird das Bild des identitätsstabilen Jungen gegenübergestellt, das als Folge mütterlichen selbst- sowie fremdbewussten Erziehungshandelns entfaltet wird. Vor dem Hintergrund des Wechselspiels aus expliziter Ebene, wo mütterliches Erziehungshandeln beschrieben wird und sich die strukturelle Beschaffenheit der ratgeberspezifischen Jungenbilder zeigt, bildet sich eine lineare Wissensformation ab, die den Lesenden implizit ein Machbarkeitsversprechen unterbreitet. Dieses Machbarkeitsversprechen bezieht sich darauf, dass den Rezipierenden die Herstellung eines identitätsstabilen Jungen nach Umsetzung der Handlungsanweisungen in Aussicht gestellt wird. Bis hierhin bildet sich eine ratgeberspezifische Thematisierungsstruktur im Hinblick auf Jungen dahingehend ab, als diese bezogen auf ihre Subjekthaftigkeit als dichotom und bezogen auf ihre Wissensformation als linear beschreibbar wird. Hinsichtlich der Differenzsetzungen, die sich überwiegend auf das Geschlecht und randständig auf das Individuum beziehen und der damit einhergehenden Machtformation, zeigt sich in Bezug auf die Jungenbilder eine unterschiedliche Struktur. Während das Bild des identitätsinstabilen Jungen eine geschlechtsspezifische Differenzsetzung aufweist, die sich entlang des biologischen Geschlechts entfaltet, zeichnet sich im Hinblick auf das Bild des identitätsstabilen Jungen eine vielfältigere Struktur ab. Hier erfolgt im Unterschied zum Bild des identitätsinstabilen Jungen die Differenzsetzung nicht zwischen Jungen und Mädchen, sondern zwischen männlichen und weiblichen Erziehenden, die aufgrund ihrer Geschlechtlichkeit denacherziehungserfolg des identitätsstabilen Jungen hervorbringen oder auch nicht. Die Differenzsetzung erfolgt hier entlang des biologischen Geschlechts *sex*, des

sozialen Geschlechts *gender* sowie der Individualität. Die Ausgrenzungseffekte, die mit dieser genderspezifischen Differenzsetzung einhergehen, sind unterschiedlich stark. Bei der Differenzsetzung, die entlang des biologischen Geschlechts *sex* erfolgt, ist dies mit einer Abgabe der Erziehungsverantwortung an das Gegengeschlecht verbunden. Bei der Differenzsetzung, die entlang des sozialen Geschlechts erfolgt, führt dies zu einer Eingrenzung oder Festlegung des Erziehungshandelns aufgrund bestimmter geschlechterbezogener Eigenschaften. Dagegen wird die geschlechtsspezifische Differenzsetzung, bezogen auf eine individuelle Perspektive auf den Entwicklungsprozess von Jungen, aufgehoben. Der Forschungsdiskurs wird dahingehend weitergebracht, indem unterschiedliche Abstufungen der Differenzsetzung und damit der Machteffekt, die zu Ausgrenzungen und Begrenzungen aufgrund des Geschlechts führen, aufgezeigt werden.

Dieser empirische Befund, der sich aus einer Verschränkung der auf expliziter Ebene gegebenen Handlungsaufforderungen zusammen mit den auf impliziter Ebene rekonstruierten Subjekt-, Wissens- und Machtformationen ergibt, führt zu der Annahme, dass diese implizite Strukturiertheit von Thematisierungsphänomenen ihre Effekte über die Textebene hinaus entfaltet und zwar auf die Lesenden von Ratgeberliteratur.

In diesem Zusammenhang wird die Annahme formuliert, dass aufgrund impliziter Subjekt-, Wissens- sowie Machtformationen folgende Effekte erzielt werden: Bei Lesenden genderspezifischer Ratgeberliteratur wird die Vorstellung einer dichotomen Subjektformation generiert, welche die geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung von Jungen zum Thema hat. Dies würde bedeuten, dass den Lesenden der Blick für die Individualität von Jungen zugunsten einer geschlechtsbezogenen Sichtweise verloren ginge. Ferner würde dies bedeuten, dass Lesenden eine lineare Sichtweise auf Erziehungsprozessen und die Machbarkeit idealer Erziehungserfolge vermittelt würde. Die ratgeberspezifischen Wissensformationen würden dahingehend ihre Effekte entfalten, als bei Lesenden die Vorstellung von der Linearität von Erziehungsprozessen erzeugt werde. Diese grundsätzlich suggerierte geschlechtsspezifische Sichtweise in Kombination mit einem linearen Erziehungsverständnis verstärkt sich nun dahingehend, als dass der in Aussicht gestellte Erziehungserfolg an eine unterschiedlich stark ausgeprägte geschlechtsspezifische Grenz-

ziehung gekoppelt wird. Hierdurch könnte beispielsweise bei den Lesenden der Effekt erzeugt werden, dass sie sich selbst aufgrund ihres Geschlechts aus der Verantwortung für den Erziehungsprozess von Söhnen herausnehmen oder ihnen aufgrund ihres Geschlechts der Erziehungserfolg gewiss erscheint.

6 Anregungen für Forschung und Praxis

Auf der Grundlage der im Rahmen dieser Forschungsarbeit erhobenen Daten (vgl. Kap.4) und der Erweiterung des Diskurses um die Thematisierung von Jungen in der Ratgeberliteratur (vgl. Kap. 5) werden im folgenden Kapitel die sich aus der Forschungsarbeit ergebenden Perspektiven für die weitere Forschung (Kap. 6.1) sowie Anregungen für die pädagogische Praxis (Kap. 6.2) identifiziert.

6.1 Anregungen für die Forschung

Die verschiedenen Anregungen, die im Hinblick auf die weitere Forschung formuliert werden, beziehen sich auf Aspekte für die historische (Kap. 6.1.1), theoretische (Kap. 6.1.2) und empirische Forschung (Kap. 6.1.3). Die Anregungen, die für die historische Forschung gegeben werden, beleuchten den zeitlichen Wandel von Mutter- und Jungenbilder. Theorieperspektiven zum Muttersein und zu Mütterlichkeit im pädagogischen Diskurs werden im Kontext der theoretischen Forschung entfaltet. Zudem werden weiterführende Aspekte für die empirische Forschung dargelegt.

6.1.1 Anregung für die historische Forschung: Mutter- und Jungenbilder im Wandel der Zeit

In der vorliegenden Arbeit wurden für die genderspezifische Ratgeberliteratur entwicklungshemmende Muster der Mutter-Sohn-Beziehung beschrieben sowie deren zugrundeliegenden krisenhaften Jungenbilder rekonstruiert. Diese identifizierten Muster und Bilder beziehen sich auf Ratgeber, die zwischen einem Zeitabschnitt von 1996¹²⁸ bis 2004 veröffentlicht wurden. Im empirischen Material zeigte sich, dass für den krisenhaften Zustand von Jungen, der sich in deren Identitätsinstabilität manifestiert, mütterliche Verhaltensweisen, Haltungen und Erziehungs-

¹²⁸Mit dieser Angabe wird sich auf die Erscheinungsdaten der analysierten Ratgeber im Kontext der Feinanalyse bezogen. Für diese wurde das Buch von Schnack und Neutzling (7. Aufl.) aus dem Jahr 2004 verwendet. Die Ersterscheinung erfolgte allerdings 1990, was im Rahmen dieser Arbeit und im Hinblick auf die genderspezifische Ratgeberliteratur als „diskursive[s] Ereignis [...]“ (Jäger 2012, 82) herausgestellt wurde. Von daher könnte der Zeitraum auch von 1990 bis 2004 gefasst werden.

verständnisse verantwortlich gemacht werden. In der empirischen Studie Fegters (2012), die sich mit dem Jungenphänomen im öffentlichen Diskurs von 1999-2009 befasste, werden ähnlich krisenhafte Jungenbilder gezeichnet und auf generatives sowie gesellschaftliches Versagen zurückgeführt (vgl. ebd., 85ff., 112ff.). Im Hinblick auf die Thematisierung von krisenhaften Zuständen stellt die Männlichkeitsforschung (vgl. Martschukat & Stieglitz 2005, 84) einen Zusammenhang zwischen Krisensemantiken und der Stabilisierung von Geschlechter- und Männlichkeitsordnungen her. Fegters (2012) Ergebnisse sowie die Befunde der vorliegenden Forschungsarbeit beleuchten ähnliche Zeitausschnitte. Ratgeber-spezifische Muster der Mutter-Sohn-Beziehung, die einem anderen Zeitabschnitt entspringen, waren bisher im Sample nicht vorgesehen. Die Untersuchung weiterer Zeitabschnitte hinsichtlich ihrer Mutter- und Jungenbilder könnten zusätzliche Aufschlüsse dahingehend geben, inwiefern Mutter- und Jungenbilder im pädagogischen Diskurs durch zeitgeschichtliche (Krisen-) Diskurse beeinflusst werden und inwiefern sich dort wiederkehrende Stabilisierungs- und Destabilisierungsformen von Geschlechterordnungen – beispielsweise durch die Darstellung problemorientierter Mutter- und Jungenbilder – manifestieren. Diese empirischen Befunde könnten neben den Befunden Fegters (2012) und Forster et al. (2011) einen weiteren Beitrag zu interdependenten Wirkweisen von durch „[d]iskursive Ereignisse“ (Jäger 2012, 82) geprägte zeitgeschichtliche Strömungen, die wiederum auf die Darstellungsweise von Jungen- und Mutterbildern im öffentlichen sowie pädagogischen Diskurs einwirken, leisten.

6.1.2 Anregung für die theoretische Forschung: Theorieperspektiven zum Muttersein und zu Mütterlichkeit im pädagogischen Diskurs

In der vorliegenden Arbeit zeigte sich, dass Mütter in der Ratgeberliteratur dafür kritisiert werden, den Entwicklungsprozess ihrer Söhne ungenügend zu unterstützen. Müttern wird im Hinblick auf ihr Erziehungshandeln eine selbst- sowie fremdbezogene Haltung zugeschrieben (vgl. Typ 2, vgl. Typ 4, Kap 4.2.2). Diesen Anschuldigungen werden Handlungsvorschläge gegenübergestellt, worin Mütter dazu ermutigt werden, aufgrund der Entwicklung einer selbst- sowie fremdbewussten Haltung (vgl. Typ 1, vgl. Typ 3, Kap 4.2.2) den Entwicklungsprozess ihrer Söhne hinsichtlich mehr Identitätsstabilität zu unterstützen.

In der Ratgeberliteratur, so zeigten die empirischen Befunde, wird eine anschuldigende sowie beratende Perspektive auf Mütter eingenommen. Die anschuldigende ratgeberspezifische Perspektive auf Mütter scheint vor allem im Kontext des Befundes von Schmid (2011) interessant, die im Rahmen der Analyse allgemeiner Ratgeberliteratur von einem mütterspezifischen „Schuldhaftigkeitspostulat“ (ebd., 381) spricht. Da das für die vorliegende Forschungsarbeit verwendete Sample ausschließlich Textstellen vorsah, welche explizit an Mütter adressiert wurden, würde sich für die weitere theoretische Auseinandersetzung im Hinblick auf Mütterlichkeit und Muttersein, eine Vergleichsperspektive zu väterspezifischen Beratungs- und Beschuldigungsmustern anbieten. Durch die Erweiterung des Samples um die Perspektive auf Väter, könnten genderspezifische Schuldzuschreibungs- sowie Beratungsmuster vergleichend gegenübergestellt werden. Vor dem Hintergrund dieser empirischen Vergleichsperspektive könnten theoretische Auseinandersetzungen mit den Begriffen des Mutterseins und der Mütterlichkeit im pädagogischen Diskurs angeregt werden. In der sich in Abgrenzung zu Vätern konturierenden Architektur mütterlicher Beschuldigungs- und Beratungsmuster könnten beispielsweise weitere theoretische Perspektiven auf die im Diskurs an Mütter adressierten Erwartungen eröffnet werden.

6.1.3 Anregungen für die empirische Forschung

Die Anregungen, die für die empirische Forschung gegeben werden, beziehen sich auf eine Erweiterung des Forschungsfeldes um reale Forschungssettings, die Befragungen der Rezipientinnen und Rezipienten von Ratgeberliteratur, sowie Untersuchungen zu ratgeberspezifischen Mädchenbildern. Zudem werden Anregungen für die Analyse diskursiver Strukturen und Gendervorstellungen ratgebender Formate eröffnet.

Die Untersuchung der Mutter-Sohn-Beziehung in realen Forschungssettings

In der vorliegenden Arbeit wurden entwicklungsfördernde sowie -hemmende Formen der Mutter-Sohn-Beziehung beschrieben und ein impliziter Zusammenhang zu krisenhaften sowie idealen Jungenbildern aufgezeigt.

Im Rahmen der Analyse dieser ratgeberspezifischen Thematisierungen konnten in der Darstellungsweise subjekt-, wissens- sowie genderbezogene Verkürzungen rekonstruiert werden. In diesen rekonstruierten,

ratgeberspezifischen Verkürzungen spiegelt sich eine diskursive Wirklichkeit wider. Diese Sichtweise könnte um eine Perspektive erweitert werden, die sich mit mütterlichen Erziehungshaltungen, Verhaltensweisen sowie -Erziehungsverständnissen samt deren Wirkungen auf die Verhaltensweisen von Jungen in realen Situationen befasst. Die Gegenüberstellung von realen und diskursiven Wirklichkeiten und die Analyse deren jeweiliger Thematisierungsphänomene, könnten weitere Aufschlüsse darüber geben, inwiefern sich diskursive Thematisierungsphänomene von realen unterscheiden. Auf der Grundlage dieser empirischen Befunde könnte weiteres Wissen über die Formation und Wirkweise von Mutter-Sohn-Diskursen angereichert werden.

Ratgeberspezifische Subjekt-, Wissens-, und Geschlechtervorstellungen und deren Wirkung auf Rezipientinnen und Rezipienten von Ratgeberliteratur

In der vorliegenden Forschungsarbeit konnten neben verschiedenen Formen der Mutter-Sohn-Beziehung, Verkürzungen im Hinblick auf implizite ratgeberspezifische Subjekt-, Wissens-, und Geschlechtervorstellungen rekonstruiert werden. Diese Befunde reihen sich in die empirischen Befunde Fegters (2012), Forster et al. (2011) sowie Schmidts (2011) zu geschlechtsspezifischen Thematisierungsmustern im öffentlichen, fachwissenschaftlichen sowie ratgeberspezifischen Diskurs ein.

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit zeigte sich zudem, dass genderspezifische Erziehungsratgeber stark nachgefragt werden, was sich in den zum Teil hohen Auflagen der von Schnack und Neutzling (2004) sowie Biddulph (1999) veröffentlichten Ratgebern, widerspiegelt (vgl. Kapitel 3.3.3). Keller (2008) fand heraus, dass sich Rezipientinnen und Rezipienten durch die Lektüre von Ratgeberliteratur eine Bestätigung ihrer Erziehungseinstellung erwarten (vgl. ebd., 295). Somit zeigt sich, dass Ratgeber einerseits ein verkürztes Subjekt-, Geschlechter- sowie Erziehungsverständnis vermitteln und andererseits von Rezipientinnen und Rezipienten eine Bestätigung ihres Erziehungshandelns nachgefragt wird. Vor diesem Hintergrund bietet sich als eine weitere Anregung für die empirische Forschung an, in einem ersten Schritt die Subjekt-, Geschlechter sowie Erziehungsverständnisse der Rezipientinnen und Rezipienten zu erfragen und in einem zweiten Schritt zu untersuchen, welche Wirkung die Lektüre von Ratgeberliteratur auf die Subjekt-,

Wissens- und Geschlechtervorstellungen der Rezipienten und Rezipientinnen zeigt. Aufgrund dieser empirischen Befunde könnten weitere Erkenntnisse über die Wirkweisen diskursiver Formationen generiert werden.

Untersuchungen zu Mädchenbildern in der genderspezifischen Ratgeberliteratur

Entlang der empirischen Befunde konnten krisenhafte Jungenbilder in Form des bedürftigen, benachteiligten sowie affektgesteuerten Jungen einerseits und ein ideales Jungenbild in Form des identitätsstabilen Jungen andererseits identifiziert werden. Der rekonstruktive Ansatz dieser Untersuchung zeigte überdies, dass diese impliziten Bilder auf einer kritischen Auseinandersetzung hinsichtlich des Erziehungsverhaltens von Müttern fußen. Das für die Forschungsarbeit verwendete Sample schloss diejenige Ratgeberliteratur mit ein, die sich genderspezifisch ausschließlich mit Jungen befasst. Dabei fanden diejenigen Textstellen Berücksichtigung, welche die Mutter-Sohn-Beziehung beleuchten.

Vor diesem Hintergrund bietet sich als eine weitere Anregung für die empirische Forschung an, diejenige Ratgeberliteratur in das Sample mitaufzunehmen, worin Mädchenspezifische Entwicklungsprozesse fokussiert werden. Dabei interessiert, welche Erziehungshaltungen, -verständnisse sowie -verhaltensweisen Müttern in Bezug auf die Beziehung zu ihren Töchtern zugeschrieben werden und welche Mädchenbilder diesen zugrunde liegen.

Die Erweiterung der bisherigen Analyseperspektive um die Perspektive der Mutter-Tochter-Beziehung könnte in Ergänzung zu den bereits analysierten Formen der Mutter-Sohn-Beziehung sowie den dazugehörigen Jungenbildern weitere Erkenntnisse im Hinblick auf subjekt- und genderbezogene Vorstellungen im Kontext der Ratgeberliteratur eröffnen.

Analyse weiterer Ratgeberformate

Die vorliegende Forschungsarbeit befasste sich mit der Analyse genderspezifischer Ratgeberbücher. Dabei ließen sich im Rahmen einer diskursanalytischen Betrachtungsweise Verknappungsprozesse in Form dichotomisierter Subjektvorstellungen, linearer Erziehungsvorstellungen sowie essentialisierter Geschlechtervorstellungen rekonstruieren. Diese

Verknappungsprozesse konnten spezifisch für die Ratgeberliteratur und damit für Monographien nachgewiesen werden. Die Verfassenden von Monographien verweisen gegenüber den Leserinnen und Lesern auf ihre Expertise im pädagogischen (vgl. Preuschoff 2004; vgl. Schnack und Neutzling 2004) psychologischen (vgl. Pollack 1998; vgl. Zeltner 1996) und therapeutischen (vgl. Preuschoff 2004; vgl. Biddulph 1999) Bereich. Mit der Analyse weiterer medialer Formate wie beispielsweise sozialer Medien, wo Erziehungsrat im Rahmen von Tutorials oder Podcasts auch von Laien für Laien vermittelt wird, eröffnet sich ein weiteres Forschungsfeld. In diesem Zusammenhang könnte sich zeigen, worin sich experten- sowie laienspezifische Verknappungsprozesse voneinander unterscheiden. Die Erweiterung des Samples um diese Aspekte könnte zusätzliche Erkenntnisse über Diskursformationen im pädagogischen Diskurs eröffnen.

Vergleich diskursiver Strukturen zwischen allgemeinen und spezifischen Beratungsformaten

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden genderspezifische Ratgeberbücher untersucht. Im Hinblick auf den darin vermittelten Rat wurden diskursive Verknappungsprozesse identifiziert, die sich in verkürzten Subjekt-, Gender- sowie Erziehungsvorstellungen rekonstruieren ließen. Hefft (1978) setzt sich in ihren empirischen Untersuchungen mit der fehlenden Spezifität des in der Ratgeberliteratur vermittelten Rats auseinander, weswegen sie für eine fallspezifische, sprich bilaterale Beratung in Form einer aktiv teilnehmenden Beobachtung plädiert (vgl. Hefft 1978, 258f., 263). Im Hinblick auf die Thematisierungsstrukturen ratgebender Formate könnten dadurch weitere Erkenntnisse erlangt werden, indem allgemeine Beratungsformate, worunter die Ratgeberliteratur fällt, mit spezifischen Beratungsformaten in bilateralen Settings verglichen werden. Im Rahmen dieser Gegenüberstellung könnte dargelegt werden, hinsichtlich welcher Verkürzungen sich die ratgebenden Formate unterscheiden. Durch die Erweiterung des Samples um Beratungsformate, die den in einem bilateralen Setting erteilten Rat untersuchen, könnten weitere Erkenntnisse über diskursive Strukturen im Hinblick auf ratgebende Formate samt deren Verknappungen gewonnen werden.

Gendervorstellungen ratgebender Formate im Vergleich

Im empirischen Material ließen sich verschiedene Gendervorstellungen rekonstruieren. Neben Gendervorstellungen, die von einem biologischen sowie soziogenen Essentialismus geprägt sind, zeigten sich auch individuumsbezogene (Gender-) Formationen. Die Gendervorstellungen der untersuchten Ratgeberliteratur weisen somit unterschiedliche Muster auf. Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit konnte zudem festgestellt werden, dass vor allem die Gendervorstellungen auflagenstarker Ratgeber von einem biologischen Essentialismus bezogen auf deren Erziehungsvorstellungen geprägt sind. Forster (2011) spricht in diesem Zusammenhang von einer „backlash-Politik“ (ebd., 65; Hervorhebung i. O.) bzw. von einer Resouveränisierung von Männlichkeit (vgl. Forster 2006, 193f., 199.). Bei den untersuchten Ratgebern handelte es sich ausschließlich um genderspezifische Ratgeberliteratur, die ein Geschlecht, in diesem Fall Jungen, fokussieren. Die hohen Auflagezahlen deuten darauf hin, dass sich vor allem diejenigen Erziehungsratgeber gut verkaufen (vgl. Kap. 3.3.3), deren Geschlechtervorstellungen von einem biologischen Essentialismus geprägt sind. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob diese Genderverständnisse ein prominentes Phänomen der genderspezifischen Ratgeberliteratur darstellen, oder ob sich diese Struktur eventuell auch in anderen ratgebenden Formaten wie beispielsweise der allgemeinen Ratgeberliteratur, Erziehungsjournalen, Podcasts und Tutorials usw. wiederfinden. Die Erweiterung der empirischen Forschung um diese Vergleichsperspektive könnte den Diskurs um genderspezifische Erziehungsvorstellungen in ratgebenden Formaten anreichern.

Gendervorstellungen ratgebender Formate im internationalen Vergleich

Entlang des empirischen Materials zeigte sich, dass die im Forschungsprojekt untersuchten ratgeberspezifischen Erziehungsverständnisse unterschiedliche Gendervorstellungen aufweisen, welche von einem biologischen, soziogenen sowie individuumsbezogenen Essentialismus geprägt sind. Die das Sample konstituierenden Ratgeber wurden in vier verschiedenen Ländern, Australien (vgl. Biddulph 1999), Deutschland (vgl. Preuschhoff 2004; vgl. Schnack und Neutzling 2004), Schweiz (vgl. Zeltner 1996) und den USA (vgl. Pollack 1998) veröffentlicht. Vor diesem Hinter-

grund scheint es für die weitere empirische Forschung interessant herauszufinden, hinsichtlich welcher genderbezogenen Erziehungsvorstellungen sich ratgebende Formate im Ländervergleich unterscheiden. Um im Hinblick auf genderbezogene Erziehungsvorstellungen neue Erkenntnisse zu erlangen, bietet sich an, ratgebende Formate aus Ländern, die eine progressive Genderpolitik¹²⁹ betreiben, mit Ländern zu vergleichen, die diesbezüglich eine eher traditionelle Haltung vertreten. Vor diesem Hintergrund könnten neue Erkenntnisse hinsichtlich der Wechselbeziehungen zwischen dem kulturell-gesellschaftlichen Umfeld und den im öffentlichen Diskurs thematisierten genderbezogenen Erziehungsverständnissen generiert werden.

6.2 Anregungen für die Praxis: Ratgebende Erziehungsformate in popularisierter Form zwischen allgemeinem Erziehungsrat und spezifischer Erziehungskompetenzerweiterung

In der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, dass das Bedürfnis bei Erziehenden nach Rat groß ist, was sich in der Vielzahl an Veröffentlichungen und in den zum Teil sehr hohen Auflagezahlen einzelner Ratgeber widerspiegelt (vgl. Kap. 3.3.3). Keller (2008) wies nach, dass zu den Rezipientinnen und Rezipienten von Ratgeberliteratur vor allem Mütter mit höherem Bildungsabschluss zählen, die sich durch die Lektüre eine Bestätigung ihres Erziehungsverständnisses erhoffen (vgl. ebd., 285, 295).

Im Kontext der empirischen Analyse konnten im Hinblick auf den vermittelten Rat, Verknappungsprozesse in Form dichotomisierter Subjekt- und Geschlechtervorstellungen sowie linearer Erziehungsverständnisse identifiziert werden. Diese rekonstruierten Verknappungsprozesse verdeutlichen, dass das Problem von Erziehungsratgebern nicht in dem vermittelten Rat liegt, sondern in der dahinterliegenden, verkürzten Logik, die sich auf Subjekt- und Genderebene sowie auf der Ebene von

¹²⁹ Länder mit einem hohen Global Gender Gap Index 2021: Finnland (0,861), Norwegen (0,849), Schweden (0,823), Irland (0,800), Schweiz (0,796) Deutschland (0,796). Länder mit einem niedrigen Global Gender Gap Index 2021: Polen (0,713), Tschechien (0,711), Sowjetunion (0,708), Ungarn (0,688). Der Global Gender Gap Report ist ein seit 2006 vom Weltwirtschaftsforum erstellter umfangreicher wissenschaftlicher Bericht, der in mittlerweile 153 Ländern den Gender-Gap in der Gleichstellung der Geschlechter analysiert.

Erziehungswissen manifestiert. Diesem von Dichotomie und Linearität geprägten ratgeberspezifischen Wissenskörper steht ein erziehungswissenschaftliches Verständnis entgegen, das Erziehungshandeln als komplex, kontingent sowie antinomisch beschreibt. Entlang der empirischen Befunde der vorliegenden Forschungsarbeit konnte gezeigt werden, dass in der Ratgeberliteratur nicht erziehungswissenschaftliches Wissen in didaktisch reduzierter Form den Rezipienten und Rezipientinnen dargelegt wird, sondern vielmehr ein separater, ratgeberspezifischer, durch Verknüpfungen gekennzeichnete Wissenskörper generiert wird.

Vor diesem Hintergrund stellt sich als weitere Anregung für die Praxis die Frage, wie eine popularisierte Form der Erziehungsberatung aussehen könnte, die einerseits wissenschaftlichen Standards entspricht und gleichzeitig eine für Adressatinnen und Adressaten ansprechende Aufmachung aufweist. Zu beachten gilt dabei, dass den Rezipientinnen und Rezipienten einerseits Orientierung im Hinblick auf Erziehungsfragen vermittelt werden soll, ohne dabei die Erziehungssituation unterkomplex darzustellen, sowie Subjekt- bzw. Gendervorstellungen als auch Handlungsempfehlungen zu verallgemeinern. Anhand der Untersuchungsergebnisse wurde deutlich, dass der in der Ratgeberliteratur erteilte Rat weder der Komplexität noch der Spezifität von Erziehungssituationen gerecht wird.

Gestaltende von ratgebenden Formaten stehen daher vor der Herausforderung, einerseits die Komplexität des Gegenstands zu berücksichtigen und gleichzeitig der Spezifität von Handlungssituationen gerecht zu werden.

Monographische Formate, für die nachfolgende Gestaltungsvorschläge vorrangig gelten, sollten daher zwischen zwei Beratungsebenen, einer allgemeinen und einer spezifischen, unterscheiden: Auf einer allgemeinen Beratungsebene, worin den Lesenden die Komplexität von Erziehungssituationen dargelegt wird, sollte zunächst eine von Kontingenz und Aporien gekennzeichnete Beschreibung von Erziehungssituationen erfolgen. Ferner sollte den Rezipientinnen und Rezipienten dargelegt werden, dass vor diesem Hintergrund individueller Rat nicht möglich ist. Stattdessen kann auf dieser Ebene die Weitergabe von Rat nur allgemein erfolgen, indem wertebasiertes Handeln empfohlen sowie zu mehr Gelassenheit geraten wird, die sich darin manifestiert, als dass die Lesenden dazu

motiviert werden, die Komplexität von Erziehungssituationen als solche zu akzeptieren (vgl. Welser 2016, 484).

Eine auf die spezifische Handlungssituation von Rezipientinnen und Rezipienten angepasste Beratungsform kann dagegen lediglich im Rahmen von Fallstudien (vgl. Fatke 1995, 676f., 682ff.), entlang konstruierter, facettenreicher Erziehungssituationen erfolgen, woran Interventionen aufgezeigt und Reaktionsmuster reflektiert werden können. Durch die Reflexion mehrerer konstruierter, additiv aneinandergereihter, spezifischer Handlungssituationen kann die Handlungskompetenz von Rezipientinnen und Rezipienten schrittweise sowie umfassend aufgebaut werden, ohne dabei unzulässig zu verallgemeinern.

7 Literaturverzeichnis

Angermüller, J. (2001). Diskursanalyse: Strömungen, Tendenzen, Perspektiven. Eine Einführung. In J. Angermüller, K. Bunzmann & M. Nonhoff (Hrsg.), *Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen* (S. 7-22). Hamburg: Argument-Verlag.

Aufenanger, St. (2008). Jungen und Medien. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 219-230). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Badinter, E. (1981). *Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute*. München/Zürich: Piper.

Baumert, J., Klieme, E., Neubrand, M., Prenzel, M., Schiefele, U., Schneider, W., Stanat, P., Tillmann, K.-J. & Weiß, M. (Hrsg.) (2001). *PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.

Barz, M. (1985). Jungengewalt gegen Mädchen. Interviews mit Schülerinnen/Schülern und Lehrerinnen/Lehrern. In R. Valtin & U. Warm (Hrsg.), *Frauen machen Schule. Probleme von Mädchen und Lehrerinnen in der Grundschule* (S. 120-126). Frankfurt: Arbeitskreis Grundschule e.V.

Behnisch, L. (2008). Jungen in Erziehungshilfen. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 170-182). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Bentheim, A. & Murphy-Witt M. (2007). *Was Jungen brauchen. Das Kleinkerle-Coaching* (2. Aufl.). München: Gräfe und Unzer.

Berg, Ch. (1991). „Rat geben“. Ein Dilemma pädagogischer Praxis und Wirkungsgeschichte. *Zeitschrift für Pädagogik*, 37(5), 709-729.

Bergmann, W. (2005). *Kleine Jungs – große Not: wie wir ihnen Halt geben*. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag.

Beuster, F. (2006). *Die JUNGEN-Katastrophe: das überforderte Geschlecht*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Biddulph, St. (1999). *Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen. Warum sie anders sind - und wie sie zu ausgeglichenen, liebevollen und fähigen Männern werden* (5. Aufl.). München: Beust.

Bischof-Köhler, D. (2006). *Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede* (3. Aufl.). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

- Blank-Mathieu, M. (2008). Jungen im Kindergarten. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 78-90). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Böhnisch, L. & Winter, R. (1993). *Männliche Sozialisation: Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf*. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Bogdal, K.-M. (2007). *Historische Diskursanalyse der Literatur* (2. erweit. Aufl.). Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag.
- Bohsack, R. (2010). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (8. Aufl.). Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bohsack, R., Geimer, A. & Meuser, M. (Hrsg.) (2018). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl.). Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bohsack, R., Hoffmann, N.F. & Nentwig-Gesemann, I. (Hrsg.) (2018). *Typenbildung und Dokumentarische Methode. Forschungspraxis und methodologische Grundlagen*. Opladen/Berlin/ Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Boldt, U. (2008). Jungen und Koedukation. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 136-149). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Bos, W., Lankes, E.-M., Penzel, M., Schwippert, K., Walther, G. & Valtin, R. (Hrsg.) (2003). *Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich*. Münster: Waxmann.
- Breidenstein, G. & Kelle, H. (1998). *Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur*. Weinheim/München: Juventa.
- Brockhaus, G. (2007). Lockung und Drohung – die Mutterliebe in zwei Ratgebern der NS-Zeit. In Gebhardt, M. & Wischermann, C. (Hrsg.), *Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität* (S. 49-68). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Budde, J. (2008). *Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen*. Bonn/Berlin: BMBF.

Bundesjugendkuratorium (2009). *Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs*. Weimar: Agentur arbeitsprobe.

Butler, J. (2019). *Das Unbehagen der Geschlechter* (20. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Chasiotis, A. & Voland, E. (1998). Geschlechtliche Selektion und Individualentwicklung. In H. Keller (Hrsg.), *Lehrbuch Entwicklungspsychologie* (S. 563-595). Bern/Göttingen/Toronto/Seattle: Verlag Hans Huber.

Chodorow, N. (1994). *Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter* (4. Aufl.). München: Verlag Frauenoffensive.

Connell, R. (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.

Cornelißen, W. (2007). Bildung und Geschlecht. Sind Jungen in der Schule benachteiligt? In A. Bentheim, C. Biermann, U. Boldt, U. Sielert & K.-J. Tillmann (Hrsg.), *Schüler. Wissen für Lehrer: Jungen* (S. 82-85). Seelze: Erhard Friedrich-Verlag.

Dahrendorf, R. (1965). *Bildung als Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik*. Hamburg: Nannen-Verlag.

Decurtins, L. (2003). *Zwischen Teddybär und Supermann. Was Eltern über Jungen wissen müssen*. Zürich: Verlag pro Juventute.

Diaz-Bone, R. (1999). Probleme und Strategien der Operationalisierung des Diskursmodells im Anschluss an Michel Foucault. In H. Bublitz, A. D. Bührmann, Ch. Hanke & A. Seier (Hrsg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults* (S. 119-135). Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Diaz-Bone, R. (2006). Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. *Historical Social Research*, 31(2), 243-274. Zugriff am 20.10.23: URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-30047>.

Dreyfus, H. L. & Rabinow, P. (1987). *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Athenäum-Verlag.

Elium, D. & Elium, J. (1994). *Söhne erziehen. Wie Väter und Mütter Jungen zu selbstbewussten Männern machen können*. München: Knauer.

Enders-Dragässer, U. & Fuchs, C. (1989). *Interaktionen der Geschlechter. Sexismusstrukturen in der Schule*. Weinheim/München: Juventa-Verlag.

- Enders-Drägässer, U. (1997). Jungenarbeit aus Frauensicht – am Beispiel Schule. In A. Kaiser (Hrsg.), *Koedukation und Jungen. Soziale Jungenförderung in der Schule* (S. 87-96). Weinheim: Dt. Studien-Verlag.
- Epstein, D., Elwood, J., Hey, V. & Maw, J. (Hrsg.) (1998). Schoolboy frictions: feminism and `failing` boys. In dies (Hrsg.), *FAILING BOYS? Issues in gender and achievement* (S. 3-18). Buckingham/Philadelphia: Open University Press.
- Fatke, R. (1995). Fallstudien in der Pädagogik. Einführung in den Themenschwerpunkt. *Zeitschrift für Pädagogik*, 41 (5), 675-680.
- Fatke, R. (1995). Das Allgemeine und das Besondere in pädagogischen Fallgeschichten. *Zeitschrift für Pädagogik*, 41 (5), 681-695.
- Faulstich-Wieland, H. (1999). Soziale Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen in der Sekundarstufe I. In G. Ginsheim von & D. Meyer (Hrsg.), *Geschlechtersequenzen. Dokumentation des Diskussionsforums zur geschlechtsspezifischen Jugendforschung* (S. 97-109). Berlin: FATA MORGANA Verlag.
- Faulstich-Wieland, H., Weber, M., Willems, K. & Stange, E.-M. (Hrsg.) (2004). *Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen*. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Fegter, S. (2012). *Die Krise der Jungen in Bildung und Erziehung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flick, U., Kardorff von E. & Steinke, I. (Hrsg.) (2022). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (14. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Forster, E. (2006). Männliche Resouveränisierungen. *Feministische Studien*, 24 (2), 193-207.
- Forster, E. (2011). „Boy turn“, Geschlechterpolitik und neue Ungleichheitsstrukturen. In S. Sting & V. Wakouning (Hrsg.), *Bildung zwischen Standardisierung, Ausgrenzung und Anerkennung von Diversität* (S.63-79). Berlin/Wien: LIT Verlag.
- Forster, E. & Rendtorff, B. (2011). Einleitung: Jungenpädagogik im Widerstreit. In E. Forster, B. Rendtorff & C. Mahs (Hrsg.), *Jungenpädagogik im Widerstreit* (S. 7-24). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

- Foucault, M. (1981). *Archäologie des Wissens* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Frasch, H. & Wagner, A. (1982). „Auf Jungen achtet man einfach mehr...“. In I. Brehmer (Hrsg.), *Sexismus in der Schule. Der heimliche Lehrplan der Frauendiskriminierung* (S. 260-278). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Fuhr, T. (2006). Interaktionsformen der Jungen. In K. Schultheis, G. Strobel-Eisele & T. Fuhr (Hrsg.), *Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung* (S. 129-150). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Gegier Steiner, B. (2016). *Artgerechte Haltung: es ist Zeit für eine jugengerechte Erziehung* (2. Aufl.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Giesen, H., Gold, A., Hummer, A. & Weck, M. (1992). Die Bedeutung der Koedukation für die Genese der Studienfachwahl. *Zeitschrift für Pädagogik*, 38 (1), 65-81.
- Gilbert, S. (2001). *Typisch Mädchen! Typisch Jungen! Praxisbuch für eine geschlechtsgerechte Erziehung*. Düsseldorf/Zürich: Walter-Verlag.
- Glaser, B. (1967). *The discovery of grounded theory: strategies for qualitative research*. Chicago: Aldine-Verlag.
- Glaser, B. & Strauss, A. (2005). *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung* (2. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Gorris, L. (2005). Die Kinderflüsterer. *Der SPIEGEL* 29 (2005), 134-137.
- Gütting, D. (2004). *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Unterricht. Ethnographische Analysen alltäglicher Inszenierungspraktiken*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Guggenbühl, A. (2006). *Kleine Machos in der Krise: wie Eltern und Lehrer Jungen besser verstehen*. Freiburg: Herder.
- Guggenbühl, A. (2008). Die Schule – ein weibliches Biotop? Psychologische Hintergründe der Schulprobleme von Jungen. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 150-167). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Habermas, J. (1992). *Erläuterungen zur Diskursethik* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Habermas, J. (1997). *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

- Hadfield, J. A. (1971). *Liebe, Disziplin und Freiheit bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen*. Ravensburg: Maier.
- Hagemann-White, C. (1984). *Sozialisation: Weiblich-männlich?* Opladen: Leske + Budrich.
- Hansen, K.-H. & Klinger, U. (1997). Interesse am naturwissenschaftlichen Lernen im Sachunterricht. In B. Marquardt-Mau, W. Köhnlein & R. Lauterbach (Hrsg.), *Forschung zum Sachunterricht* (S. 101-121). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hefft, G. (1978). *Elternbücher. Eine pädagogische Analyse*. München/Zürich: R. Piper & Co. Verlag.
- Hempel, M. (Hrsg.) (1996). Grundschulreform und Koedukation. In dies, *Grundschulreform und Koedukation. Beiträge zum Zusammenhang von Grundschulforschung, Frauenforschung und Geschlechtersozialisation* (S. 9-24). Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Hinz, A. (2008). Jungen und Gesundheit/Risikoverhalten. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 232-244). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Höffer-Mehlmer, M. (2001). Didaktik des Ratschlags – Zur Methodologie und Typologie von Ratgeberbüchern. In P. Faulstich, G. Wiesner & J. Wittpoth (Hrsg.), *Wissen und Lernen, didaktisches Handeln und Institutionalisierung. Befunde und Perspektiven der Erwachsenenbildungsforschung* (S. 155-164). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Höffer-Mehlmer, M. (2003). *Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Hoffmann, A. (2009). *Rettet unsere Söhne. Wie den Jungs die Zukunft verbaut wird und was wir dagegen tun können. Mit 10-Punkte-Sofortprogramm*. München/Zürich: Pendo.
- Hoffmann, L. & Lehrke, M. (1986). Eine Untersuchung über Schülerinteressen an Physik und Technik. In *Zeitschrift für Pädagogik*, 32 (2), 189-204.
- Hoffmann, L. (1993). Mädchen und Naturwissenschaften/Technik - eine schwierige Beziehung. In G. Pfister & R. Valtin (Hrsg.), *MädchenStärken. Probleme der Koedukation in der Grundschule* (S. 114-123). Frankfurt am Main: Arbeitskreis Grundschule – Der Grundschulverband – e.V.

- Hopfner, J. (1990). *Mädchenerziehung und weibliche Bildung um 1800. Im Spiegel der populär-pädagogischen Schriften der Zeit*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Horstkemper, M. (1987). *Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Eine Längsschnittstudie über Mädchensozialisation in der Schule*. Weinheim/München: Juventa.
- Horstkemper, M. (1994). Zwei Hälften ergeben noch nicht ein Ganzes Geschlechtsrollenelbst- und fremdbilder bei Mädchen und Jungen im Grundschulalter. In E. Glumpler (Hrsg.), *Koedukation. Entwicklungen und Perspektiven* (S. 130-146). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Jäger, S. (2012). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung* (6. überarb. Aufl.). Münster: UNRAST Verlag.
- Janis-Norton, N. (2018). *Glückliche und entspannte Jungs: Wege zu einer stressfreien Erziehung* (3. Aufl.). München: mvg Verlag.
- Kaiser, A. (2005). *Jungen richtig erziehen. Ein Ratgeber für Mütter, Väter und andere Erwachsene*. Freiburg: Velber Verlag.
- Kammerer, D. (2000). *Weil ich ein Junge bin! Warum man Söhne anders erziehen sollte*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Kelle, U. & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (2. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, R. (2007). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, N. (2008). *Pädagogische Ratgeber in Buchform – Leserschaft eines Erziehungsmediums*. Bern: Peter Lang.
- Kluge, N. (2008). Jungen und Sexualität. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 245-256). Weinheim: Beltz Verlag.
- Koch-Priewe, B., Niederbacher, A., Textor, A. & Zimmermann, P. (2009). *Jungen – Sorgenkinder oder Sieger? Ergebnisse einer quantitativen Studie und ihre pädagogischen Implikationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006). *Bildung in Deutschland. Ein indikatorgestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Berlin. Zugriff am 28.11.2023: <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2006>.

Krämer, F. & Stieglitz, O. (2011). Männlichkeitskrisen und Krisenrhetorik, oder: Ein historischer Blick auf eine besondere Pädagogik für Jungen. In E. Forster, B. Rendtorff & C. Mahs (Hrsg.), *Jungenpädagogik im Widerstreit* (S. 45-61). Stuttgart: Kohlhammer-Verlag.

Kühnl, I. (2006). Jungen und Geld. In K. Schultheis, G. Strobel-Eisele & T. Fuhr (Hrsg.), *Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung* (S. 151-169). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Kunze, P. & Schmiedecke, G. (2006). *Jungs: wie Eltern glückliche Söhne erziehen*. München: Knaur.

Kreienbaum, M. (1992). *Erfahrungswelt Schule. Koedukation als Kristallisationspunkt*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Le Camus, J. (2001). *Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes*. Weinheim/Basel: Beltz.

Lemmermöhle, D. (1998). Geschlechter(un)gleichheiten und Schule. In M. Oechsle & B. Geissler (Hrsg.), *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis* (S. 67-86). Opladen: Leske + Budrich.

Leopoldina Nationale Akademie der Wissenschaften (2020). *Dritte Ad-hoc-Stellungnahme. Coronavirus-Pandemie – Die Krise nachhaltig überwinden (13. April 2020)*. Zugriff am 26. November 2023: https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2020_Leopoldina-Stellungnahmen_Coronavirus-Pandemie_1-7.pdf.

Lüders, Ch. (1994). Pädagogisches Wissen für Eltern. Erziehungswissenschaftliche Gehversuche in einem unwegsamem Gelände. In H.-H. Krüger & Rauschenbach, Th. (Hrsg.), *Erziehungswissenschaft. Die Disziplin am Beginn einer neuen Epoche* (S. 163-183). Weinheim/München: Juventa Verlag.

Luhmann, N. & Schorr, K. E. (1982). Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik. In dies (Hrsg.), *Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik* (S. 11-40). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Luhmann, N. (1982). Die Voraussetzung der Kausalität. In N. Luhmann & K. E. Schorr (Hrsg.), *Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik* (S. 41-50). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Maccoby, E. E. (2000). *Psychologie der Geschlechter: Sexuelle Identität in den verschiedenen Lebensphasen*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Malatesta, C. Z. & Haviland, J. M. (1985). Signals, Symbols, and Socialization: The Modification of Emotional Expression in Human Development. In M. Lewis & C. Saarni (Hrsg.), *The Socialization of Emotions* (S. 89-116). New York/London: Plenum Press.

Matzner, M. (2008). Jungen brauchen Väter. Die Bedeutung von Vätern in der Entwicklung, Erziehung und Bildung von Jungen. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 316-330). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Marré, B. (1986). *Bücher für Mütter als pädagogische Literaturgattung und ihre Aussagen über Erziehung (1762-1851). Ein Beitrag zur Geschichte der Familienerziehung*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Martschukat, J. & Stieglitz, O. (2005). "Es ist ein Junge!". *Einführung in die Geschichte von Männlichkeiten in der Neuzeit*. Tübingen: edition diskord.

Mayring, Ph. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Mead, G. H. (1973). *Geist, Identität und Gesellschaft* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2014). *KIM-Studie 2014. Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-jähriger in Deutschland*. Stuttgart. Zugriff am 15. November 2023: https://www.mfps.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2014/KIM_Studie_2014.pdf.

Mühling, T. (2007). Wie verbringen Väter ihre Zeit? – Männer zwischen „Zeitnot“ und „Qualitätszeit“. In T. Mühling & H. Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 115-160). Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Nonhoff, M. (2001). Soziale Marktwirtschaft – ein leerer Signifikant? Überlegungen im Anschluss an die Diskurstheorie Ernesto Laclaus. In J. Angermüller, K. Bunzmann & M. Nonhoff (Hrsg.), *Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen* (S. 193-208). Hamburg: Argument Verlag.

- Nonhoff, M. (2010). Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider & W. Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis* (4. Aufl., S. 299-331). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller-Walde, K. (2005). *Warum Jungen nicht mehr lesen und wie wir das ändern können*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Nyssen, E. & Schön, B. (1992). Traditionen, Ergebnisse und Perspektiven feministischer Schulforschung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 38 (6), 855-871.
- Oelkers, J. (1995). *Pädagogische Ratgeber. Erziehungswissen in populären Medien*. Frankfurt am Main: Diesterweg.
- Parker, I. (2022). Die diskursanalytische Methode. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (14. Aufl., S. 546-556). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Peirce, Ch. S. (1997). *Pragmatism as a Principle and Method of Right Thinking*. Albany: State University of New York Press.
- Pollack, W. F. (1998). *Richtige Jungen. Was sie vermissen, was sie brauchen. Ein neues Bild von unseren Söhnen* (1. Aufl.). Bern/München/Wien: Scherz Verlag.
- Popp, U. (2002). *Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Geschlechtstypische Ausdrucksformen und konflikthafte Interaktionen von Schülerinnen und Schülern*. Weinheim /München: Juventa.
- Preuschhoff, G. (2004). *Arme Jungs: was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten*. Köln: PapyRossa-Verlag.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenburg-Verlag.
- Rabe-Kleberg, U. (2005). Feminisierung der Erziehung von Kindern. Chancen oder Gefahren für die Bildungsprozesse von Mädchen und Jungen? In P. Pasternack, A. Schildberg, U. Rabe-Kleberg, K. Bock-Famulla & F. Larrá (Hrsg.), *Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich* (S. 135-171). München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Rabe, U. (2008). Gibt es Ärger mit den »Russenjungs«? In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 196-206). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

- Reichertz, J. (2003). *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Rogge, J.-U. & Mähler, B. (2002). *Lauter starke Jungen. Ein Buch für Eltern*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Rohrman, T. (2009). *Gender in Kindertageseinrichtungen. Ein Überblick über den Forschungsstand*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Roppelt, U. (2003). *Kinder – Experten ihres Alltags? Eine empirische Studie zum außerschulischen Alltag von 8- bis 11-jährigen Kindern aus dem Bleiweißviertel, Nürnberg*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Roßberger, E. & Hartinger, A. (2000). Interesse an Technik. Geschlechtsunterschiede in der Grundschule. *Grundschule*, 32 (6), 15-17.
- Rose, L. & Schmauch, U. (2005). *Jungen – die neuen Verlierer? Auf den Spuren eines öffentlichen Stimmungswechsels*. Königstein/Taunus: Ulrike Herder Verlag.
- Schiefele, U., Krapp, A. & Schreyer, I. (1993). Metaanalyse des Zusammenhangs von Interesse und schulischer Leistung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 10 (2), 120-148.
- Schöttler, P. (1997). Wer hat Angst vor dem „linguistic turn“? In *Geschichte und Gesellschaft*, 23 (1), 134-151.
- Schmid, M. (2011). *Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft. Zur Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften*. Bad Heilbrunn: Julius Kinkhardt Verlag.
- Schnack, D. & Neutzling, R. (1990). *Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schnack, D. & Neutzling, R. (2004). *Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit* (7. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schönknecht, G. (2006). Themen und Inhalte in Gruppendiskussionen mit Jungen – Schwerpunkt Jungen und Schule. In K. Schultheis, G. Strobel-Eisele & T. Fuhr (Hrsg.), *Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung* (S. 186-205). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Schon, L. (2000). *Sehnsucht nach dem Vater. Die Dynamik der Vater-Sohn-Beziehung*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Schrage, D. (1999). Was ist ein Diskurs? Zu Michel Foucaults Versprechen, »mehr« ans Licht zu bringen. In H. Bublitz, A. D. Bührmann, Ch. Hanke & A. Seier (Hrsg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults* (S. 63-74). Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Schultheis, K. & Fuhr, Th. (2006). Grundfragen und Grundprobleme der Jungenforschung. In K. Schultheis, G. Strobel-Eisele & Th. Fuhr (Hrsg.), *Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung* (S. 12-71). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Seiffge-Krenke, I. (2009). Väter: Notwendig, überflüssig oder sogar schädlich für die Entwicklung ihrer Kinder? In Dies, *Psychotherapie und Entwicklungspsychologie* (2. Aufl., S. 193-221). Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Strauss, A. (2005). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink Verlag.
- Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Strobel-Eisele, G. & Noack, M. (2006). Jungen und Regeln – Anomie als jungenspezifische Thematik in der Geschlechterdiskussion. In K. Schultheis, G. Strobel-Eisele & Th. Fuhr (Hrsg.), *Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung* (S. 99-128). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Stürzer, M. (2003). Geschlechtsspezifische Schulleistungen. In M. Stürzer, H. Roisch, A. Hunze & W. Cornelißen, *Geschlechterverhältnisse in der Schule*. Opladen: Leske + Budrich.
- Sturzenhecker, B. (2008). Jungenarbeit in der Sozialpädagogik. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 183-195). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Thies, W. & Röhner, Ch. (2000). *Erziehungsziel Geschlechterdemokratie. Interaktionsstudie über Reformansätze im Unterricht*. Weinheim/München: Juventa.
- Thielke, W. (1999). *Jungen brauchen Liebe. So werden aus Söhnen glückliche Männer*. Augsburg: Midena Verlag.

- Tischner, W. (2008). Bildungsbenachteiligung von Jungen im Zeichen von Gender-Mainstreaming. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 343-365). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Toprak, A. (2008). Pädagogische Arbeit mit türkischen Jungen und Jugendlichen. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 207-218). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Trapper, Th. (2008). Jungen im Strafvollzug. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik: [Medienkonsum, Alpha-Mädchen, Sexualität, Erlebnispädagogik, Risikoverhalten]* (S. 219-230). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Valtin, R. (1993). Koedukation macht Mädchen brav!? – Der heimliche Lehrplan der geschlechtsspezifischen Sozialisation. In G. Pfister & R. Valtin (Hrsg.), *MädchenStärken. Problem der Koedukation in der Grundschule* (S. 8-37). Frankfurt am Main: Arbeitskreis Grundschule – Der Grundschulverband – e.V.
- Wahl, A. von (2018). Die Re- und De-Naturalisierung der Geschlechterdichotomie. Intersexualität zwischen Medizin und Menschenrechten. In G. Bauer, R. Ammicht Quin & I. Hotz-Davies, *Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit* (S. 115-133). Bielefeld: transcript Verlag.
- Weaver-Hightower, M. (2008). *The politics of policy in boys` education. Getting Boys "right"*. New York: St. Martin`s Press LLC.
- Welser, St. (2016): *Fraktale Vielfalt zwischen Pädagogik und Politik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Werner, E. (1999). Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In G. Opp, M. Fingerle & A. Freytag (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (S. 25-36). München: Reinhardt-Verlag.
- West, C. & Zimmerman, D. H. (1991). Doing Gender. In J. Lorber & S. A. Farrfell (Hrsg.), *The Social Construction of Gender* (S. 13-37). Newbury Park/London/New Delhi: SAGE Publications.
- Winter, R. (2011). *Jungen: eine Gebrauchsanweisung, Jungen verstehen und unterstützen*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Winter, R. (2014). *Jungen brauchen klare Ansagen: ein Ratgeber für Kindheit, Schule und die wilden Jahre*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Wolff, V. (1973). *Elternratgeber-kritisch gesehen. Pädagogische Kriterien zur Beurteilung von Elternratgebern*. Frankfurt/Main: Verlag des Paritätischen Bildungswerkes.

World Economic Forum (2021). Global Gender Gap Report. Zugriff am 5. März 2022: <https://www.weforum.org/reports/global-gender-gap-report-2021>.

World Vision Kinderstudie (2017). Zusammenfassung der 4. World Vision Kinderstudie Familie. Zugriff am 21. Mai 2023: <https://www.worldvision.de/sites/worldvision.de/files/pdf/World-Vision-Jahresbericht-2017.pdf>.

Wulf, Ch. (2001). *Einführung in die Anthropologie der Erziehung*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Wulf, Ch. & Zirfas, J. (2014). Homo educandus. Eine Einleitung in die Pädagogische Anthropologie. In dies. (Hrsg.), *Handbuch Pädagogische Anthropologie*. Wiesbaden: Springer VS.

Zeltner, E. (1996). *Weder Macho noch Müttersöhnchen. Denkanstöße zum Umgang mit Jungen*. Gümlingen: Zytglogge Verlag Bern.

Zitierte Überschriften aus Zeitschriften:

Der SPIEGEL 2016: Sind Jungen die neuen Verlierer? (04.01.2016)

Die ZEIT 2007: Unterricht: Die Krise der kleinen Männer (07.06.07).

Die ZEIT 2020: Der große Unterschied (12.11.2020).

FAS 2007: Das neue schwache Geschlecht (05.08.07).

FAZ 2013: Geschlechterrollen in der Schule: Faul, fahrig, Junge (11.04.2013).

FAZ 2013: In der Bildung fährt der Frauenfahrstuhl schneller (05.07.2013).

Geo 2003: Jungen – die neuen Sorgenkinder? (3/2003)

SZ 2017: Jungen fühlen sich als Buhmänner (05.05.2017).

SZ 2009: Das schwache Geschlecht. (12.02.09).

taz 2007: Zerstörte Identitäten junger Männer (17.01.07).



In dieser empirischen Forschungsarbeit werden Thematisierungsphänomene in der genderspezifischen Ratgeberliteratur untersucht. Wie werden Jungen im Kontext der Mutter-Sohn-Beziehung dargestellt und was wird den Lesenden dabei implizit an Geschlechterrollenstereotypen und Erziehungsvorstellungen vermittelt?

Zur Analyse dieser ratgeberspezifischen Thematisierungsphänomene wird ein qualitativ diskursanalytischer und damit hypothesengenerierender Zugang gewählt.

Das Sample umfasst 22 Ratgeber zur Jugenerziehung, die zwischen 1990 und 2016 auf dem deutschen Buchmarkt erschienen sind.

Als erstes zentrales Ergebnis wird das empirische Material zu vier Typen verschiedener Formen der Mutter-Sohn-Beziehung verdichtet. Diese unterscheiden sich hinsichtlich der Erziehungsverständnisse und Verhaltensweisen von Müttern und deren entwickelungshemmenden sowie förderlichen Effekten auf den Entwicklungsprozess von Söhnen. Das zweite zentrale Ergebnis umfasst Jungenbilder, die diesen Beziehungstypen zugrunde liegen. In diesen Bildern spiegeln sich einerseits jungenspezifische Identitätsentwicklungen in Abgrenzung zu Mädchen und andererseits Handlungsanweisungen an Erziehende zur Herstellung einer jungenspezifischen Identitätsstabilität wider.

Mit diesen Ergebnissen wird der bisherige Diskurs dahingehend angereichert, als hier explizit Ratgeber untersucht werden, die Erziehungsprozesse eines Geschlechts thematisieren. Die Bedeutung des Geschlechts für die Herstellung von Erziehung sowie ratgeberspezifische Subjekt-, Wissens- und Machtstrukturen und deren mögliche Wirkung auf Lesende dieses Genres werden reflektiert.

Diese Studie ist in der Diskurs-, Gender- und Jungenforschung sowie in der Forschung zur Ratgeberliteratur zu verorten.



ISBN 978-3-86309-991-6



9 783863 099916

www.uni-bamberg.de/ubp/